



Online-Schriften aus der Marburger  
kulturwissenschaftlichen Forschung und  
Europäischen Ethnologie, Band 2/2011

Hanna Schmidt

# **Zukunftsvision oder Vermarktungsstrategie?**

## Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung des Cittaslow-Konzepts

Eingereicht als Magisterarbeit im Fach Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft  
in Marburg am gleichnamigen Institut im Jahr 2009

Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, Band 2/ 2011,  
herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg  
und dem Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V.

Hanna Schmidt: Zukunftsvision oder Vermarktungsstrategie? Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung des Cittaslow-Konzeptes. - – Marburg: Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V., 2011.

Alle Rechte vorbehalten.

© MakuFEE e. V. – Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, 2011

ISSN 2192-9750

ISBN 978-3-8185-0492-2



Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung  
und Europäischen Ethnologie

## Inhaltsverzeichnis

<b>I. EINLEITUNG</b> .....	<b>4</b>
1. Cittaslow vor dem Hintergrund kulturwissenschaftlicher Stadtforschung ....	8
2. Stand der Forschung .....	11
3. Methodisches Vorgehen.....	14
4. Aufbau der Arbeit .....	16
<b>II. CITTASLOW – VORSTELLUNG DER ORGANISATION</b> .....	<b>18</b>
1. <b>Slow Food – Vorläufer der Cittaslow</b> .....	<b>18</b>
1.1 Slow Food: Philosophie und Selbstverständnis der Organisation .....	20
1.2 Slow Food Manifest.....	21
1.3 Regionalismus und Slow Food .....	22
2. <b>Darstellung der Cittaslow – Organisation</b> .....	<b>24</b>
2.1 Entstehung der Organisation.....	25
2.2 Organisationsstruktur des internationalen Cittaslow-Netzwerks .....	26
3. <b>Materialauswertung</b> .....	<b>28</b>
3.1 Kriterienkatalog.....	28
3.2 Manifest für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens .....	30
3.3 Lobrede auf die Langsamkeit .....	32
3.4 Charta.....	35
3.5 Schlüssel motive.....	36
<b>III. BETRACHTUNG DES CITTASLOW-KONZEPTS</b> .....	<b>38</b>
1. <b>Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik im Konzept Cittaslow</b> .....	<b>38</b>
2. <b>Urbane Qualitäten</b> .....	<b>41</b>
2.1 Die Europäische Stadt.....	44
2.2 Der Begriff der Urbanität.....	48
2.3 Europäische Stadt und Urbanität in den Cittaslow .....	51
2.4 Die Cittaslow und die europäische Kleinstadt .....	55
3. <b>Regionale Identität</b> .....	<b>56</b>
3.1 Die Region als „Kulturraum“ .....	59
3.2 Lokale/ regionale Identität als Heimat in einer „globalisierten Welt“.....	60
3.3 Cittaslow: Heimatbewegung des 21. Jahrhunderts? .....	64
4. <b>Das langsame Leben</b> .....	<b>68</b>
4.1 „Ganzzeitlich“ slow: Städtische Zeitebenen in den Cittaslow .....	70
4.2 Entschleunigung im Raum.....	73
5. <b>Zwischenfazit</b> .....	<b>77</b>

<b>IV. ZUKUNFTSVISION ODER VERMARKTUNGSSTRATEGIE?</b> .....	<b>79</b>
1. Exkurs: Die Cittaslow als gesellschaftspolitisches Konzept.....	79
2. Exklusivität bei gleichzeitiger Verbreitung der Idee .....	83
3. Zukunftsvision, oder...? .....	84
3.1 (Klein)städtisches Zukunftspotential.....	84
3.2 Schnecke contra Schrumpfung .....	87
3.3 „Zukunftsvision Cittaslow“.....	91
4. ...Vermarktung urbaner Langsamkeit?!.....	94
4.1 Corporate Identity im Zeichen der Schnecke .....	96
4.2 Cultural Heritage Industry – Stadtmarketing unter Globalisierungsdruck.....	98
<b>V. FAZIT</b> .....	<b>104</b>
<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	<b>108</b>
<b>ANHANG</b> .....	<b>116</b>
1. Logo der Cittaslow - Bewegung.....	117
2. Charta .....	118
3. Kriterien zur Bewertung der cittaslow / slowcity - Bewegung .....	121
4. Statuten der Cittaslow - Bewegung .....	126
5. Manifest der Cittaslow für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens .....	131
6. Die Lobrede auf die Langsamkeit .....	133
7. Interview Lüdinghausen .....	137

## I. Einleitung

„Die Zukunft liegt in den Städten“ ließ 2005 der Deutsche Städtetag verlauten. Doch wie diese Zukunft aussehen soll, weiß niemand so genau. Klar ist allerdings, dass sie Lösungen beinhalten muss für den Umgang mit den sich gegenwärtig abzeichnenden Problemen der Stadtentwicklung. Globalisierung, sozioökonomischer Strukturwandel und demographischer Wandel sind nur einige der Faktoren, die städtische Zukunftsvisionen prägen.

Globalisierte Finanzmärkte bestimmen zunehmend die lokalen Wirtschaftsräume und der Wettbewerb unter den städtischen Kommunen verwandelt sich in einen Konkurrenzkampf auf internationaler Ebene: um wirtschaftliche Investitionen, um Arbeitsplätze und qualifizierte Arbeitskräfte, um Einwohner. Globale Migrationsbewegungen verändern die Stadtbilder. Mit ihnen ziehen Armut, politische und kulturelle Konflikte in die Städte ehemaliger Industrienationen, die urbane wird im Zuge der Globalisierung zu einer heterogenen, multikulturellen Gesellschaft.<sup>1</sup> Der Wandel von einer Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft hat vor allem das Problem der Arbeitslosigkeit im Allgemeinen, aber auch in regional unterschiedlicher Gewichtung zur Folge.<sup>2</sup> Diese wirtschaftlichen Unsicherheiten sind auch ein Grund für den demographischen Wandel, dem Deutschland unterliegt. Der Anteil der über Sechzigjährigen steigt, der Anteil der unter Zwanzigjährigen sinkt und die Zuwanderung von außerhalb Deutschlands kann diese Veränderungen nicht ausgleichen. Sogar eine jährliche Zuwanderung von 200 000 Menschen könnte nicht verhindern, dass Deutschland bis 2050 einem Bevölkerungsverlust gegenübersteht, der der Einwohnerzahl Niedersachsens entspricht.<sup>3</sup>

Auch die UNO stellt Berechnungen für das Jahr 2050 auf. Mehr als 75% der Weltbevölkerung werden demnach in rund 40 Jahren in Metropolregionen mit zwanzig bis dreißig Millionen Einwohnern<sup>4</sup> leben.<sup>5</sup> Sollte sich diese Vorhersage

---

<sup>1</sup> vgl. Häußermann; Läßle; Siebel 2008, S.9.

<sup>2</sup> Mit der Deindustrialisierung Ostdeutschlands nach der Wiedervereinigung entstand innerhalb Deutschlands ein Ost-West-Gefälle an Arbeitsplätzen, was zu Abwanderungen der Bevölkerung aus den ostdeutschen in westdeutsche Bundesländer führte. Neben diesem Ost-West-Gefälle besteht aber schon seit der Deindustrialisierung des Ruhrgebiets und der Ansiedelung „moderner Industrien“ entlang des Rheins und in Süddeutschland ein erhebliches Nord-Süd-Gefälle. ebd., S.187-190.

<sup>3</sup> ebd., S.10.

<sup>4</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit bei einer Bezeichnung beider Geschlechter das jeweilige Substantiv in der maskulinen Form benutzt.

bewahrheiten, würde die Zukunft der Weltstädte und ihres verstädterten Umlands für die Städte außerhalb dieser Metropolregionen gleichzeitig urbanes Sterben bedeuten. Eine solche „Entleerung der Städte“ lässt sich in Deutschland aktuell vor allem in den neuen Bundesländern beobachten, doch auch andere Regionen wie zum Beispiel Nordhessen sind von Schrumpfungsprozessen stark betroffen. Die unterschiedliche wirtschaftliche Bedeutung der Städte mischt sich mit einer öffentlichen Wahrnehmung urbaner Strukturen, die sich in Deutschland auf Großstädte mit großen Einzugsgebieten wie Frankfurt am Main, Köln, Hamburg, München und Berlin konzentriert. Zwar verfügt Deutschland über keine *Megalopolis*<sup>6</sup> im eigentlichen Sinne, doch die Überspitzung der Gegensätze zwischen Klein- und Großstädten im öffentlichen Diskurs weist in diese Richtung. Während Großstädte auf der einen Seite in positiver Deutung als wirtschaftliche und kulturelle Zentren gelten, stützt sich die großstadtkritische Gegenrede auf das Bild der Großstadt als „Moloch“.<sup>7</sup> Hier kommt eine Angst vor urbaner Unübersichtlichkeit zum Ausdruck, welche in der rasanten Urbanisierung des ausgehenden 19. Jahrhunderts verankert ist. Diese forderte administrative und hygienische Strukturen, die jedoch erst noch geschaffen werden mussten. Der „Moloch“ der Großstadt entwickelte sich zu einem Stereotyp der Großstadtkritik, die auch heute noch in aktualisierter Form geübt wird. Sie richtet sich weniger gegen die Vermassung aus Angst vor gesellschaftlichem Chaos und Verelendung, sondern vielmehr gegen die Anonymisierung der Menschen sowie den Verlust von Traditionen und sozialen Netzen und gegen die Auswirkungen der Globalisierung.

Ein solches großstadtkritisches Konzept findet sich in den Cittaslow.<sup>8</sup> Die Cittaslow bilden den Forschungsgegenstand dieser Arbeit und sind ein Zusammenschluss

---

5

<http://www.3sat.de/dynamic/sitegen/bin/sitegen.php?tab=2&source=/hitec/19094/index.html> (letzter Zugriff 10.08.09)

<sup>6</sup> Der Geograph Jean Gottmann gebrauchte diesen Begriff zum ersten Mal 1961 in der Bedeutung einer Ansammlung von Großstädten, die zu einem riesigen urbanen Gebilde verschmelzen. Als *Megalopolis* bezeichnete er konkret die Ansammlung von Städten an der nördlichen Ostküste der USA von Boston bis Washington. vgl. Brunn; Williams; Zeigler 2003, S.14f.

<sup>7</sup> Hildegard Châtellier beschreibt den „Moloch Großstadt“ treffend: „Ein kollektives Trauma ist zum mythischen Bild geronnen, ist als Stereotyp beliebig abrufbar, auch im gewandelten Kontext und mag nun seinerseits unvoreingenommene Wahrnehmung behindern. Das Ideologem, hundertmal kopiert und kolportiert, kombiniert mit Allergien verwandter Herkunft – Angst vor dem Unüberschaubaren, Sorge um tradierte Normen, Anfälligkeit gegenüber kulturellen und gesellschaftlichen Krisen – , wächst sich zur Denkschablone von weitreichender Wirkung aus.“ Châtellier 2001; S.568.

<sup>8</sup> *Città* bedeutet auf Italienisch sowohl Stadt als auch Städte, deshalb wird der Begriff Cittaslow in dieser Arbeit sowohl im Singular als auch im Plural verwendet. Es finden sich in der Literatur und den grundlegenden Materialien unterschiedliche Schreibweisen. Diese wurden in Zitaten aus der benutzten Literatur beibehalten, während sie in den grundlegenden Materialien aus Gründen der besseren Lesbarkeit angeglichen wurden.

von Kleinstädten und kleineren Mittelstädten, der sich in den späten 1990er Jahren in Italien gründete und dessen Städte sich nicht länger dem „höher, schneller, weiter“ – Konkurrenzkampf mit anderen Städten aussetzen möchten. Stattdessen haben sie ein Konzept entwickelt, das auf ein lebensqualitatives Umdenken abzielt. Im Angesicht der Globalisierung möchten die Cittaslow regionale Strukturen stärken und globaler Nivellierung ein urbanes Lokalbewusstsein gegenüberstellen, das einen nachhaltigen Umgang mit regional verfügbaren, natürlichen Ressourcen und ein ausgeprägtes Bewusstsein des lokalen kulturellen Erbes beinhaltet. Die Cittaslow möchten Städten mit nicht mehr als 50 000 Einwohnern einen Weg der Stadtentwicklung aufzeigen, der es ermöglicht, städtisches Leben losgelöst vom globalen, großstädtischen *fast life* zu leben. Immer wieder tauchen in der Geschichte der urbanen Entwicklung städtebauliche Visionen auf, die gerade eine Kleinräumigkeit urbaner Siedlungsstrukturen als ideal beschreiben: Schon Thomas Morus sah in der Regulierung der Einwohnerzahlen der Städte seines Utopia eine der Voraussetzungen für ein qualitativ gutes städtisches Leben<sup>9</sup> und auch Ebenezer Howards Gartenstadtidee beinhaltet als wesentliches Element eine Beschränkung der Einwohnerzahl auf 32 000 Menschen.<sup>10</sup> Eine restriktive Festlegung von Einwohnerzahlen in Kombination mit einem entschleunigten urbanen Lebenstempo und einer in den Vordergrund gestellten homogenen Ortsverbundenheit machen deutlich, dass es sich bei den Cittaslow um ein urbanes Konzept handelt, das sich von der Großstadt mit unbeschränkten Einwohnerzahlen, großstädtischem *fast life* und heterogenem Lokalbewusstsein abgrenzt. Ein ausgefeilter Kriterienkatalog definiert anhand der sieben Punkte „Umweltpolitik, Infrastrukturpolitik, Urbane Qualitäten, Aufwertung der autochthonen Qualitäten, Gastfreundschaft, (Cittaslow)-Bewusstsein und Landschaftliche Qualitäten“, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um als Cittaslow gelten zu dürfen.<sup>11</sup> Dieses Konzept der „lebenswerten Stadt“ kann als Versuch gesehen werden, der

---

<sup>9</sup> Morus legt fest, dass in Utopia keine Stadt mehr als 6 000 Familien beherbergen soll und beschreibt die verschiedenen Möglichkeiten der Umsiedelung der Menschen, um Bevölkerungsprobleme zu vermeiden. vgl. Morus 1852. S.97.

<sup>10</sup> Howard veröffentlichte 1898 sein Buch „Garden Cities of Tomorrow“ und entwickelte darin eine urbane Alternative zu überfüllten Großstädten und den verstädterten Industrieregionen Großbritanniens. Die Errichtung autarker Städte sollte der Verstädterung und Suburbanisierung entgegenwirken und urbane Zentren schaffen, die sowohl Wohnraum als auch Arbeitsplätze, Bildung und städtische Infrastrukturen zur Verfügung stellen und zusätzlich durch umweltschützende und gesundheitsfördernde Grün- und Parkanlagen sowie private Gärten untergliedert sind. vgl. ausführlicher zu den Gartenstädten: Schemionek 2005, S.78.

<sup>11</sup> Diese sieben Punkte gliedern sich nochmals in diverse Unterpunkte. Der vollständige Kriterienkatalog findet sich zur Ansicht im Anhang. vgl. Anhang, S.6.

gesellschaftlichen Marginalisierung<sup>12</sup> der Klein- und Mittelstädte in der öffentlichen Wahrnehmung aktiv entgegen zu treten und ihnen die volle Bedeutung dessen zuzugestehen, was sie sind und auch in Zukunft sein wollen: Lebensräume und „gelebte“ Räume.<sup>13</sup>

Mit der zunehmenden weltweiten Ausbreitung der Cittaslow vom Ursprungsland Italien bis nach Australien und Süd-Korea hat Cittaslow auch in Deutschland mit bisher neun teilnehmenden Städten<sup>14</sup> Fuß gefasst. Diese Ausbreitung und der an Handlung orientierte Kriterienkatalog stehen zwar einerseits als Zeichen dafür, dass es sich bei den Cittaslow nicht nur um ein idealistisches Konzept nachhaltigen Lebens handelt, das sich in imaginären U-topien<sup>15</sup> erschöpft, sondern um städtische Realität. Andererseits haben die Cittaslow außerhalb Italiens bisher nur verhältnismäßig wenige Städte von ihrem Konzept überzeugt. Hier stellt sich also die Frage nach den Schwachstellen des Konzepts, die einer flächendeckenden Anwendung im Wege stehen. Für welche Städte ist Cittaslow erdacht? Die strengen Kriterien und Voraussetzungen der Organisation machen eine Aufnahme in ihren Kreis kompliziert, für viele Städte vielleicht sogar unmöglich. Ist das Konzept tatsächlich geeignet, Wege aufzuzeigen, die zur Lösung der Probleme postmoderner<sup>16</sup> Städte führen können? Findet sich hier gar eine Antwort auf eine globale, urbane Megalomanie? Oder geht es hier vielleicht doch eher um geschickt verpacktes Stadtmarketing, um städtisches Make-up, das Vorzüge betont und Makel übertüncht? Mit anderen Worten: Handelt es sich hier um eine urbane

---

<sup>12</sup> Christine Hannemann beschreibt die Marginalisierung ostdeutscher Kleinstädte in Folge dreier Marginalisierungsschübe: den ersten als Folge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, den zweiten hervorgerufen durch das sozialistische System der DDR, das eine an Groseinheiten orientierte Industrialisierungspolitik betrieb sowie durch eine administrative Zentralisierung zu einem Stillstand in der kleinstädtischen Entwicklung führte und den dritten Marginalisierungsschub kennzeichnet sie mit der Deindustrialisierung nach der Wende. vgl. Hannemann 2004, S.310. In Bezug auf die Cittaslow wird der Begriff der Marginalisierung in dieser Arbeit in abgewandelter Form benutzt und bezieht sich auf Kleinstädte im Allgemeinen und ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit.

<sup>13</sup> unter „gelebten Räumen“ sind hier Räume zu verstehen, die von gelebten Erfahrungen durchzogen sind, die das Leben, das in ihnen gelebt wurde, „aufgesogen“ haben.

<sup>14</sup> Deidesheim, Hersbruck, Lüdinghausen, Marihn, Nördlingen, Schwarzenbruck, Überlingen, Waldkirch, Wirsberg. vgl. ausführlicher Punkt 2.1

<sup>15</sup> Der Gebrauch des Begriffs Utopie erfolgt hier in seiner wörtlichen Übersetzung des Altgriechischen (ou, nicht; topos, Ort) als „Nicht-Ort“

<sup>16</sup> vgl. zum Verständnis des Begriffs „Postmoderne“ in dieser Arbeit die soziologische Definition nach Hillmann, der die Postmoderne als „Gesamtheit gegenwärtiger soziokultureller Prozesse“ bezeichnet, die auf eine „zunehmende Differenzierung und Pluralisierung von weltanschaulichen Orientierungen, Wertsystemen, Einstellungen, Lebensstilen, Verhaltensweisen und Formen sozialer Beziehungen hinauslaufen“ und verbunden sind „mit einer Zunahme von Orientierungsschwierigkeiten, Gegensätzen, Widersprüchen und Konflikten, aber auch von Möglichkeiten autonom-individueller Lebensgestaltung“. Hillmann 1994, S.683.

Zukunftsvision, die nicht nur die einzelne Stadt im Blick hat, sondern tatsächlich an Kriterien für eine höhere Lebensqualität in Kleinstädten arbeitet? Die die Kleinstädte aus der urbanen Marginalisierung, die ihrem quantitativen Aufkommen in Europa und im Besonderen in Deutschland nicht entspricht, herausführen kann? Oder sind die Cittaslow ein kleinstädtischer Marketingverband, der im Zuge einer allgemeinen Nachhaltigkeitswelle, ausgelöst durch die Agenda 21<sup>17</sup> und dem vielgenannten Bedürfnis der Menschen nach lebensräumlicher Orientierung angesichts der Globalisierung, die Chance gesehen hat, sich einen eigenen Markt zu erschließen? Diese Fragen lassen sich zu einer bündeln: Zukunftsvision<sup>18</sup> oder Vermarktungsstrategie? Diese kulturwissenschaftliche Betrachtung des Cittaslow-Konzepts widmet sich dieser Frage und sucht sie zu beantworten.

## **1. Cittaslow vor dem Hintergrund kulturwissenschaftlicher Stadtforschung**

Urbane Räume erfreuen sich ungezählter sozialwissenschaftlicher Betrachtungen, deren Einflüsse auch in einer kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Cittaslow spürbar werden. Um sich dieser Einflüsse bewusst zu werden, erscheint es zunächst sinnvoll, einige Bezüge zur fachspezifischen Stadtforschung herzustellen. Stadt und Land scheinen sich in der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung über die Jahre als Gegensatzpaar verabsolutiert zu haben. Die Zahl der Dorfstudien im Fach ist umfangreich, die der Großstadtstudien auch. Dass zwischen Dorf und Großstadt noch andere Siedlungsformen bestehen, blieb nicht nur in der Europäischen Ethnologie und Kulturwissenschaft lange unbeachtet. Schon Bausinger weist 1961 mit seiner „Volkskultur in der technischen Welt“ darauf hin, wenn er die Forderung nach einer Großstadtvolkskunde vor den Hintergrund der „Opposition Dorf – Großstadt als eine Opposition von Idealtypen“ stellt, die jedoch mit einem „manchmal etwas koketten Sprung über die Zwischenzonen weg

---

<sup>17</sup> Die Agenda 21 wurde 1992 als Programm konkreter Handlungsaufträge für eine nachhaltige Entwicklung für das 21. Jahrhundert verabschiedet. Ein Schwerpunkt der Agenda 21 liegt in der Mobilisierung der Bevölkerung für die Agenda-Ziele. Hier kommt vor allem der Kommunalpolitik eine besondere Rolle zu, die zu den Lokalen Agenden führte, die konkret auf die jeweilige Kommune ausgerichtete Maßnahmen enthält. Die Agenda 21 formuliert in Bezug auf die nachhaltige, umweltfreundliche Entwicklung sowohl soziale Ziele, wie zum Beispiel die internationale Bekämpfung von Armut, als auch ökologische und ökonomische Ziele, die den Klimaschutz oder die Rolle der Privatwirtschaft für die Entwicklung eines Landes. vgl. hierzu den Eintrag im Lexikon der Nachhaltigkeit unter: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/ziele\\_und\\_wege\\_3/ziele\\_53/agenda\\_21\\_744.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/ziele_und_wege_3/ziele_53/agenda_21_744.htm) (letzter Zugriff 12.08.09)

<sup>18</sup> Der Begriff der Zukunftsvision wird von der Autorin als Beschreibung eines Zustands verwendet, der zukünftige Gegebenheiten vorausszusehen versucht und Lösungsvorschläge für diese bietet, die in einem rationalen Verständnis gegenwärtiger Gegebenheiten wurzelt, die für eine zukünftige Realität grundlegend sind.

führt“.<sup>19</sup> In dieser Arbeit geht es um eine dieser „Zwischenzonen“; die Kleinstadt, genauer gesagt, um die Idee von der „langsamen Stadt“. Trotz aller Koketterie, die die Cittaslow im selbstverständlichen Umgang mit ihrem Status als „Zwischenzone“ an den Tag legen, lassen sie keinen Zweifel, dass sie sich selbst eindeutig dem städtischen Raum zuordnen. Dass es sich hierbei um eine besondere Art „städtischen Raums“ handelt, wird in dieser Arbeit noch aufgezeigt werden. Zunächst sei jedoch gesagt, dass die Cittaslow sich mit ihren urbanen Vorstellungen nicht an der Großstadt orientieren möchten. Sie sind vielmehr als großstadtkritisches Stadtkonzept zu verstehen, dem die Großstadt negatives Referenzelement ist und wichtiger Bestandteil des Abgrenzungsmechanismus als „langsame Stadt“ gegenüber anderen Städten.

Die Großstädte, die im Zuge der Industrialisierungsprozesse der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert entstehen, bilden den Ausgangspunkt wissenschaftlicher Stadtforschung. In Folge gesellschaftlicher Umbrüche, dem Entstehen einer neuen Klasse des urbanen Proletariats, eines Zusammenlebens außerhalb der tradierten sozialen Strukturen, aus sozialen Missständen heraus, entsteht eine großstädtische Gesellschaft, die ein neues Gewebe sozialer Beziehungen und Werte darstellt. So gewinnen zum Beispiel wirtschaftlicher Erfolg und kulturelle Bildung als Merkmale sozialer Distinktion an Bedeutung.<sup>20</sup>

Trotz dieser gesellschaftlichen Umbrüche bleibt jedoch das fachliche Interesse zunächst auf den dörflichen Kontext beschränkt. 1853 allerdings beschäftigt sich Wilhelm Heinrich Riehl in seiner „Naturgeschichte des deutschen Volkes“ in einem Kapitel mit „Stadt und Land“. Riehl erklärt dort, dass sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land ungünstig verschoben habe und die städtischen Interessen die ländlichen überwögen. Das habe dazu geführt, dass

„so eine in sich hohle, aller Naturkraft bare Blüte des städtischen Lebens geschaffen worden ist neben einer im Kern zwar gesunden, aber in ihrem materiellen Bestand zurückgeschobenen, sozial und politisch vereinsamten Landbevölkerung.“<sup>21</sup>

Riehl sieht sein Gesellschaftsideal durch die Urbanisierung gefährdet. So spricht er von den Bedrohungen der familienorientierten Volkskultur durch die Vereinzelung der Menschen in den Großstädten und die ständige Migration auf den Spuren besserer Arbeitsmöglichkeiten, die die Bevölkerung von einer sesshaften, in eine

---

<sup>19</sup> vgl. Bausinger 1961, S.15.

<sup>20</sup> vgl. hierzu Siebels Zusammenfassung von Edgar Salins Rede anlässlich des Städtetages 1960, In: Siebel 1994, S.6. sowie seine Zusammenfassung von Max Webers Analyse der Rolle der europäischen Stadt für die moderne Gesellschaft. In: ebd., S.10.

<sup>21</sup> Riehl 1935, S.104.

sich ständig bewegende Masse verwandele.<sup>22</sup> Auch globalisierungskritische Gedanken klingen bei Riehl bereits an, wenn er zum Beispiel den Großstädten den Verlust ihres „originellen, gleichsam persönlichen Einzelwesens“ unterstellt, in dem Bestreben eine Weltstadt zu werden und somit „uniform allen anderen Großstädten, selbst das unterscheidende Gepräge der Nationalität abstreifend“.<sup>23</sup> Riehl betont weiterhin, dass eine Ansammlung menschlicher Massen zwar wirtschaftlichen Erfolg provozieren möge, aber keineswegs zum „gesunden Gedeihen“ einer „bürgerlichen Gesellschaft“ beitrage, genauso wenig allerdings vereinzelt ländliche Siedlungen. Riehl plädiert für ein „mittleres, harmonisches Maß“ auch bei der Größe menschlicher Siedlungen. Mit diesen Befürchtungen und Vorlieben scheint Riehl den Cittaslow aus der Seele zu sprechen, die glauben, „the most human dimension to live in“<sup>24</sup> gefunden zu haben.

Die Erkenntnis, dass die Stadt zum Verdichtungsraum sozialer Prozesse und kultureller Entwicklungen wird, der von sozialwissenschaftlicher Bedeutung ist, kann sich zunächst nicht behaupten. Erst Georg Simmels wegweisender Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ von 1903 markiert hier eine Wende. Weitere beispielhafte Veränderungen im Verhältnis der Sozialwissenschaften zur Erforschung des städtischen Raums ermöglichen in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts Robert Ezra Park und seine Mitdenker mit der sogenannten Chicago School, die ein Verständnis der Großstadt als *melting pot* verschiedener nationaler, sozialer und kultureller Hintergründe auszeichnet. Der urbanen Unübersichtlichkeit erwehrt sich die Chicago School indem sie einzelne Stadtviertel als Forschungsraum wählt.<sup>25</sup> In den Forschungskanon der Volkskunde wird die Stadtforschung erst in den 1950er Jahren aufgenommen, erst 1983 findet der 24. Deutsche Volkskundekongress zum Thema „Großstadt“ statt. „Urbanität“ entwickelt sich zum Interessensbereich der Kulturwissenschaft, der es zur Aufgabe wird, diese Urbanität vor dem Hintergrund lokaler Strukturen sowie historischer und sozialer Dimensionen und als Verhaltensdispositiv<sup>26</sup> zu reflektieren.

Dass die Stadt vor allem als *Großstadt* zum Bestandteil des sozialwissenschaftlichen Themenkanons wird, hat für die „Zwischenzonen“

---

<sup>22</sup> vgl. ebd., S.108.

<sup>23</sup> ebd., S.110.

<sup>24</sup> vgl. die Antwort Stefano Cimicchis, einer der Gründer von Cittaslow zur Frage, warum die teilnehmenden Städte nicht größer sein dürfen, als 50 000 Einwohner. In: Jennings; Newman 2008, S.196.

<sup>25</sup> Auch heute noch ist kulturwissenschaftliche Stadtforschung meist vor allem Forschung *in* der Stadt.

<sup>26</sup> vgl. Hengartner; Kokot; Wildner 2000, S.13.

weitreichende Folgen. Kleinstädte haben lange Zeit kaum eine sozialwissenschaftliche Lobby in der Stadtforschung<sup>27</sup>, obwohl sie den Großteil der europäischen Stadtlandschaft ausmachen. Wenn die Soziologin Christine Hannemann von „marginalisierten Städten“ in Ostdeutschland vor ökonomisch-kulturellem Hintergrund spricht<sup>28</sup>, so scheint diese Bezeichnung abgewandelt auf deutsche Kleinstädte im Allgemeinen übertragbar zu sein. Durch die Konzentration verschiedener Faktoren, wie zum Beispiel industrieller Standortnachteile und unzureichender Infrastruktur an den Rand des gesellschaftlichen Interesses gedrängt, stehen Kleinstädte vor der Herausforderung sich gegenüber der Großstädte zu positionieren, eine Stellung zu beziehen, die ihrer Quantität entspricht. Die Bestrebungen, die Kleinstadt als qualitatives Themenfeld zu erfassen, statt nur als statistische Ziffer, haben zugenommen; vor allem vor dem Hintergrund von Deindustrialisierung und städtischer Schrumpfung. Vor dem Problem kleinstädtischer Marginalisierung, erscheint eine kulturwissenschaftliche Betrachtung der Cittaslow bedeutsam. Im Konzept der Cittaslow trifft ein kulturwissenschaftlicher Themenkanon, der eine Auseinandersetzung mit Urbanität ebenso umfasst, wie moderne temporale Strukturen und die Verortung und Konstruktion von Identität, auf geographische und wirtschaftliche Interessen. Hieraus könnte sich eine gesellschaftliche Relevanz der Cittaslow-Philosophie für eine urbane europäische Zukunft ergeben.

Nachdem die Bezüge zur kulturwissenschaftlichen Stadtforschung hergestellt wurden, unter besonderer Betonung der bis vor einigen Jahren andauernden großstädtischen Dominanz im Fach, wird im Folgenden der interdisziplinäre Stand der Forschung in Bezug auf die Cittaslow dargestellt, da aufgrund des Mangels an kulturwissenschaftlichen Arbeiten mit direktem Themenbezug dieser Arbeit eine interdisziplinär gefächerte Literaturliste zu Grunde liegt.

## 2. Stand der Forschung

„Tja... was passiert jetzt hier mit den Käufern vor Ort? Das war glaub ich einfach mal ne Forschungslücke.“<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Wohlgermerkt tauchen sie in den zahlreich vorhandenen Gemeindestudien sehr wohl auf, werden hier allerdings nicht primär als urbane Strukturen behandelt.

<sup>28</sup> vgl. Hannemann 2004.

<sup>29</sup> Martin Bußkamp, Marketingbeauftragter der Cittaslow Lüdinghausen im Interview mit der Autorin am 19.06.09, Anhang, S.31.

Vor zehn Jahren ist die Cittaslow-Bewegung in Italien entstanden. Seitdem hat sie einige Beachtung erfahren, nicht nur im Bereich touristischer Literatur<sup>30</sup>, sondern auch in wissenschaftlichen Essays und Aufsätzen, vor allem in der Geographie. Heike Mayer und Paul Knox von der Virginia Tech University haben gemeinsam und einzeln eine Reihe von Aufsätzen und schließlich ein Buch zu diesem Thema veröffentlicht. Alle Publikationen beschäftigen sich mit der Verbindung von wirtschaftlichem Erfolg, Nachhaltigkeit und sozialer Gemeinschaft in Kleinstädten. Sie beurteilen das Konzept der Cittaslow als gelungene Kombination der drei „E“, *environment, economy, equity*.<sup>31</sup> Die Vereinbarung von wirtschaftlicher Entwicklung und nachhaltigem Umweltschutz durch die Unterstützung lokaler Ökonomien impliziere laut Knox und Mayer auch den Faktor *equity* – Chancengleichheit, welcher in den Kriterien der Cittaslow nicht explizit benannt wird, durch die Förderung lokaler Produkte und der dadurch entstehenden wirtschaftlichen Möglichkeiten jedoch enthalten sei.<sup>32</sup> Weiterhin sehen Knox und Mayer Cittaslow als alternatives Stadtentwicklungsmodell, welches zwar stark europäisch beeinflusst sei, jedoch ebenso in den USA Anwendung finden könne.<sup>33</sup> Cittaslow bedeutet für die Autoren eine Möglichkeit, der globalisierungsbedingten Standardisierung und Homogenisierung zu entkommen, die auch in den USA die Stadtbilder präge. Knox und Mayer charakterisieren die Cittaslow anhand des Beispiels zweier deutscher Städte als wohlhabende Kleinstädte mit homogener Bevölkerung, die durch ihre Nähe zu größeren Städten und Industriezentren auf einen großen Arbeitsmarkt und Handelsmöglichkeiten zurückgreifen könnten. Weiterhin sehen sie Cittaslow in der Funktion einer Marke, die das Image der teilnehmenden Städte in der externen Wahrnehmung verändere und verbessere. Knox und Mayer sprechen dem Cittaslow-Konzept Erfolgchancen zu, da sie es als aktives Konzept beschreiben, was nicht nur darauf ausgelegt sei, einen Idealzustand zu beschreiben, sondern durch seinen Kriterienkatalog einen aktiven Ansatz enthalte, um diesen Zustand tatsächlich zu erreichen.<sup>34</sup>

Wendy Parkins und Geoffrey Craig, wissenschaftliche Mitarbeiter der Fachbereiche Englisch und Politik an der Universität von Otago, Neuseeland, legen in ihrem Buch „Slow Living“ den Schwerpunkt auf die Betrachtung des Slow Food-Movements, welches die Grundlage für die Entstehung der Cittaslow bildete. Sie geben zu

---

<sup>30</sup> vgl. zum Beispiel Baumbach 2007, S.98.

<sup>31</sup> vgl. Knox; Mayer 2006, S.324

<sup>32</sup> vgl. ebd.

<sup>33</sup> vgl. Knox, Paul; Mayer, Heike: Can the U.S. learn from the Slow City Movement?

Unter: [www.planetizen.com/node/21630](http://www.planetizen.com/node/21630) (letzter Zugriff 10.08.09)

<sup>34</sup> Knox; Mayer 2007, S.20-39.

bedenken, dass Cittaslow nicht nur als touristisches Konzept des Stadtmarketings gesehen werden könne, da es sich neben touristischen Orten auch um Städte handele, die nicht an die Tourismusindustrie angeschlossen seien. Vielmehr zeichneten sich die Cittaslow ebenfalls als Orte aus, die tatsächlich einen „slow way of living“ pflegten.<sup>35</sup> Abschließend bemerken Craig und Parkins, dass zu einer Cittaslow ein bestimmter historischer und traditioneller Hintergrund gehöre, der es problematisch machen könne, das Cittaslow-Konzept aus seinem italienischen, seinem europäischen Kontext herauszulösen und auf außereuropäische Städte anzuwenden.

Die britische Kulturwissenschaftlerin Sarah Pink verfolgt mit ihren Arbeiten zu Cittaslow einen anderen Ansatz. Anhand exemplarischer Besuche in Mold und Diss, Slow Cities in Großbritannien, setzt sie sich mit Ethnographien als Form von *placemaking* auseinander, und reflektiert während eines Stadtrundgangs in Begleitung der lokalen Cittaslow-Aktivisten ihren Umgang mit dem Ort und den Menschen. Dieser sehr an Sinneswahrnehmung orientierte Ansatz ermöglicht Pink über die lokale Erfahrung eine intensive Herangehensweise an die internationale Cittaslow-Organisation.<sup>36</sup> Im Fokus von Pinks Überlegungen steht neben ihren methodischen Ausführungen der Lebensstil der Einwohner der untersuchten Cittaslow und die Umsetzung und Integration der Cittaslow-Ideen in ihren Alltag. Sie thematisiert Cittaslow im lokalen Kontext weniger als eine Initiative des Stadtmarketings, sondern vielmehr als Umsetzung des ideellen Werts der Langsamkeit. Pink beschreibt Cittaslow als internationale, städtische und soziale Bewegung, die mit dem Konzept des *placemaking* eng verbunden sei<sup>37</sup>, da die Anwendung des Cittaslow-Konzepts eine bestimmte Wahrnehmung und Interpretation des Ortes verlange.

Außerdem wurde 2005 am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtplanung der RWTH Aachen von Lucyna Johanna Zalas eine Diplomarbeit zum Thema „Stadtentwicklung im tempo giusto. Ein Weg zur Slow Slim City?“ vorgelegt, die sich mit geographischen Perspektiven der Stadtentwicklung beschäftigt und hierbei auch die Cittaslow berücksichtigt. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht beschäftigt sich Angelika Dietz mit den Cittaslow. Ihre 2006 am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft vorgelegte Magisterarbeit trägt den Titel „Cittaslow –

---

<sup>35</sup> vgl. Craig; Parkins 2006, S.31.

<sup>36</sup> vgl. Pink 2008a, S.175-196.

<sup>37</sup> vgl. Pink 2008b.

das gute Leben. Kulturelles Erbe, Nachhaltigkeit und Lebensqualität“.<sup>38</sup> Dietz wählte für die Bearbeitung des Themas eine empirische Herangehensweise und führte Interviews mit internationalen Cittaslow-Verantwortlichen.

Dass es sich bei Cittaslow auch um ein Stadtmarketingkonzept handelt, wird bei Andrea Peus deutlich, die in einem Artikel im Journal der Stiftung „Lebendige Stadt“, Cittaslow werbewirksam als Gütesiegel vorstellt, mit dem Städte ausgezeichnet werden, die sich der Hektik der Großstädte widersetzen und sich gegenüber einer globalisierungsbedingten Nivellierung von Orten, Läden und Produkten durch die Betonung eines besonderen lokalen Charakters behaupten.<sup>39</sup>

Ähnlich wie Craig und Perkins ordnet auch Jean-Carl Honoré mit seinem Buch „Slow Life“ die Cittaslow-Organisation in den weiten Kontext eines alternativen, langsamen Lebensstils ein. In journalistischer Herangehensweise zeichnet er vor allem das Bild der idyllischen, italienischen Piazza, dem Wohnzimmer aller Stadtbewohner, auf der sich das Leben geruhsam abspielt.

Anschließend an diesen interdisziplinären Abriss der gesichteten Literatur erfolgt nun die Erläuterung des methodischen Vorgehens dieser Analyse des Cittaslow-Konzepts.

### **3. Methodisches Vorgehen**

Diese Arbeit basiert auf der Analyse der Cittaslow als urbanes Konzept. Dazu erfolgt eine kulturwissenschaftliche Betrachtung der auf der internationalen und der deutschen Homepage der Cittaslow zur Verfügung gestellten Materialien, die die Grundlage für das konzeptuelle Selbstverständnis der Organisation bilden: der Kriterienkatalog, das „Manifest für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens“ sowie die „Lobrede auf die Langsamkeit“ und die Charta. Die meisten Dokumente waren auf der deutschen Homepage nur in gekürzter Form oder gar nicht vorhanden. Einige zitierte Dokumente, wie das Manifest und die Lobrede, welche die Philosophie der Cittaslow darstellen sowie Zitate von der italienischen Homepage wurden für diese Arbeit aus dem Italienischen übersetzt. Die Charta sowie die Aufstellung der Beitrittskriterien werden in ihrer, im Internet vorliegenden, deutschen Version verwendet, ebenso die Satzung, die auf Deutsch zwar in

---

<sup>38</sup> Leider lag der Autorin diese Arbeit erst zu einem relativ späten Zeitpunkt vor und hat deshalb nur in geringem Umfang Eingang in die vorliegende Arbeit gefunden.

<sup>39</sup> vgl. Peus 2007, S.33.

gekürzter Version vorliegt, aber alle für diese Arbeit wesentlichen Punkte enthält. Eventuelle Ergänzungen aus den italienischen Statuten wurden übersetzt und kenntlich gemacht.

Im Laufe dieser Arbeit ist die internationale Homepage mehrmals aktualisiert worden und es fanden sich immer wieder kurze Berichte über Cittaslow-Veranstaltungen. An den Dokumenten, die das Grundlagenmaterial dieser Arbeit bilden, ist allerdings nichts verändert worden. Jedoch scheinen die Cittaslow nun auch das Internet jenseits der eigenen Homepage entdeckt zu haben. So findet sich zum Beispiel ein Link zum Online-Netzwerk Facebook, wo man sich mit Cittaslow „anfreunden“ kann. Darüber hinaus gibt es Videos von verschiedenen Cittaslow-Versammlungen, auf der eigenen Homepage und bei Youtube. Gerade nach der letzten internationalen Konferenz in Mendrisio, der neuen Cittaslow in der Schweiz, ist hier viel aktualisiert worden. Auffällig ist gegenüber den lebhaften Aktivitäten auf der internationalen, sehr lebendig gestalteten Homepage der Stillstand auf der deutschen, etwas zurückhaltend wirkenden Homepage, die sich seit Januar 2009 kaum verändert hat.<sup>40</sup>

Das Konzept der Cittaslow wird in dieser Arbeit als theoretisches Konzept untersucht, was eine exemplarische Betrachtung einzelner Cittaslow in ihrer territorialen Verortung genauso in den Hintergrund treten lässt, wie einen Vergleich zwischen verschiedenen Cittaslow oder einen Vergleich der internationalen Differenzen des Cittaslow-Verständnisses.<sup>41</sup> Nichtsdestotrotz hat die Autorin im Juni aus persönlicher Neugier die Cittaslow Lüdinghausen besucht und ein offenes Interview mit dem dortigen Marketingbeauftragten Martin Bußkamp geführt. Die Interviewfragen haben sich aus dem Gesprächsverlauf ergeben und die Antworten haben sich als sehr ergiebig erwiesen und werden in dieser Arbeit an einigen Stellen zu illustrativen Zwecken herangezogen.

---

<sup>40</sup> Dieser Aspekt wurde auch bei einem Besuch in der Cittaslow Lüdinghausen im Münsterland in einem Interview mit dem dortigen Marketingbeauftragten Martin Bußkamp angesprochen. Die Erklärung fiel offenherzig und einfach aus, zwei deutsche Cittaslow-Aktivistinnen der vorderen Reihen hätten sich politisch zerstritten, woraufhin derjenige, der die Homepagedomains besitzt, sich aus der Cittaslow-Arbeit zurückgezogen habe, die Domains aber leider nicht freigebe und die Organisation somit nicht auf ihre eigene Homepage zugreifen könne.

<sup>41</sup> Für eine umfassendere und exemplarische Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den italienischen und deutschen Cittaslow vgl. Dietz 2006, S.66f.

#### 4. Aufbau der Arbeit

Die kulturwissenschaftliche Betrachtung der Cittaslow wird in drei Kapitel gegliedert. Zunächst wird an dieses einleitende erste Kapitel anschließend, im zweiten Kapitel der Forschungsgegenstand, die Cittaslow-Organisation, ausführlich vorgestellt. Um die Hintergründe der Cittaslow-Organisation zu umreißen, ist eine kurze Vorstellung der Slow Food-Bewegung notwendig, da hier die Ideen der Cittaslow ihren Ursprung haben. Dann schließt sich ein Blick auf den strukturellen Aufbau der internationalen Organisation der Cittaslow an. Der dritte Unterpunkt des zweiten Kapitels befasst sich schließlich mit der Vorstellung des Materials und der Auswertung von grundlegenden Ideen und Schlüsselmotiven, die den Leitfaden für die im dritten Kapitel folgende Betrachtung des Cittaslow-Konzepts bilden. Hier werden zunächst die Themen Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik als grundlegende Ideen des Konzepts thematisiert, die sich auch in den drei Schlüsselmotiven der „urbanen Qualitäten“, „regionalen Identität“ und „langsames Leben“ wiederfinden. Der zweite Unterpunkt beschäftigt sich im Rahmen der „urbanen Qualitäten“ mit den *Cittaslow* als europäisches, städtisches Konzept. Es folgt ein Exkurs zum Leitbild der Europäischen Stadt, das in der gegenwärtigen Stadtplanung noch immer relevant ist und zu dem die Cittaslow Parallelen aufweisen. Anschließend wird der Begriff der Urbanität und seine Anwendbarkeit auf die Cittaslow diskutiert, die im Folgenden in einen kleinstädtischen Kontext eingeordnet werden. Der dritte Unterpunkt des Kapitels widmet sich dem für die *Cittaslow* besonders relevanten Thema der regionalen, beziehungsweise lokalen Identitätsfindung mit Bezug auf die Konstitution von räumlicher Identität, der Region als Kulturraum und der Bedeutung von lokalisierter Identität vor dem Hintergrund der Globalisierung. Außerdem werden die vor dem Hintergrund der regionalen Identitätskonstruktion entstehenden Parallelen zur deutschen Heimatbewegung aufgezeigt. Im nächsten Unterpunkt geht es schließlich um das „langsame Leben“ in den Cittaslow und die Betrachtung des Konzepts unter dem Gesichtspunkt der angestrebten Entschleunigung. Im Anschluss wird ein Zwischenfazit gezogen, bevor es im vierten Kapitel um die Beantwortung der Frage geht, ob das Cittaslow-Konzept als urbane Zukunftsvision oder hauptsächlich als städtische Marketingstrategie zu verstehen ist. Hierzu wird zunächst auf die Rolle der Cittaslow als gesellschaftspolitisches Konzept eingegangen und schließlich analysiert, warum sich die Frage nach Zukunftsvision oder Vermarktungsstrategie überhaupt stellt. Anschließend wird das Konzept der Cittaslow in Beziehung gesetzt zu möglichen kleinstädtischen Zukunftspotentialen und am Beispiel des Phänomens schrumpfender Städte nachvollziehbar gemacht.

Der zweite Unterpunkt des vierten Kapitels erläutert schließlich den Aufbau der Cittaslow als städtische Marke, bevor in Kapitel V das Fazit der Arbeit gezogen wird.

## II. Cittaslow – Vorstellung der Organisation

### 1. Slow Food – Vorläufer der Cittaslow

Ende der 1990er Jahre gründet sich in Italien zunächst mit den Städten Bra, Greve in Chianti, Positano und Orvieto eine Initiative, die sich dem *fast life* der globalisierten europäischen Gesellschaft entgegenstellen wollte. Die Cittaslow sind Städte, deren Einwohnerzahl 50 000 Menschen nicht übersteigen darf.<sup>42</sup> Es handelt sich um kleine Städte, die ihre Lebensqualität durch eine Stadtpolitik erhöhen möchten, die geprägt ist von einer entschleunigten, urbanen Lebensweise, einem ausgeprägten Bewusstsein für Natur und Umwelt sowie Stadtgeschichte und dem verantwortlichen Umgang mit den natürlichen Ressourcen der jeweiligen Region und Stadt.

Von zentraler Bedeutung für die Cittaslow ist dabei die Verwendung der Geschwindigkeitszuschreibungen „schnell“ und „langsam“. Schnell geht es in der Großstadt zu, während im Dorf die Uhren reichlich langsam ticken.<sup>43</sup> Auch die Kleinstadt wirkt gemessen an der Großstadt langsam, so zumindest lassen es Klischees glauben. „Langsamkeit“ als Zuschreibung enthält in der allgemeinen Wahrnehmung meist den negativen Beigeschmack des Rückständigen und lässt sich so nur schwer in eine oft als Fortschritt verstandene Geschichte der Urbanisierung integrieren.

Doch die Cittaslow machen sich die Langsamkeit bewusst zum Thema, als Distinktionsmerkmal zum vermeintlich hektischen, schnellen Alltag im städtischen Kontext, aber auch als Indikator eines genussvollen, bedachten Lebensstils. Hier erfolgt in Namensgebung und Idee eine deutliche Anlehnung an die Slow Food-Bewegung. Diese bildet die Grundlage für das Konzept der Cittaslow und wurde Ende der 1980er Jahre, ebenfalls in Italien gegründet. Es handelt sich um eine global agierende Bewegung, die sich in klarer Abgrenzung zum *Fast Food* für „langsames“, genussvolle(re)s Essen einsetzt.

---

<sup>42</sup> Im Folgenden wird von den Cittaslow als Kleinstädten gesprochen, da es sich bei näherer Betrachtung einzelner Cittaslow um Kleinstädte, kleinere Mittelstädte und Gemeinden, einem Zusammenschluss verschiedener Dörfer einer Region, handelt.

<sup>43</sup> vgl. zur historischen Verortung der Langsamkeit im dörflichen Kontext zum Beispiel Borscheid 2004; S.17-29.

Aus dem Zusammenschluss einiger Journalisten aus dem Piemont und der Gruppe *Arcigola* entstand Ende der 1980er Jahre die Slow Food-Bewegung.<sup>44</sup> *Arcigola*<sup>45</sup> ging zu Beginn der 1980er Jahre aus der *Associazione recreativa culturale Italiana*, kurz A.R.C.I. genannt, hervor.<sup>46</sup>

Die offizielle Gründung von Slow Food erfolgte 1986 auf einem Weingut, dem ehemaligen Sommersitz der Savoyen, und ist in Zusammenhang zu stellen mit dem Weinskandal 1985/1986, als mit Methanol versetzter italienischer Wein einige Todesopfer forderte. Der Begründer der Gruppe war Carlo Petrini, der auch heute noch Präsident der Slow Food-Bewegung ist. Petrini wurde 1949 in Bra geboren und nach seinem Studium über die linke Liste *Il Manifesto* in den Stadtrat gewählt. Seit den 1970er Jahren schreibt Petrini in italienischen Zeitungen über gastronomische Themen. Unter anderem war er Mitbegründer der gastronomischen Zeitschrift *Gambero Rosso*. Diese erschien zunächst als Beilage der kommunistischen Tageszeitung *Il Manifesto*, deren Mitarbeiter maßgeblich an den Protesten gegen die Eröffnung der ersten McDonalds Filiale in Rom, am Fuß der Spanischen Treppe beteiligt waren.<sup>47</sup>

Nach dem Weinskandal hatten die italienischen Winzer große Verluste zu verbuchen und Petrini und seine Mitstreiter machten es sich zur Aufgabe, das Image des italienischen Weins wieder aufzubessern, indem sie zuverlässige Weingüter suchten und diese in dem 1988 erstmals erschienen Weinführer „Vini d’Italia“ bewarben. Aus den Initiativen der 1980er Jahre ging schließlich die Gründung der internationalen Slow Food-Bewegung 1989 in Paris hervor. Im Jahr 2007 verfügt die Bewegung über 110.000 Anhänger in 83 Ländern.<sup>48</sup> Slow Food hat sich im Laufe der Jahre zu einem großen Unternehmen entwickelt, mit eigenem

---

<sup>44</sup> vgl. zur Entstehungsgeschichte: <http://www.slowfood.de/wirueberuns/entstehung/> (letzter Zugriff 10.08.09)

<sup>45</sup> deutsch: Maul, Hals, Genuss

<sup>46</sup> Diese „Kultur- und Freizeitvereinigung Italiens“ wurde 1957 als Vorläufer der kommunistischen Partei gegründet. In Städten und Dörfern finden sich verschiedene „Circoli A.R.C.I.“, die in Versammlungsräumen und Kneipen ein kulturelles Freizeitprogramm für A.R.C.I.-Mitglieder anbieten. vgl. auch: [www.arci.it](http://www.arci.it) (letzter Zugriff 10.08.09)

<sup>47</sup> Die Fast Food Kette hatte in Italien zunächst einige Probleme Fuß zu fassen. Erst 1985 eröffnete die erste Filiale in Bozen. 1986 folgte dann die Filiale in Rom, auf der Piazza di Spagna, am Fuße der Spanische Treppe. So wie in Rom gehört McDonalds in Italiens Großstädten mit seinen 380 Filialen landesweit zum Stadtbild mittlerweile genauso dazu, wie die traditionellen *Osterie* und *Trattorie*, Lokale, in denen in oft einfach gehaltenem Ambiente günstige italienische Küche angeboten wird. Die Filiale an der Spanischen Treppe ist allerdings 2006 wieder geschlossen worden.

<sup>48</sup> vgl. Knox, Paul; Mayer, Heike: Can the U.S. learn from the Slow City Movement? Unter: [www.planetizen.com/node/21630](http://www.planetizen.com/node/21630) (letzter Zugriff: 10.08.09)

Verlag Slow Food Editore und der Universität für *Scienze Gastronomiche*<sup>49</sup> mit Sitz in Pollenzo/Bra und Colorno bei Parma. Neben der Universität befindet sich am Sitz in Pollenzo auch ein Vier-Sterne-Hotel, in dessen Keller eine „Weinbank“ untergebracht ist, in der die 200 „besten“ italienischen Weingüter präsentiert werden. Doch nicht nur Verlag und Universität verdeutlichen die Institutionalisierung der Slow Food-Bewegung. Hierzu trägt auch die Festivalisierung der Bewegung bei, die über alljährlich stattfindende Veranstaltungen zum Ausdruck gebracht wird. Als prominentestes Beispiel lässt sich der *Salone del Gusto* nennen, der alle zwei Jahre stattfindet und als eine Art Messe verstanden werden kann, auf der verschiedene lokale Spezialitäten aus dem internationalen Einzugsgebiet der Bewegung präsentiert werden. Seit 2004 wird er parallel von der Initiative *Terra Madre* begleitet, einem Zusammenschluss von Bauern, Produzenten, Köchen und Wissenschaftlern, der maßgeblich durch die *Slow Food Foundation for Biodiversity* geprägt wird, die sich für den Erhalt der Vielfalt von Nutzpflanzen und -tieren einsetzt und Produzentengemeinschaften fördert, die in diesem Sinne handeln. Zusätzlich besteht seit 1996 die „Arche des guten Geschmacks“, eine Initiative, die weltweit vom „Aussterben bedrohte“ Lebensmittel archiviert.

### 1.1 Slow Food: Philosophie und Selbstverständnis der Organisation

„Essen ist fundamentaler Bestandteil unseres Lebens. Ein einfacher Weg, unseren Alltag freudiger zu gestalten, ist die Qualität unserer Nahrung zu verbessern und uns die Zeit zu nehmen sie zu genießen. Das ist die Slow Food-Philosophie.“<sup>50</sup>

So beginnt die „Slow Food Fibel“, der Leitfaden der Slow Food-Bewegung, in dem die Grundsätze der Bewegung, ihr Aufbau und ihre Tätigkeitsbereiche vorgestellt werden. Die Ziele und Aufgaben bestehen im Wesentlichen aus drei Punkten: Wahrung der biologischen Vielfalt im Lebensmittelangebot, Geschmackserziehung, Zusammenführung von Erzeuger und Verbraucher.<sup>51</sup> Es geht also darum, Nahrungselemente, wie bestimmte Käse- und Getreidesorten, Obst und Gemüse, Fleischsorten, die traditionelle Bestandteile der jeweiligen regionalen Küche sind, verstärkt zu bewerben. So soll verhindert werden, dass diese Lebensmittel gegenüber dem schneller zubereiteten *Fast Food* aus Supermärkten und Schnellrestaurants nicht ins Hintertreffen geraten und der ökonomische Wettbewerb in der Landwirtschaft zu Lasten der Produktqualität gehen könnte. Außerdem

---

<sup>49</sup> deutsch: Gastronomische Wissenschaften

<sup>50</sup> Slow Food Fibel, S.3f. Zum Download unter:

[http://www.slowfood.de/w/files/pdf/companion\\_de.pdf](http://www.slowfood.de/w/files/pdf/companion_de.pdf). (letzter Zugriff: 10.08.09)

<sup>51</sup> vgl. ebd. S.5f.

organisieren die einzelnen *Convivien*<sup>52</sup> Veranstaltungen, bei denen den Mitgliedern Lebensmittel und Zubereitungsarten vorgestellt werden. Ein weiterer wichtiger Punkt im Feld der Geschmackserziehung, ist neben der Slow Food Universität, die Zusammenarbeit mit Schulen, bei der Kindern eine bewusste Ernährung im Slow Food Sinne vermittelt werden soll. Unter der Zusammenführung von Herstellern und Verbrauchern versteht Slow Food vor allem die Veranstaltungen von Messen, wie dem *Salone del Gusto*, auf denen die Hersteller sich und ihre Ware vorstellen können und die Verbraucher (aus)probieren und kaufen können.

## 1.2 Slow Food Manifest

Slow Food bedeutet mehr als nur den bewussten Umgang mit Esskultur und Lebensmitteln; das Manifest der Organisation sieht diese als Ausdruck einer ganzen Lebensweise:

„Unser Jahrhundert begann und entwickelte sich unter dem Zeichen der industriellen Zivilisation, zuerst wurden Maschinen erfunden und schließlich wurden sie zum Lebensmodell erhoben. Wir sind Sklaven der Geschwindigkeit und unterliegen alle demselben heimtückischen Virus: der Schnelllebigkeit, die unsere Gewohnheiten durchbricht, in die Privatsphäre unseres Zuhauses vordringt und uns dazu bringt, uns mit Fast Food zu ernähren.“<sup>53</sup>

In diesem ersten Absatz des Manifests finden sich Elemente einer grundlegenden kritischen Analyse der Lebensweise westlicher Industriegesellschaften, für deren Verbesserung die Slow Food-Bewegung die Lösung zu wissen scheint:

„Die einzige Schutzmaßnahme, um dem universellen Wahn der Schnelllebigkeit etwas entgegen zu setzen, ist der standhafte und stille materielle Genuss.“<sup>54</sup>

Weiter heißt es:

„Lasst uns die Aromen und Geschmäcker der regionalen Küchen neu entdecken und die degradierenden Auswirkungen von Fast Food verbannen. Im Namen der Produktivität hat die Schnelllebigkeit unser Wesen verändert und bedroht unsere Umwelt und Landschaften. Darauf ist Slow Food heute die einzig wahre und progressive Antwort.“<sup>55</sup>

In diesem Absatz werden vor allem zwei Aspekte betont: eine Hinwendung zum zur Regionalisierung symbolisiert durch die „Neuentdeckung“ der regionalen Küche und das Bedürfnis, die eigene Identität („Wesen“) und Heimat („Umwelt und Landschaft“) zu schützen vor dem beschleunigten Tempo der industrialisierten, globalisierten Gesellschaft („Fast Food“, „Schnelllebigkeit“).

---

<sup>52</sup> Ortsgruppen der Slow Food-Bewegung, deutsch: Tafelrunden  
<sup>53</sup> : Das Slow Food Manifest, In: Slow Food Fibel, S.6f. Zum Download unter:  
[http://www.slowfood.de/w/files/pdf/companion\\_de.pdf](http://www.slowfood.de/w/files/pdf/companion_de.pdf) (letzter Zugriff 10.08.09)

<sup>54</sup> ebd.

<sup>55</sup> ebd.

Essen ist nicht mehr nur Nahrungsaufnahme und kulturelle Handlung, sondern Anfang und Ansatzpunkt des „einzig wahren“ gesellschaftlichen Gegenentwurfs. Im nächsten Absatz des Manifests schließlich wird die Funktion des Slow Food als Kulturträger verdeutlicht:

„Das ist es, worum es in echter Kultur geht: Geschmack zu entwickeln, anstatt ihn zu entwürdigen. Und was könnte diesbezüglich hilfreicher sein, als ein internationaler Austausch der Erfahrungen, Sachkenntnisse und Projekte?“<sup>56</sup>

In dieser „Geschmacksentwicklung“ wird der erzieherische Anspruch von Slow Food klar formuliert, zusammen mit dem Anspruch, Slow Food zu einer globalisierungskritischen weltweiten Bewegung zu machen und zum Garant einer besseren Zukunft: „Slow Food gewährleistet eine bessere Zukunft.“<sup>57</sup>

Deutlicher noch wird die internationale Ausrichtung der Bewegung in folgendem Zitat, das auf der Slow Food Homepage zur Vermarktung des Buches „Slow Food. Genießen mit Verstand“ beitragen soll:

„Es ist faszinierend zu lesen, wie sich Slow Food aus einer kleinen linken Bewegung im piemontesischen Bra (Italien) über verschiedenen Stationen zur heute mächtigen internationalen Vereinigung entwickelte.“<sup>58</sup>

Die internationale Präsenz, die Strukturen der Organisation, die einem gut prosperierenden Unternehmen ähneln und die Präsenz von Slow Food in der öffentlichen Wahrnehmung sowie die selbstbewusste Selbstpräsentation lassen erkennen, dass Slow Food sich mit dem Thema der genussvollen, verantwortungsbewussten Ernährung zu einem regelrechten *Global Player* entwickelt hat. Das obengenannte Zitat enthält außerdem Hinweise auf die politische Bedeutung der Organisation Slow Food, die sich von einer „kleinen linken Bewegung“ zu einer „mächtigen internationalen Vereinigung“ entwickelt hat und sich auch in den regionalisierenden Tendenzen der Organisation manifestiert.

### 1.3 Regionalismus und Slow Food

Die „Neuentdeckung“ der regionalen Küche sowie die Unterstützung regionaler Händler und Produzenten beinhaltet eine Kritik an der Globalisierung und der Verbreitung großer Supermarktketten, die dazu führen, dass in allen Regionen eines Landes das gleiche Angebot an Lebensmitteln vorliegt. Dies versuchen die *Convivien* der unterschiedlichen Länder in ihren jeweiligen Regionen im Sinne einer „globalen Lokalität“ zu verhindern, die das globale Nebeneinander regionaler

---

<sup>56</sup> ebd.

<sup>57</sup> ebd.

<sup>58</sup> vgl. <https://www.slowfood.de/wirueberuns/geniessenmitverstandvonanfangan/> (letzter Zugriff 10.08.09)

Identitäten betont und hervorhebt, um dem befürchteten nivellierenden Einfluss der Globalisierung entgegenzutreten.

An dieser Stelle macht sich eine Affinität der Slow Food-Bewegung zum Regionalismus bemerkbar. Hierbei wird davon ausgegangen, dass sich ein bestehender Kulturraum, in diesem Fall ein Land, in verschiedene homogene Räume unterteilen lässt, die sich von den umliegenden eben nicht nur geographisch abgrenzen, sondern den Begriff der Region als Kulturraum verstehen, der durch historische, politische und ökonomische Kriterien und Traditionen geprägt wird.<sup>59</sup> Einer zunehmenden Internationalisierung kultureller Standards und Konsummuster soll so die Verteidigung kultureller Vielfalt gegenübergestellt werden.<sup>60</sup> Zur Vielfalt gehört aber auch die Abgrenzung des Eigenen über die Definition der kulturellen Unterschiede. Essen ist mit seiner doppelten Bedeutung als lebenswichtige Nahrungsaufnahme und als kulturelle Praxis wesentlich für die Identitätsstiftung<sup>61</sup> nicht nur einer Person, sondern auch einer Gruppe, schließlich wird Essen gemeinhin als gesellschaftlicher Akt angesehen.<sup>62</sup> Die Slow Food-Bewegung möchte, angefangen bei der Esskultur, Bewusstsein für lokale Identitäten schaffen. Die Zubereitung des Essens, die Zutaten sowie die Art und Weise wie gegessen wird, sind wichtige Komponenten für die Herausbildung einer lokalen Identität, wie sie von der Slow Food-Bewegung gewünscht wird. Im Vordergrund steht vor allem die besondere Förderung regionaler Strukturen: Lokale Erzeuger sollen unterstützt, die lokale Küche besonders hervorgehoben werden. Gerade durch diese Unterstützung der regionalen Erzeuger, die sich gegen die großen Lebensmittelproduzenten und -händler durchsetzen müssen, unterscheidet sich Slow Food von konservativen Feinschmeckerorganisationen.<sup>63</sup>

Der Bewahrungsgedanke allerdings, der sich im Slow Food-Konzept hinter der kulturellen Vielfalt versteckt hält, ist eindeutig einer konservierenden Tradition entlehnt. In Kombination mit der Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe wird hier ein implizierter Hang zu einem Regionalismus deutlich, der sich einerseits gegen die ökonomische Marginalisierung der Region wendet und diese andererseits

---

<sup>59</sup> vgl. Gerdes 1993, S. 15.

<sup>60</sup> vgl. ebd., S. 17.

<sup>61</sup> vgl. Hierzu auch Albrecht Göschels Beobachtung über den Reisenden, der geschäftlich unterwegs in ortlos erscheinenden Hotels absteigt, zum Essen jedoch in „traditionelle Lokale“ geführt wird, die ihm das Lokalkolorit der jeweiligen Orte vor Augen führen soll und von seinen Begleitern ausschweifend über die lokale Küche aufgeklärt wird: Göschel 2004, S.158f.

<sup>62</sup> vgl. Römhild 2008, S.10.

<sup>63</sup> wie z.B. die 1953 gegründete Accademia della Cucina Italiana

durch die (Re)konstruktion regionaler Identität und Heimat stärken möchte. Bei den Bewohnern der verschiedenen Regionen wird ein Heimatempfinden vorausgesetzt, beziehungsweise soll geschaffen werden, mit dem sie sich von anderen Regionen absetzen. Dieses wird durch eine regionale Esskultur besonders betont. Die heutige Gesellschaft der Industrienationen allerdings ist durch Migration stark geprägt. Auch im kleinen, intraregionalen Rahmen haben sich Esskulturen und Traditionen vermischt, und der kulturelle Hintergrund hat sich verbreitert. Wenn kulturelle Vielfalt im Slow Food-Kontext bedeutet, nur Produkte aus dem jeweiligen regionalen Anbaugebiet zu unterstützen, wurden hier entscheidende, die Gesellschaft prägende Faktoren außer Acht gelassen.

Das Konzept der Cittaslow findet seine Anknüpfungspunkte an Slow Food in der Befürwortung eines neuen Lebensstemplos, in der Betonung der lokalen Besonderheiten und der Unterstützung lokaler Ökonomie sowie im verantwortungsbewussten Umgang mit natürlichen Ressourcen.

## **2. Darstellung der Cittaslow – Organisation**

Bereits im Slow Food-Konzept wird deutlich, dass die Langsamkeit nicht beim Essen aufhört, sondern dass es sich hier vielmehr um einen breit angelegten Entwurf einer „besseren Welt“ handelt, der Nahrung als Grundlage und Ausgangsbasis benutzt, eigentlich aber in die verschiedensten Bereiche des alltäglichen Lebens hineinspielt. Der Gedanke der „Langsamen Städte“, der sogenannten Cittaslow, knüpft nahtlos an die Idee des „langsamen Essens“ an. International verbunden durch die Idee, die Besonderheiten der eigenen Region zu schützen und sie bei gleichzeitig ökologisch verantwortungsbewusstem Handeln wirtschaftlich zu stärken, verschreiben sich die einzelnen teilnehmenden Städte dem Gedanken des *slow life*. Unter *slow life* wird zunächst nahe liegend der Gegensatz von *fast life* verstanden. Doch hier geht es nicht um die kategorische Ablehnung von Schnelligkeit und Fortschritt, sondern um Möglichkeiten, diese Elemente so zu nutzen, dass sie die Lebensqualität der Menschen erhöhen. Da es sich bei den Cittaslow zum größten Teil um Klein- und kleinere Mittelstädte handelt, wird mit dem „Langsamen Leben“ ebenfalls ein Klischee aufgegriffen, das seit der Entstehung der Großstädte den Umgang mit Kleinstädten prägt, die aus einer externen Perspektive der öffentlichen Wahrnehmung oft als etwas „verschlafen“ angesehen werden. Cittaslow soll die Aufmerksamkeit auf die Kleinstädte lenken und deutlich machen, dass „Langsamkeit“ nicht gleichzusetzen ist mit Rückständigkeit. „Langsamkeit“ wird

vielmehr zum Ausdruck einer selbstgewählten, bewussten Einstellung zum Leben, die sich nicht nur in einem nachhaltigen und genussvollen Umgang mit Lebensmitteln äußert, sondern auch Wirtschafts- und Umweltschutzaspekte sowie das soziale Zusammenleben in den Städten und Kommunen betrifft.

## 2.1 Entstehung der Organisation

Im Jahre 1999 schlossen sich in Italien vier Städte zu den sogenannten „Cittaslow – Rete Internazionale delle città del buon vivere“ zusammen. In Deutschland führt die Organisation den Namen „Cittaslow – slowcity – internationales Netz der lebenswerten Städte“. <sup>64</sup> Die Bezeichnung „slow city“ ist international geläufig und wird im deutschen Statut festgehalten, während im italienischen *Statuto* Cittaslow unter Definitionen und Prinzipien in Artikel 4, der sich mit der „Marke“ Cittaslow befasst, folgendes zu lesen ist: „Il nome Cittaslow non può essere tradotto in altre lingue/ der Name Cittaslow kann nicht in andere Sprachen übersetzt werden“ <sup>65</sup>. Ihr Markenzeichen ist in Anlehnung an das Slow Food Emblem eine orange Schnecke mit einer pastellfarbenen Stadtsilhouette auf dem Schneckenhaut, die zahlreiche Häuser, Türme und Dächer und einen Uhrturm zeigt. Der Gebrauch von Schriftzug und Schnecke ist reglementiert. Die mittlerweile internationale Vereinigung hat ihren Hauptsitz in Orvieto, einer der vier Gründungsstädte der Cittaslow. Neben Orvieto gehören noch Bra, Greve in Chianti und Positano in den Kreis der Gründungsstädte. Beitreten können der Organisation alle Städte, die nicht mehr als 50 000 Einwohner haben und weder Bezirks- noch Provinzhauptstadt sind. Innerhalb eines Jahres waren in Italien im Jahr 2000 schon 33 Städte der Initiative beigetreten, die schließlich auch im Ausland ihre Anhänger fand. Als erste deutsche Stadt trat 2001 Hersbruck bei Nürnberg der Organisation bei. Es folgen 2002 Waldkirch im Schwarzwald und 2004 Überlingen am Bodensee. Im Jahr 2007 traten vier Städte der Organisation bei. Schwarzenbruck und Wirsberg in Franken sowie Lüdinghausen im Münsterland und Marihn im Landkreis Müritz, mit deren Beitritten sich die Cittaslow über Süddeutschland hinaus verbreiteten. Deidesheim in Rheinland-Pfalz ist 2009 der jüngste Zugang der Gruppe. Ob Nördlingen in Bayern bereits als Cittaslow „zertifiziert“ wurde, oder sich noch im Bewerberstatus befindet, darüber werden abweichende Angaben gemacht. Glaubt man der internationalen Liste der Cittaslow gehört Nördlingen dazu. Damit tragen 2009 neun deutsche Städte den Titel Cittaslow, womit es abgesehen von Italien das Land mit der

---

<sup>64</sup> Cittaslow-Statuten, Artikel 1, Anhang S.11.

<sup>65</sup> Statuto Cittaslow Internazionale, Artikel 4, S. 6. Unter:  
<http://cittaslownews.files.wordpress.com/2009/05/statuto-italiano.pdf> (letzter Zugriff 10.08.09)

höchsten Cittaslow-Dichte ist. Außerdem gibt es Cittaslow mittlerweile in der Schweiz, in Schweden, Spanien, Süd-Korea, Portugal, Großbritannien, Frankreich, Australien, Neuseeland, Österreich, Norwegen, Polen, den Niederlanden und Belgien.

## **2.2 Organisationsstruktur des internationalen Cittaslow-Netzwerks**

Die Entscheidungsträger des internationalen Netzwerks der Cittaslow gliedern sich laut der deutschen Version der Satzung in folgende Organe: die Vollversammlung, das Internationale Koordinationskomitee und den Präsidenten. Die gewählten Vertreter bleiben jeweils für drei Jahre im Amt. Die jährlich tagende Vollversammlung besteht aus den Bürgermeistern der einzelnen Städte, die regelmäßig ihre Beitragszahlung leisten sowie allen ehemaligen Präsidenten der Bewegung, die allerdings kein Wahlrecht mehr besitzen. Die Aufgaben der Vollversammlung bestehen im Wesentlichen darin, gemeinsame Strategien und internationale Vermarktungsmaßnahmen zu beschließen und Probleme, die im Bereich der internationalen Koordination auftauchen, zu besprechen. Außerdem legt die Vollversammlung die Arbeitsrichtlinien der Bewegung für das kommende Jahr fest und entscheidet über Veränderung und Beibehaltung von Bewertungskriterien sowie über die Höhe des jährlichen Beitrags. Möchte eine Stadt der Cittaslow-Organisation beitreten, so muss im Antrag auf Mitgliedschaft nachgewiesen werden, dass die jeweilige Stadt sich mit den Zielen von Cittaslow identifiziert und mindestens 50% der Cittaslow-Kriterien erfüllt. Weiterhin muss sie schon aktive Projekte vorweisen, die dazu beitragen, weitere Kriterien zu erfüllen. Nach der Bewilligung der Bewerbung muss jede Stadt einen pauschalen Beitrittsbetrag von 600 Euro überweisen. Der jährliche Mitgliedsbeitrag staffelt sich nach der Größe der Städte.<sup>66</sup> Im Regelfall werden die Städte alle fünf Jahre vom Koordinationskomitee auf die Cittaslow-Kriterien kontrolliert, sollten diese nicht mehr eingehalten werden, kann den Städten der Status einer Cittaslow aberkannt werden. Bei gegebenem Anlass kann das Komitee auch innerhalb dieser Zeitspanne Städte überprüfen. Den Antrag auf die Erwerbung des Cittaslow-Status kann nur der Bürgermeister der jeweiligen Stadt in einer Anfrage an das Koordinationskomitee richten.

---

<sup>66</sup> Für Städte mit weniger als 1000 Einwohner beträgt er 600 Euro, bei 1 000 bis 1 500 Einwohner steigt der Beitrag auf 750 Euro, Städte mit 5 000 bis 15 000 Einwohner zahlen 1 500 Euro, von 15 000 bis 30 000 sind 2 500 Euro zu zahlen und Städte mit mehr als 30 000 Einwohnern entrichten einen Beitrag von 3 500 Euro. vgl. Statuto Cittaslow Internazionale, Artikel 11, S. 26. Unter: <http://cittaslownews.files.wordpress.com/2009/05/statuto-italiano.pdf> (letzter Zugriff 10.08.09)

Die Vollversammlung wählt das internationale Koordinationskomitee mit 21 Sitzen. Acht Sitze für Delegierte der nationalen Cittaslow-Organisationen sowie acht Sitze für Delegierte der italienischen Cittaslow; vier Sitze sind den vier Gründungsstädten Bra, Greve in Chianti, Positano und Orvieto vorbehalten. Einer der Sitze wird von einem Vertreter von Slow Food International eingenommen. Die Mehrzahl der Sitze wird also von italienischen Mitgliedern besetzt. Das Koordinationskomitee ernannt mittels einfacher Mehrheit den Präsidentenrat und entscheidet über Beitrittsmodalitäten und -anfragen der sich bewerbenden Städte sowie über den Ausschluss von Städten, die den Anforderungen der Cittaslow nicht mehr gerecht werden. Außerdem koordiniert und unterstützt das Komitee die einzelnen nationalen Cittaslow-Netze. Das Internationale Komitee ist dafür zuständig, dass beschlossene Projekte in die Tat umgesetzt und deren Resultate wenigstens einmal pro Jahr überprüft werden. Weiterhin wird in diesem Gremium der jährliche Kalender der Veranstaltungen festgelegt, die mit dem Cittaslow-Markenzeichen werben dürfen. Die gemeinsamen finanziellen Mittel der Cittaslow bestehen hauptsächlich aus Aufnahmebeiträgen und den jährlichen Mitgliedbeiträgen der Städte. Ein wissenschaftliches Komitee, welches die Cittaslow berät, setzt sich zusammen aus Experten und Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen und lässt den Cittaslow wissenschaftliche und kulturelle Informationen zukommen, die für die zeitgemäße Entwicklung der Bewegung wichtig sind. In den einzelnen Ländern werden die Cittaslow Städte von einem nationalen Koordinationskomitee vertreten. Mitglieder sind jeweils die Vertreter der Städte. Die Aufgaben decken sich mit denen des Internationalen Komitees, sind allerdings auf den jeweiligen nationalen Raum begrenzt.

Auffällig ist an dieser Organisationsstruktur der Cittaslow die übergeordnete Rolle, die in den Gremien und Komitees sowie im Beitrittsprozedere den Bürgermeistern der teilnehmenden Städte zukommt, während ehrenamtliche „Überzeugungstäter“ keine offiziellen Ämter übernehmen können. Hier wird deutlich, dass es sich bei den Cittaslow um eine Organisation mit hierarchischer „top-down“-Struktur handelt. Weiterhin fällt auf, dass die Delegiertenzahl der italienischen Städte mit acht Personen genauso hoch ist, wie die der Delegiertenzahl der internationalen Cittaslow, die allerdings 15 Länder vertreten. Außerdem stehen Italien noch zusätzliche vier Sitze für die Gründungsstädte zur Verfügung. Auch wenn die meisten teilnehmenden Städte sich in Italien befinden, erscheint diese hierarchische Organisationsstruktur unausgeglichen und betont deutlich die italienische Herkunft des Konzepts.

### **3. Materialauswertung**

Für die Darstellung des Aufbaus der Cittaslow-Organisation waren vor allem die deutsche und die internationale Version der Statuten grundlegend. Im Folgenden sollen nun die Materialien vorgestellt werden, die die Analyse und kulturwissenschaftliche Betrachtung des Cittaslow-Konzepts in dieser Arbeit bestimmen werden: der Kriterienkatalog, das Manifest der Organisation, die Lobrede auf die Langsamkeit und die Charta.

#### **3.1 Kriterienkatalog**

Um sich Cittaslow nennen zu dürfen, müssen sich die interessierten Städte durch zahlreiche Kriterien auszeichnen, die unter folgenden sieben Oberbegriffen gesammelt werden: Umweltpolitik, Infrastrukturpolitik, urbane Qualität, Aufwertung der autochthonen Erzeugnisse, Gastfreundschaft, Cittaslow-Bewusstsein, landschaftliche Qualität. Hierbei können von Stadt zu Stadt verschiedene Schwerpunkte gesetzt werden.

Unter Umweltpolitik verstehen die Cittaslow den Erhalt und Förderung regionaler Besonderheiten und des Charakters der jeweiligen Stadt unter Verwendung von Recyclingtechniken und regenerativen Energiekonzepten, aber auch Lärmschutz, einen reglementierten Umgang mit Leuchtreklame und Werbetafeln sowie den Verzicht auf „überflüssige Beschilderung“.

Die Infrastrukturpolitik soll so ausgerichtet sein, dass sie nicht nur unter ihrem Funktionsaspekt bedacht wird, sondern gleichzeitig zur Aufwertung der Stadt beiträgt. Neben attraktiven Angeboten des Öffentlichen Personennahverkehrs und den üblichen Grünanlagen und Parkbänken, beinhaltet die Cittaslow-Infrastrukturpolitik einheitliche Öffnungszeiten in allen Ämtern sowie die Entwicklung attraktiver Öffnungszeiten der Geschäfte, die sich an den Bedürfnissen der Bürger orientieren. Auch die Unterstützung sozialer Einrichtungen und öffentliche Sport- und Freizeitangebote fallen unter diesen Punkt der Cittaslow-Kriterien.

Geprägt werden sollen die einzelnen Cittaslow vor allem durch ihr historisch sichtbar gekennzeichnetes Stadtbild. In dieser Vergangenheit sehen die Cittaslow Entwicklungspotenzial. Deshalb sollen vorhandene ursprüngliche Stadtkerne restauriert und besonders gepflegt werden, ebenso wie Bauten von historischer und kultureller Bedeutung. Außerdem fällt unter die urbanen Qualitäten einer Stadt auch

eine möglichst flächensparende Stadtentwicklung. Mit Maßnahmen zur Sensibilisierung für das Bauen nach ökologischen Prinzipien sollen zukünftige Bauvorhaben und die Nachverdichtung der Stadt gefördert werden. Weiterhin fallen unter die urbanen Qualitäten auch die Mülltrennung und Müllvermeidung.

Der nächste Schwerpunkt der Cittaslow, Aufwertung der autochthonen Produktion, bezieht sich auf Ausarbeitung und Erhaltung eines regionalen Charakters durch den sich die jeweilige Stadt gegenüber anderen Städten auf nationaler und internationaler Ebene auszeichnet. Welche Produkte jeglicher Art diesen Charakter ausmachen, muss von der jeweiligen Stadt ermittelt werden. Die traditionellen Produkte, Erzeugnisse und Bräuche<sup>67</sup> werden von der Stadt gefördert, durch kulturelle Veranstaltungen, Märkte auf denen die Beziehung zwischen Produzent und Konsument im Mittelpunkt steht sowie durch Initiativen zur Weckung eines ökologischen Bewusstseins. Dieses umfasst sowohl eine starke Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen im Rahmen von durch Schulen unterstützte „Geschmackserziehungsprogramme“<sup>68</sup>, als auch die Förderung biologischer Landwirtschaft und landschaftstypischer Bewirtschaftungsweisen.

Lokale Tradition und Kultur soll unter dem Oberbegriff der Gastfreundschaft auch Touristen zugänglich gemacht werden, der Zugang zur Gemeinde und ihren Besonderheiten durch Öffentlichkeitsarbeit und nach außen getragenes Cittaslow-Bewusstsein erleichtert werden. Das Touristikangebot der Städte soll unter anderem „Slow-Führungen“ umfassen, die den Gästen die Idee der Cittaslow nahe bringen sollen.

Das Bewusstsein in einer Cittaslow zu leben, soll außerdem in von der Stadt ausgehenden Initiativen in Zusammenarbeit mit den Bürgern unter den Einwohnern verbreitet werden. Außerdem betreiben Cittaslow massive PR-Arbeit mit dem Markenzeichen der orangefarbenen Schnecke mit der Stadtsilhouette und Informationsbroschüren sowie unter Einbeziehung des Internets, das zu Informationszwecken und für die Vernetzung internationaler Bewegung zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Des Weiteren gehören zum Cittaslow-Bewusstsein soziale Leistungen, wie Freizeit-, Betreuungs- und Pflegeangebote. Der letzte Sammelpunkt der Kriterien fasst unter der Bezeichnung landschaftliche Qualität vor

---

<sup>67</sup> An dieser Stelle wird in den Beitrittskriterien von der „Pflege des heimischen Brauchtums“ gesprochen. Eine kritische Reflektion des Begriffs im Sinne von Folklorismus oder „konservativer Heimatideologie“ erfolgt nicht. vgl. hierzu Bausinger 1993.

<sup>68</sup> Unter diesen „Geschmackserziehungsprogrammen“ sind Kochkurse, Besuche auf dem Bauernhof etc. zu verstehen.

allem den Erhalt, die Pflege und die Förderung der Landschaft und der regionalen Ökonomie zusammen.

### **3.2 Manifest für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens**

Das „Manifest für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens“ der Cittaslow bringt schon in der Überschrift zum Ausdruck, dass es sich hier um den Entwurf eines neuen, humaneren Gesellschaftskonzept handeln soll. Dieses ist ausdrücklich auf das Wohnumfeld des Menschen bezogen und weniger exakt definiert auf das menschliche „Sein“, das „Dasein“ also, das alle Lebensbereiche umfasst.

Das Manifest ist in acht Abschnitte unterteilt, von denen sieben mit der Aussage „In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, heißt...“ beginnen. Das Manifest präsentiert also nicht nur eine Lebenseinstellung, die von den Einwohnern der Stadt vertreten werden soll, sondern beinhaltet auch Grundsätze zur Führung einer Cittaslow. Thema des Manifests ist vor allem die Abgrenzung der Cittaslow gegen eine nur an Leistung orientierte, auf Geschwindigkeit ausgelegte Gesellschaft, in der dem solidarischen Zusammenleben der Menschen wenig Bedeutung beigemessen wird:

„Verglichen mit einem anderen, bis jetzt überwiegenden Lebensstil, ist diese Art zu leben zwar sicher langsamer, weniger hektisch, weniger leistungsorientiert und schnell, ohne Zweifel aber auch viel humaner und ökologisch korrekt. Diese Art zu leben zeigt sich gegenwärtigen und zukünftigen Generationen gegenüber solidarisch und respektiert den lokalen Charakter in einer globalisierten, vernetzten Welt.“<sup>69</sup>

Ein anderer Schwerpunkt ist die Beschreibung der Cittaslow als kulturelle Quelle:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet, allen, auch den Städtern, den großen Schatz von Erfahrungen, Werten, Weisheit, Kunst und Wissen zugänglich zu machen, der in kleinen Orten, in ehemals marginalisierten ländlichen Gegenden, in Provinzen und Peripherien der Welt vorhanden ist, die jetzt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.“<sup>70</sup>

Mit ihrem Selbstverständnis als „Lieferant von kulturellem Wissen“ legitimieren die Cittaslow ihre gesellschaftliche Bedeutung über die Stadtgrenzen und die nähere Umgebung hinaus.

Außerdem wird über den Begriff der Lebensqualität der Unterschied zwischen Großstadt und Cittaslow deutlich gemacht:

„Das bedeutet, die Bezirke der großen Städte zu kontaminieren mit der Lebensqualität, den zwischenmenschlichen Beziehungen, dem sozialen

---

<sup>69</sup> Manifest für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens, Anhang, S.16.  
<sup>70</sup> ebd.

Zusammenhalt und der nachhaltigen Wirtschaft ländlicher Gebiete, der Berge, der kleinen Inseln.“<sup>71</sup>

Lebensqualität wird hier somit definiert als das Zusammenwirken von persönlichen Beziehungen und nachhaltiger Wirtschaft, welche in Großstadtvierteln nicht existieren sowie über eine Zuordnung der ländlichen Umgebung zum städtischen Raum der Cittaslow.

Der dritte Abschnitt des Manifests beschreibt das Cittaslow-Konzept als zukunftsweisenden Gedanken, der technischen Fortschritt und historisches Bewusstsein vereint:

„Es bedeutet, die großen technischen und kulturellen Möglichkeiten unserer Zeit zu nutzen, ohne jemals das Erbe der Erfahrung zu vergessen, das uns durch die Geschichte und die gegenständliche Kultur der Völker überliefert wurde.“<sup>72</sup>

An dieser Stelle wird explizit zum Ausdruck gebracht, dass es sich bei kulturellem Erbe nicht nur um überliefertes „geistiges Gut“ handelt, sondern dass die Geschichte durchaus materiell präsent ist, wobei es sich auch um einen Hinweis auf das architektonische Stadtbild handelt.

Anschließend erfolgt die Einordnung der Cittaslow in den Kontext der Slow Food-Bewegung:

„Hat Slow Food uns die Verteidigung autochthoner Lebensmittel in Kombination mit lokalen Gerichten und der Wertschätzung traditioneller Arten zu kochen gelehrt, so entdecken wir in den Cittaslow eine Welt von Exzellenz auf den verschiedensten Gebieten, schon heute möglich und praktiziert.“<sup>73</sup>

Allerdings wird die Ausweitung und somit Weiterentwicklung der Idee von einem primär nahrungsbezogenen Konzept, in dem die entsprechende Lebenseinstellung impliziert ist, zu einem Konzept, das alle Bereiche des „zivilen“ Lebens explizit berührt. Hervorgehoben wird auch, dass es sich bei den Cittaslow nicht um eine Idee handelt, die in der Zukunft verwirklicht wird, sondern um eine Idee mit deutlichem Bezug zur Gegenwart.

Im folgenden Abschnitt wird schließlich der „Heimataspekt“ der Cittaslow-Idee behandelt:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet in gewisser Weise, das moderne Konzept des „Guten Lebens“ und des Wohnens mit Qualität zur prioritären und ausgedehnten Verpflichtung zum Wohl aller Einwohner zu machen.“<sup>74</sup>

---

71 ebd.  
72 ebd.  
73 ebd.  
74 ebd.

Hier geht es um die Bedeutung der Cittaslow im Alltag der Einwohner. Die „Verpflichtung“ wird zwar nicht näher definiert, macht aber deutlich, dass die Idee der Cittaslow Einsatz verlangt. Stolz auf die heimischen Besonderheiten und gelebte Gastfreundschaft sollen das Bekenntnis zur Cittaslow auch nach außen symbolisieren.<sup>75</sup>

Im sechsten Abschnitt werden die Ressourcen der Regionen erwähnt, die die Cittaslow bewusst zu nutzen wissen, im ökonomischen Sinne, wie auch zur Stärkung und Rekonstruktion einer städtischen Identität:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, heißt die Komplexität materieller und immaterieller Ressourcen vor Ort zu erkennen, von der Umwelt bis zur natürlichen und städtischen Landschaft, von den historischen und künstlerischen Gütern bis zur Kultur, auch der Weingastronomie, um die städtischen Identitäten, die durch die Veränderungen der letzten Jahrzehnte bisweilen beschädigt wurden, zu stärken und manchmal sogar zu rekonstruieren.“<sup>76</sup>

Anhand dieses Zitats werden einige Faktoren benannt, die für ein Verständnis der Cittaslow maßgeblich sind: ihr städtisches Selbstverständnis, ihre Absicht Identität zu stärken und zu (re-)konstruieren sowie ihr italienischer Ursprung, der nicht nur im Manifest immer wieder durch die Bedeutung des Weines hervorgehoben wird.

Die letzten beiden Abschnitte des Manifests fassen noch einmal die wichtigsten Ideen zusammen: die Notwendigkeit eines Tempowechsels in der Gesellschaft, der ein Umdenken in der Bewertung von Schnelligkeit und Langsamkeit voraussetzt sowie die Verbindung von Tradition und Moderne und die Vereinbarung von wirtschaftlichem Erfolg, Umweltschutz und nachhaltigem Leben. Beschlossen wird das Manifest mit einem letzten Appell an eine ausgewogene Lebensweise, jenseits aller „Extreme“.<sup>77</sup>

### **3.3 Lobrede auf die Langsamkeit**

Die Lobrede, die auf der italienischen Homepage unter der Philosophie der Cittaslow zu finden ist, widmet sich ganz dem Kerngedanken der Organisation: dem positiven Verständnis von Langsamkeit. Die Langsamkeit stellt den idealistischen Ausgangspunkt des Cittaslow-Konzepts dar.

Eingeleitet wird die Lobrede mit der Feststellung, dass Geschwindigkeit nicht länger ein ökonomischer Vorteil sei und stattdessen die „Entdeckung der Langsamkeit“

---

<sup>75</sup> vgl. ebd.

<sup>76</sup> ebd., S.17.

<sup>77</sup> vgl. ebd., S.17.

Modell stehe für ein neues Lebenskonzept. Dass es sich hierbei um keine neue Erkenntnis handele, sei dem Zitat der lateinischen Form des Sprichworts „Eile mit Weile“ gleich zu Beginn der Lobrede zu entnehmen. Nach dieser kurzen historischen Verortung des Cittaslow-Konzepts im Römischen Reich, folgt eine Beschreibung der gegenwärtigen „entwickelten“ Gesellschaften<sup>78</sup>, in denen die „Schrecken“ des *fast life* quer durch alle Berufe und Schichten den Menschen zwar bewusst seien, aber akzeptiert würden; als Begleiterscheinung der Vorteile, die ein schnelles, technologisiertes Leben biete. Von einer solchen Gesellschaft distanzieren sich die Cittaslow in der Lobrede deutlich:

„Natürlich könnte man sagen, dass dieses die Zeche ist, die wir bezahlen müssen, um uns einen hohen ökonomischen Lebensstil zu erlauben, um auf der Treppe des technischen Fortschritts voranzukommen, und zu hoffen, pro Jahr ein paar Millionen Menschen mehr von Hunger und Armut zu befreien, jene, die das Pech hatten, in der sogenannten Dritten oder Vierten Welt geboren zu werden.“<sup>79</sup>

Der hier anklingende Zynismus rückt die Abwertung der gegenwärtigen Gesellschaft und ihres herrschenden Moralverständnisses in den Mittelpunkt dieser Aussage und führt die Lobrede in Verbindung mit der folgenden Erklärung, die Cittaslow würden sich als Gegenkultur verstehen in die Nachbarschaft politischer Pamphlete. Es handelt sich somit also nicht um eine Lobrede auf die Langsamkeit, sondern um eine Gegenrede gegen gesellschaftliche Missstände. Neben der Benennung der eigenen Ideale erfolgt immer die Benennung dessen, wovon man sich abgrenzen möchte. Dieses Motiv durchzieht das Cittaslow-Konzept und verleiht ihm agitatorische Kraft.

Ähnlich wie im Manifest der Organisation wird in der Lobrede wieder der Bezug zur Slow Food-Bewegung als Konzept des lebensqualitativen Umdenkens hergestellt. Anschließend wird auf das Qualitätsverständnis der Cittaslow eingegangen, die eine Degradierung des Begriffs Qualität im Zusammenhang mit dem allgegenwärtigen Steigerungsgedanken anmerken, der durch übermäßige Anwendung seine auszeichnende Bedeutung verliere und geradezu katastrophale Ausmaße annähme, gäbe es nicht die Cittaslow:

„Doch auf diese Art und Weise wird Qualität zum zweitklassigen Wert, einem Faktor, den man auf alles anwenden kann, manchmal mit beschämenden Resultaten, sei es für die Produkte, sei es für die städtischen Realitäten. Möglicherweise nähern wir uns gerade schnell einem Punkt, von dem es keine Rückkehr mehr gibt, und zum Glück werden sich immer mehr Menschen dessen bewusst.“<sup>80</sup>

---

<sup>78</sup> vgl. Lobrede auf die Langsamkeit, Anhang, S.18.

<sup>79</sup> Lobrede, Anhang, S.18.

<sup>80</sup> ebd., S.19.

Anschließend widmet sich die Lobrede dem Aspekt des Tourismus. Im Gegensatz zu einem „Tourismus des *fast life*“, der eine Bedrohung für Traditionen und Landschaft der besuchten Örtlichkeiten darstelle, wird ein Tourismus im Sinne eines *slow life* hervorgehoben. Diesen wolle die Gastfreundschaft der Cittaslow erlebbar machen, so dass ein leibhaftiges Erfahren der Cittaslow-Philosophie vor Ort möglich wird.

An diese Aufforderung des „vor Ort Erlebens“ schließt eine Selbstbeschreibung der Cittaslow an, die das Konzept der regionalen Identität der Cittaslow erklärt, die Verwurzelung der Menschen in die regionale Geschichte und die zukünftige Entwicklung unter Einbeziehung dieser regionalen Besonderheiten:

„In diesem Sinne präsentiert Cittaslow ein neues Modell, in dessen Zentrum nicht mehr anhaltendes Wachstum steht, sondern die Qualität des Lebens in der Stadt: die Umwelt, das historische, künstlerische und kulturelle Erbe, der Schutz und die Aufwertung der lokaltypischen Produkte und der Dienstleistungen, vor allem aber die Frage der Stadtidentitäten, die Beziehungen zwischen der Stadtregierung und den Bürgern, die Aufnahme von Gästen und die Gastfreundschaft.“<sup>81</sup>

Auch in diesem Zitat werden wieder zwei Elemente sehr deutlich hervorgehoben: das städtische Selbstverständnis und die Verbindung von Lokalpatriotismus mit Weltoffenheit.

Die Lobrede auf die Langsamkeit verwandelt sich dann im nächsten Absatz zu einem regelrechten Loblied auf die Kleinstädte, welches sich nicht mehr nur in deren „geistigem Potenzial“ erschöpft, sondern ebenso wirtschaftliche Faktoren einbezieht:

„Es sind genau diese kleinen Städte, die mehr als die großen Metropolen die eigene Neigung zum guten Leben hervorzuheben wissen, die die Landschaften und natürlichen Schönheiten zu nutzen wissen, die das antike künstlerische und monumentale Erbe wertzuschätzen wissen, die immer aufmerksamer mit der Umwelt und der Biodiversität als Faktoren des Reichtums umgehen, indem sie den Freizeitsektor in ein richtiges Unternehmen verwandeln, welches von Wellness bis zum Urlaub auf dem Bauernhof alles abdeckt.“<sup>82</sup>

Nach einem kurzen Einblick in die organisatorischen Gründungsstrukturen der Cittaslow wird schließlich mit Hilfe des als Metapher herangezogenen regionalen Weinbaus noch einmal die Idee der autochthonen Produktion veranschaulicht: Regionale Produkte werden in den Cittaslow gefördert und angebaut, mit denen sich die Städte dann schließlich auf dem globalen Markt Einzigartigkeit sichern sollen. Mit einer Beschreibung der vielfältigen Tätigkeitsfelder der Cittaslow-Organisation neigt sich die Lobrede schließlich dem Ende zu:

„Es handelt sich nicht nur um eine Neubewertung der lokalen landwirtschaftlichen Traditionen, sondern um die Analyse und Wertschätzung des ganzen „Könnens“ der

---

<sup>81</sup> ebd., S.20.

<sup>82</sup> ebd., S.20.

Stadt, des Kunsthandwerks und der Sachkultur, der Gemeinschaftlichkeit, die Verteidigung der Umwelt und der historischen Landschaft, der städtischen und ländlichen. Das bringt natürlich Eingriffe in die verschiedensten Sektoren mit sich, von der Energiepolitik [...] über alternative Transportmöglichkeiten und dem Recycling städtischer Abfälle bis hin zur Erziehung zum Geschmack von Jung und Alt.“<sup>83</sup>

Der Schlusssatz der Lobrede richtet sich an die Bürger der Cittaslow und stellt deren Bedeutung für das Konzept heraus, das den Menschen im Zentrum seiner Bemühungen sieht:

„Die Stadtregierenden der Cittaslow vergessen niemals, dass außer den hochentwickelten Technologien, die ohne Zweifel notwendig sind, auch noch der Mensch existiert, der bewusste Bürger, der natürlich stolz ist, am Projekt einer etwas langsameren Gesellschaft teilzunehmen, der aber auch alte mit neuen Generationen zu versöhnen weiß.“<sup>84</sup>

### 3.4 Charta

Die Cittaslow-Charta enthält im Gegensatz zu Manifest und Lobrede konkrete Angaben zu den kennzeichnenden Merkmalen der Cittaslow. Die Einleitung allerdings bringt abermals die Ideen der Cittaslow-Philosophie zum Ausdruck und ergänzt somit das Manifest und die Lobrede auf die Langsamkeit.

In drei Abschnitte unterteilt, werden hier vor allem folgende Punkte herausgearbeitet: Die Betonung der eigenen Einzigartigkeit, durch die Wahrung einer eigenen Identität, die der Globalisierung und ihren nivellierenden Einflüssen entgegensteht. Denn durch die Globalisierung würden Durchschnittstypen etabliert, die überall gleichermaßen anwendbar sein müssten und somit Kompromiss und Mittelmaß bedeuteten, da keine Stadt mehr einzigartig sei. Das Bestreben der Cittaslow wird als Bewegung beschrieben, die sich nicht in einer elitären, exponierten Stellung sieht, sondern als „universell“ und „an der Allgemeinheit orientiert“.<sup>85</sup> Der Erfolg der Cittaslow liegt laut der Charta darin, sich der eigenen Besonderheiten bewusst zu werden, sie in die Welt hinauszutragen und mit diesen Merkmalen einer eigenen Identität als Stadt und Region herauszuragen aus dem globalisierten Einerlei.

Mit diesem einleitenden Text der Charta schlagen die Cittaslow einen Bogen von den begrenzten lokalen Räumen, den „Städten und Gemeinden“ im ersten Absatz, über einen globalen Kontext, der im zweiten Absatz als „Phänomen der Globalisierung“ vor allem als Bedrohung aufgefasst wird, bis zur „universellen“

---

<sup>83</sup> ebd., S.21.

<sup>84</sup> ebd., S.21.

<sup>85</sup> vgl. Charta, Anhang, S.3.

Bedeutung der Cittaslow, die sich in einer „inneren Auseinandersetzung, gekoppelt mit einer beispielhaften Ausbreitung“ ausdrückt und somit den Grundstein legt für das Verständnis eines kulturellen, internationalen Austauschs der Cittaslow. Das lokale Gefüge bildet die jeweilige Basis der globalen Begegnungen, im Unterschied zur Globalisierung, die eine lokale Basis im Verständnis der Cittaslow nicht mehr in ihr Prinzip mit einbezieht, beziehungsweise so angelegt ist, dass die lokalen Unterschiede eher Hindernisse auf dem Weg zu einer praktischen Vereinheitlichung der wirtschaftlichen Welt darstellen. Anschließend wird auch in der Charta auf die Kriterien eingegangen, nach denen sich die Cittaslow zu richten haben, die jedoch in der Darstellung des Kriterienkatalogs schon hinreichend erläutert sind.

Bei der folgenden Aufzählung der Möglichkeiten und Pflichten der Cittaslow fällt auf, dass sich diese hier vor allem auf Aspekte beziehen, die die Außendarstellung der Cittaslow betreffen. Während bei den Pflichten eine innere Konformität mit den Cittaslow-Zielen und die Bereitschaft Kontrollen zu akzeptieren, einhergehen mit der Verpflichtung Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, dreht es sich bei den Möglichkeiten der Städte hauptsächlich um das Logo der Cittaslow und seine Verwendung zu Marketingzwecken. Außerdem steht den einzelnen Cittaslow die Teilnahme an gemeinsamen Veranstaltungen der Organisation im Rahmen abgesprochener Strukturen und Vorgaben, frei.<sup>86</sup> Aus diesem Abschnitt der Charta geht deutlich hervor, dass die Cittaslow ein nach innen straff organisierter Verein<sup>87</sup> sind, der zwar die jeweiligen lokalen Besonderheiten in sein Konzept als wesentlichen Bestandteil integriert hat, dem es aber, mehr als um die Außenwahrnehmung der einzelnen Städte, um die Wahrnehmung der Städte als Bestandteile eines übergeordneten, strukturellen Zusammenhang geht, eben um die Wahrnehmung der internationalen Cittaslow-Organisation.

### **3.5 Schlüssel motive**

Anhand dieser vier Dokumente, die der Selbstdarstellung der Cittaslow und ihres Gedankenguts dienen, lassen sich drei Schlüssel motive und zwei grundlegende Ideen herausarbeiten, die für eine Betrachtung der Cittaslow zentral sind.

Schon im Namen der Organisation werden zwei Faktoren ausgedrückt, die eindeutig eine Schlüsselfunktion in der Cittaslow-Philosophie einnehmen. *Città*, Stadt, und

---

<sup>86</sup> vgl. ebd., S.4.

<sup>87</sup> Das deutsche Vereinsrecht verlangt mindestens sieben Mitglieder zur Gründung eines Vereins, diese Zahl ist seit 2007 erreicht. Seitdem handelt es sich bei Cittaslow Deutschland um einen e.V.

*slow*, langsam. Hieraus lassen sich die zwei Begriffe ableiten, die eine zentrale Funktion in allen Argumentationen der Cittaslow einnehmen: Entschleunigung und Urbanität. Hinter diesen Begriffen verbirgt sich ein Verständnis von Entschleunigung als neues, besseres Lebenstempo und die Bemühung um die Etablierung urbaner Qualitäten in der Kleinstadt. Diese beiden Punkte werden unter der Benennung als „urbane Qualitäten“ und „langames Leben“ den Schlüsselmotiven zugeschrieben.

Zu den konzeptuellen Kerngedanken zählt außerdem die Herausbildung oder Verstärkung einer regionalen Identität durch ein Besinnen auf Traditionen und Bräuche, auf identitätsstiftende Elemente, die eine Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolisieren sollen. Weiterhin soll eine Abgrenzung zu anderen Städten im nationalen und internationalen Kontext erfolgen, um sich der „Durchschnittsmuster“ der Globalisierung zu erwehren. Die Unterstützung heimischer Produzenten soll zur Etablierung einer starken regionalen Wirtschaft beitragen.<sup>88</sup> Die „regionale Identität“ bildet somit das dritte Schlüsselthema.

In den drei Schlüsselmotiven formulieren sich die zwei grundlegenden Ideen des Cittaslow-Konzepts: Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik. Eine nachhaltige Stadtpolitik, in der Umweltschutz sowie soziale und wirtschaftliche Problematiken gewinnbringend zusammengebracht werden können, nimmt auf alle Bereiche des alltäglichen Lebens Einfluss und lässt sich sowohl in den Cittaslow-spezifischen „urbanen Qualitäten“, der Herausbildung „regionaler Identitäten“ und dem Wunsch nach einem „langsamen Leben“ nachzeichnen. Mit dem Phänomen der Globalisierung und ihren befürchteten Auswirkungen verhält es sich ebenso. Die globalisierungskritische Ausrichtung des Konzepts durchzieht die verschiedenen Schlüssel motive konsequent. Die Betrachtung des Cittaslow-Konzepts in Kapitel III wird deshalb zunächst die nachhaltige und globalisierungskritische Grundhaltung der Cittaslow erläutern, bevor anschließend anhand der drei Schlüssel motive das Konzept der Cittaslow betrachtet wird.

---

<sup>88</sup> vgl. Charta, Anhang, S.3.

### III. Betrachtung des Cittaslow-Konzepts

#### 1. Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik im Konzept Cittaslow

Der Begriff der Globalisierung hat sich nach Peter Fässler als „Schlüsselbegriff der Gegenwartsanalyse und als Epochenetikett des ausgehenden 20. Jahrhunderts etabliert“.<sup>89</sup> Seiner Definition zur Folge ist die Globalisierung ein gesamtgesellschaftlicher Querschnittsprozess, in dessen Verlauf durch expandierende soziale Interaktionsnetzwerke immer größere Räume erschlossen werden, wodurch globale Wechselwirkungen entstehen, die zur Transformation nationaler Gesellschaften führen.<sup>90</sup> Vor allem im wirtschaftlichen, aber auch im politischen, sozialen und kulturellen Bereich kommt es mit der zunehmenden Vernetzung der Welt zu Veränderungen, die sowohl Vor- als auch Nachteile beinhalten. Die Welt scheint durch die engeren internationalen Kontakte auf den verschiedenen gesellschaftlichen Gebieten einerseits kleiner zu werden, andererseits entsteht durch eine Erweiterung des Horizonts der Möglichkeiten der Eindruck, sie würde größer.<sup>91</sup> Kritiker sehen in der Globalisierung neben der Gefahr einer globalen Umweltzerstörung vor allem die Bedrohung durch ökonomische und soziale Ungerechtigkeiten, hervorgerufen durch die zunehmende Privatisierung der Weltwirtschaft und den staatlichen Sozialabbau.<sup>92</sup> Ein weiterer Kritikpunkt, der auch mit der Globalisierung in Zusammenhang steht, formuliert eine zunehmende Orientierungslosigkeit der Menschen, hervorgerufen durch eine Entgrenzung der verschiedenen Lebensbereiche.<sup>93</sup> Die Cittaslow sehen im Phänomen der Globalisierung vor allem die Gefahr der Nivellierung von Unterschieden, die sie auf regionaler Ebene durch die besondere Förderung einer produktiven, lokalen Wirtschaft und des Einzelhandels im Gegensatz zu großen Geschäftsketten aushebeln möchten. Die Cittaslow sind keine Antiglobalisierungs-Organisation, stellen der Globalisierung aber ein lokal verwurzelttes Heimatverständnis gegenüber

„[...] In einer Welt, die immer mehr unter dem Einfluss der Globalisierung steht, in der, obwohl sie uns neuartige Möglichkeiten bietet, sie kennen zu lernen, zu kommunizieren, und Ware und Kulturen auszutauschen, die Bedeutung dessen wächst, was die Franzosen im Winzervokabular *terroir* nennen, die eigenen territorialen Wurzeln, die eigene Geschichte und Erfahrung, einzigartig und unwiederholbar.“<sup>94</sup>

---

<sup>89</sup> Fässler 2007, S.23.

<sup>90</sup> ebd. S.30.

<sup>91</sup> vgl. Osterhammel; Petersson 2006, S.8.

<sup>92</sup> vgl. Brock 2008, S.8f.

<sup>93</sup> vgl. hierzu auch Kapitel III.3 dieser Arbeit.

<sup>94</sup> Lobrede auf die Langsamkeit, Anhang, S.19.

Die Verwendung des französischen Begriffs *terroir*<sup>95</sup> bringt die Bedeutung lokaler, beziehungsweise heimatlicher Zusammenhänge für das Cittaslow-Konzept deutlich zum Ausdruck.<sup>96</sup> Die „langsame Stadt“, die sich den negativen Auswirkungen der Globalisierung entgegenstellt, ohne deren positive Faktoren wie zum Beispiel die internationale Vernetzung<sup>97</sup> abzulehnen, wird so für die Cittaslow zum Leitmotiv auf dem Weg in eine Gegenwart und Zukunft mit steigender Lebensqualität.

Auf eine lebensqualitativ gute Zukunft ausgerichtet ist auch die nachhaltige Entwicklung, unter der im Allgemeinen eine Entwicklung verstanden wird, die die Bedürfnisse der gegenwärtig lebenden Generation von Menschen befriedigt, ohne nachfolgenden Generationen die Möglichkeit zu nehmen, die ihrigen zu befriedigen.<sup>98</sup> In diesem Sinne müssen die wechselseitigen Beziehungen zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Interessen in ein Gleichgewicht gebracht werden.<sup>99</sup> Das lassen auch die Cittaslow verlauten: „Es heißt die historischen mit den modernen Zeiten versöhnen, die Anliegen der Natur mit denen von Kultur und Wirtschaft in Einklang zu bringen.“<sup>100</sup>

Schon 1972 machte der Club of Rome mit seinem Bericht über „Die Grenzen des Wachstums“ auf die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung aufmerksam. Mit dem 1987 vorgelegten Bericht der UN-Umweltkommission unter der Leitung von Gro Harlem Brundtland, erlangte das Thema Nachhaltigkeit schließlich weltweit politische Relevanz. 1992 wurde in Rio de Janeiro auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen von 178 Staaten die Agenda 21 ins Leben gerufen. Im Kapitel 28 der Agenda geht es um nachhaltiges Handeln auf kommunaler Ebene:

„Da so viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme und Lösungen ihre Wurzeln in Aktivitäten auf örtlicher Ebene haben, ist die Beteiligung und Mitwirkung der Kommunen ein entscheidender Faktor bei der Verwirklichung der Agendaziele. Kommunen errichten, verwalten und unterhalten die wirtschaftliche, soziale und ökologische Infrastruktur, überwachen den Planungsablauf, stellen die kommunale Umweltpolitik und kommunale Umweltvorschriften auf und wirken an der Umsetzung

---

<sup>95</sup> Im Sinne des Weinbaus heißt *terroir* vor allem *Boden, Herkunft*; *terroir* wird jedoch nicht nur in Verbindung mit Wein gebraucht, es bedeutet auch soviel wie *Region* und wird in Verbindung mit anderen Substantiven zur eindeutigen Vokabel des Wortfeldes Heimat, zum Beispiel: *mots du terroir: Regionalismen, poète du terroir: Heimatdichter*. Vgl. Weis, Erich (Hrsg.): Langenscheidts Grosswörterbuch Französisch. Teil 1, Französisch-Deutsch. Berlin, München 1987.

<sup>96</sup> vgl. zur Verbindung von Cittaslow und der Heimatthematik auch Kapitel III, Unterpunkt 3.3.

<sup>97</sup> Diese ist gerade für international vernetzte Organisationen wie den Cittaslow von großer Bedeutung.

<sup>98</sup> vgl. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Kommission) 1987

<sup>99</sup> vgl. Campbell 1996.

<sup>100</sup> Manifest, Anhang, S.17.

der nationalen und regionalen Umweltpolitik mit. Als Politik- und Verwaltungsebene, die den Bürgern am nächsten ist, spielen sie eine entscheidende Rolle dabei, die Öffentlichkeit aufzuklären und zu mobilisieren und im Hinblick auf die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf ihre Anliegen einzugehen.“<sup>101</sup>

Lokales Handeln in globalem Kontext entspricht der Cittaslow-Philosophie, welche die nachhaltige Stadtentwicklung zu einem ihrer Hauptgedanken macht:

„Diese Art zu leben zeigt sich gegenwärtigen und zukünftigen Generationen gegenüber solidarisch und respektiert den lokalen Charakter in einer globalisierten, vernetzten Welt.“<sup>102</sup>

Den Cittaslow geht es nicht nur um Umweltschutz, sondern ganz im Sinne nachhaltiger Entwicklung um eine gewinnbringende Kombination der Faktoren Umweltschutz, wirtschaftlicher Aufschwung und sozialer Gemeinschaft, die sich im Konzept der nachhaltigen Entwicklung nicht als ewige Kontrahenten gegenüber stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Dass gerade auf der nachhaltigen Entwicklung ein Schwerpunkt der Cittaslow liegt, zeigen verschiedene Dokumente, die auf der italienischen Homepage zu finden sind. So zum Beispiel ein Fragebogen, der die Mobilitätssituation in den einzelnen Städten auswerten und die Grundlage bilden soll für eine Verbesserung der Verkehrssituation im Sinne der Nachhaltigkeit. Ebenso ist online ein Report über das erste Treffen „*Percorsi verso la sostenibilità: buone pratiche al confronto* / Wege zur Nachhaltigkeit: Gute Methoden im Vergleich“ einsehbar<sup>103</sup>. Hier berichten ganz nach dem Cittaslow-Prinzip des Austauschs, einzelne italienische Städte von ihren Maßnahmen und Erfahrungen. Ein weiteres Beispiel für die praktische Herangehensweise an eine nachhaltige Stadtpolitik kann an den *Hydrogencities*<sup>104</sup> verdeutlicht werden, die ihren Anfang in Orvieto haben und mit ausgeprägtem Bezug zu den Cittaslow entstanden sind.

Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik führen die Cittaslow zu einer „glokalen“<sup>105</sup> Stadtpolitik. Beide Phänomene betonen die Bedeutung des lokalen Raums, leugnen aber keineswegs das faktische Eingebundensein dieses in globale Kontexte.

---

<sup>101</sup> Aus dem Wortlaut des Kapitels 28 der Agenda21, Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung. Rio de Janeiro, Juni 1992. Unter: <http://www.agrar.de/agenda/agd21k00.htm> (letzter Zugriff: 10.08.09)

<sup>102</sup> Manifest, Anhang, S.16.

<sup>103</sup> vgl. Tavolo di lavoro della rete città slow: „Certificazioni, sistemi di gestione ambientale e progetti di sviluppo sostenibile“. Report del 1° incontro. „Percorsi verso la sostenibilità: buone pratiche al confronto“. San Daniele del Friuli 2006. Unter: [www.cittaslow.net/immagini/news/tavolo-sostenibilita.pdf](http://www.cittaslow.net/immagini/news/tavolo-sostenibilita.pdf) (letzter Zugriff: 20.05.09)

<sup>104</sup> Europäische Wirtschaftlichen Interessenvereinigung (EWIV), im italienischen Original: GEIE, Gruppo Europeo di Interesse Economico, der Hydrogencities, Städte, die Energiekonzepte anhand erneuerbarer Energien entwickeln, und sich dabei auf Wasser- und Solarenergie als natürliche Energiequellen konzentrieren. vgl. auch: <http://www.hydrogencities.eu/> (letzter Zugriff: 20.07.09).

<sup>105</sup> vgl. zum Begriff „glokal“ bspw. Johler 2005, S.34f .

Gerade die Cittaslow als internationales Netzwerk, das durchaus auf eine globale Expansion ausgerichtet ist, wie die Cittaslow in Südkorea und Australien zeigen, verbinden globale und lokale Strukturen zu einem „glokalen“ Gefüge. Die *Cittaslow* sind eine globalisierungskritische Organisation, die lokalen Gegebenheiten besonderen Wert zumisst und in diesen die Grundlage für eine Positionierung der jeweiligen lokalen Räume im globalen Raum sieht. Die Globalisierung birgt für die Cittaslow die Gefahr der Nivellierung nationaler und regionaler Unterschiede, sie könnte auf eine Homogenisierung zumindest der westlichorientierten, industriellen Wirtschaftsräume hinauslaufen und somit zu einer grundlegenden Veränderung der postmodernen Gesellschaften beitragen. Im Umkehrschluss der Cittaslow hätte das die ‚Zerstörung‘ vieler regionaler Ökonomien zur Folge, lokale Nachhaltigkeitsprozesse wären unbedeutend und eine Verflachung lokaler kultureller Unterschiede wäre zu befürchten. Diesen Auswirkungen möchten die Cittaslow entgegenwirken, indem sie diese gefühlte Bedrohung kritisch umdeuten und das „Zusammenrücken“ der Welt als Möglichkeit auffassen, einen globalen Kontext vielfältiger Kulturräume zu schaffen, die sich unter einer Art Dachverband solidarisieren und zu den gleichen Zielen bekennen, die gerade darin bestehen, Unterschiede zu bewahren. Die Herausstellung regionaler Identität in Verbindung mit gastfreundlicher Weltoffenheit ist die glokale Antwort der Cittaslow auf die Globalisierung. Ob sich hier im Konzept der Organisation ein Gleichgewicht finden lässt, wird sich noch zeigen. Denn die oben formulierten grundlegenden, globalisierungskritischen und nachhaltigen Konzeptgedanken der Cittaslow werden die nun folgenden Punkte, die sich mit der kulturwissenschaftlichen Betrachtung der Schlüssel motive des Konzepts auseinandersetzen, immer wieder berühren. Im Folgenden soll es nun zunächst um das Thema der „urbanen Qualitäten“ gehen, das ähnlich der Gegenüberstellung globaler und lokaler Kontexte, ebenfalls einen Widerspruch enthält. Die Beziehungen zwischen Stadt und Land sind für das urbane Verständnis der Cittaslow von großer Bedeutung.

## 2. Urbane Qualitäten

„Es sind die kleinen Städte, die in jeder Form den Geschmack der Vielfalt hervorzuheben wissen, den Geschmack der Phantasie, den Geschmack der Gemeinschaft.“<sup>106</sup>

Anhand der „urbanen Qualitäten“ soll hier das städtische Konzept der Cittaslow mit seinen spezifischen Besonderheiten näher betrachtet werden. Nach der

---

<sup>106</sup> Lobrede, Anhang, S.20.

Herausarbeitung dieser wird auf das städtebauliche Leitbild der „Europäischen Stadt“ und dem damit einhergehenden Verständnis von Urbanität eingegangen, um Parallelen und Differenzen mit der städtischen Vision der Cittaslow zu diskutieren, die ebenfalls hauptsächlich europäische Städte sind. Abschließend erfolgt eine Einordnung der Cittaslow in den öffentlichen kleinstädtischen Diskurs.

Die „urbanen Qualitäten“ werden in den Beitrittskriterien vor allem über einen gestalterischen Aspekt definiert, der sowohl architektonische Entscheidungen mit einbezieht, als auch Stadtmarketingaspekte, den Kontakt zwischen Stadtverwaltung und Bürgern und Rücksichtnahme auf Natur und Umwelt. Die Cittaslow grenzen sich ab von den Metropolen, deren Stadtviertel sie mit „Lebensqualität kontaminieren“ möchten<sup>107</sup>, denen sie die zwischenmenschlichen Beziehungen, den sozialen Zusammenhalt und die nachhaltige Wirtschaft „ländlicher Gebiete, der Berge, der kleinen Inseln“<sup>108</sup> voraus haben. Sie beschreiben sich als das genaue Gegenteil der Großstädte, die in der öffentlichen Wahrnehmung der eigentliche Inbegriff von urbanem Leben sind. Vielmehr legen sie den Begriff „urban“ in einem kleinstädtischen Rahmen aus und verstehen sich gegenüber der Großstadt als Gewinner:

„Es sind genau diese kleinen Städte, die mehr als die großen Metropolen die eigene Neigung zum guten Leben hervorzuheben wissen, die die Landschaften und natürlichen Schönheiten zu nutzen wissen, die das antike künstlerische und monumentale Erbe wertzuschätzen wissen [...]“<sup>109</sup>

Dieses ästhetische, urbane Ideal, welches Baukunst mit *natürlicher* Schönheit und umgebender Landschaft im Einklang sieht, entwirft ein Gegenbild zum Stadtbild der Großstadt, mit der oft moderne Bauten und *künstliche* Attraktionen assoziiert werden. Die unter den „urbanen Qualitäten“ angeführte ausdrückliche Ablehnung von Leuchtreklamen im Stadtbild unterstreicht diesen Gegensatz eindrucksvoll.<sup>110</sup> In ihrer Gesamtheit allerdings tragen die urbanen Qualitäten durchaus Züge, die ebenso einem großstädtischen Kontext zugeordnet werden könnten. Der Umweltschutz zum Beispiel ist seit Jahren aus dem städtischen Umfeld nicht mehr wegzudenken - Mülltrennung, autofreie Sonntage und regenerative Energie bestimmen vor allem die Diskussionen um urbane Räume, da Umweltverschmutzung dort geballt spürbar wird. Besonders deutlich werden die

---

<sup>107</sup> Diese Aussage beinhaltet allerdings einen Widerspruch, denn für ein solches Vorhaben müssten die Cittaslow auch in der Großstadt zur Anwendung kommen, was aber durch die begrenzte Einwohnerzahl und den großstadtkritischen Grundton des Konzepts nicht ohne weiteres möglich ist.

<sup>108</sup> vgl. Manifest, Anhang, S.16.

<sup>109</sup> Lobrede S.20.

<sup>110</sup> vgl. Kriterienkatalog, Unterpunkt 3.3, Anhang, S.7.

Eigenheiten der Cittaslow dort, wo sich andere Schlüsselmotive wie „regionale Identität“ und die Idee der Nachhaltigkeit mit den „urbanen Qualitäten“ verbinden.<sup>111</sup> Der letzte Punkt der „urbanen Qualitäten“ greift auf, was in Manifest und Lobrede ausführlich thematisiert wird: die Stadtgeschichte, die als Entwicklungspotenzial genutzt werden soll. Diese Anknüpfung an den historischen Kontext ist in den Cittaslow besonders wichtig für ihre Definition als urbane Orte, denn viele der Städte waren im Mittelalter an Handelsstraßen gelegen und machten sich so einen Namen, gerieten aber durch Eisenbahn und Fernverkehr als Verbindung zwischen den großen Städten ins Hintertreffen.<sup>112</sup> Die Betonung des historischen Kontexts legt die Gefahr einer rückwärtsgewandten, romantisierenden Stereotypisierung der Kleinstädte nahe<sup>113</sup>, wie sie vor allem in der Lobrede auf die Langsamkeit an manchen Stellen durchklingt und wie Clemens Zimmermann sie in ihrer retrospektiven, nostalgischen Verklärung auf den Punkt bringt:

„[...] verlorenes Paradies, als Heimat, als Ort, ermöglicht sie durch Überschaubarkeit und Verlangsamung ein humaneres Leben, Raum und gesellschaftliches Ordnungsgefüge scheinen hier – modellhaft – in einer Periode beschleunigten gesellschaftlichen Wandels scheinbar übereinzustimmen.“<sup>114</sup>

Heimat, Verlangsamung und ein humaneres Leben sind Aspekte, die zu den Kerngedanken des Cittaslow-Konzepts zählen und somit eine Einordnung der Cittaslow in romantisierende Kleinstadtvorstellungen plausibel machen. Ein weiterer wichtiger Aspekt findet sich in einem Zitat von Erich Kühn, der sich Ende der 1950er Jahre in seinem Aufsatz „Die kleine Stadt“ einem Loblied auf die Kleinstadt hingibt:

„Überschaubarkeit, die Nähe von Natur und Mensch gewähren dem Bewohner der kleinen Städte, was der Großstädter heute so bemüht wie vergeblich sucht: Das Gefühl der Sicherheit, des Bergenden. [...] Die Kleinstadt ist ebenso fern großstädtischer Sentimentalität wie bäuerlicher Nüchternheit. Die kleine Stadt lebt – wenn sie alt ist – näher der Geschichte wie die Großstadt, auch wenn historische Bauten sie schmücken sollten.“<sup>115</sup>

„Wenn sie alt ist“ – Hinter dieser Einschränkung verbirgt sich eine grundlegende Differenzierung der heterogenen klein- und mittelstädtischen Landschaft. „Wenn sie alt ist“ schließt die Kleinstädte aus, die im Zuge der Industrialisierung entstanden und im unmittelbaren Umkreis meist großstädtischer industrieller Zentren für

---

<sup>111</sup> So wird zum Beispiel bei der Stadtbegründung festgehalten, dass es sich um regionales Pflanzgut handeln soll. vgl. Kriterienkatalog, Unterpunkt 3.3, Anhang, S.8.

<sup>112</sup> vgl. Knox; Mayer 2007, S.206.

<sup>113</sup> Neben der großstadtkritischen Heimatbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, auf die im Laufe der Arbeit noch zurück zu kommen sein wird, kennzeichnet natürlich die ideologische Überhöhung der Kleinstadt in der NS-Zeit einen weiteren Schritt in der Verherrlichung des vermeintlich ruhigen, naturverbundenen Lebens in urbaner Umgebung, bestimmt durch eine intakte soziale Gemeinschaft und traditionelle Regeln und Normen. vgl. Châtellier 2001, S.567f.

<sup>114</sup> Zimmermann 2003, S.12.

<sup>115</sup> Kühn 1959, S. 12f.

Wohnmöglichkeiten sorgten.<sup>116</sup> „Wenn sie alt ist“ bezeichnet auch eine Bedingung für die Aufnahme in den Kreis der Cittaslow, die sich auf eine geschichtliche Verwurzelung in Mittelalter und Renaissance berufen, die das Stadtbild noch sichtbar prägt. „Wenn sie alt ist“ spielt schließlich auf ein Merkmal eines städtischen Idealtyps an, der „Europäischen Stadt“.<sup>117</sup> Die Präsenz von städtischer, bürgerlicher Geschichte ist das entscheidende Merkmal, welches die Europäische Stadt gegenüber der nordamerikanischen Stadt, die kein Austragungsort der Emanzipation des Bürgertums vom Adel war, auszeichnet sowie von der asiatischen Stadt, deren historische Wurzeln in Religion und Monarchie begründet sind, trennt. Auch die Cittaslow sehen sich als ursprünglich italienisches und immer noch hauptsächlich europäisches Stadtkonzept in der Tradition der Europäischen Stadt:

„We want the [Cittaslow] association to become a player at the european level to make sure that the [EU] constitution [...] takes into account the reality of small towns and cities. Scholars, town planners, and sociologists have recognized that the most human dimension to live in is that of the small agglomerates of no more than fifty thousand inhabitants. The model for the ideal city is the late-medieval and renaissance one, with the piazza functioning as a center of social aggregation. Europe has to remember its roots and acknowledge the historical role its cities have played in the construction of its identity.“<sup>118</sup>

Mit diesem an Europa gerichteten Aufruf sich seiner Wurzeln zu erinnern, ordnet Stefano Camicchi, Gründungsmitglied der Cittaslow-Organisation, die Cittaslow eindeutig in den Kontext des Leitbilds der Europäischen Stadt ein. Hiermit schließt er sich einem Trend an, der sich mit dem Abklingen der städtebaulichen Moderne zu Beginn des 21. Jahrhunderts im wissenschaftlich-urbanen Diskurs<sup>119</sup> wieder einiger Beachtung erfreuen kann<sup>120</sup>: die Diskussion der Relevanz der Europäischen Stadt für die Stadtentwicklung. Die Entwicklung der Europäischen Stadt hat die Cittaslow als europäisches Stadtkonzept maßgeblich geprägt und soll deshalb im Folgenden nachgezeichnet werden.

## 2.1 Die Europäische Stadt

Die mitteleuropäische Stadt blickt zurück auf eine ca. 1000 jährige Geschichte. Die meisten deutschen Städte entstehen im 11. und 12. Jahrhundert, im Zuge einer

---

<sup>116</sup> vgl. Benke 2005, S.14-16.

<sup>117</sup> Im Folgenden wird vom Idealtyp der europäischen Stadt als Europäischer Stadt gesprochen, um den Unterschied zwischen in Europa liegenden, real existierenden Städten und dem Idealtyp deutlich zu machen.

<sup>118</sup> Stefano Camicchi, einer der Gründer von Cittaslow auf die Frage, warum die teilnehmenden Städte nicht größer sein dürfen, als 50 000 Einwohner. Zitiert nach: Jennings; Newman 2008, S.196.

<sup>119</sup> vgl. hierzu den in dieser Arbeit oft zitierten, sehr vielfältigen Sammelband „Die europäische Stadt“, der die wissenschaftliche Diskussion um die Europäische Stadt sehr facettenreich zum Ausdruck bringt: Siebel 2004.

<sup>120</sup> vgl. Häußermann 2001, S.237.

agrartechnischen Revolution, die dazu führt, dass ein Überfluss an Lebensmitteln erwirtschaftet werden kann, der es ermöglicht, auch außerhalb des landwirtschaftlichen Kontextes zu leben.<sup>121</sup> Die Europäische Stadt zeichnet sich vor allem durch ihre Eigenschaft als geplante Stadt aus: Das Stadtbild erhebt sich in deutlichem Gegensatz zum Land. Darüber hinaus sind die Architektur und Lebensbedingungen der Europäischen Stadt, die Infrastruktur und die Sozial- und Wirtschaftspolitik Elemente, die Urbanität ausmachen und sie sind außerdem das Resultat Jahrhunderte langer Planung und Konstruktion. Diese sichtbare Präsenz einer langen Geschichte in der Stadt schafft den Einwohnern eine ausgeprägte Identifikationsgrundlage städtischen Selbstverständnisses. Prägend für dieses Selbstverständnis ist ebenfalls die Tatsache, dass die europäischen Städte die Orte sind, an denen die bürgerliche Gesellschaft entstanden ist.<sup>122</sup> Des Weiteren ist die Europäische Stadt der Ort, an dem eine neue Gesellschaftsordnung Wirklichkeit wurde, die sich vom Feudalismus emanzipierte.<sup>123</sup> Nach Max Weber wurzelt die Europäische Stadt mit ihren Einwohnern, die keinem Lehnsherrn mehr unterstehen und keine Frondienste mehr leisten müssen, gerade in der freien Marktwirtschaft und der bürgerlichen Selbstverwaltung<sup>124</sup>. Diese neue Form einer städtisch begründeten Wirtschaft bedeutet die Lösung aus engen sozialen Zusammenhängen, aus einem wirtschaftlich geschlossenen System der Selbstversorgung. Im städtischen Umfeld wird durch die Lösung beengender sozialer und wirtschaftlicher Bindungen und Kontrollen die Trennung des Lebens in einen privaten und einen öffentlichen Bereich möglich. Durch die Entwicklung des Wohlfahrtsstaats begünstigt<sup>125</sup>, sind die Menschen nun in geringerem Maße auf den familiären Umkreis als Versorger angewiesen. Die Stadt wird so zum Ort, an dem Menschen nebeneinander und miteinander leben und selbstverantwortlich handeln können. Die deutliche Verminderung der sozialen Kontrolle im Gegensatz zum engen Zusammenleben im ländlichen Raum, gibt Freiheit und fordert Selbstständigkeit und Eigenverantwortung des Einzelnen. Somit erwächst die Stadt zum Ort emanzipierten Handelns.<sup>126</sup>

---

<sup>121</sup> vgl. Häußermann; Läßle, Siebel 2008, S.23f.

<sup>122</sup> vgl. Siebel 2004, S.13.

<sup>123</sup> vgl. Walter Siebels Zusammenfassung von Edgar Salins Rede anlässlich des Städtetages 1960. In: Siebel 1994. S.6.

<sup>124</sup> vgl. Kaelble 2001, S.256.

<sup>125</sup> vgl. Siebel 2004, S.26.

<sup>126</sup> vgl. Häußermann; Läßle, Siebel 2008, S.27.

Die Moderne stellt der Europäischen Stadt einen anderen Städtetyp gegenüber, der auch in Europa an Einfluss gewinnt<sup>127</sup>, die Nordamerikanische<sup>128</sup> Stadt.<sup>129</sup> Während die USA in der allgemeinen Wahrnehmung lange mit Fortschritt und Modernität verbunden werden, scheint die Europäische Stadt nicht genügend zukunftsgerichtetes Identifikationspotential zu bieten.<sup>130</sup> Mit dem Aufstieg der Industriegesellschaft und der raumgreifenden Urbanisierung beginnt im Grunde schon die „Zerstörung“ der Europäischen Stadt: Die Festigung eines staatlichen Gewaltmonopols lässt alte, der Stadt Grenzen gebende, Befestigungsanlagen überflüssig werden; neue Technologien, die den Transport vereinfachen und der wachsende Wohlstand des Bürgertums, der Bedürfnisse laut werden lässt, die in der Enge der Stadt nicht zu erfüllen sind, sorgen für eine „Entdichtung“ der Stadt<sup>131</sup> aus Wohlstand. Diese mischt sich zum Ende des 20. Jahrhunderts mit einer städtischen Perforierung durch Deindustrialisierung. Im Zuge der Suburbanisierung fassern die städtischen Ränder aus, städtische Strukturen bahnen sich ihren Weg ins ländliche Umland. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird Stadtentwicklung gleichgesetzt mit einem Wachstum der Bevölkerung, einem Anstieg der Arbeitsplätze und einem Wachstum der besiedelten Fläche, allerdings bei gleichzeitiger Vorrasssetzung innerer Dichte. Diese innere Dichte und die Zentralität der Europäischen Stadt aber fallen der Suburbanisierung und der Verstädterung von Industrieregionen zum Opfer.<sup>132</sup>

Das Ideal der Europäischen Stadt beginnt zu bröckeln, sobald es mit der Realität und gesellschaftlicher Veränderung in Berührung kommt. Kriegszerstörungen und moderner Städtebau verändern das durch historische Strukturen architektonisch geprägte Stadtbild. Die identitätsstiftende Wirkung unter Rekurs auf die Vergangenheit ist nicht mehr offensichtlich und in der heutigen heterogenen Gesellschaft europäischer Städte nicht mehr aktuell. Der klare Gegensatz zwischen Stadt und Land wird durch Suburbanisierung und eine allmähliche Verstädterung der Landschaft aufgehoben. Deindustrialisierung und Bevölkerungsrückgang haben das idealisierte dichte Stadtbild durchlöchert. Auch die Globalisierung war dem Erhalt dieser idealisierten Stadt nicht zuträglich. Durch große, der Stadt vorgelagerte

---

<sup>127</sup> Als Beleg dieses Einflusses sei exemplarisch die Stadt Frankfurt mit ihrer „Mainhattan“-Skyline angeführt.

<sup>128</sup> Auch hier wurde für die Großschreibung entschieden, um den Unterschied zwischen den nordamerikanischen Städten und dem stilisierten Bild der Nordamerikanischen Stadt deutlich zu machen.

<sup>129</sup> vgl. ausführlich zum Verhältnis der Europäischen und der Nordamerikanischen Stadt in der Moderne: Kaelble 2001, S.256-274.

<sup>130</sup> vgl. ebd., S.260.

<sup>131</sup> vgl. Sieverts 2004, S. 86.

<sup>132</sup> vgl. ausführlich: Sieverts 1997.

Einkaufszentren, verlieren die Stadtkerne zunehmend an Attraktivität, Filialen globaler Ketten wie MediaMarkt, H&M oder Wal Mart sind überall zu finden. Die Nutzungsmischung im Stadttinnern und die Marktfunktion des Stadtkerns als Merkmale traditioneller Stadtgestalt haben oft an Bedeutung verloren. Auch die technische Vernetzung beeinflusst urbanes Leben. Viele Dinge, die eine städtische Umgebung erforderten, können nun über das Internet erledigt werden. Gänge zur Post, Bank, oder Ämtern und Behörden sowie der Einkauf der verschiedensten Produkte, von Lebensmitteln bis zur Fernreise, können getätigt werden, ohne den eigenen, privaten Lebensbereich verlassen zu müssen. Das verändert die Rolle des öffentlichen Raums, der gerade in seiner Abgrenzung wichtiger Bestandteil des städtischen Lebens ist.

Mehr denn je erscheint die Europäische Stadt als statischer Begriff, der weder in der Vergangenheit, noch in der Gegenwart urbaner Realität nahe kam und kommt. Und doch lösen sich die urbanen Wissenschaften nicht von der idealisierten europäischen Stadt. Vielmehr gilt seit den 1990er Jahren die Europäische Stadt wieder als Leitbild bei der Bekämpfung von Problemen der Stadtentwicklung. Jacques Lévy<sup>133</sup> nennt diese Entwicklung „back to the basics“<sup>134</sup>. Er versteht darunter das anhaltende Streben nach städtischer Dichte, nach Nutzungsmischung in urbanen Räumen und nach einer Vermischung der heterogenen Stadtbevölkerung im Kampf gegen die Perforierung und Schrumpfung der Städte, hervorgerufen durch Deindustrialisierung und Bevölkerungsrückgang. Städtische Räume sollen wieder zu öffentlichen Plätzen werden, durch die Eindämmung des Straßenverkehrs und den Bau von Fußgängerzonen.<sup>135</sup> Ob diese Maßnahmen allerdings ausreichen um Szenarien verfallender Städte außer Kraft zu setzen, ist fraglich.

In einem Artikel in der Frankfurter Rundschau stellt der Stadtsoziologe Walter Siebel fest, dass „das Leitbild der kompakten europäischen Stadt [...] eine rückwärts gewandte Utopie“<sup>136</sup> sei, da die Gesellschaft, die diese Stadt möglich machte, nicht mehr existiere. Ihre Dichte verdankte die kompakte Europäische Stadt einst unterentwickelten Transportmöglichkeiten, der massiven Zuwanderung aus den ländlichen Gebieten und der sich daraus ergebenden Armut. Auch die Nutzungsmischung als ein Kennzeichen von Urbanität, beruhte auf der räumlichen

---

<sup>133</sup> Lévy ist Professor am Laboratoire Chôros École polytechnique fédérale de Lausanne.

<sup>134</sup> vgl. Lévy 2005, S.3.

<sup>135</sup> vgl. ebd.

<sup>136</sup> Siebel 2000, S.7.

Enge und einer kleinbetrieblichen Struktur von Handel und Gewerbe. Siebel macht deutlich, dass eine Wiederbelebung der traditionellen Gestalt der Europäischen Stadt in historischen Stadtkernen zwar durchaus möglich ist, aber den neuen urbanen Siedlungsformen nicht mehr gerecht wird. Alte Ortskerne können zwar einen wichtigen touristischen Faktor darstellen, gehobenem Lebensstil als Ambiente dienen oder durch die Ansiedelung von kommunalen Regierungsstrukturen repräsentativen Charakter gewinnen. Jedoch sind dies keineswegs Faktoren, die eine Allgemeingültigkeit für europäische Städte übernehmen können. Das Ruhrgebiet zum Beispiel ist besonders von ausufernden Suburbanisierungsprozessen um die großen Industriezentren herum betroffen gewesen, wo keine vormodernen urbanen Siedlungsstrukturen vorhanden waren, an denen man sich beim Ausbau orientieren konnte und musste. Historische Ortskerne, die zumindest der Identitätsstiftung dienen könnten, sind in Industriestädten oft nicht vorhanden.<sup>137</sup>

Die Europäische Stadt hat sich zu einem städtebaulichen Leitbild entwickelt, zu einer idealisierten Form von Stadt, die so nie existiert hat und auf urbanen Vorstellungen gründet, die gegenwärtig keine Gültigkeit haben. Eine Realisierung der Europäischen Stadt müsste heute zwangsläufig zur Konstruktion von „Inseln“ führen, die künstlich erhalten und bewacht werden müssten, um unerwünschte Seiten des urbanen Lebens und Menschen, die diese städtische Idylle gefährden könnten, fernzuhalten. Die Europäische Stadt würde so zu einer Art *gated community*, einem exkludierenden Konzept städtischen Lebens in künstlicher Umwelt, welches nur über Kontrolle funktioniert. Damit jedoch bräche sie zwangsläufig mit dem urbanen Versprechen der Emanzipation von bestimmten gesellschaftlichen Zwängen, wodurch das Prinzip einer europäischen Urbanität durch das Beharren auf der Europäischen Stadt paradoxerweise in Frage gestellt würde.

## 2.2 Der Begriff der Urbanität

Der Begriff der Urbanität steht zunächst für eine Grenzziehung zwischen den Lebensräumen „Stadt“ und „Land“. Diese Grenzziehung beschreibt den kleinsten gemeinsamen Nenner, der den unterschiedlichen Definitionen von Urbanität zu Grunde liegt. Vor allem aber ist Urbanität ein fast schon inflationär benutzter Begriff, der alles zu beschreiben scheint, was im städtischen Raum stattfindet. Im Kontext

---

<sup>137</sup> Ergänzend zum Ruhrgebiet und der Cittaslow-Thematik vgl. Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.22.

europäischer Städte ist die Rede von europäischer Urbanität, als Kombination der Merkmale der Europäischen Stadt, als Lebensgefühl der Städter, als Versprechen eines besseren Lebens. Urbanität bedeutet ein Angebot an kulturellem Leben, innerhalb dessen zwischen Kunst, Unterhaltung und Ausgehmöglichkeiten gewählt werden kann. Grundlegend für Urbanität ist auch die Trennung des alltäglichen Lebens in private und öffentliche Bereiche, die vor allem darauf beruht, dass Arbeits- und Freizeitumfeld getrennt sind<sup>138</sup> und politische und geschäftliche Beziehungen sich in den meisten Fällen nicht mit persönlichen Beziehungen überschneiden.<sup>139</sup>

Das räumlich beengte, durch Anonymität gekennzeichnete Zusammenleben in Städten erzeugt ein Spannungsverhältnis zwischen physischer Nähe und sozialer Distanz.<sup>140</sup> Urbanität bedeutet vor allem das Aushandeln und das Gleichgewicht von Ambivalenzen und Widersprüchen, die sich die Waage halten. Diese Ambivalenzen und Widersprüche entwickeln sich in der Unübersichtlichkeit der Großstadt, die die Existenz sozialer Räume ermöglicht, die nischenartig zwischen von der Öffentlichkeit kontrollierten Bereichen und oft auch am Rande der Legalität Platz bieten für die verschiedensten Akteure. In diesen Grauzonen schlüpfen Menschen durch die Maschen des Netzes einer moral- und normbestimmten Gesellschaft.<sup>141</sup> Die Existenz dieser Nischen symbolisiert verschiedene Facetten von Urbanität. Einerseits geht es auch hier um das Leben von Gegensätzen, von Spannungen, die entstehen, wenn sich Menschen in physischer Enge begegnen. Andererseits bedeuten diese urbanen Grauzonen die Möglichkeit der Emanzipation aus festgeschriebenen Rollen und alltäglich zu beachtenden Regeln. Geteilte Regeln und Moralvorstellungen sind im Zusammenleben großer Menschenmengen unerlässlich. Urbane Nischen bieten jedoch die Möglichkeit auszubrechen, sei es auch nur vorübergehend, ohne die städtische Gesellschaftsform grundlegend in Frage zu stellen.

Belebte Straßen und Plätze sind für urbanes Leben von grundlegender Bedeutung. Ohne diese Austragungsorte des öffentlichen Lebens, des Sehens und Gesehenwerdens, haben Städte kein urbanes Flair. Wenn Städte also Initiativen zur

---

<sup>138</sup> Hier ist allerdings zu bedenken, dass sich diese Trennung gerade wieder entschärft, da immer mehr Menschen aufgrund neuer Medien und Kommunikationstechnologien zu Hause arbeiten, bzw. sich sogar ganz ins Negative verkehrt, da die Entgrenzung von Arbeit und „Freizeit“ ja auch längere Arbeitszeiten begünstigt.

<sup>139</sup> vgl. zum dialektischen Verhältnis von „privat“ und „öffentlich“ Walter Siebels Zusammenfassung der Definition von H.P. Bahrdt In: Siebel 1994, S.6.

<sup>140</sup> vgl. Simmel (1903) 1984, S.197.

<sup>141</sup> vgl. Siebel 1994, S.8.

Aufwertung ihrer Innenstädte starten, indem sie Fußgängerzonen restaurieren oder Plätze anlegen, handelt es sich vor allem um Unternehmungen, mit denen Urbanität geschaffen werden soll.<sup>142</sup> Gerade dieses öffentliche Leben auf den Plätzen und Straßen einer Stadt stellt jedoch ein Paradox dar: Erstens unterliegen diese Orte verstärkt der sozialen Kontrolle, welcher der Städter eigentlich zu entgehen gedenkt, zweitens sind diese Orte nicht für jeden zugänglich. Die Konventionen der Gesellschaft lassen sich genau daran ablesen, wer sich an öffentlichen, meist konsumorientierten Orten aufhält und wessen Aufenthalt an diesen Orten akzeptiert ist.<sup>143</sup> Das bedeutet also, dass öffentlicher Raum immer auch exklusiver Raum ist, was wiederum bedeutet, dass Urbanität keineswegs ein Konzept ist, welches die Exklusivität von Orten aushebelt. Urbanität und öffentlicher Raum bilden im Kontext der Europäischen Stadt ein untrennbares begriffliches Paar, das jedoch wie die Städte selbst, dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt. Gewerbe und Handel werden aus dem öffentlichen Stadtraum immer mehr in den virtuellen Raum verdrängt und die Manifestationen von Macht sind subtiler geworden und brauchen den öffentlichen Raum nicht mehr plakativ zu besetzen, ihre Präsenz wird stattdessen zum Beispiel durch Überwachungskameras deutlich gemacht. Neue Nutzungsmöglichkeiten des urbanen Raums müssen gefunden werden, Stadt- und Straßenfeste dienen dem Image und der Identifizierung der Einwohner mit ihrem Stadtteil/ ihrer Stadt, große Festivals ziehen Besucher aus dem Umland an, neue Freizeitsportarten, wie zum Beispiel Parcours-Laufen scheinen gerade im urbanen Raum und seinen öffentlichen Plätzen ihre Herausforderung zu finden.<sup>144</sup> Die städtische Öffentlichkeit scheint immer mehr zum Ort der Freizeit zu werden.

In dieser Umdeutung des urbanen Raums kommt ein wichtiges Element der Diskussion über die Zukunft der E/europäischen Stadt zum Vorschein: der Wandel im Sinne von Veränderung und nicht als Verfall oder Verlust. Dieser Wandel darf jedoch nicht nur als Auseinandersetzung mit neuen Modellen verstanden werden. Vielmehr geht es darum, sich sachlich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.<sup>145</sup> Wandel ist ein natürlicher Vorgang, der ohne seine Wurzeln in der Vergangenheit oft nicht zu verstehen ist, allerdings sollte die Bezugnahme auf die Vergangenheit keine rückwärtsgewandte Orientierung bedeuten, sondern viel mehr Überlegungen der Loslösung oder „Aktualisierung“ beinhalten. Wandel ist ein signifikantes Element von Urbanität. Denn im urbanen Kontext bündeln sich gesellschaftliche

---

<sup>142</sup> vgl. Edelhoff; Niemann; Uttke 2005, S.26-28.

<sup>143</sup> vgl. Bourdieu 1997, S.160f.

<sup>144</sup> vgl. Selle 2004, S.132f.

<sup>145</sup> vgl. Venturini 2004, S.111.

Veränderung und technischer Fortschritt mit erhöhter Geschwindigkeit zur dynamischen Kraft der Entwicklung. Obwohl der Begriff Urbanität an sich nicht näher definiert, auf welche Art von städtischer Siedlung er sich bezieht, wird doch in seiner allgemeinen Verwendung, vor allem aber in Zusammenhang mit Walter Siebels Definition der Europäischen Stadt deutlich, dass Urbanität in der Großstadt verortet ist. Die Polarität von öffentlichen und privaten Bereichen, die räumliche Trennung von Arbeitsplatz und Wohnort und eine gewisse Distanziertheit gegenüber Mitmenschen als Merkmale von Urbanität, sind zwar auch im kleinstädtischen Kontext Normalität geworden. Doch je weniger Menschen auf engem Raum zusammen leben, desto leichter wird die Ausübung sozialer Kontrolle. Dementsprechend wird es andererseits schwieriger, in einem engen sozialen Gefüge, Ambivalenzen und Widersprüche zuzulassen. Die urbanen Grauzonen, die bei der Aushandlung dieser Widersprüche hilfreich sein können und urbanes Leben entscheidend prägen, sind in der Kleinstadt aufgrund der dort gelebten sozialen Kontrolle nicht möglich. Der Verzicht auf städtische Grauzonen und die Eindämmung subkultureller Diversität jedoch bedeuten das Ende der Urbanität. Hinzu kommt außerdem noch ein unter Umständen defizitäres kulturelles Angebot in Kleinstädten<sup>146</sup>, welches sich ebenfalls nicht mit Urbanität verbinden lässt, da Urbanität auch eine breite „kulturelle Szene“ beinhaltet.<sup>147</sup> So ist also festzuhalten, dass eine Definition von Urbanität, die über den bloßen Faktor der Stadt/Land Unterscheidung und die Nutzungsmischung hinausgeht, eine großstädtische Lebensweise beschreibt, die auf die Kleinstadt nicht oder nur eingeschränkt übertragbar ist.

### **2.3 Europäische Stadt und Urbanität in den Cittaslow**

Nach dieser Entwicklung der Merkmale der Europäischen Stadt und der Auseinandersetzung mit dem ihr verflochtenen Begriff der Urbanität stellt sich nun die Frage, wie sich das kleinstädtische Konzept der Cittaslow zu diesem Leitbild urbanen Raums, an das es laut der Aussage Stefano Camicchi<sup>148</sup> anknüpft, verhält. Ein Fünftel der europäischen Gesamtbevölkerung lebt in Kleinstädten<sup>149</sup>, doch die Europäische Stadt beschreibt mit ihrem implizierten Urbanitätsgedanken verklärend die Großstadt des 18. und 19. Jahrhunderts, die mit Größe und Dynamik und eben nicht mit kleinstädtischer Lebensweise beeindruckt. Trotzdem orientieren sich die Cittaslow in ihren Merkmalen stark an den Kennzeichen der Europäischen Stadt.

---

<sup>146</sup> vgl. hierzu illustrierend die kulturelle Situation in Lüdinghausen, Interview

<sup>147</sup> vgl. zum Stellenwert des Kultur- und Freizeitangebots einer Stadt: Ebert 2005, S.6.

<sup>148</sup> vgl. Kapitel III.2 in dieser Arbeit.

<sup>149</sup> vgl. Knox; Mayer 2009, S.11.

Das anhaltende Streben nach städtischer Dichte<sup>150</sup> und die Präsenz von Stadtgeschichte, symbolisiert durch einen historischen, oft mittelalterlichen Stadtkern oder andere traditionsreiche Bauten, finden sich sowohl bei der Europäischen Stadt, als auch bei den Cittaslow. Die Erhaltung des architektonischen Erbes wird im Cittaslow-Konzept als „Maßnahmenprogramme zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands der Stadtkerne und/oder der Bauten von kultureller oder historischer Bedeutung“<sup>151</sup> unter dem Bewertungskriterium „Urbane Qualität“ angeführt. Die Stadtsilhouette als weithin sichtbare, prägende Differenz der Europäischen Stadt zum Land spielt zumindest im Markenzeichen der Organisation<sup>152</sup> eine Rolle. Die architektonischen Ideale der Europäischen Stadt finden sich im Cittaslow-Konzept so ohne Zweifel wieder.

Darüber hinaus allerdings begegnet man schnell einer Diskrepanz zwischen großstädtischer Lebensweise, die sich hinter der Urbanität der Europäischen Stadt verbirgt, und kleinstädtischer Lebensweise, welche die Cittaslow zu ihrem Aushängeschild machen. „Urbane Qualitäten“ sind, der Wortbedeutung nach Qualitäten, die Urbanität schaffen, diese jedoch setzt ein großstädtisches Umfeld voraus, welches die Cittaslow nicht bieten. Die Cittaslow formen sich stattdessen in ihrer Konzeption einer „humanen“ Stadt<sup>153</sup> „urbane Qualitäten“, die auf die Kleinstadt passen.<sup>154</sup> Die „urbanen Qualitäten“ der Cittaslow orientieren sich, wie oben schon erwähnt, neben städtebaulichen Belangen vor allem am Prinzip der Nachhaltigkeit, das kein eigentliches Merkmal von Urbanität<sup>155</sup> ist. Der zweite Punkt des Kriterienkatalogs kann hier als Beispiel herangezogen werden: „Förderung der Nutzung von wiederverwendbaren Behältnissen (Geschirr) innerhalb der öffentlichen Strukturen (Satzung zu Ausrichtung von Festlichkeiten, Spül(Geschirr)mobil)“.<sup>156</sup> Diese Betonung eines ökologisch verantwortungsvollen Verhaltens, welches auch weitere Kriterien durchzieht<sup>157</sup>, bringt bewusst Eigenheiten der Cittaslow zum Vorschein. Gleichzeitig wird durch die implizierte Thematisierung einer großen öffentlichen Veranstaltung aber auch wieder eine

---

<sup>150</sup> vgl. Kriterienkatalog Unterpunkt 3.3, Anhang, S.8. zur „urbanen Qualität“

<sup>151</sup> ebd., S.7.

<sup>152</sup> vgl. Logo der Cittaslow-Organisation, Anhang, S.2.

<sup>153</sup> Laut Überschrift des Manifests sind die Cittaslow schließlich die Orte „eines neuen Humanismus des Seins und Wohnens“. vgl. Manifest, Anhang, S.16.

<sup>154</sup> vgl. auch: Schilling 1990, S.9. Heinz Schilling schreibt dem Begriff „Urbanität“ interessanterweise eine Verwechselbarkeit mit „Humanität“ zu.

<sup>155</sup> Das soll nicht bedeuten, dass Nachhaltigkeit im großstädtischen Kontext kein Thema ist, sondern nur aussagen, dass Nachhaltigkeit lange Zeit im Begriff der Urbanität nicht mitgedacht wurde.

<sup>156</sup> Kriterienkatalog, Unterpunkt 3.3, Anhang, S. 7.

<sup>157</sup> vgl. ebd. S.8. zur Mülltrennung, Grünpflege, ökologischen Bauvorhaben und städtischer Flächennutzung

Verbindung zu einem größeren städtischen Kontext und somit zur Urbanität hergestellt, womit die Cittaslow ihre ganz eigene Deutung eines urbanen Anspruchs zum Ausdruck bringen.

Wenn der Begriff der Urbanität in der oben entwickelten, komplexen Bedeutung verstanden wird und sich nicht nur auf den Stadt/Land-Gegensatz sowie die Nutzungsmischung als Faktor bezieht, so ist nach näherer Betrachtung der urbanen Qualitäten und des Selbstverständnisses der Cittaslow als Kleinstädte deutlich geworden, dass die Cittaslow wohl „urbane Orte“ sein mögen, aber nicht über Urbanität im eigentlichen Sinn verfügen. Die „urbanen Qualitäten“ bezeichnen vielmehr Regeln für einen verantwortungsvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen und städtischer Zukunft, als dass sie Urbanität schaffen. Sie richten sich an die Funktion der Kleinstadt als kulturelles und wirtschaftliches Zentrum im ländlichen Raum, welches über urbane Charakterzüge verfügt und machen somit noch einmal den besonderen Umgang mit Stadt und Land deutlich, welcher das Cittaslow-Konzept auszeichnet. Nicht die Großstadt als Inbegriff der Gegensätzlichkeit von Stadt und Land, sondern das Verständnis von Stadt und Land als Zusammenhänge, bilden für die Cittaslow die Grundlage kleinstädtischer Zukunft. Abgesehen von der „fehlenden“ Urbanität liegt genau in dieser „neuen“ Zusammenführung von Stadt und Land aber der entscheidende Gegensatz zur Europäischen Stadt, die maßgeblich geprägt ist durch die Emanzipation ihrer Bewohner aus ländlichgeprägten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen.

Trotz allem kommen die Cittaslow mit ihren städtischen Vorstellungen die Dichte und das Stadtbild sowie die Idee der urbanen Zentralität betreffend, dem idealen Bild der Europäischen Stadt nahe. Jedoch beinhaltet das Konzept der Cittaslow Aspekte, die sich mit dem Urbanitätsgedanken, der sich hinter der Europäischen Stadt verbirgt, nicht vereinbaren lassen. Das zu ändern würde eine Umdeutung des Urbanitätsbegriffes im Sinne der Cittaslow bedeuten, die ein Aufgehen des Cittaslow-Konzepts im Konzept der Europäischen Stadt möglich machen würde. Walter Siebel deutet in die Richtung einer solchen Umdeutung von Urbanität, wenn er für eine „Neue Urbanität“ plädiert, die sowohl ein „anderes Verhältnis zur Natur“ als auch ein „neues Zeitregime“ beinhaltet<sup>158</sup> – Gedanken, die wie für die Cittaslow gemacht erscheinen. Ob allerdings eine progressive Umdeutung von Urbanität den Cittaslow ins Konzept passen würde, ist fraglich. Denn damit würde ihnen ja auch

---

<sup>158</sup> vgl. Siebel 1994, S.5-20.

ihr Abgrenzungsmechanismus gegenüber großstädtischer Lebensweise verloren gehen.

Gerade diesen aber benötigen sie dringend, scheinen sie es sich doch zum Ziel gesetzt zu haben, alle positiv ausgelegten Kleinstadtklischees zu instrumentalisieren, um die Geschichte der europäischen Kleinstädte in eine Erfolgsgeschichte zu verwandeln. Die Cittaslow geben sich große Mühe, sich als „lebens- und lebenswerte Städte“ zu präsentieren und zeichnen ein paradiesähnliches Bild ihrer Städte gegenüber großstädtischen Szenarien:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet, allen, auch den Großstädtern, den großen Schatz von Erfahrungen, Werten, Weisheit, Kunst und Wissen zugänglich zu machen, der in kleinen Orten, in ehemals marginalisierten ländlichen Gegenden, in Provinzen und Peripherien der Welt vorhanden ist, die jetzt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Das bedeutet, die Bezirke der großen Städte zu kontaminieren mit der Lebensqualität, den zwischenmenschlichen Beziehungen, dem sozialen Zusammenhalt und der nachhaltigen Wirtschaft ländlicher Gebiete, der Berge, der kleinen Inseln.“<sup>159</sup>

An diesem Zitat wird deutlich, wie sehr die Cittaslow in ihrer Selbstdefinition auf den ländlichen Raum als ihre natürliche Umgebung angewiesen sind und wie offensichtlich sie damit ein traditionelles Stadtverständnis zurückweisen. „Stadt“ ist für sie nicht nur Gegensatz zum „Land“, die Großstadt schon. Die Stadt sehen sie ins ländliche Umfeld eingegliedert, als Sammelpunkt von Kultur, Wissen und Werten, als Orte besserer Lebensqualität. Dass sie dafür eines der grundlegenden Kriterien von Urbanität, die Abgrenzung zwischen Stadt und Land missachten, stellt noch einmal heraus, dass das Verständnis der Cittaslow eine Umwertung urbaner Kriterien enthält, die zu einer Veränderung im Umgang mit Kleinstädten als urbanen Räumen führt. Der Rückbezug auf die Europäische Stadt ist trotz vorhandener Parallelen irreführend, da die Gemeinsamkeiten an der grundlegend großstädtischen beziehungsweise kleinstädtischen Ausrichtung der beiden Konzepte scheitern.

Nachdem herausgearbeitet wurde, dass die Cittaslow nicht nur aufgrund einer Einwohnerzahlbeschränkung quantitativ im kleinstädtischen Bereich anzusiedeln sind, sondern der kleinstädtische Bezug vor allem anhand der formulierten urbanen Qualitäten und Ideale gegeben ist, werden im Folgenden die Cittaslow im Zusammenhang europäischer Kleinstädte diskutiert.

---

<sup>159</sup> Manifest, Anhang, S.16.

## 2.4 Die Cittaslow und die europäische Kleinstadt

Die Mehrheit der Städte in Deutschland ist nach ihren statistisch erfassten Einwohnerzahlen den Klein- und Mittelstädten zuzuordnen. Die deutsche Reichsstatistik von 1871 definiert Städte mit mehr als 5000 aber weniger als 20 000 Einwohnern als Kleinstädte, eine Stadt mit bis zu 100 000 Einwohnern als Mittelstadt. Grundsätzlich ist diese Definition heute noch gültig, es finden sich jedoch auch abweichende Angaben. So hat zum Beispiel laut einer von Andrea Rüdiger zitierten Statistik von 1999 eine Kleinstadt 5000 – 10 000 Einwohner, eine Mittelstadt dementsprechend 10 000 – 100 000.<sup>160</sup> Diese Differenz in der statistischen Einordnung ändert jedoch nichts daran, dass Klein- und Mittelstädte den Schwerpunkt im deutschen Siedlungsnetz bilden. Im Jahr der Gründung der Cittaslow, 1999, wurden in Deutschland 471 Kleinstädte und 1072 Mittelstädte gezählt. Knapp die Hälfte aller Bundesbürger findet außerdem ihren Arbeitsplatz in Klein- und Mittelstädten.<sup>161</sup> So lässt sich statistisch zwar eine quantitative Bedeutsamkeit dieser Städtetypen feststellen, in der gesellschaftlichen Wahrnehmung urbaner Siedlungsformen jedoch scheinen gerade die Kleinstädte wenig beachtet.<sup>162</sup>

Die Kleinstadt wird in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem im Hinblick auf zwei Funktionen thematisiert. Einerseits fungiert sie als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum im ländlichen Raum und wird so zum Referenzpunkt ihres ländlichen Umlandes. Das macht Christine Hannemann deutlich, wenn sie bemerkt, dass es sich bei den deutschen Klein- und Landstädten keineswegs nur um „rein auf landwirtschaftliche Produktion orientierte Ackerbürgerstädte“ handelt.<sup>163</sup> Vielmehr waren und sind Kleinstädte wichtige Zentren für ihr Umland, die neben der Erfüllung der Marktfunktion auch administrative und kulturelle Funktionen in sich gruppieren.<sup>164</sup> Hier liegt die Bezugsebene der Kleinstadt im ländlichen Raum, während andererseits die zweite Funktion der Kleinstadt die Übernahme des Gegenpols im großstädtischen Vergleich bezeichnet. Großstadt und Kleinstadt werden hier gegenübergestellt, ein Vergleich, in dem je nach Position des

---

<sup>160</sup> vgl. Rüdiger 2005, S.5-10.

<sup>161</sup> vgl. Baumgart; Uttke 2005, S.3.

<sup>162</sup> Das gilt im Rückblick auch für die sozialwissenschaftliche Stadtforschung, die ihren Anfang mit der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung nahm und daher von Anfang an großstädtisch orientiert war. Dieser Umstand ließ die Kleinstädte auch zu Stiefkindern der Europäischen Ethologie/ Kulturwissenschaften werden. Allerdings scheint sich das Interesse an den kleinen Städten in den letzten Jahren zu erhöhen und wirkt mit qualitativen Analysen bereichernd auf die statistischen Betrachtungen der Kleinstadt.

<sup>163</sup> vgl. Hannemann 2004, S.306.

<sup>164</sup> vgl. ebd.

Betrachters die Lebensweise in Großstadt oder Kleinstadt als vor- oder nachteilig bedacht wird.

Die Cittaslow verbinden nun beide Funktionen miteinander. Sie verstehen sich klar als städtisches, kulturelles und infrastrukturelles Zentrum für die ländliche Umgebung, was durch den starken regionalen Bezug deutlich wird und positionieren sich ausdrücklich als der Großstadt entgegengesetzte Orte mit hoher Lebensqualität. Ein weiteres wichtiges Argument der Cittaslow als „lebenswerter“ Stadt, neben der Betrachtung von Stadt und Land als Ergänzung, liegt vor allem im sozialen Miteinander, im „Geschmack der Gemeinschaft“.<sup>165</sup> Die Cittaslow greifen das Klischee vom „kleinstädtischen sozialen Netz“ auf, indem sie die Wichtigkeit menschlicher Beziehungen und den Zusammenhalt und Einsatz für die gemeinsame Sache der Cittaslow betonen:

Die Stadtregernden der Cittaslow vergessen niemals, dass außer den hochentwickelten Technologien, die ohne Zweifel notwendig sind, auch noch der Mensch existiert, der bewusste Bürger, der natürlich stolz ist, am Projekt einer etwas langsameren Gesellschaft teilzunehmen, der aber auch alte mit neuen Generationen zu versöhnen weiß.<sup>166</sup>

Die „menschliche Komponente“ der Stadt wird hier als Motor des Cittaslow-Konzepts beschrieben. In der „bewussten, stolzen Teilnahme an einer Gesellschaft“ ist ein Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl impliziert, welches auf das Vorhandensein eines „sozialen Netzes“ schließen lässt. Hier wird eine Verknüpfung des Schlüsselmotivs der „urbanen Qualitäten“ mit dem der „regionalen Identität“ deutlich. Durch das über das Cittaslow-Konzept an den Ort gebundene Gemeinschaftsgefühl eines ausgeprägten sozialen Netzes, wird eine Zusammengehörigkeit konstruiert, die sich laut den Cittaslow als entscheidender Bestandteil einer regionalen, beziehungsweise lokalen Identität äußert.

### 3. Regionale Identität

„Die Entwicklung der Städte und Gemeinden stützt sich unter anderem auf die Fähigkeit, eine eigene, typische Besonderheit entwickelt zu haben und diese zu vertreten, eine eigene Identität zu wahren, die auch nach außen hin erkennbar ist und im inneren Kern gelebt wird.“<sup>167</sup>

Der Begriff der „regionalen Identität“ enthält den Schlüssel zur globalisierungskritischen Alternative der Cittaslow für die städtische Zukunft. Neben

---

<sup>165</sup> vgl. Lobrede, Anhang, S.20.

<sup>166</sup> Lobrede, Anhang, S.21.

<sup>167</sup> Charta, Anhang, S.3.

einer Aufschlüsselung der Mechanismen der Identitätskonstruktion im Bezug auf das Konzept der Organisation geht es im Folgenden um die Darstellung der Region als Kulturraum sowie um die Funktion lokaler und regionaler Identität als Heimat in einer globalisierten Welt. Heimat als „Sicherheitsgarant“ ist kein neues Muster in der Konstitution von Identitäten und verweist die Cittaslow schließlich in einen Zusammenhang mit der deutschen Heimatbewegung Ende des 19. Jahrhunderts. Damit stellt sich die Frage, ob es sich bei Großstadtkritik und Globalisierungsskepsis nicht um ein von den Cittaslow aufgegriffenes historisches Kontinuum handelt.

Identität versorgt den Menschen mit Orientierung. Als menschliches Grundmuster formuliert sie den Wunsch, sich als soziales Individuum in den umgebenden Kontext einzupassen, über Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen zu eben diesem.<sup>168</sup> Identität ist weiterhin Verhandlungsgegenstand in den Beziehungen der eigenen Person zu anderen Menschen sowie in der Einordnung der eigenen Person in diverse soziale Kontexte. Identität ist wandelbar, existent und doch aufgrund ihrer vielen Schattierungen nicht greifbar. So sagt zum Beispiel Hermann Bausinger über den Begriff der Identität:

„Der Begriff verkörpert, so weit die Konnotationen im einzelnen auseinanderlaufen mögen, ein Moment von Ordnung und Sicherheit inmitten des Wechsels; und sein besonderer Reiz liegt dabei darin, daß er nicht eigentlich die Bedeutung von Starrheit oder Erstarrung vermittelt, sondern daß er verhältnismäßig elastisch etwas Bleibendes in wechselnden Konstellationen anvisiert.“<sup>169</sup>

Obwohl Bausinger hier von Wechsel und Elastizität redet, beschreibt er Identität eigentlich als eine feste Zuordnung, die dem Menschen unter verschiedenen Bedingungen Orientierung zu geben vermag. Damit stellt er eine Elastizität der Identität in soweit fest, als dass sie in der Lage sei, sich den elastischen, wechselnden äußeren Umständen anzupassen. Der Begriff der Identität selbst ist aber nicht nur durch Elastizität geprägt, sondern beschreibt einen aktiven Prozess.<sup>170</sup> Das diskursive Aushandeln sich stetig wandelnder äußerer Umstände und ihrer Einflüsse auf das Individuum, erfordert weit mehr als Elastizität. Ist ein Begriff elastisch, so bedeutet das seine mögliche Anwendung auf verschiedene Phänomene und impliziert somit eine gewisse Ambiguität des Begriffs, der mit beliebigen Bedeutungen zu füllen ist.

---

<sup>168</sup> vgl. Kaschuba 2003, S.134.

<sup>169</sup> Bausinger 1978, S.204.

<sup>170</sup> vgl. Brinkmann; Seibel 1995, S.26.

Der menschliche Lebenskontext, der maßgeblich ist für die Konstruktion von Identität, besteht aus zahlreichen Ebenen, die nach Pierre Bourdieu mindestens in einen physischen und einen Sozialraum einteilbar sind. Während sich der physische Raum hierbei auf die tatsächliche Verortung von Individuen und Gegenständen bezieht, kann der soziale Raum als Austragungsort der Gesellschaft verstanden werden. Er wird über die wechselseitige Ausschließung sozialer Positionen seiner Akteure gebildet, deren soziale Position sich wiederum in der physischen Position im Raum wiederfindet.<sup>171</sup> Es handelt sich somit um eine Hierarchisierung des Raums als Gebilde der Interaktion zwischen Menschen, ihren Wertvorstellungen und Normen. Diese sozialräumlichen Beziehungen schränken ein, geben aber auch Verhaltenssicherheit.<sup>172</sup> Wenn eine Gruppe von Menschen den physischen und den Sozialraum teilt und anhand gemeinsamer Werte und Normen einen Konsens des Zusammenlebens entwickelt, so kann eine kollektive Identität entstehen. Diese jedoch existiert „nicht „an sich““, wie Jan Assmann bemerkt,

„[...] sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Denken und Handeln der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“<sup>173</sup>

Die Cittaslow sind ein auf eine kollektive Identitätskonstruktion ausgerichtetes Konzept, das seine Grundlagen zunächst vor allem im physischen, beziehungsweise geographischen Raum verortet sieht. Gerade bei einer Organisation, die verschiedene Interessensgruppen vereint, scheint es wichtig, eine übergeordnete Referenz zu schaffen, an der sich die Menschen orientieren können. Diese Referenz schaffen die Cittaslow durch die lokale Gegebenheit, die allen Interessen gemeinsam ist, da die Cittaslow in erster Linie örtlich begrenzte Projekte sind. Es geht den Cittaslow darum, einen schon vorhandenen sozialen Raum mit geographischen Grenzen in seiner Identitätsfindung zu unterstützen beziehungsweise zu schaffen. Da das Cittaslow-Konzept aber im Grunde darauf basiert, schon bestehende Elemente öffentlichkeitswirksamer oder positiv als Besonderheiten zu deuten<sup>174</sup>, liegt es nahe, den Fokus vorerst auf eine Definition über geographische Gegebenheiten zu legen. Denn diese können von außen eher wahrgenommen werden, zumal sie meist auf Zuschreibungen von außen beruhen.<sup>175</sup> Diese örtliche Begrenzung legt zunächst als identitätskonstituierendes

---

<sup>171</sup> vgl. zu Pierre Bourdieus Konzept des Sozialraums: Bourdieu 1997, S.159-167.

<sup>172</sup> vgl. Holtmann; Killisch 1991, S.48

<sup>173</sup> Assmann 2007, S.132.

<sup>174</sup> Der Bezug auf die jeweiligen örtlichen Besonderheiten und das kulturelle Erbe machen deutlich, dass Cittaslow sich bereits „vorhandene“ Strukturen „aneignet“ und deren Bedeutung aufwerten möchte.

<sup>175</sup> vgl. Bausinger 1993. Anmerkung: Ursprünglich erschien dieser Text wie im Literaturverzeichnis aufgeführt. Er liegt der Autorin jedoch als pdf-Dokument mit anderer

Element die Abgrenzung nach außen nahe, die entlang geographischer Grenzen verlaufen kann und gleichermaßen auf die Globalisierung und die durch sie bedingte Nivellierung regionaler Unterschiede abzielt:

„In einer Welt, die immer mehr unter dem Einfluss der Globalisierung steht, [...] [wächst] die Bedeutung dessen [...], was die Franzosen im Winzervokabular *terroir* nennen, die eigenen territorialen Wurzeln, die eigene Geschichte und Erfahrung, einzigartig und unwiederholbar. Um dem Verlust des Verständnisses und der Beziehung der Einwohner zu ihrem Wohnort entgegen zu wirken und die „Nicht-Orte“<sup>176</sup> sowie die „schädlichen Effekte einiger (nicht aller) Aspekte der Globalisierung einzudämmen, ist die Wertschätzung der Identität eines der wenigen Werkzeuge, die uns zur Verfügung stehen.“<sup>177</sup>

Dass diese geographischen Grenzen genauso konstruiert sind wie die Identität, die sich auf sie stützt, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass es bei Identität vor allem um die Zugehörigkeit zu einem „Kulturraum“ geht, dessen Grenzen fließend sind. Territoriale Grenzen haben natürlich Einfluss auf Sprachen, Dialekte sowie Traditionen. Allerdings handelt es sich bei Grenzbereichen um Übergangsräume, wo sich verschiedene Kulturräume begegnen. Ein Kulturraum hat keine physisch festzulegende Demarkationslinie. Für das Cittaslow-Konzept allerdings ist der regionale Kulturraum als lokale Verortung von identitätsstiftenden, kulturellen Elementen von eklatanter Bedeutung.

### 3.1 Die Region als „Kulturraum“

Die Cittaslow müssen, als primär europäisch agierende Organisation auch im Kontext der zunehmenden Regionalisierung Europas betrachtet werden. Mit der Rückbettung der Stadt ins Umland wird die Region zu einem zentralen Begriff im Cittaslow-Konzept. Hermann Bausinger definiert in Anknüpfung an die Gemeinschaftscharta der Regionalisierung des europäischen Parlaments von 1988 die Region als Kulturraum, was im Kontext der Cittaslow und ihrer Ausrichtung auf den Schutz des kulturellen Erbes von besonderem Interesse ist.

Hier werden Regionen als Gebiete bezeichnet, „deren Bevölkerung durch bestimmte gemeinsame Elemente gekennzeichnet ist“ zu denen „gemeinsame Merkmale hinsichtlich der Sprache, der Kultur, der geschichtlichen Tradition“ zählen und

---

Seitenzählung vor. Die URL des Dokuments ist nicht mehr auffindbar. Deshalb können hier und in den folgenden Verweisen auf Bausinger 1993 keine Seitenangaben gemacht werden.

<sup>176</sup> der Begriff der „Nicht-Orte“ wird hier leicht zweckentfremdet genutzt. Geprägt von Paul Virilio bezeichnet er „Orte“ die durch die Geschwindigkeit, mit der man sie räumlich durchquert, ihrer Eigenschaft als Orte enthoben werden. Marc Augé führt diesen Gedanken weiter aus und versteht unter Nicht-Orten Orte des Transits, wie zum Beispiel Flughäfen. Hier jedoch wird der Begriff der „Nicht-Orte“ auf alle Orte ausgeweitet, die im Sinne der Cittaslow nicht über eine eigene Identität verfügen. vgl. Virilio 1975; Augé 1994.

<sup>177</sup> Lobrede auf die Langsamkeit, Anhang, S.19.

denen „Interessen im Bereich der Wirtschaft und des Verkehrswesens“ vorangehen.<sup>178</sup> Diese vor allem auf regionale Identität abzielende Definition stimmt mit den Cittaslow-Zielen weitgehend überein. Der regionale Hintergrund steht bei den Cittaslow im Mittelpunkt, Anknüpfungspunkte an den jeweiligen Nationalstaat spielen kaum eine Rolle. Der Überbau findet sich im internationalen Netz der Cittaslow, die Orientierung erfolgt also an regionalen Dimensionen, gemäß den Leitgedanken der Organisation. Die Cittaslow als Zentrum einer Region entspricht Bausingers Begriff des „kulturellen Strahlungszentrums“. So zumindest macht es die Öffentlichkeitsarbeit der Cittaslow glauben, die gleichsam alle Besonderheiten der Region bündelt und über die Stadt als zentralen Ort zugänglich machen will. Natürlich ist eine Region, wie jeder Ort, nicht nur über den Gedanken der „Konstruktion“ zu erklären, es sind darüber hinaus gelebte Räume, die sich über Erfahrungen und historische Bindungen entwickelt haben.<sup>179</sup>

Hier setzt Bausinger mit seinem Begriff der Region als Kommunikationsraum an, den er entgegengesetzt der kommunikativen Technologien, die den physischen Raum eher „auflösen“, auf den konkreten Raum als konkreten Schauplatz von Kommunikation bezieht. Er sieht die Menschen eingebunden in „Kontaktgeflechte“, deren die Region eine Vielzahl birgt und die sich nicht unbedingt an regionalen Grenzen orientieren. Als Kulturraum scheinen Regionen über sehr ungenaue Grenzen zu verfügen, erst in Verbindung mit administrativen und somit politischen Strukturen wird die Region zu dem begrenzbaren Konstrukt, welches sie im Allgemeinen darstellt. So erscheint die Region oft als politisches Konstrukt, welches die schon vorhandenen Kulturräume im Nachhinein als die seinen erklärt. Die Cittaslow machen sich diese Praxis mit ihrem Konzept zu Nutze. Städte nennen sich Cittaslow, und etablieren unter dem Zeichen der Schnecke, ein kulturelles Selbstverständnis, welches vorher schon im Kulturraum des jeweiligen Einzugsgebiets, vielleicht sogar ähnlich konstruiert, vorhanden war.

### **3.2 Lokale/ regionale Identität als Heimat in einer „globalisierten Welt“**

Die Suche nach Identität bezeichnet eine Gegenbewegung zu den gesellschaftlichen Entwicklungen der erhöhten Mobilität und den Einflüssen der Globalisierung. Schon 1979 versuchte Bausinger den Zusammenhang zwischen „Heimat“ und „Identität“ in einem Vortrag herauszuarbeiten:

---

<sup>178</sup> vgl. Bausinger 1993.

<sup>179</sup> Dass diese „gewachsenen Räume“ auch einmal konstruiert wurden, mag dieser Argumentation nicht zuträglich sein, sollte aber auch nicht vergessen werden.

„Identität ist, auf den Einzelnen bezogen, der Zustand, in dem er seiner selbst gewiß ist, in dem er gelebtes Leben – Vergangenheit – tätig an die Zukunft zu knüpfen vermag, in dem er von den andern, von der Bezugsgruppe oder den Bezugsgruppen voll akzeptiert ist. Im übertragenden Sinne hat er dann Heimat. Umgekehrt: wenn man Heimat als „Ort tiefsten Vertrauens“, als „Welt des intakten Bewußtseins“ bezeichnet hat, dann ist Heimat nicht nur eine Basis für Identität, sondern gewissermaßen das Wesen der Identität.“<sup>180</sup>

Bausinger weist daraufhin, dass Heimat ein Begriff sei, der auch räumlich verortbar sei, während Identität sich auf eine „innere Struktur“ beziehe. Die Verbindung von Heimat und Identität könnte also zum Begriff der lokalen Identität führen. Dafür spricht weiterhin die starke Kontrastierung von Lokalität gegenüber Globalisierung und Mobilität. Der Stellenwert von Lokalitäten gelangt als bewusste Gegenentwicklung zur befürchteten nivellierenden Wirkung der Globalisierung zu neuer Bedeutung. Bezogen auf die Cittaslow soll dies allerdings nicht bedeuten, dass es diesen nicht um den Austausch mit andern Ländern oder Regionen ginge, denn das macht schon die internationale Ausrichtung offensichtlich. Vielmehr soll die Pflege kultureller Unterschiede zum Austausch führen, was Martin Bußkamp verdeutlicht:

„Also wir wollen uns auf unsere Geschichte, Eigenarten, Regionalität begrenzen, nicht Grenzen produzieren, aber besinnen, ja, und dass wir da also jetzt im Globalisierungswahn keine Entfremdung und wie auch immer Nivellierung allzu stark miterleben, wir graben unser altes kulturelles Erbe wieder aus, polieren es blank und tragen es dann vor uns her in die weite Welt. So. Und fahren dann nach Franken und sagen: Da, habt ihr schon mal das gegessen? So. Und dann erwarte ich dann von denen, dass die dann sagen, ja aber wir haben auch noch was auf der Pfanne, das habt ihr noch nie gesehen. Ja, und dann fährt man beglückt wieder nach Hause. Ja, so stell ich mir Austausch und auch kulturellen Austausch vor.“<sup>181</sup>

Lokale Identität erfordert zwingend Ortsverbundenheit. Begünstigend können auf eine solche Ortsverbundenheit verschiedene Faktoren einwirken, wie zum Beispiel eine intakte Umwelt, homogene moralische Werte, eine relativ geschlossene Gruppe durch geringe Bevölkerungsfluktuation, ein dichtes soziales Netz durch zwischenmenschliche Beziehungen und Solidarität der Einwohner.<sup>182</sup> Lokale Identität benötigt dadurch, dass sie subjektive und kollektive Identitäten formen soll und gleichzeitig auf diesen beruht, einen festen Orientierungspunkt, der im gesellschaftlichen wie auch individuellen Wandel Bestand hat. Dieser Orientierungspunkt dient dann der Herausbildung einer als ortstypisch empfundenen Besonderheit, einer Verbindung nach Innen und Abgrenzung und Attraktion nach Außen. In diesem Sinne scheint die Zugehörigkeit zu den Cittaslow gerade in der Abgrenzung zu anderen Kleinstädten und Gemeinden ihre Bedeutung zu gewinnen: „Wichtig scheint es, dass eine Gemeinde ein Prädikat vorweisen kann, das andere

---

<sup>180</sup> Bausinger 1980, S.9.

<sup>181</sup> Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.30.

<sup>182</sup> vgl. Holtmann; Killisch 1991, S.66.

Gemeinden nicht haben und sich von jenen deutlich unterscheiden.“<sup>183</sup> Zwar beruht das Verständnis als Cittaslow, auf der Zugehörigkeit zu einer Organisation welche weltweit Städte über gemeinsame Grundsätze verbindet, die Gewichtung der unterschiedlichen Kriterien aber ist den jeweiligen Städten überlassen, die sich je nach ihren Ressourcen eher durch soziales Engagement, regenerative Energien, typische Spezialitäten oder die Erhaltung der Landschaft hervorheben.<sup>184</sup>

Für die Konstitution einer eigenen städtischen oder regionalen Identität genügen jedoch nicht nur die Abgrenzung nach außen und die Unterscheidung von anderen Städten, sondern es wird vor allem auch ein innerer Konsens benötigt. Dieser wird in der Cittaslow-Philosophie über die lokale Vergangenheit herzustellen versucht. Die „Verwurzelung“ in der Geschichte der Stadt muss im Cittaslow-Konzept aktiv im Bewusstsein der Bewohner verankert sein, da ein „Überleben“ von Bräuchen und Traditionen nur durch eine aktive Herangehensweise möglich wird. Diese aktive Herangehensweise wird in folgendem Zitat noch einmal besonders ersichtlich:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, heißt die Komplexität materieller und immaterieller Ressourcen vor Ort zu erkennen [...] um die städtischen Identitäten, die durch die Veränderungen der letzten Jahrzehnte bisweilen beschädigt wurden, zu stärken und manchmal sogar zu rekonstruieren.“<sup>185</sup>

Die bewusste Arbeit mit der Vergangenheit, soll die Cittaslow in die Zukunft begleiten und sie handlungsfähig machen, wie folgendes Zitat aus der Lobrede auf die Langsamkeit deutlich macht:

„Es sind sicherlich Städte wie andere auch, die ganz einfach ihren Blick gekonnt nach innen richten, eine selektive Erforschung der eigenen Vergangenheit betreiben, um sich besser kennen zu lernen, um so zukunftsgerichtet denken und in der Zukunft agieren zu können.“<sup>186</sup>

Hier wird deutlich, dass die Cittaslow zur Konstruktion einer historischen Identität die Vergangenheit instrumentalisieren. Elemente, die nicht ins Bild der Cittaslow passen, werden aussortiert, während andere Überlieferungen besondere Aufmerksamkeit erfahren. Dieses Vorgehen erinnert an den Historiker Eric Hobsbawm und seine Definition erfundener Traditionen:

„Der Begriff [...] steht hier für eine Reihe von Praktiken ritueller oder symbolischer Natur, die meist von offen oder stillschweigend anerkannten Regeln bestimmt werden. Sie versuchen bestimmte Werte und Verhaltensnormen durch Wiederholungen einzuschärfen, was automatisch eine Kontinuität mit der Vergangenheit beinhaltet.“

---

<sup>183</sup> So äußerte sich Norbert Reh, Bürgermeister der Stadt Schwarzenbruck über die Situation der Gemeinden und Kommunen in der Metropol-Region Nürnberg, anlässlich der Verleihung der Cittaslow-Urkunde an die Stadt Schwarzenbruck. Zitiert nach: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=61,157,1,0,1,0> (20.05.09)

<sup>184</sup> vgl. von Paul Knox und Heike Mayer angeführte Beispiele: Knox; Mayer 2007b.

<sup>185</sup> Manifest, Anhang, S.17.

<sup>186</sup> Lobrede, Anhang, S.19.

Wenn möglich, versuchen sie eine Kontinuität mit einer brauchbaren geschichtlichen Vergangenheit herzustellen.“<sup>187</sup>

Die „selektive Erforschung“ von, und die Suche nach *brauchbarer* Vergangenheit, die einer Festivalisierung von Bräuchen dienen kann, weisen einige Ähnlichkeiten auf. Es scheint sich hier also um eine gebräuchliche Praxis zu handeln, die Gemeinsamkeiten als Identifikationsbasis einer Gruppe schaffen. Die Konstruktion einer historischen Identität anhand der Selektion von Vergangenheit legt offen, dass es den Cittaslow um eine zielgerichtete Verwendung der Vergangenheit geht: In der Zukunft mit dem Cittaslow-Konzept erfolgreich zu sein bedeutet, mit einem traditionsbewussten Verständnis nicht rückständig zu wirken und nicht zurückzubleiben in der Entwicklung der Weltwirtschaft. Darum diene die „Kreation“ einer regionalen Identität nicht nur der inneren Stärkung der Organisation oder der äußeren Unterscheidung von anderen Städten auf ideeller Ebene, sondern sei auch ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor um „[...] auf den globalen Märkten konkurrenzfähig zu sein und Authentizität, Einzigartigkeit und Tradition anzubieten.“<sup>188</sup> Dass die Herausarbeitung regionaler Besonderheiten nicht nur im Zuge der Kreation lokaler Identität betrieben wird, sondern ebenso wirtschaftliche Hintergründe hat, macht auch Walter Siebel treffend deutlich:

„Der Habitus und die Mentalität der Menschen sowie eingespielte soziale Beziehungen werden zu einer Qualität des Raums, die für den ökonomischen Erfolg entscheidend ist. Weil dies so ist, mehren sich auch die Versuche, regionale Identitäten neu zu entdecken oder gar neu zu konstruieren. Im interregionalen Wettbewerb kommt es nicht mehr darauf an zu beweisen, daß man von dem mehr hat, was überall vorhanden ist, sondern daß man ein regional spezifisches Profil vorzuweisen hat: nicht die „Aufholjagd“ ist Leitlinie einer erfolversprechenden Regionalentwicklung; sondern das „Besonders-Sein“.“<sup>189</sup>

Scheinbar führt also gerade die vermeintliche Auflösung lokaler Zusammenhänge in einem globalen Ortsverständnis zu ihrer Erstarkung. Bausinger erklärt dieses Phänomen vor dem Hintergrund der Regionalisierung Europas so:

„Dazu kommt, dass die spürbare Einbindung jedes Einzelnen in globale Zusammenhänge und die nur schwer durchschaubare Komplexität gesellschaftlicher Prozesse ein Gefühl der Verlorenheit erzeugt, das in der Orientierung am Überschaubaren, Kleinen einen Ausgleich sucht.“<sup>190</sup>

Diese Verlustängste von Orientierung werden von den Cittaslow als globalisierungskritisches Konzept berücksichtigt und stellen über die Konstruktion der lokalen Identität, in dieser impliziert, den Heimatbegriff als Lösung vor. Dieses Zurückgreifen auf „heimatliche Zusammenhänge“ ist eine Strategie, die in der Geschichte schon öfter angewandt wurde, um sich vor beängstigend erscheinenden

---

<sup>187</sup> Hobsbawm, 1998, S.98.

<sup>188</sup> Lobrede, Anhang, S.20.

<sup>189</sup> Häußermann 1994, S.241.

<sup>190</sup> Bausinger 1993, o.S.

gesellschaftlichen Neuerungen zu schützen – so geschehen bei der deutschen Heimatbewegung zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die Parallelen zwischen dem Cittaslow-Konzept und der Heimatbewegung sind trotz des großen zeitlichen Abstands und der verschiedenen Hintergründe des jeweiligen sozialen Wandels auffällig. Im Folgenden sollen diese Parallelen deshalb etwas genauer erarbeitet werden und die historische Kontinuität einer Globalisierungs- und Großstadtskepsis herausstellen.

### **3.3 Cittaslow: Heimatbewegung des 21. Jahrhunderts?**

Aus der Kritik an Urbanisierung und Industrialisierung und einem neuen sozialen Selbstverständnis nach der Staatsgründung, entsteht um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert die deutsche Heimatbewegung, deren Anfänge unter anderem auf den Pianisten und Komponisten Ernst Rudorff zurückgehen. In seinen 1897 veröffentlichten Aufsätzen „Heimat“ und „Heimatschutz“ führt er das Wort „Heimatschutz“ in den öffentlichen Diskurs ein. 1901 in abgeänderter Form erneut in einer Schrift „Heimatschutz“ veröffentlicht, bilden seine Ansichten die Grundlage der sich gründenden Heimatbewegung. Die Verbindung von romantischer, ästhetisch geprägter Naturanschauung und Nationalbewusstsein macht den Heimatschutz zu einem politischen Faktor. Die Verbindung mit der Natur ist in den Augen der Heimatschützer entscheidend für eine nationale deutsche Identität, die nun durch die Naturzerstörung und -umdeutung durch die Industrialisierung in Gefahr gerät. Die Heimatbewegung sieht in der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen regionalen, lokalen Umfeld die Basis für den Heimatschutz und den Erhalt der jeweiligen regionalen Identität nicht nur im Schutz der Umwelt, zu der neben der Natur auch die Architektur zählt, sondern vor allem in einer Besinnung auf Traditionen und regionale Bräuche gegeben. Das lässt die Heimatbewegung nicht nur zu einer Schutzbewegung werden, sondern zu einer umfassenden Kulturbewegung, die alle Aspekte des sozialen Zusammenlebens erfassen soll.<sup>191</sup> Der Heimatschutz von Ernst Rudorff enthält in seiner Idee erstmals ein praktisches Programm zu einer Umsetzung von Naturschutz sowie Denkmal- und Volkstumspflege. Dadurch hebt er sich vom herrschenden Zeitgeist ab, in dem die Idealisierung und Romantisierung des Landlebens und des Heimatgedankens ansonsten keinen Seltenheitswert besitzen.

---

<sup>191</sup> vgl. Knaut 1991, S.27.

Die moderne Großstadt verträgt sich nicht mit der Fiktion des vergangenen idyllischen Zusammenlebens der Menschen, wo jeder seinen angestammten Platz im lokalen gemeinschaftlichen Gefüge einnahm, und das Leben sich nur leicht berührt durch allmählichen Fortschritt entwickelte.<sup>192</sup> Dieses idealisierte Bild der Vergangenheit findet sich den Heimatschützern zu Folge am ehesten auf dem Land wieder und bildet somit den Gegenpol zu Landflucht und Verstädterung, den prägenden Merkmalen der Industrialisierung. Durch die starke Polarisierung von Land und Stadt entwickelt sich ein Naturtourismus, dem die Heimatbewegung konträr begegnet, da dieser die Natur nicht mehr als den natürlichen Lebensraum versteht, sondern als Erholungsort außerhalb des „normalen“, meist städtischen Lebensraums. Die Veränderung der ländlichen Reise- und Ausflugsziele, herbeigeführt durch infrastrukturelle Umwandlungen im Zuge der touristischen Erschließung, entspricht nicht der Idee der Bewahrung des ursprünglichen Charakters der Landschaft. Doch die Ziele der Heimatschutzbewegung entwickeln sich weiter und distanzieren sich zunehmend von der Rückwärtsgewandtheit Rudorffs und der frühen Heimatschützer im Versuch Heimatschutz und moderne Gegenwart zu verbinden. Die Schwerpunkte der Bewegung liegen nun vor allem im architektonischen Bereich und der Denkmalpflege.<sup>193</sup> Auch Protestaktionen gehören zur Arbeit der Heimatschutzbewegung, so zum Beispiel der erste „Massenprotest in der Geschichte des Umweltschutzes überhaupt“<sup>194</sup> anlässlich des Erhalts der Rheinstromschnellen bei Laufenburg, die zum Bau eines Kraftwerks gestaut werden sollten. Nicht nur im ländlichen Raum und in der romantischen Sicht auf die Natur findet die Heimatschutzbewegung ihr Tätigkeitsfeld. Auch im städtischen Raum ist der Heimatschutz durchaus aktiv. Von der preußischen Regierung werden 1902 und 1907 die sogenannten „Verunstaltungsgesetze“ erlassen, die ein Verbot von Reklametafeln in landschaftlich reizvollen Gegenden enthalten sowie geplanten Bauvorhaben die Genehmigung versagen, sollten durch diese Straßen, Plätze oder Ortsbilder verunstaltet werden. Außerdem werden Außenreklamen mit diesen Gesetzen genehmigungspflichtig, und für verschiedene Ortsteile innerhalb der Städte können nun eigene Anforderungen für die Bebauung erstellt werden.<sup>195</sup>

---

<sup>192</sup> vgl. Heilingsetzer 2004, S.30.

<sup>193</sup> vgl. Knaut 1991, S.48.

<sup>194</sup> vgl. ebd., S.47.

<sup>195</sup> Neben dieser zunächst eher materiell ausgerichteten Prägung des Heimatschutzes allerdings, geriet die ideelle Überzeugung der Bewegung zusehends in den Vordergrund. So hieß es, dass nur „Überzeugung und mentale Aneignung“ „wirkliches Heimatbewusstsein“ schaffen könnten. vgl. Speitkamp 1996, S.42. Vor allem die intellektuelle Landbevölkerung wurde in der Vermittlerrolle des „ganzheitlichen Ansatzes“ der Heimatbewegung gesehen. Im Zuge des Ersten Weltkriegs und der Kriegsgeschehnisse gewann die idealistische Überhöhung des Heimatbegriffs zunehmend an Bedeutung, während die materielle Komponente nachließ. Nach dem Krieg wurde „Heimatkunde“ als Schulfach institutionalisiert

In dieser städtischen Ausrichtung der Heimatbewegung finden sich auffällige Anknüpfungspunkte zu den Cittaslow. Auch den Cittaslow geht es darum, ein Gegengewicht zu etablieren, ein Gegengewicht gegenüber der Globalisierung, die nicht „nur“ als Nivellierungsgefahr der Stadt-Land Differenz empfunden wird, sondern gar als Prozess der Verflachung nationaler und kultureller Unterschiede wahrgenommen wird.<sup>196</sup> Anders als bei der Heimatbewegung geht es den Cittaslow aber nicht um die Abgrenzung von urbaner und ruraler Lebensweise per se, sondern vielmehr um eine kleinstädtische Urbanität mit starker Verbindung zum agrarischen Umland im bewussten Kontrast zur metropolitanen Urbanität der Großstädte.

Zur Identitätskonstruktion gehört auch bei den Cittaslow ein bestimmtes äußeres Erscheinungsbild der Städte. Während sich die städtische Heimatbewegung mit den „Verunstaltungsgesetzen“ politisch behauptet, nehmen die kommunalen Cittaslow-Regierungen ebenfalls Einfluss auf die Stadtgestaltung. So lautet der erste Unterpunkt des Bewertungskriteriums „Urbane Qualität“: „Maßnahmenprogramme zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands der Stadtkerne und/oder Bauten von kultureller oder historischer Bedeutung (Stadtsanierung, Denkmalpflege, Gestaltungssatzung, keine Leuchtreklame)“.<sup>197</sup> Die Heimatbewegung betrieb neben der Ästhetisierung von Natur und Architektur vor allem eine beschönigende „Ästhetisierung“ eines Gesellschaftssystems, welches sich mit starren Strukturen und dem Erhalt des Klassensystems Industrialisierung und sozialem Wandel erwehren wollte. Diese gesellschaftlichen Strukturen sollten mit Hilfe von Tradition und Brauchtum plakativ erhalten bleiben. Auch die Cittaslow bedienen sich für die Schaffung einer städtischen und/oder regionalen Identität einer idealisierten Vergangenheit. Die Auswahl der Bezugspunkte in Geschichte und Volkskultur ist der jeweiligen Stadt überlassen. Die Cittaslow betreiben ihr *Identity framing*<sup>198</sup> abgesehen von einem historisch aussagekräftigen Stadtbild und regional charakteristischer Landschaft, vor allem darüber, dass sie der autochthonen Produktion einen hohen Stellenwert in ihrem Konzept einräumen. Einheimische

---

und erhielt mit dem Erstarken der nationalsozialistischen Tendenzen eine eindeutig braune Prägung. vgl. ebd., S.37.

<sup>196</sup> vgl. Charta, Anhang, S.3.

<sup>197</sup> Kriterienkatalog, Unterpunkt 3.3, Anhang, S.7.

<sup>198</sup> Es handelt sich hier um sogenannte „framing“- Strategien, mit deren Hilfe aktive Bewegungen ihre Ziele darstellen und in einen größeren Kontext einordnen und sie damit gleichzeitig legitimieren. Vor allem die „Identity frames“ werden zur Herausbildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls eingesetzt; innerhalb dieser Identitätsrahmung werden Motive für Mitgliedschaft und Bewegungssolidarität gegeben und Organisationsstrukturen errichtet. vgl. Roth; Rucht 2008, S.23

Produkte werden verstärkt beworben und ihre Erzeuger unterstützt, was der Subventionierung der lokalen ökonomischen Strukturen dient. Eine andere Art die lokale Ökonomie zu stärken, sehen die Cittaslow im Tourismus, welcher unter dem Kriterium „Gastfreundschaft“ Aufnahme in der Cittaslow Agenda findet. Hier manifestiert sich ein weiterer Unterschied zur Heimatbewegung, die dem Tourismus ablehnend gegenüberstand. Denn dieser brachte nach ihrer Ansicht zum Ausdruck, wie sehr die Natur dem Menschen entfremdet wurde, wenn er diese nur außerhalb seines normalen Alltagskontextes besuchte. Die Cittaslow sehen im Tourismus eher die Chance, ihre Ideale, auf welche die Menschen in ihren möglicherweise großstädtischen Lebensumständen nicht gestoßen wären, bekannt zu machen.

Tatsächlich lassen sich trotz einiger Unterschiede auch Parallelen zwischen Heimatbewegung und Cittaslow-Organisation umreißen, die auf historische Kontinuitäten hinweisen: Beide richten sich mit ihren Konzepten gegen gesellschaftlichen Wandel, der ein Gefühl der Unübersichtlichkeit evoziert, sei er nun hervorgerufen durch Verstädterung und Industrialisierung oder durch die Globalisierung ein gutes Jahrhundert später. Diese Kontinuität sagt zunächst nichts anderes aus, als dass es in Zeiten großer gesellschaftlicher Veränderungen immer wieder kulturelle Strömungen gibt, die mit konservativen Konzepten, welche an Bestehendem oder Vergangenen festhalten, glauben, diesen Veränderungen adäquat begegnen zu können. Bedenkt man allerdings die ideologische Überhöhung zu der die Heimatbewegung schließlich führte und die sich nach dem Ersten Weltkrieg zu einer grundlegenden nationalsozialistischen Denkweise entwickelte, können diese Parallelen, kritisch gesehen, beunruhigen. Das soll nun keinesfalls die Cittaslow in die Nähe faschistischen Gedankenguts rücken, davon lässt das Konzept nichts erkennen. Es soll aber an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch die Cittaslow einen gewissen erzieherischen und hegemonialen Anspruch in Bezug auf ihre ästhetischen, wirtschaftlichen und lebensqualitativen Ansichten hegen, der zu einer massiven Abwertung anderer Ideen führen und gesellschaftliche Intoleranz implizieren kann. Unter Artikel 6 des Organisations-Statuts wird zum Beispiel formuliert, dass „[...] bei allen Bürgern und nicht nur in den Arbeitskreisen das Bewusstsein gefördert wird in einer cittaslow / slowcity zu leben, mit besonderem Augenmerk auf die Jugend und Schulen und eine systematische Einführung der Geschmackserziehung.“<sup>199</sup> Eine „systematische Einführung der Geschmackserziehung“ von Kindern lässt auf eine „Erziehung“ zum „bewussten Menschen“ schließen, der den Werten der Cittaslow folgt und nach

---

<sup>199</sup> Cittaslow-Statut, Artikel 6, Anhang, S.12.

ihnen handelt. Hier wird die ideologische Ausprägung des Konzepts deutlich, das eine bestimmte gesellschaftspolitische Weltanschauung vertritt und somit andere Gesellschaftskonzepte abwertet, um die Relevanz des eigenen zu betonen.

Zur Weltanschauung der Cittaslow gehört ganz wesentlich die Entschleunigung der alltäglichen gesellschaftlichen Zusammenhänge. In Opposition zum postmodernen *fast life*, das für die Cittaslow mit der Globalisierung einhergeht, propagieren sie das „langsame Leben“ in den Städten. Während die Stärkung einer regionalen Identität und die Anklänge an die Heimatbewegung vor allem die städtische Rückkopplung an eine ländliche Umgebung betreffen, wird mit der Langsamkeit als urbanem Tempo versucht, eine innovative Verbindung von Stadt und Land plausibel zu machen.

#### 4. Das langsame Leben

„Heute besteht tatsächlich keine Notwendigkeit mehr, die Gründe für ein langsames Leben, *slow life*, bestätigen zu müssen: es genügt, sich umzusehen, das alltägliche *fast life* sowie seine Effekte auf jeden von uns, zu sehen und zu leben.“<sup>200</sup>

Das „langsame Leben“ soll hier in seinen Merkmalen als Entwurf einer Gegenkultur der Cittaslow zur „vom *fast life* bestimmten Gesellschaft“ diskutiert werden, denn die Cittaslow sehen in der Entschleunigung eine Alternative zu bisherigen urbanen Lebensformen. Das Vorhaben Qualität über Entschleunigung zu schaffen, ist an sich nicht besonders innovativ, Schnelligkeit wird zwar als Ausdruck von praktischer Effizienz geschätzt, die Begriffe „Zeit“ und „sich Zeit lassen“ hingegen werden oft gleichbedeutend mit Sorgfalt und Gründlichkeit, aber auch mit Luxus und Genuss gebraucht. Bei der Bewertung der temporalen Strukturen in der gegenwärtigen Gesellschaft lassen sich nur schwer generalisierende Aussagen treffen, Schnelligkeit im positiven Sinne wird zum Synonym für Effizienz und Fortschritt, Schnelligkeit im negativen Sinne bedeutet Flüchtigkeit und Stress. Langsamkeit im positiven Sinne bedeutet Genuss und Selbstbestimmung. Im negativen Sinne ist sie vertane Zeit und Hindernis.

Das Tempo einer Stadt als „langsam“ zu definieren und diese Langsamkeit positiv zu bewerten, ist neu. Die Feststellung, oder auch der Vorwurf, dass kleinstädtisches Tempo kein städtisches Tempo sei, eben weil es bestimmt ist von Langsamkeit, ist dagegen alt. Die Cittaslow haben das Adjektiv *slow* zwar übernommen, deuten es

---

<sup>200</sup> Lobrede, Anhang, S.18.

positiv, schließen aber gleichzeitig die mögliche negative Interpretation mit ein, indem sie mehrfach erklären, dass *slow* nicht Langsamkeit im Sinne von Rückständigkeit beschreibe, sondern dass Cittaslow vielmehr für „lebenswerte, liebenswerte“ Orte stehe.<sup>201</sup> Paolo Saturnini, der Bürgermeister von Greve in Chianti macht auf ein entscheidendes Element in der Verbindung der Cittaslow-Philosophie und der Langsamkeit aufmerksam: Beim Konzept der Cittaslow gehe es weniger darum, an einem Ende anzukommen, sondern vielmehr um den Prozess der stetigen Veränderung, der zwar langsam voran gehen möge, aber in ständiger Bewegung bleibe.<sup>202</sup> Der Begriff des „Prozesses“ zeigt sich auch in der „Entschleunigung“ bedeutsam. Entschleunigung impliziert Schnelligkeit, denn der „Prozess der Entschleunigung“ beschreibt eine Reaktion auf ein vorhandenes Tempo, während der Begriff „Langsamkeit“ einen Zustand beschreibt, der keinen Aufschluss über eine kontextuelle Einordnung erlaubt. Wird im Zusammenhang mit Cittaslow von „langsam“ oder „Langsamkeit“ gesprochen, wird im Anschluss immer noch eine Erklärung geliefert, wie denn diese spezielle Langsamkeit zu verstehen sei.<sup>203</sup> Während die Prozesshaftigkeit der Entschleunigung im Begriff *slow* nicht impliziert ist, überträgt er durch seine englische Herkunft andere Konnotationen: Zum einen wird die Anbindung an Slow Food als erfolgreiches Referenzprojekt deutlich, zum anderen wird durch die Weltsprache Englisch schon in der Namensgebung deutlich, dass die Cittaslow eine Brücke schlagen möchten zwischen globalen und lokalen Aktionsräumen. Auffällig ist allerdings, dass weder auf Italienisch noch auf Deutsch das Wort „*slow*“ zu seiner wörtlichen Übersetzung kommt. Während der Name der Organisation auf Italienisch „Cittaslow – rete delle città del buon vivere“ (Cittaslow – Netz der Städte des guten Lebens) lautet, heißt er auf Deutsch „Cittaslow – Vereinigung lebenswerter Städte“. Im Namen wird der Fokus somit auf die Verbindung von Stadt und Leben und der Qualität des Lebens gelegt. Dem „*slow*“ im Namen, was durch die Kopplung mit „*città*“ scheinbar ganz nebenbei ein europäisches, tradiertes Konzept von Urbanität in Frage stellt, und den Kerngedanken der Cittaslow beinhaltet, wird so durch „Nichtbeachtung“ sämtliche Bedeutung genommen. Anhand der Aufschlüsselung des Umgangs mit Zeit in urbanen Räumen, soll im Folgenden deutlich gemacht werden, was „langsam“ für das Leben in den Cittaslow bedeutet.

---

<sup>201</sup> vgl. u.a.: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=34,53,1,1,1,0> (letzter Zugriff: 22.05.09)

<sup>202</sup> vgl. Beatley 2005, S.333.

<sup>203</sup> vgl. zum Beispiel Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.22. außerdem vgl. Peus 2007, S.33.

#### 4.1 „Ganzzeitiglich“ slow: Städtische Zeitebenen in den Cittaslow

Städtische Strukturen erfordern die zeitgleiche Koordination vieler Abläufe, denn im urbanen Raum überschneiden sich ständig verschiedene Zeitebenen.<sup>204</sup> Hier geht es nicht nur um einen Unterschied zwischen plakativ benutzten zeitlichen Zuordnungen wie „schnell“ und „langsam“, sondern vielmehr um ein Aushandeln verschiedener zeitlicher Kontexte. Diese Zeitebenen versuchen die Cittaslow in ihrem Konzept miteinander zu vereinbaren. Für die Stadt besonders wichtig und im Stadtbild auffällig ist zunächst die „Uhrzeit“. Sie ist nicht nur in der Stadt der Taktgeber des gesellschaftlichen Lebens, wirkt jedoch hier besonders sichtbar strukturierend auf den öffentlichen Raum. In Großstädten kann der Mensch an jeder Ecke an öffentlichen Uhren und Datumsanzeigen die Zeit ablesen. Phänomene wie die Rushhour aber auch der Feierabend dominieren den Raum. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind zu bestimmten Zeiten besonders voll, die Cafés füllen sich zur Mittagszeit, die Supermärkte kurz vor Ladenschluss. Kommunale Zeitpolitikstrategien müssen sich mit Flächennutzungskonflikten auseinandersetzen, indem sie zum Beispiel durch architektonische Planung Wege zu verkürzen suchen oder die Öffnungszeiten von öffentlichen Ämtern ändern. Auch die Cittaslow haben zeitpolitische Vorstellungen, die sich unter anderem in „einheitlich attraktive Öffnungszeiten für den Publikumsverkehr in den Bereichen/Ämtern der Stadtverwaltung“<sup>205</sup> zum Ausdruck bringen. Allerdings spielt der Arbeitsalltag der Stadtbewohner im Cittaslow-Konzept explizit keine Rolle. Dies lässt weiterführende Überlegungen, wie zum Beispiel die Arbeitszeiten derjenigen betreffend, die die Ämter offen halten müssen, vermissen. Kommunale Zeitpolitik zielt auf eine weitere Zeitebene ab: die gesellschaftliche Zeit. Diese bezeichnet Zeitvorstellungen, die eine Gesellschaft prägen und Auswirkungen auf das Leben in ihr haben, wie zum Beispiel der „Acht-Stunden-Tag“ und die Schulferien. Weiterhin spielt für die Cittaslow auch die psychologische Zeit eine wichtige Rolle, die auf die subjektive Zeiterfahrung des Menschen abzielt, die trotz gleicher uhrzeitlicher Spanne veränderlich ist, je nach dem, wie sie verlebt wird. Durch die Betonung der Lebensqualität bringen die Cittaslow zum Ausdruck, dass auch dieses subjektive Zeiterleben ihre ausdrückliche Beachtung erfährt. Die Ebene der geschichtlichen Zeit orientiert sich nun deutlich am urbanen Ideal der Europäischen Stadt, die in ihrer Stadtgestalt den Einwohnern täglich mit ihrer geschichtlichen Gewordenheit begegnet. Auch dieses ist ein Punkt, der das Konzept der Cittaslow ausführlich

---

<sup>204</sup> Die Humangeografin Ilse Helbrecht unterteilt die städtische Zeit in fünf Ebenen: die Uhrzeit, die gesellschaftliche Zeit, die psychologische Zeit, die subjektive Zeit und die Naturzeit, diese Unterteilung dient hier zur Aufschlüsselung der Zeitebenen in den Cittaslow. vgl. Helbrecht 2007, S.233-235.

<sup>205</sup> vgl. Kriterienkatalog, Unterpunkt 6, Anhang, S.12.

begleitet. Im Gegensatz zu diesen, von Menschen geprägten Zeiten, spielt in den Vorstellungen der Cittaslow auch die Naturzeit eine Rolle, die zunächst vor allem einen äußeren, zyklischen Biorhythmus<sup>206</sup> meint. Durch die konzeptuelle Bevorzugung regionaler Produkte, kommt eine starke Orientierung am saisonalen Angebot pflanzlicher Lebensmittel zum Ausdruck, die in anderen Stadtkonzepten nicht so betont vertreten wird.

Diese Anwendung der Zeitebenen von Helbrecht auf das Cittaslow-Konzept zeigen auf, inwiefern die Entschleunigung die Lebensbereiche der Stadtbewohner bei einer „ganzzeitlichen“ Anwendung berühren könnte. Bei der Betrachtung der Materialien aber fällt auf, dass bis auf die schon erwähnten „attraktiven Öffnungszeiten“ keine konkreten Vorschläge zu einem entschleunigten urbanen Leben enthalten sind. Schon im für diesen Punkt der Arbeit gewählten Eingangszitat wird eine Ungenauigkeit im Umgang mit dem Begriff der Entschleunigung deutlich, wenn keine Notwendigkeit mehr in der Erläuterung von Gründen für diese gesehen wird. Vielmehr wird mit der Lobrede auf die Langsamkeit deutlich gemacht, dass es sich bei der Entschleunigung um eine Art Grundeinstellung handelt, die, allgemein formuliert, ein „besseres Leben“ ermöglicht. Diese unspezifische Definition eines Entschleunigungskonzepts als übergeordnete Idee wird zusätzlich betont, über die Abgrenzung zu einem ebenfalls sehr plakativ dargestellten *fast life* als „Verwirrung zwischen Effizienz und Raserei“.<sup>207</sup> Langsamkeit wird für die Cittaslow zwar zum zukunftsgerichteten Handlungsmotiv, wie dem Manifest zu entnehmen ist:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, heißt die Langsamkeit als Wert in den Mittelpunkt zu rücken. Es heißt der zeitlichen Revolution derjenigen zu vollständigem Sinn und Konkretheit zu verhelfen, die durch Geschichte, Kultur und Umwelt den Beschleunigungen des 21. Jahrhunderts widerstanden haben und noch widerstehen.“<sup>208</sup>,

wird aber nicht in ausgearbeiteten Bildern vorgestellt.

Die Cittaslow scheinen somit an einer recht unspezifischen „Ideologie der Entschleunigung“<sup>209</sup> mitzuwirken, die geprägt ist durch „Phantasiebilder der Vormoderne, die sich in sozialen Protestbewegungen mit Vorstellungen einer entschleunigten Nach- oder Gegenmoderne verbinden“, wie der Soziologe Hartmut Rosa es ausdrückt.<sup>210</sup> Laut Rosa besteht das Ziel dieser Ideologie jedoch darin, „[...]

---

<sup>206</sup> natürlich ist auch der endogene Biorhythmus des Menschen für eine Stadt von Bedeutung, die entsprechend altersgerechte Strukturen bieten muss.

<sup>207</sup> vgl. Lobrede, Anhang, S.18.

<sup>208</sup> Manifest, Anhang, S.17.

<sup>209</sup> vgl. Rosa 2005, S.146.

<sup>210</sup> ebd.

den Akzelerationsprozess der Moderne im Namen einer besseren Gesellschaft und Lebensform zum Stillstand zu bringen.<sup>211</sup> Stillstand aber ist kein Merkmal, das sich die Cittaslow zuschreiben. Schließlich sehen sie sich als Bereiter einer besseren Zukunft, die man auch mit einer Philosophie der Langsamkeit nur durch Weiterentwicklung und Fortschritt erreicht. Stillstand ist ein Zustand der Festgefahrenheit, der nicht dem Selbstverständnis der Cittaslow entspricht, welche sich vielmehr von einer „Rasanz“<sup>212</sup> gefordert sehen, mit der sich „eine andersartig gelagerte Nachfrage nach neuen Lösungsansätzen“ entwickelt. Die Cittaslow möchten ein neues Lebenskonzept entwerfen, das auf einer Qualität der Langsamkeit beruht. In der Entschleunigung sehen sie einen Lebensstil, der „ohne Zweifel viel humaner ist“.<sup>213</sup> Humaner als das Leben in einer Gesellschaft, die ihren Fortschritt auf Zeitgewinnung auslegt und durch räumliche und zeitliche Flexibilität sowie die Vergleichzeitigung von Abläufen Voraussetzungen für perfektionierte Abläufe schafft, mit dem Versprechen, die gewonnene Zeit für Dinge einzusetzen, für die im zeitlichen Ablauf des Alltags sonst kein Platz ist. Das Ergebnis aber äußert sich allzu häufig im Gegenteil: Die Zeitressourcen werden knapper, da der Mensch sich daran gewöhnt, immer mehr Erlebnisse in immer weniger Zeit zu packen, was zu einer „Erhöhung des Tempos des Lebens durch Steigerung der Handlungs- und/oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit“ führt.<sup>214</sup> Diese Akzeleration des sozialen Wandels, lässt die Gegenwart gleichsam schrumpfen, da jedes Erlebnis, jede Erfahrung, noch unmittelbar unter dem Einfluss der vorhergehenden und der nachfolgenden Ereignisse steht. Auch auf dieses Phänomen antworten die Cittaslow, indem sie die Langsamkeit an sich zum Erlebnis erklären. Zwar ist die „Erlebnisgesellschaft“ noch eine Erscheinung des letzten Jahrhunderts<sup>215</sup>, das „Erleben“ als besonderes Ereignis aber deswegen nicht weniger aktuell. Daran knüpfen auch die Cittaslow an, wenn sie sagen:

„Um voll und ganz verstehen zu können, was die Sprengkraft und Modernität der Botschaft der Cittaslow ist, muss man sie besuchen, ihre Plätze überqueren, ihre Kirchen, ihre Theater, ihre Geschäfte betreten, mit den Slow-Lebenden sprechen“.<sup>216</sup>

Die Verwendung der Substantive „Sprengkraft“ und „Modernität“ zur Beschreibung der Eigenschaften des Cittaslow-Konzepts lassen auch hier wieder den Kontrast

---

<sup>211</sup> ebd.

<sup>212</sup> Selbst das Vokabular der Akzeleration dient hier dem Ausdruck des dringlichen Missstandes, als welcher die Beschleunigung selbst empfunden wird. vgl. Charta, Anhang, S.3.

<sup>213</sup> Manifest, Anhang, S.16.

<sup>214</sup> Rosa 2005, S.113.

<sup>215</sup> Der Begriff der Erlebnisgesellschaft wurde maßgeblich vom Soziologen Gerhard Schulze geprägt, deren Kern die Erlebnisorientierung, als "Streben nach psychophysischen Zuständen positiver Valenz", die kollektive Basismotivation der Gesellschaft ausmacht. vgl. Schulze 1993, S.108.

<sup>216</sup> vgl. Lobrede, Anhang, S.19.

zwischen einem herkömmlichen Verständnis von Langsamkeit und der Verwendung des Begriffs, die die Cittaslow in ihre Interpretation von Langsamkeit mit einschließen, hervortreten. Jedoch wird mit diesem Zitat noch etwas anderes zum Ausdruck gebracht. So unspezifisch die Cittaslow auch mit der Umsetzung der Entschleunigung umgehen mögen, sie machen doch deutlich, dass es sich dabei um ein Konzept handelt, das „vor Ort“ erlebt werden muss, um verstanden werden zu können. Zeit und Raum sind eng verbundene Faktoren, in denen sich die verschiedenen Zeitebenen überschneiden. wie auch schon in der Erwähnung der kommunalen Zeitpolitik zum Ausdruck gekommen ist. Welche Folgen das Ideal der Entschleunigung für die Cittaslow und ihre räumliche Position hat, wie also das „langsame Leben“ nach innen und außen räumlich wirkt, wird im nächsten Punkt dargestellt.

#### 4.2 Entschleunigung im Raum

„Wo liegt dies „Land der Geschwindigkeit“, das nie genau mit dem zusammenfällt, das wir durchqueren? Die Frage der Bewegung wirft wieder die des Wohnens auf. [...] IN GESCHWINDIGKEIT, das ist so ähnlich wie IN CHINA, einer anderen Gegend, einem anderen Kontinent, den wir zu kennen vorgeben.“<sup>217</sup>

In seinem Aufsatz „Fahrzeug“ stellt Paul Virilio die Geschwindigkeit ebenfalls in einen lokalen Zusammenhang, der jedoch vage bleiben muss, da er etwas beschreibt, was nur in seinen Auswirkungen greifbar ist, nicht jedoch in seiner eigenen Materialität. Virilio vollzieht die Entwicklung der Geschwindigkeit vor allem anhand der Fortbewegungsmittel des Menschen nach, die ihr Tempo immer weiter steigerten. Während zunächst noch Lebewesen für die Geschwindigkeit verantwortlich waren, anfangs der Mensch mit seinen eigenen Beinen, dann jegliche Reit- und Zugtiere, wurde schließlich der Geschwindigkeit mit Hilfe von Maschinen auf die „Sprünge“ geholfen. Und das führt für Virilio, in Anlehnung an Victor Hugos berühmte Aussage über die Landschaft, die beim Blick aus dem Fenster während einer Eisenbahnfahrt nur noch aus farbigen Strichen besteht, zu „Einlinigkeit und Einförmigkeit“.<sup>218</sup> Die ständige Erhöhung der Geschwindigkeit bewirkt laut Virilio eine Auflösung von Bedeutungen, bis sie schließlich Orte und Gegenden nicht mehr nur durchquert, sondern auflöst, zerstreut und sie in der Geschwindigkeit zu Nicht-

---

<sup>217</sup> Virilio 1978. Dieser Aufsatz von Virilio wird im Literaturverzeichnis in einer Aufsatzsammlung Virilios aufgeführt. Er liegt der Autorin jedoch in einer Version aus einem Seminarreader vor, der weder Seitenzahlen, noch bibliographische Angaben enthält. Aus diesem Grunde enthalten die Verweise auf diesen Text keine Seitenzahlen.

<sup>218</sup> vgl. Virilio 1978.

Orten werden lässt.<sup>219</sup> Die Menschen finden ihre Heimat dann nicht mehr an Orten, sondern bewegen sich als „utopische Bürger“ nur noch im Fluss der Geschwindigkeit und bewohnen nur noch „Transportmittel und Transitstätten“.<sup>220</sup>

Mag Virilio hier auch ein wenig pessimistisch argumentieren, so ist er sicher nicht der Einzige, der Geschwindigkeit eine verflachende Wirkung zuschreibt. Auch das Cittaslow-Konzept umfasst eine Deutung von Geschwindigkeit als nivellierender Kraft, die die Unterschiede zwischen den Orten auflöst. Die Steigerung des Lebenstempos geht einher mit der Globalisierung und diese steht für die Cittaslow eindeutig für die Verflachung regionaler Unterschiede<sup>221</sup>, die einer „Auflösung“ von Orten gedanklich schon recht nahe steht. Langsamkeit hingegen gibt Zeit wahrzunehmen und Orte und Dinge nicht nur in einem großen Kontext, sondern auch in ihrer Einzigartigkeit zu betrachten. Die Verbindung der Begriffe „Langsamkeit“ und „lokale Identität“ wird in den Cittaslow zum Element des *placemaking*. Dieser Begriff beschreibt vor allem in Stadtplanung und Stadtentwicklung Prozesse einer Identitätsbildung mit Lokalbezug, die sowohl raumbezogene als auch soziale Faktoren integrieren und oft mit Ortsattributen arbeiten, die eine hohe kulturelle Bedeutung und Wirkung haben, sich also den Menschen als Identifikationsbasis anbieten.<sup>222</sup> *Placemaking* beinhaltet neben planerisch ausgelegten Aktivitäten die Beachtung eines *sense of place* oder *genius loci*, einen Begriff, den auch die Cittaslow in ihrer Lobrede auf die Langsamkeit verwenden.<sup>223</sup> Mit dem Cittaslow-Konzept, das als wichtiges Element ein Umdenken von Geschwindigkeit beinhaltet, sollen also Orte durch Entschleunigung „geschaffen“ werden, und der von Virilio befürchteten „Auflösung“ entgegengearbeitet werden. Dieses „Entgegenarbeiten“ geschieht allerdings aufgrund der bisher eher vereinzeltten Ausbreitung der Cittaslow noch sehr begrenzt, was der Organisation nicht ganz ohne Koketterie auch bewusst ist, wie Martin Bußkamp anschaulich deutlich macht: „Und mittlerweile fühlt man sich auch ein bisschen, ja, ich will nicht sagen wie ein gallisches Dorf, aber das ist ne schöne Nische [...]“<sup>224</sup>

---

<sup>219</sup> vgl. Virilio 1978.

<sup>220</sup> vgl. Virilio 1978.

<sup>221</sup> vgl. Charta, Anhang, S.3.

<sup>222</sup> vgl. Schürmann 2006, S.6.

<sup>223</sup> vgl. zum *placemaking* aus kulturwissenschaftlicher Sicht Sarah Pinks

Auseinandersetzung mit der Cittaslow Mold, die sie mit ihren Interviewpartnern gemeinsam durchläuft, um ein besonderes Gespür für die Stadt zu bekommen: Pink 2008a.

<sup>224</sup> Martin Bußkamp, Interviewauszüge im Anhang, S.29.

Territoriale, soziale und kulturelle Nischen, die von Beschleunigungsprozessen ausgenommen sind, beschreibt Hartmut Rosa als „Entschleunigungsinseln“. Die Cittaslow können in diesem Sinne als territoriale Nischen bezeichnet werden, die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte mit ihrer Philosophie der Langsamkeit zu vereinbaren suchen. Rosa merkt kritisch an, dass künstlich kreierte Entschleunigungsinseln im Grunde nur der Beschleunigung des alltäglichen Lebens dienen. Sie funktionieren als Entspannungsmöglichkeit und Kraftquelle, um später wieder in den Alltag eintauchen zu können und genauso weiterzuleben, wie vorher. Mit diesem Image der „künstlichen Entspannungsquelle“ lassen sich auch die Cittaslow verbinden, die ihr Konzept zwar nicht nur, aber auch, als ein touristisches verstehen und damit sich selbst als Urlaubsort, als Ort der Auszeit vom Alltag definieren, nach dessen Besuch man wieder in die „normale Welt“ zurückkehrt.<sup>225</sup>

Das Bild der „Insel“ hat jedoch überdies Bestand, wenn man es aus dem touristischen Kontext löst. Die räumliche Begrenzung von Inseln wird durch ihre natürlichen Gegebenheiten deutlicher, als es Grenzen auf dem Festland sind. Denkt man an ein Land, eine Region, eine Stadt, so denkt man zunächst an die „inneren Gegebenheiten“, während der Gedanke an eine „Insel“ sehr dominant die äußere Form mit berücksichtigt. Inseln sind immer von etwas getrennt, stechen hervor, sind etwas „Besonderes“. Eine vergleichbare Auswirkung erzielen auch die Cittaslow durch die Einwohnerzahlbegrenzung, durch ihre vereinzelte Existenz und durch die Absicht, diese beizubehalten.<sup>226</sup> Dieser Insel-Charakter der Cittaslow legt es nahe, in dem Konzept der Cittaslow ein Streben nach Exklusivität zu vermuten, selbst wenn dieses von Seiten der Cittaslow ausdrücklich verneint wird: „Damit dieses Bestreben keine elitäre Randerscheinung bleibt, soll dies im Sinne einer an der Allgemeinheit orientierten, kulturellen Bewegung erfolgen und somit von universellem Charakter sein.“<sup>227</sup> Es bleibt jedoch die Frage, warum die Cittaslow sich dann zum Beispiel mit der strikten Einwohnerzahlbegrenzung selber zu einer exklusiven Organisation machen.

In dieser Ambivalenz kommt ein grundlegendes Problem der Cittaslow zum Ausdruck. Einerseits sehen sie ihre Besonderheit gerade darin, dass sie klein sind und es bei ihnen nicht so hektisch zu geht wie in anderen Städten, dass auf ihren

---

<sup>225</sup> vgl. die angestrebte Verwandlung des Freizeitsektors in ein „richtiges Unternehmen“, wie sie in der Lobrede auf die Langsamkeit erwähnt wird, sowie den hohen Stellenwert, der dem Prinzip der Gastfreundschaft eingeräumt wird. vgl. Lobrede, Anhang, S.20.

<sup>226</sup> vgl. zur Begrenzung der Anzahl von Cittaslow in Deutschland:

Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.29f., Begrenzung der Anzahl von Cittaslow in Deutschland

<sup>227</sup> vgl. Charta, Anhang, S.3.

Straßen und Plätzen eher Geruhsamkeit herrscht und sie diese Besonderheiten durch Einwohnerzahlbeschränkungen beibehalten möchten. Andererseits aber wollen sie ihre Lebensweise bekannt machen und legen besonderen Wert auf eine touristische Erschließung der Städte:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet in gewisser Weise, das moderne Konzept des „Guten Lebens“ und des Wohnens mit Qualität zur prioritären und ausgedehnten Verpflichtung zum Wohl aller Einwohner zu machen. Aber es bedeutet auch, mit positivem Ergebnis den falschen Widerspruch zwischen gastfreundlicher Offenheit gegenüber der Welt und dem Stolz auf die eigene Herkunft und die heimischen Besonderheiten aufzulösen. Das heißt aber auch, Mitbürger zu haben, die sich dessen bewusst und dementsprechend informiert sind, die bereit sind, den modernen Reisenden den Leitlinien authentischer Gastfreundschaft entsprechend, aufzunehmen.“<sup>228</sup>

Die touristische Erschließung mag einerseits wirtschaftlichen Erfolgen dienen, beinhaltet aber noch zwei andere Aspekte: Lokale Besonderheiten sind erst „besonders“, wenn man sie in einem überlokalen Zusammenhang sieht und sie sind besonders für die Menschen, die von außen auf die Cittaslow blicken. Für die Einwohner gehören diese Besonderheiten schließlich zum Alltag und sind somit eher „normal“ als besonders. Wie in dem Zitat deutlich wird, hat die Betonung der Gastfreundschaft auch damit zu tun, dem Vorurteil entgegen zu wirken, dass sich die Cittaslow der Welt gegenüber verschließen, indem sie die eigene lokale Identität in den Mittelpunkt ihres Konzeptes stellen. Funktionierender Tourismus beinhaltet mit der Zeit aber nichtsdestotrotz die Gefahr einer gewissen Überlaufenheit der Orte, welche für das gemächliche Lebenstempo der Städte kontraproduktiv wäre. Als Lösung für dieses Problem schlägt Paul Knox vor, die Idee der Cittaslow schnell bekannt zu machen und zu verbreiten, so dass es bald eine Vielzahl Cittaslow gäbe und sich das Interesse an ihnen verteilen und nicht mehr zu Belastung einzelner Städte würde. Für diese Lösung allerdings müssten sich die Cittaslow von ihrer Exklusivität verabschieden, die jedoch unterschwellig prägender Bestandteil des Konzeptes ist.<sup>229</sup>

Im Laufe dieser Betrachtung des Schlüsselmotivs „langames Leben“ und seiner Bestandteile hat sich ergeben, dass es sich hierbei um einen ungenau formulierten Begriff im Grundlagenmaterial handelt, der sehr plakativ genutzt wird und eher mit zur Etikettierung einer urbanen Exklusivität beiträgt, als richtungsweisende Handlungslinien aufweist.

---

<sup>228</sup> Manifest, Anhang, S.16.

<sup>229</sup> vgl. hierzu ausführlicher auch Punkt IV.2 dieser Arbeit

## 5. Zwischenfazit

Bevor sich Kapitel IV der Frage widmet, ob es sich beim Cittaslow-Konzept um eine urbane Zukunftsvision handelt oder um eine städtische Vermarktungsstrategie, sollen hier noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Betrachtung des Konzepts anhand der Schlüssel motive und Grundgedanken zusammengefasst sowie auf die daraus folgenden Probleme hingewiesen werden.

Der Gedanke der Cittaslow ist aus einer empfundenen gesellschaftlichen Krise entstanden, so lässt es sich zumindest aus den Materialien heraus lesen. Das Konzept der Cittaslow richtet sich gegen bestehende Zustände, die von der Organisation als Bedrohung eines qualitativ hochwertigen Lebens aufgefasst werden: gegen irrationale Beschleunigung, gegen die Marginalisierung der Kleinstädte und Provinzen, gegen Orientierungsverlust und Nivellierungsgefahr im Zuge der Globalisierung sowie gegen den verantwortungslosen Umgang mit natürlichen Ressourcen. Die mit diesen Faktoren einhergehenden Unzufriedenheiten funktionieren als Motor für das Cittaslow-Konzept. Die Cittaslow verstehen sich als qualitatives Konzept, in dem nicht nur der Steigerungsgedanke<sup>230</sup> an sich zählt, sondern auch die Frage nach den Steigerungsinhalten gestellt wird. Das Steigerungsprinzip als Definition von Erfolg und Misserfolg hat dennoch bei den Cittaslow nicht ausgedient. Es handelt sich viel mehr um eine Umdeutung des Begriffs. Denn auch den Cittaslow geht es im Grunde um Steigerung – um die Steigerung des Umweltbewusstseins, um die Steigerung der Bedeutung lokaler Infrastrukturen und Ökonomien und schließlich um die Steigerung der Lebensqualität in den jeweiligen Städten.

Die Cittaslow wollen keineswegs den Eindruck erwecken, dass sie sich fortschrittlichen Entwicklungen verweigern, vielmehr deuten sie den modernen Fortschrittsbegriff, der maßgeblich durch Urbanisierung, Industrialisierung und Globalisierung geprägt ist, um. Sie betonen in ihrem Konzept zunächst ein differenziertes Verständnis von urbanen Räumen in Bezug auf deren Größe und Verbindung zum ländlichen Umland. Hiermit eng verbunden ist die ausgeprägte Wertschätzung lokaler Lebensräume, beziehungsweise die Bedeutung, die einer regionalen Identität zugeschrieben wird. Dabei handelt es sich um eine implizierte Globalisierungskritik, die sowohl ideelle als auch wirtschaftliche Themen besetzt, wie nicht nur an den Parallelen zur Heimatbewegung und der Unterstützung der

---

<sup>230</sup> vgl. Gerhard Schulzes Ausführungen zum „Steigerungsspiel“ als Kennzeichen der Epoche. Schulze 2003, S.81-114.

autochthonen Produktion deutlich wurde. Ideelle und wirtschaftliche Hintergründe verbergen sich auch hinter „Entschleunigung“ als am wenigsten konkretisiertem<sup>231</sup> Schlüsselmotiv. Auf der einen Seite geht es hier um die Idee des „Lebensgenusses“ gemeinhin als bewusst ausgekostetes, also meist zeitintensives, Vergnügen verstanden; auf der anderen Seite versteckt sich hinter dem Wunsch nach Entschleunigung auch die Einsicht, in einem Kampf um die herkömmlichen Superlative im städtischen Wirtschaftsraum nicht mithalten zu können und sich anderweitig profilieren zu müssen.

Die Cittaslow nennen ein ambivalentes Konzept ihr Eigen. Das zeichnet sich an der Rückbettung der Stadt in einen ländlichen Kontext deutlich ab, womit ein grundlegendes Merkmal der Urbanität, die Emanzipation von der Natur, ausgehebelt wird und die Cittaslow ihre Abgrenzung zu einem großstädtischen Verständnis von „urbanen Qualitäten“ offensichtlich machen. Andererseits sind sie aber darum bemüht zu zeigen, dass sie durchaus städtische Zentrumsfunktion übernehmen und somit im ländlichen Raum eine ähnliche Bedeutung annehmen, wie das großstädtische Zentrum im industriell geprägten Raum. Eine weitere Ambivalenz ist die immer wieder betonte Weltoffenheit und Gastfreundschaft bei gleichzeitiger Überbetonung eines Lokalstolzes, der aufgrund der Worte, mit denen er in Abgrenzung zu anderen Lebenskonzepten benannt wird, so abwertend zum Ausdruck kommt, dass die Vermutung einer ideologischen Überhöhung nahe liegt. Schließlich wird in der Behandlung des Themas „Entschleunigung“ die schon oben erwähnte Ungenauigkeit mit ausgeprägtem Pathos versehen und führt so mehr zur Errichtung eines idealistischen „Gefühls“ als zu einer Anleitung zum konkreten Leben in einer besseren Gesellschaft.

Im Anschluss an diese kurze Zusammenfassung soll nun unter Berücksichtigung der sich abzeichnenden Probleme des Konzepts die Frage gestellt werden, ob es sich hier um eine urbane Vision oder urbanes Marketing handelt. Beide Möglichkeiten sollen beleuchtet werden, um am Ende des Kapitels zu einer Antwort zu gelangen.

---

<sup>231</sup> Die „urbanen Qualitäten“ und die „regionale Identität“ werden im Gegensatz zum „langsamen Leben“ im Kriterienkatalog der Cittaslow mit konkreten Maßnahmen belegt. vgl. Kriterienkatalog, Anhang, S.6f.

#### **IV. Zukunftsvision oder Vermarktungsstrategie?**

Zur Beantwortung der Frage, ob das Cittaslow-Konzept Zukunftsvision oder Stadtmarketing ist, soll zunächst in einem Exkurs auf die gesellschaftspolitische Rolle eingegangen werden, die die Cittaslow mit ihrer Organisation und ihren Ideen einnehmen, da auch städtische Zukunftsvisionen und städtische Aufwertung auf gesellschaftspolitische Gegebenheiten reagieren.

##### **1. Exkurs: Die Cittaslow als gesellschaftspolitisches Konzept**

Das Konzept der Cittaslow enthält an keiner Stelle die Formulierung eines parteipolitischen Standpunktes, d.h. sie ordnen sich keinem politischen Spektrum zu. Trotzdem haben die Cittaslow ein politisches Programm. Allein durch ihren Organisationsaufbau, der den Kommunalpolitikern sämtliche Aufgaben der Durchführung und Umsetzung überträgt, aber nicht vergisst zu betonen, wie wichtig die breite Stütze des Konzepts durch die Bevölkerung ist, vor allem aber durch ihre Ausrichtung auf gesellschaftliche Themen wird ihr gesellschaftspolitischer Anspruch deutlich. Diesen formulieren die Cittaslow vor allem über ihr Selbstverständnis als soziale Bewegung, wie es an verschiedenen Stellen der analysierten Materialien zum Ausdruck kommt. So heißt es unter anderem in der Charta:

„Mit Rasanz entwickelt sich nun eine andersartig gelagerte Nachfrage nach neuen Lösungsansätzen. Sie zielt in Richtung einer inneren Auseinandersetzung, gekoppelt mit einer beispielhaften Ausbreitung. Damit dieses Bestreben keine elitäre Randerscheinung bleibt, soll dies im Sinne einer an der Allgemeinheit orientierten, kulturellen Bewegung erfolgen und somit von universellem Charakter sein.“<sup>232</sup>

Unter einer sozialen Bewegung ist nach den Politikwissenschaftlern Roland Roth und Dieter Rucht ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen zu verstehen, das gestützt auf eine kollektive Identität eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert und einen Anspruch auf Mitgestaltung des gesellschaftlichen Wandels vertritt.<sup>233</sup> Seit den 1980er Jahren hat sich in der Bundesrepublik der Begriff „Neue Soziale Bewegungen“ durchgesetzt für

„politische Protestgruppen und soziale Bewegungen, die im Gefolge der außerparlamentarischen Opposition und insbesondere der Studentenbewegung ab den späten 1960er Jahren aufkamen, deren Wurzeln jedoch teilweise weiter

---

<sup>232</sup> Charta, Anhang, S.3.  
<sup>233</sup> vgl. Roth; Rucht 2008, S.13.

zurückreichen. Das Adjektiv "neu" markiert eine zeitliche und qualitative Abgrenzung zur Arbeiterbewegung als die klassische "alte" soziale Bewegung.<sup>234</sup>

Durch ihre außerparlamentarische Aktivität machen soziale Bewegungen die Fähigkeit einer Gesellschaft deutlich, sozialen Wandel aktiv zu gestalten.<sup>235</sup> An revolutionären Gesellschaftsumbrüchen allerdings lässt sich die Wirkung sozialer Bewegungen nicht messen, da das Gesamtbild der Bewegungen häufig von moderaten, im Umwelt- und Naturschutz auch durchaus konservativen Strömungen geprägt ist.

Die innere Struktur sozialer Bewegungen ist oft locker organisiert und bedarf deshalb eines starken Zugehörigkeitsgefühls der Mitglieder, das die zentrale Voraussetzung für die Mobilisierungsfähigkeit einer Bewegung darstellt und kollektives Handeln ermöglicht. Von Bedeutung für den Erfolg einer Bewegung ist nicht nur die rationale Argumentation der eigenen Ziele, sondern ebenso eine emotionale Bindung an die Ideale der Bewegung, da Bewegungspolitik zu großen Teilen auf den expressiven Dimensionen starker Emotionen aufbaut.<sup>236</sup> Die Strategien sozialer Bewegungen bewegen sich somit im Spannungsfeld zwischen kollektiver Identitätsbehauptung, strategischer Mobilisierung und Vision, wie sich auch am Cittaslow-Konzept ablesen lässt.

Die Klassifizierung der Cittaslow ihrem Selbstverständnis als Bewegung folgend, stellt sich schwierig dar. Zwar bezeichnen sie sich selbst als eine Bewegung und ihre Hauptthemen wie Umweltpolitik, Aufwertung autochthoner Erzeugnisse und die Erhaltung beziehungsweise Erschaffung urbaner Qualität können durchaus als Bestandteile eines bewegungspolitischen Erbes gelten.<sup>237</sup> Doch die ausdrückliche Verankerung der Organisation in kommunalpolitischen Strukturen sowie ihre Entstehung als Initiative von Kommunalpolitikern<sup>238</sup> lassen den ursprünglichen Charakter vieler sozialer Bewegungen einer „Graswurzelnitiative“, die aus einem idealistischen Zusammenschluss von Bürgern entstanden ist, welche als „kollektive

---

<sup>234</sup> Rucht, Dieter: Neue Soziale Bewegungen. In: Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik, Onlineversion: [http://www.bpb.de/wissen/06182920075052092624361933117076,0,0,Neue\\_soziale\\_Bewegungen.html](http://www.bpb.de/wissen/06182920075052092624361933117076,0,0,Neue_soziale_Bewegungen.html) (letzter Zugriff: 20.05.2009)

<sup>235</sup> vgl. Roth; Rucht 2008, S.14.

<sup>236</sup> vgl. Roth; Rucht 2008, S.24.

<sup>237</sup> So ähnelt die Cittaslow-Organisation in ihren bewahrenden Zügen der Heimatbewegung des frühen 20. Jahrhunderts, findet Anknüpfungspunkte an die facettenreichen globalisierungskritischen Bewegungen sowie über die Nachhaltigkeitsthematik an die Ökologiebewegung der 70er Jahre und auch an den städtischen Bewegungskontext, da es sich um eine im Stadtraum aktive Organisation handelt.

<sup>238</sup> Gemeint sind die damaligen Bürgermeister der vier italienischen Gründungsstädte.

Akteure“ verbunden durch eine „spezifische Form der Solidarität“<sup>239</sup> handeln, vermissen. Hiermit widersprechen die Cittaslow einem wichtigen Bewegungscharakteristikum, welches besagt, dass die Bewegungsakteure ihre Kritik in einer Form äußern, die jenseits politischer Kanäle anzusiedeln ist, da Bewegungen eigentlich das Gegengewicht zu politischen Institutionen bilden.<sup>240</sup> Würde man die Cittaslow nun unbedingt im Bewegungskontext verorten wollen, so böte sich hier am ehesten die sehr heterogene Bewegung der Globalisierungskritiker an, deren Kernstück eine Form von Kapitalismuskritik ist. Diese richtet sich vor allem gegen multinationale Konzerne, nationale Regierungen und internationale Finanzmärkte und Regierungsorganisationen.<sup>241</sup> Bereits im 19. Jahrhundert fand sich neben anderen Themenfeldern schon die Kritik an einem sich global ausbreitenden Kapitalismus, dem die internationale Vernetzung und der Zusammenhalt der Arbeiterklasse entgegengesetzt werden sollten.<sup>242</sup> Diese grenzübergreifende Solidarisierung ist heute noch ein Zeichen der globalisierungskritischen Bewegung. Erst zu Beginn des 21. Jahrhundert wurde der Begriff der Globalisierungskritik gebräuchlich, als Gegenterminus zur „Antiglobalisierungsbewegung“, einer Bezeichnung, die vor allem in den Medien Anwendung fand, jedoch den Sinn der Bewegung nicht exakt erfasste. Denn zumindest von ihren „linken“ Kritikern wird die Globalisierung im Sinne einer internationalen Vernetzung auf bestimmten Gebieten, wie zum Beispiel der weltweiten Durchsetzung politischer und sozialer Rechte und dem Umweltschutz, gefördert sowie gefordert.

Trotz der Übereinstimmungen mit Zielen einer globalisierungskritischen und auch ökologischen Bewegung sowie Anklängen weiterer Bewegungskontexte sind die Cittaslow aufgrund ihrer Organisationsstruktur nicht als soziale Bewegung zu bezeichnen. Nichtsdestotrotz sind sie vor allem im kommunalpolitischen Kontext eine Vereinigung von gesellschaftspolitischer Relevanz. Interessant ist hierbei, wie schon erwähnt, dass sie sich selbsttätig keinem parteipolitischen Spektrum unterordnen. Ihre Ziele sind vielmehr so breit ausgelegt, dass sie unterschiedliche politische Ansichten verknüpfen. Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik sind in Deutschland lange Zeit primär „grün-besetzte“ Themen gewesen, während ein historisches Bewusstsein, was in der Bewahrung von lokalen Traditionen zum Ausdruck kommt, im Allgemeinen eher einem konservativ ausgerichteten politischen

---

<sup>239</sup> vgl. Haunss 2005, S.29.

<sup>240</sup> vgl. Haunss 2005. S. 30.

<sup>241</sup> vgl. Roth; Rucht 2008. S.494.

<sup>242</sup> vgl. Roth; Rucht 2008, S.495.

Verständnis entspricht. In Bezug auf die Verbreitung der Ideen der Cittaslow liegt hierin sicher eine Stärke der Organisation. Das wird deutlich, wenn auf der einen Seite in Schleswig-Holstein die Bündnisgrüne Grietje Bettin unter dem Motto: „Wie Regionalität den Tourismus fördert. Das internationale „Citta Slow“-Konzept für Städte und Gemeinden in Schleswig-Holstein umsetzen“ für Cittaslow, beziehungsweise *mit* Cittaslow für eigene politische Zwecke wirbt. Dass die Cittaslow gegen diese politische Instrumentalisierung Einspruch eingelegt hätten, ist nicht bekannt. Vielmehr sind Flyer und Artikel über Bettins Wahlprogramm mit Cittaslow-Bezug auf der deutschen Homepage zugänglich. Eine Unterstützung der Bündnisgrünen von Seiten der Cittaslow lässt sich hier nur vermuten. Auf der anderen Seite äußert sich Martin Bußkamp im Interview zur Verbindung zwischen Kommunalpolitik und Cittaslow im „wertkonservativen, schwarzen“<sup>243</sup> Münsterland wie folgt:

„[...] wenn man sich das mal so theoretisch politisch herleitet, kommt das ja eher aus den linken, ländlichen Räumen. Das ist ja eher aus einer durchaus kapitalismuskritischen Arbeitertraditionstheorie entstanden sozusagen [...]. Ich weiß nicht, ob die das hier so alle wissen. Wenn sie das wüssten, dann wäre der Widerstand vielleicht größer gewesen [...]. Ja genau, und die Agenda-Affinität haben wir auch rausgelassen, wir haben sozusagen Nachhaltigkeit neu über Cittaslow definiert, bevor das hier dann politisch als Grünen-Thema diffamiert wird [...], dann ist es nämlich kaputt [...].“<sup>244</sup>

Diese Betrachtung der gesellschaftspolitischen Relevanz der Cittaslow hat gezeigt, dass es sich bei der Organisation nicht um eine soziale Bewegung nach gängigen Definitionen handelt. Das soll nun aber keinesfalls heißen, dass die Cittaslow somit keine Organisation sind, die ideell „bewegt“. Es soll allerdings als Hinweis darauf dienen, dass eine kommunalpolitische Institutionalisierung die Cittaslow zusätzlich zu den wirtschaftlichen Interessen des Konzepts, zumindest anteilig auch einem wirtschaftspolitischen Kontext zuordnet und somit in die Nähe stadtmakingstrategischer Überlegungen rückt. Die Einordnung des Konzepts in heterogene parteipolitische Kontexte hingegen wurde aufgezeigt, um deutlich zu machen, dass die Cittaslow tatsächlich gesellschaftliche Themen ansprechen, die von einer breiten Öffentlichkeit, unabhängig von politischen Einstellungen, als relevant erachtet werden.

Nach diesem Exkurs, der einem umfassenderen Verständnis der Cittaslow und ihrer gesellschaftspolitischen Rolle diene, soll nun auf die in der Kapitelüberschrift gestellte Frage eingegangen werden: Was macht die Ideen der Cittaslow so uneindeutig, dass die Frage, ob es sich hier um urbane Zukunftsaussichten oder

---

<sup>243</sup> Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.23.

<sup>244</sup> ebd., S.25.

urbanen Marketing handelt, bei der Betrachtung des Konzepts relevant erscheint? Eine Antwort auf diese „Frage nach der Frage“ erscheint zunächst sinnvoll.

## 2. Exklusivität bei gleichzeitiger Verbreitung der Idee

Durch ihre Beschränkung auf eine bestimmte Einwohnerzahl sowie der Funktionen, die eine Cittaslow ausüben darf und den umfangreichen Kriterienkatalog, sorgt die Cittaslow-Vereinigung für eine gewisse Exklusivität ihrer Städte, die sie auch nach außen tragen. Die Cittaslow werben mit ihrer Besonderheit und legen Wert auf den Ausdruck einer regionalen Identität, die nicht nur als inneres Zusammengehörigkeitsgefühl funktioniert, sondern vor allem als äußere Abgrenzung. Gleichzeitig aber bringen sie mit ihren Gedanken den Wunsch nach einem besseren Leben zum Ausdruck. So halten sie auch in ihrer Charta fest, dass sie diesen Gedanken verbreiten wollen und zu dessen flächendeckender Umsetzung beitragen möchten. An dieser Stelle scheint sich im Konzept eine sehr grundlegende Gratwanderung zu manifestieren zwischen einerseits einem visionären, idealistischen Antrieb, Einfluss auf die städtische Zukunft zu nehmen und andererseits der Erkenntnis, dass hier die Möglichkeit besteht, über Exklusivität Begehrlichkeiten zu wecken und diese gewinnbringend im Bereich des städtischen Marketings einzusetzen. Auch in der Berichterstattung über die Cittaslow wird dieser Zwiespalt offensichtlich: So hat Andrea Peus Mühe, die Balance zu finden, wenn sie eingangs Waldkirch als „ganz normale deutsche Kleinstadt“ vorstellt, „mit ein paar Industriegebieten“, dann aber mit der Erklärung, es gehöre jedoch „zum erlauchten Kreis der Cittàslocs“ den großen Unterschied zu anderen deutschen Kleinstädten deutlich machen möchte.<sup>245</sup> Auch die Worte Maria Grazia Lanzonis, dass man angesichts des hohen Andrangs auf den Cittaslow-Status die Kriterien noch verschärfen möchte, da alles überschaubar bleiben sollte<sup>246</sup>, machen deutlich, dass die Cittaslow trotz ihres Interesses an internationaler Ausbreitung darauf bedacht sind, ihren Status als Besonderheit zu wahren. Ein weiterer Hinweis auf die Exklusivität der Cittaslow ergibt sich aus Peus' Anmerkung, dass die Kennzeichnung als Cittaslow ein nur schwer zu erhaltendes Gütesiegel sei. Diese Formulierung wird in verschiedenen Artikeln von und über die Organisation verwendet. Sie verweist auf das Selbstverständnis der Organisation als ein an eigenen Lebensstandards gemessenes hochwertiges qualitatives Konzept, was

---

<sup>245</sup> Peus 2007, S.33.

<sup>246</sup> Eine Vertreterin der italienischen Cittaslow; die Äußerung erfolgte anlässlich der Aufnahme Schwarzenbrucks in die Organisation zitiert nach: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=61,157,1,0,1,0> (letzter Zugriff 20.05.09)

allerdings in der Qualität der eigenen Städte, die Abwertung der nichtteilnehmenden Städte suggeriert. Dieser Umstand weist tatsächlich eher auf ein Streben nach dem Erhalt eines exklusiven Markenzeichens hin, als auf eine Organisation, die nach Möglichkeiten sucht, möglichst vielen Städten den Weg in ein besseres urbanes Leben zu ebnen. Hier bildet sich also mit dem Exklusivitätsgedanken, der marketingtechnische Nutzung nahe legt und dem ideellen Verbreitungsgedanken ein konträres Moment der Gleichzeitigkeit heraus, das die bereits mehrfach erwähnte Frage nach Zukunftsvision oder Vermarktungsstrategie aufwirft.

### **3. Zukunftsvision, oder...?**

Dieser Punkt diskutiert das Konzept der Cittaslow auf seine mögliche Wirkung als urbane Zukunftsvision zunächst anhand eines allgemeinen kleinstädtischen Merkmals, dem engen Geflecht sozialer Kontakte. Anschließend werden Überlegungen zu einer theoretischen Anwendung des Konzepts auf das Phänomen der schrumpfenden Städte angestellt, bevor in einer allgemeinen Betrachtung zur „Zukunftsvision Cittaslow“ Schlüsse gezogen werden.

#### **3.1 (Klein)städtisches Zukunftspotential**

„Bin ich nur ich und nur für mich verantwortlich? Nee, bin ich hier nicht. Ich bin immer auch der, den die anderen kennen, ist so.“<sup>247</sup>

Ein beliebtes, auch medial aufbereitetes, Kleinstadtthema ist die Kleinstadt als Ort, der von sozialen Beziehungen stark dominiert wird. Je nach Gewogenheit mündet diese pauschalisierte Feststellung eines großen Interesses der Kleinstädter an ihren Mitmenschen entweder in der Verteufelung der sozialen Kontrolle, die die Menschen in ihren Freiheiten beschränkt und sie ständig dem Urteil anderer Menschen aussetzt. Oder aber sie endet im Loblied auf das vorhandene soziale Netz, das die Probleme des Einzelnen tragen kann:

„Der andere, soziale Aspekt, das ist ambivalent, das hat Vor- und Nachteile. Also man kann sich nicht hemmungslos daneben benehmen, wenn man das möchte, dann muss man dafür eben nach Münster oder Dortmund fahren, das steht sonst nämlich am nächsten Tag in der Zeitung. Andersrum haste aber auch zumindest im Kopf ne Telefonliste für jede Eventualität im Leben. Kannst immer einen anrufen, kannst immer irgendwo Hilfe, Unterstützung, Rat erfragen.“<sup>248</sup>

Auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung werden diese gegensätzlichen Positionen deutlich. Großstadtbefürworter seit Simmel sehen die Anonymität der

---

<sup>247</sup> Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.27.  
<sup>248</sup> ebd.

Großstadt als Befreiung aus beengenden sozialen Beziehungen, während sich heute Kleinstadtforscher mit dem kleinstädtischen sozialen Netz als Zukunftsperspektive beschäftigen.<sup>249</sup> Diese Relevanz, die den für die Kleinstadt als typisch erachteten Sozialstrukturen im populären und wissenschaftlichen Diskurs entgegengebracht wird, legt nahe, diese ebenfalls in Bezug auf kleinstädtische Zukunftskonzepte, für die sich die Cittaslow anbieten, zu diskutieren.

Kleinstädte können durchaus für Konzepte einer zukunftssträchtigen Stadtentwicklung Modell stehen, wie zum Beispiel für die Stadt der kurzen Wege und das Prinzip der Nutzungsmischung auf kleinem Raum. Christiane Hannemann sieht die Zukunftsfähigkeit der Kleinstädte allerdings vor allem in ihrem sozialen Netzwerk. In ihren Befragungen über marginalisierte Kleinstädte<sup>250</sup> in Ostdeutschland hat sie herausgefunden, dass die Beziehung der Einwohner zu ihrer Kleinstadt stark über eine lokale Identität geprägt ist, womit sich eine Parallele zum Konzept der Cittaslow deutlich abzeichnet. Hannemann sieht die Chance der Kleinstadt in der Nutzung ihrer endogenen Potenziale, die sich gerade aufgrund der städtischen Kleinräumigkeit zur Bewältigung sozialer und gesellschaftlicher Krisen zu eignen scheinen und zu kleinstädtischer Lebensqualität führen. Unter diesen Potenzialen versteht sie lokale Austauschbeziehungen, eine subsistenzwirtschaftliche Orientierung, das nachbarschaftliche Unterstützungssystem sowie familiäre Solidarität und Freundschaftsbeziehungen.<sup>251</sup> Die Kleinstadt erscheint so laut Hannemann als „Risikominimierung“ gegenüber Problemen wie Arbeitsplatzverlust, Anonymisierung im Zuge der Globalisierung und instabiler persönlicher Beziehungen<sup>252</sup>, die in den „hochindividualisierten postmodernen Gesellschaften“ zur zunehmenden Individualisierung und dem Zerschneiden solider gesellschaftlicher Gefüge führen, die soziale Gewissheit vermitteln können.<sup>253</sup> Hier lassen sich Parallelen zu den Cittaslow ziehen, die das enge gesellschaftliche Zusammenleben in der Kleinstadt ebenfalls als Qualität definieren. „Zwischenmenschliche Beziehungen“, „sozialer Zusammenhalt“ und „solidarisches“ Verhalten gegenüber „gegenwärtigen und zukünftigen Generationen“ werden im Manifest als Eigenschaften der Cittaslow benannt und dienen der ausdrücklichen Benennung des sozialen Netzes als positivem Element der Cittaslow.<sup>254</sup>

---

<sup>249</sup> vgl. Hannemann 2005a, S.11-13.

<sup>250</sup> vgl. Hannemann 2004.

<sup>251</sup> vgl. Hannemann 2005b, S.111.

<sup>252</sup> vgl. Hannemann 2004, S.312.

<sup>253</sup> Hannemann 2004, S.316.

<sup>254</sup> vgl. Manifest, Anhang, S.16.

Die Zukunft der Kleinstädte hängt laut Christiane Hannemann von ihren Bewohnern ab, die durch soziale Bindungen vor Ort bleiben und das Potential und die Qualität, die in dieser Form des Zusammenlebens liegen können, positiv zu nutzen wissen. Die Cittaslow müssen laut dieser Idee Hannemanns also in der Lage sein, über soziale Bindungen ihre Bewohner an die Stadt als spezifischen lokalen Ort zu binden.<sup>255</sup> Dass allerdings die positive Herausstellung enger gesellschaftlicher Kontakte als Zukunftsaussicht und Identifikationspotential nicht genügt, wird im Cittaslow-Konzept sowie in anderen Konzepten der Stadtentwicklung deutlich, die Lebensqualität zusätzlich durch räumliche Ortsgestaltung konstruieren möchten. In diesen Kontext können zum Beispiel Wettbewerbe des Typs „Unser Dorf hat Zukunft“<sup>256</sup> eingeordnet werden, oder auch „Stadt macht Platz – NRW macht Plätze“, ein Wettbewerb, der von der Landesregierung und der Initiative StadtBauKultur ins Leben gerufen wurde und Kommunen in ihrer Verantwortung für den öffentlichen Raum fordern und bestärken soll.<sup>257</sup> Plätze werden in diesem Konzept als Austragungsorte des öffentlichen Lebens und somit als urbane Orte verstanden. Zentrale Innenstadtplätze sollen als Identifikationspunkte der Stadt dienen, ihr einen eigenen Charakter verleihen, als Urbanitätsgaranten fungieren. Von dieser Aufwertung der Innenstadt soll vor allem auch der ortsansässige Einzelhandel profitieren, indem die vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten durch eine urbane Gestaltung der Ladenumgebung attraktiver werden und eher mit den größeren Zentren der Umgebung mithalten können. Im Kontext dieses Konzepts des *placemaking* wird die Etablierung urbanen Flairs als besonders wichtig betrachtet, da öffentliche Räume in Klein- und Mittelstädten im Vergleich zu Großstädten landschaftsbezogener diskutiert würden.<sup>258</sup> Die regionale Einbindung der Stadt in das ländliche Umfeld und die lokalen kulturellen Bräuche sind ein entscheidendes Merkmal der Cittaslow-Philosophie. Die im Cittaslow-Konzept verankerte Identifikation über lokale Besonderheiten der Region beinhaltet sowohl

---

<sup>255</sup> Eine interessante Verbindung zwischen „der“ ostdeutschen Kleinstadt und den Cittaslow findet sich am Beispiel der brandenburgischen Stadt Beeskow, die sich am Stadtwettbewerb „Stadt 2030“ unter dem Motto „Eine lebenswerte Kleinstadt im lebenswerten ländlichen Raum heute und morgen“ beteiligt hat und in der Kategorie „Kleinstadt – Identität – schrumpfend“ erfolgreich war. vgl. Matthiesen 2006. Wer hier nun von wem das Motto der lebens- und lebenswerten Stadt „geklaut“ hat, wäre zwar interessant zu wissen, viel interessanter ist aber doch, dass diese Verbindung von Qualität und Emotion als Benennung lokaler Vorteile benutzt wird.

<sup>256</sup> Ursprünglich lief dieser Wettbewerb unter dem Thema „Unser Dorf soll schöner werden“, der Titel wurde jedoch angepasst, da heute „nachhaltige Entwicklung und bürgerschaftliches Engagement“ immer wichtiger werden. vgl. <http://www.dorfwettbewerb.de/> (24.06.09)

<sup>257</sup> vgl. Edelhoff; Niemann; Uttke 2005, S 26-28.

<sup>258</sup> vgl. ebd., S 27.

die Identifikation über eine vedutenhafte Landschaft als Ästhetikum, als Lieferant von Lebensmitteln und als Ort des Überlebens von Traditionen.<sup>259</sup>

### 3.2 Schnecke contra Schrumpfung

„Am wenigsten vom Bevölkerungsrückgang betroffen sind Klein- und Mittelstädte in solchen ländlichen Regionen, die eine günstige Arbeitsplatzstruktur und/oder landschaftliche Vorzüge aufweisen.“<sup>260</sup> Diese Aussage Erika Spiegels scheint den Cittaslow zumindest in Bezug auf die landschaftlichen Vorzüge, die im Konzept der Organisation viel erwähnt werden, zu entsprechen.<sup>261</sup> Was also motiviert den nun folgenden Versuch, das Konzept auf schrumpfende Städte anzuwenden, wenn die Ausgangslagen so verschieden sind? Die Konzepte urbaner Schrumpfung zu begegnen sind mittlerweile zahlreich und formulieren als Chancen des Phänomens vor allem einen Rückgang der räumlichen Enge in der Stadt, bessere Wohnqualität in Altbaugebieten, familiengerechtes Wohnen in der Innenstadt, Platz für kulturelle Initiativen und Existenzgründer sowie lokale, informelle und ethnische Ökonomien.<sup>262</sup> Gemeinsam ist all diesen Chancen jedoch ein städtischer Hintergrund, der gekennzeichnet ist durch Größe und noch spürbare dichte Bebauung, durch die Nachfrage nach einem differenzierten Kulturangebot und durch eine heterogene Bevölkerung. Auch hier wird also ein eher großstädtischer Hintergrund impliziert. Ein Blick auf die Cittaslow aber vergegenwärtigt die kleinstädtische Ausrichtung des Konzepts und lässt eine Anwendung auf schrumpfende Kleinstädte zumindest anhand der Stadtgröße möglich erscheinen. Schon die aufgezeigten Parallelen zwischen Hannemanns „lokalem Sozialkapital“ marginalisierter Kleinstädte und dem Konzept der Cittaslow haben auf eine solche Anwendung des Konzepts verwiesen. Sogar die grundverschiedenen Ausgangsbedingungen, die Cittaslow als Stadt, die nie ein industrielles Zentrum war und die schrumpfenden Städte als Verlierer der Deindustrialisierung, lassen sich in dem Fakt des gegenwärtigen Nicht-Vorhandenseins von größeren industriellen Arbeitgebern zusammenbringen – so scheint es zumindest.

---

<sup>259</sup> vgl. hierzu zum Beispiel die Planung zum Lüdinghausener „Burgen-Brücken-Bauern-Markt“, in dessen Rahmen Lüdinghausen der Cittaslow-Status zuerkannt wurde, und zu dessen Begleitprogramm eine „Schnecken-Radtour“ ins Umland gehörte, zu den dort ansässigen Direktvermarktern: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=69,175,1,0,1,0> (letzter Zugriff: 20.05.09).

<sup>260</sup> Spiegel 2004, S.186.

<sup>261</sup> Im Gegensatz zur Arbeitsplatzstruktur, einem wichtigen Defizit im Konzept, auf das in diesem Kapitel noch zurück zu kommen sein wird.

<sup>262</sup> vgl. Häußermann, Läßle, Siebel 2005, S. 220.

Der wichtigste Gedanke im Umgang mit Schrumpfung ist, zunächst ein anderes Verständnis des Begriffs „Fortschritt“ zu entwickeln. Dies entspricht ebenfalls dem Gedankengang der Cittaslow. Wachstum und Beschleunigung können in der postindustriellen Gesellschaft nicht mehr als allgemeingültige fortschrittliche Zukunftsvision gelten. Das führt bei den Cittaslow zu einem Umdenken in der Stadtentwicklung, die Fortschritt als einen Prozess der Qualitätssteigerung und Qualitätssicherung versteht. Der Qualitätsgedanke steht im Vordergrund, ebenso wie die Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe, durch die Nutzung endogener Potentiale. Die Cittaslow-Idee als städtische Zukunft für schrumpfende Städte ist ein Gedankenspiel, an dem sich auch Wolfgang Kil in seinem „Luxus der Leere“ versucht, wenn er die Cittaslow als Ausgangsbasis für die imaginäre Entwicklung einer „Entschleunigungsinitiative Ost“ nutzt.<sup>263</sup> Und auch Martin Bußkamp beurteilt die Verknüpfung von schrumpfender und langsamer Stadt als funktional:

„[...] Und dann ist das gerade für schrumpfende Städte, die ja gerade deshalb schrumpfen, weil es nicht mehr so schnell bergauf geht, ne Option, die im Bewusstsein schon einen Schritt weiter sind und wissen, wir müssen nach neuen Konzepten suchen, um unsere Stadt nicht ganz platt machen zu müssen und den Rest der Bevölkerung zu retten und nicht der Nachbarstadt überzuschicken.“<sup>264</sup>

Auch die Einwohnerzahlbegrenzung des Cittaslow-Konzepts scheint im Kontext schrumpfender Städte nicht nur als Begrenzung sondern vor allem auch als Chance. Städtische Planungsinitiativen, die sich Gedanken darüber machen, wie sie mit dem Phänomen der Schrumpfung umgehen können, begegnen dieser meist mit dem Wunsch, sie zu verhindern. Betrachtet man die prognostizierte Bevölkerungsentwicklung ist dies ein unrealistisches Unterfangen. Vielmehr kommt es darauf an, die Chancen der „Verkleinerung“ zu erkennen.<sup>265</sup>

Eine Erweiterung des Cittaslow-Konzepts vom Ideal eines besseren Lebens zum Rettungsprogramm existentiell von Bevölkerungsrückgang bedrohter Städte erscheint somit verlockend. Allerdings stehen hier noch einige Fragen im Raum. Zunächst einmal muss das „lokale Sozialkapital“ mobilisiert werden, denn ohne einen Rückhalt in der Bevölkerung, in den Köpfen derer also, die die Umdeutung, „kleiner, langsamer, besser“, leben sollen, ist eine Verwendung des Cittaslow-Konzepts als Rettung der Stadt sicher nicht möglich. Hierzu gehört als erstes die gelungene Kommunikation des Wortes „slow“, das aus dem Kontext der Verknüpfung Langsamkeit/Rückschrittlichkeit herausgehoben werden muss und für jeden nachvollziehbar in ein Konzept von Langsamkeit/Qualitätssteigerung

---

<sup>263</sup> Kil, Wolfgang: Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Wuppertal 2004, S.136

<sup>264</sup> Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.31.

<sup>265</sup> vgl. Häußermann, Läßle, Siebel 2005, S.217.

eingeorordnet werden muss. Diese Problematik veranschaulicht die Geographin Johanna Zalas am Beispiel der Stadt Köthen, die sich letztendlich gegen den Cittaslow-Status entschieden hat, weil der hohe Arbeitslosenanteil in der Bevölkerung eine positive Deutung von „langsam“ nicht zuließ.<sup>266</sup> An dieser Stelle tritt ein entscheidendes Problem der Anwendung des Cittaslow-Konzepts zum Vorschein. Denn auch wenn ein Nicht-Vorhandensein von Industrie als städtisches Merkmal beiden Städteformen gemeinsam ist, so stellt sich die stadthistorische Situation gerade in diesem Punkt sehr unterschiedlich dar. Stadtgeschichte wird allgemein und besonders von den Cittaslow als prägend für die städtische Identität vorausgesetzt, in schrumpfenden Städten müsste hier aber ein Umdenken erfolgen, das aus einer extremen Verlust- und Abwertungserfahrung resultiert. Eine tragende lokale Identität zu konstruieren, die es schafft ein zwar überholtes, aber deshalb nicht weniger tiefverwurzeltes städtisches Selbstverständnis mit neuen Deutungsebenen des urbanen Lebens zu verbinden, ist eine Dimension, mit der sich das Cittaslow-Konzept im herkömmlichen Sinne nicht auseinandersetzt. Vielmehr ist für ein solches Bestreben im ursprünglichen Konzept kein Raum vorgesehen, da dieses von einer historisch kontinuierlichen Entwicklung ausgeht, die sich auf die Bedeutung der jeweiligen Städte im Mittelalter gründet.

Doch nicht nur die Deutung der Langsamkeit und Kleinräumigkeit als Chance könnte Schwierigkeiten bringen. Schrumpfende Städte haben ein weiteres Problem: Sie sind arme und teure Städte zugleich. Die in diesen Städten verstärkt herrschende Arbeitslosigkeit führt zu einer Verarmung der Bevölkerung und erhöht somit die Sozialausgaben der Stadt; die Aufrechterhaltung der Infrastruktur obwohl diese nicht mehr voll ausgenutzt wird, ist ebenfalls ein erhöhter Kostenfaktor, der sich jedoch nur auf der Basis erheblicher Einschränkungen der örtlichen Lebensqualität minimieren ließe und somit grundlegend dem Cittaslow-Konzept widersprechen würde, das nicht nur allgemein als qualitatives Konzept verstanden werden will, sondern auch ausdrücklich im Kriterienkatalog die Bedeutung einer ausgeprägten städtischen Infrastruktur hervorhebt. Weiterhin könnte sich die Bevorzugung regionaler Produkte in schrumpfenden Städten zum Problem entwickeln. Bedenkt man die finanzielle Situation der Einwohner, scheint es fraglich, ob der finanzielle Mehraufwand, der beim Kauf regionaler Produkte im Einzelhandel im Vergleich zu Produkten aus globalen Discounterketten, geleistet werden kann, beziehungsweise geleistet werden will.

---

<sup>266</sup> vgl. Zalas 2005, S.160

Das grundlegende Problem bei der Anwendung des Cittaslow-Konzepts auf schrumpfende Städte liegt vor allem im sehr eingeschränkten Verständnis davon, welche Städte die Voraussetzungen erfüllen, um als Cittaslow gelten zu dürfen. Während die Einwohnerzahlbeschränkung bei schrumpfenden Kleinstädten kein Problem darstellen dürfte, zeigen sich dafür die Anforderungen, die an die Stadtgestalt gestellt werden, als einschränkend für schrumpfende Städte ebenso wie für Kleinstädte im Allgemeinen. Denn die Cittaslow definieren sich vor allem ästhetisch, aber auch ideell über einen mittelalterlichen Stadtkern oder den Status einer Renaissancestadt und lassen damit die heterogene kleinstädtische Gestalt außer Acht. Eventuell für Probleme sorgen könnte auch die italienische Herkunft des Konzepts, die sich u.a. an der Rolle einer mehrmals verwandten Weinmetapher im Manifest und der Lobrede auf die Langsamkeit ablesen lässt. In Verbindung zur Affinität zu Slow Food lässt sich hier etwas überspitzt die Sorge eines gutbürgerlichen Mittelklassemilieus hineininterpretieren, deren Streben nach einer besseren Lebensqualität sich hauptsächlich in kulinarischem Genuss erschöpft und somit den Anklang eines gewissen Luxus erhält. Dass es sich hierbei größtenteils nur um die Manifestierung kultureller Unterschiede handelt<sup>267</sup> und ein Luxusgedanke unter Umständen gar nicht impliziert ist, fällt vielleicht erst auf den zweiten Blick ins Auge.

Ob sich für schrumpfende Kleinstädte nun in der Anwendung des Cittaslow-Konzepts eine Möglichkeit urbaner Zukunft abzeichnet, bleibt fraglich. Zunächst einmal sollte bedacht werden, dass anhand der Ausschlusskriterien für viele Städte das Konzept nicht in Frage kommt. Hieraus lässt sich die Überlegung ableiten, ob es nicht sinnvoll wäre, Ideen der Cittaslow aufzugreifen und den eigenen urbanen Zwecken anzueignen. Sollte sich ein Großteil der Einwohner von den Cittaslow-Idealen überzeugen lassen und an deren Umsetzung aktiv mitarbeiten, würde das eine Umorientierung des Lebensstils im Sinne von Nachhaltigkeit und Entschleunigung bedeuten, und es könnte tatsächlich ein positiver Umgang mit regressiver Stadtentwicklung ermöglicht werden. Allerdings müssen dafür einige Voraussetzungen schon vorher erfüllt sein, wie zum Beispiel ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter der Bevölkerung und ein gewisses Maß an „Lokalstolz“, Faktoren die zurückführen zu Christine Hannemanns „Kultur der

---

<sup>267</sup> Hier werden kulturelle Unterschiede deutlich, die in dieser Arbeit nur angerissen werden können, aber eine genauere Betrachtung im internationalen Vergleich der Cittaslow durchaus lohnen würden. An diesem konkreten Beispiel sollte bedacht werden, dass Wein in Italien ein durchaus alltägliches Getränk ist und selbstverständlich zu Mahlzeiten konsumiert wird.

Marginalität“<sup>268</sup> und den lokalen sozialen Zukunftspotentialen. Auch wenn vielleicht nicht unbedingt die architektonischen Voraussetzungen vorhanden sind, die dem Ideal der Cittaslow entsprechen, so ist es doch die Stadtgeschichte, egal ob mittelalterlicher oder sozialistischer Städtebau, ob sichtbar oder in der stadtkulturellen Textur<sup>269</sup> verwoben, die den Einwohnern einer Stadt Anknüpfungspunkte bietet für eine Identifikation mit Lokalitäten. Es reicht nicht, wenn endogene Potentiale von außen oder von Einzelnen erkannt werden. Denn dann ist ein an die Cittaslow angelehntes Konzept nicht mehr als ein Stadtmarketingkonzept unter vielen. Es geht darum, dass diese endogenen Potentiale möglichst allen Einwohnern bewusst sind und gelebt werden. Eine positive Beziehung zur eigenen Stadt muss vorhanden sein, damit eine so gravierende Umdeutung wie die Entschleunigung sie verlangt, Erfolg hat. Außerdem müsste das Cittaslow-Konzept um grundlegende konkrete Handlungsanweisungen erweitert werden, die es bisher vermissen lässt. Das mag zum einen daran liegen, dass es sich zunächst um ein lokal unspezifisches Konzept handelt, zum anderen aber auch daran, dass sehr lebensnahe Themen, wie zum Beispiel der Faktor Arbeit im Konzept keine Erwähnung finden. Die Probleme der Schrumpfung können mit einem solchen Konzept sicher nicht gelöst werden, zu tief sitzt dafür die Erfahrung jahrelangen Wachstums. Den Umgang mit Schrumpfung aber könnten die Ideen der Cittaslow vielleicht verändern und helfen, Akzeptanz zu schaffen für das Ende eines quantitativen Wachstums mit dem Angebot eines qualitativen Wachstums als Alternative.

### **3.3 „Zukunftsvision Cittaslow“**

Die Cittaslow-Organisation baut grundlegend auf sehr konkret formulierten städtischen Eigenschaften auf. Die Forderung nach im Stadtbild sichtbaren Wurzeln im Mittelalter oder der Renaissance, die Beschränkung der Einwohnerzahl sowie die Einschränkung der politischen Funktionen, welche die Stadt in der Region haben darf konstruieren das Idealbild einer Cittaslow. Dieses Idealbild wirkt einerseits identitätsstiftend, grenzt aber andererseits eine Großzahl von Städten aus. Diese sich abzeichnende Bestrebung nach Exklusivität führt im Widerspruch zur formulierten Absicht der Ausbreitung der Cittaslow zur Frage, ob es sich hier um eine urbane Zukunftsvision oder um eine Strategie städtischen Marketings handelt. Das extreme Beispiel schrumpfender Kleinstädte wurde zur Diskussion des

---

<sup>268</sup> Hannemann 2005, S.111.

<sup>269</sup> vgl. hierzu den von Rolf Lindner geprägten Begriff der „kulturellen Textur der Stadt“, auf den im Zusammenhang mit den Überlegungen zum Stadtmarketing in dieser Arbeit noch eingegangen wird. vgl. Lindner 2008.

Cittaslow-Konzepts als städtische Zukunftsvision bewusst gewählt, um Schwächen und Stärken des Konzepts im Kontrast zu herauszuarbeiten und diese nun in allgemeinerer Form darzustellen.

Die Organisation versteht die Zertifizierung einer Stadt als Cittaslow nicht als einmalige „Auszeichnung“ sondern als Prozess, der nachhaltiges urbanes Leben und regionale Identitäten stärken soll. Diese prozessuale Ausrichtung an sich impliziert ein starkes Zukunftsmoment dadurch, dass es sich bei den Cittaslow nicht um ein abschließendes, sondern ein fortführendes Konzept der Stadtentwicklung handelt. Die Cittaslow reagieren mit ihrem Konzept auf einschneidende Erlebnisse des gesellschaftlichen Wandels. Mit dem Ende der Industrialisierung, der Manifestierung der Globalisierung im Alltag, den damit einhergehenden vielfältigen Möglichkeiten und Gefahren, als auch einem Bevölkerungsrückgang in den westlich geprägten postmodernen Gesellschaften, machen sich Veränderungen bemerkbar, die nicht ignoriert werden können. Auf diese Veränderungen muss reagiert werden, um gegenwärtig und zukünftig menschliches Leben zu gestalten. An diesem Punkt setzen die Cittaslow an, die urbanes Leben und urbane Räume aktiv gestalten wollen. Mit ihren strikten Vorgaben in Bezug auf Größe, Architektur und politische Rolle der Stadt etablieren sie ihr Konzept der „Kontinuität im Wandel“. Die äußeren urbanen Faktoren sind somit unveränderlich und wirken fixierend auf die städtische Struktur, die durch ein ausgeprägtes Bewusstsein für ihr kulturelles Erbe und regionale Identität auch im „globalen Zusammenwachsen“ in Zukunft nicht ihren Platz verliert. Das Konzept der Cittaslow ist darauf ausgerichtet, konkrete Orte zu prägen, die sich nicht in zunehmend unübersichtlicher werdenden Metropolregionen verlieren, sondern eine starke Identität verkörpern und vor allem ihre Bedeutung als zentraler Ort für ihr Umland bewahren. Die konkreten Vorstellungen allerdings, die sie an die teilnehmenden Städte richten, machen das Cittaslow-Konzept zu einem sehr selektiven und verhalten sich somit konträr zum „universellen“ Anspruch der Cittaslow. Während vor allem die Orientierung an Nachhaltigkeit und Entschleunigung angesichts der globalen ökologischen Situation und der zunehmenden Beschleunigung im postindustriellen Zeitalter für städtische Zukunftsvisionen von großer Bedeutung sind, sind sie im Konzept der Cittaslow nur einer Minderzahl von Städten vorbehalten.<sup>270</sup> Das soll nicht bedeuten, dass ein Kriterienkatalog, der bestimmte Richtlinien aufstellt nicht sinnvoll ist, gerade im

---

<sup>270</sup> So zum Beispiel wurde Tübingen die Aufnahme in den Kreis der Cittaslow verweigert, obwohl die Stadt alle Kriterien erfüllte, bis auf eines: Tübingen hat zu viele Einwohner. vgl. Peus 2007.S.33. Auch Wolfenbüttel scheiterte an der Hürde der Einwohnerzahl. vgl. Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.28.

Bereich der Nachhaltigkeit und der infrastrukturellen Politik lässt sich die Relevanz eines solchen durchaus begründen. Allerdings wäre zu bedenken, die Ausschlussmerkmale neu zu definieren. Als zukunftssträchtiges Konzept städtischer Entwicklung läge die Herausforderung doch darin, die kleinstädtische Heterogenität anzuerkennen. Und nicht nur diese, sondern vielmehr die Existenz einer heterogenen Gesellschaft, die im Konzept der Cittaslow keine Erwähnung findet. Unterschiedliche soziale, geographische, religiöse, politische und wirtschaftliche Hintergründe machen die postmoderne Gesellschaft zu einem pluralistischen Gefüge, das auch in der Kleinstadt spürbar, vom Konzept der Cittaslow jedoch bisher ignoriert wird. Dieses konzentriert sich auf lokale historische und gesellschaftliche Kontinuität. Zu wenig Beachtung erfährt dabei die Überlegung, dass auch eine kleine Stadt mit 50 000 Einwohnern und ohne besondere politische Funktion Heimat von Menschen ist, die an anderen Orten, unter anderen Bedingungen aufgewachsen sind und die lokale Geschichte auf die sie neu treffen, mit ihrem kulturellen „Gepäck“ verweben. Die Anerkennung dieser Heterogenität auch intraregionaler, lokaler Gesellschaftsgefüge, statt dem Rückzug ins lokale, vermeintlich homogene Schneckenhaus, mit dem Verweis auf eigene Weltoffenheit nach außen und die interregionale Vielfalt, wäre nicht nur ein wichtiger Schritt in Richtung zukunftsvisionärer Stadtentwicklung, sondern vielmehr noch Anerkennung gegenwärtiger sozialurbaner Gefüge.

Diskutiert man ihr Konzept als Stadtentwicklungsprogramm aus kulturwissenschaftlicher Sicht, lassen es die Cittaslow an einigen Stellen an Konkretheit fehlen. Das wird vor allem deutlich, wenn es um den Alltag in den Cittaslow geht, der in den dieser Arbeit zugrunde liegenden Materialien kaum geschildert wird. Mit dem Schwerpunkt auf Lebensqualität und Entschleunigung tritt implizit der Freizeitsektor in den Vordergrund des Konzepts. Ein entschleunigtes Leben, welches zur Belebung öffentlicher Plätze führt sowie ein soziales Leben der Einwohner, was in gemeinsamen sozialen Aktivitäten organisiert wird, klammert einen wichtigen Bereich des alltäglichen Lebens aus: Der Arbeitsalltag der Menschen wird nicht thematisiert. Man kann ihn natürlich als impliziert verstehen. Schließlich müssen Menschen die autochthonen Güter produzieren und vertreiben, genauso wie der Einzelhandel, die Restaurants und Cafés und sämtliche städtische Infrastruktur Arbeitsplätze beinhalten. Trotzdem sind Arbeitsplätze wohl ein Faktor, der bei seiner Thematisierung eine Angewiesenheit der Cittaslow auf Vernetzung mit umliegenden wirtschaftlichen Zentren zum Vorschein bringen würde. Diese Vernetzung aber erfährt im Cittaslow-Konzept zu wenig Aufmerksamkeit, wenn zum

Beispiel umliegende Großstädte nur als Orte gesehen werden, von denen man sich abgrenzen will. Eine Ergänzung des Konzepts um die Anerkennung der Interdependenzen, die nicht nur zwischen den Cittaslow und dem ländlichen Umland bestehen, sondern auch zu den angrenzenden urbanen Räumen, könnten für die Cittaslow im Hinblick auf ihr Stadtentwicklungspotenzial auch einen Gewinn darstellen.

Der sich abzeichnende mangelnde Realitätsbezug ist es, der die Cittaslow als urbane Zukunftsvision nur bedingt anwendbar erscheinen lässt. An der Notwendigkeit nachhaltiger Stadtentwicklung besteht kein Zweifel, auch ein ökologisch und historisch gewecktes Bewusstsein bei den Menschen für die Region in der sie leben, macht durchaus Sinn. Doch die Cittaslow benutzen die über ihr kulturelles Erbe und die regionale Identität hergestellten Bezüge zur Vergangenheit um das Bild eines europäischen Städtetyps aufrechtzuerhalten, der so nicht mehr existiert.

Mit dieser Darstellung einer idealisierten und idyllisierten städtischen Lebensweise errichten die Cittaslow weniger eine urbane Zukunftsvision als einen Traum von einem konfliktfreien Leben, der sich, aufgrund seiner breiten Ausrichtung auf verschiedene Lebensbereiche, gut vermarkten lässt. Dass es sich bei den Cittaslow *auch* um eine Marketingstrategie handelt, wird von der Organisation selber nicht bestritten. Mit einer Beschränkung der Cittaslow auf ein gelungenes Stadtmarketingkonzept allerdings bestünde die Gefahr, dass das Potential, welches tatsächlich in den Cittaslow als urbaner Zukunftsvision steckt, verschenkt wird. Was Stadtmarketing vor dem Hintergrund der Cittaslow bedeutet und welche Konsequenzen eine Deklaration des Konzepts für die Cittaslow als urbane Zukunftsvision haben kann, soll im Folgenden behandelt werden.

#### **4. ...Vermarktung urbaner Langsamkeit?!**

„[...] das ist jetzt keine esoterische Spinnerei, sondern das ist ne Sache mit Hand und Fuß und sicherlich auch aus Marketingaspekten, zumindest in den ersten Jahren hat das Potential für ein Alleinstellungsmerkmal, das was alle Marketer händeringend suchen, [...] So was könnte uns helfen, so ein Stempel.“<sup>271</sup>

Die Cittaslow beschreiben ein Ideal kleinstädtischen Lebens, das eigentlich nicht neu ist. Neu ist nur die Benennung als Cittaslow. Hiermit wird eine kleinstädtische Marke ausgebildet, die ihre Mitglieder mittels eines Markenzeichens auszeichnet.

---

<sup>271</sup> Martin Bußkamp, Interviewauszug im Anhang, S.23.

Cittaslow ist ein Konzept, welches die Attraktivität der teilnehmenden Orte steigern soll, also Stadtmarketing betreibt. Im nun folgenden Teil der Arbeit wird ein Überblick über städtische Marketingstrukturen im globalen urbanen Konkurrenzkampf gegeben und die Vermarktungsstrategien der Cittaslow am Beispiel ihres Markenzeichens und dem Umgang mit dem kulturellen Erbe erläutert.

Das Management einer Stadt als Marke baut laut dem Wirtschaftswissenschaftler Helmut Schneider auf drei Säulen auf: Zunächst muss die Stadt ein Profil besitzen, welches durchaus bewusst kreiert werden kann, allerdings unter Berücksichtigung vorhandener Potentiale und der Vorlieben der Zielgruppe, an die sich das Stadtprofil richten soll.<sup>272</sup> Der Ausgangspunkt marketingstrategischer Überlegungen sollten Faktoren sein, welche die Bindung der Bürger an die Stadt ausmachen.<sup>273</sup> Denn hier liege der Heimvorteil jeder Stadt, so Schneider, hier könnten die Besonderheiten gefunden werden, die keine andere Stadt erfüllen könne.<sup>274</sup> Das heißt also, dass nicht nur die Ansiedelung von Handel und Industrie, Kultur und Tourismus eine Stadt anziehend machen. Die Mischung zwischen endogenen und exogenen Faktoren muss ausgewogen sein und das städtische Profil so explizit ausgearbeitet sein, dass es zur Differenzierung von anderen Städten führt. Des Weiteren ist zu bedenken, dass erfolgreiches Stadtmarketing die verschiedenen Akteure einer Stadt (Bürger, Handel, Verwaltung, Politik, Industrie) gleichermaßen überzeugen muss, so dass diese ihre alltäglichen Strategien im besten Fall im Sinne des Marketingkonzepts entwickeln. Damit ordneten sie sich diesem unter und bewirkten eine Anwendung des Konzepts auch nach innen.<sup>275</sup> An dieser Stelle sei erneut auf den Artikel von Andrea Peus verwiesen, in dem die Verschmelzung der Interessen städtischer Akteure in den Vordergrund gestellt wird, wenn die Rede von einem Cittaslow-Befürworter in seiner Eigenschaft als Einzelhändler und Bürger der Stadt Waldkirch ist, der sich im Cittaslow-Arbeitskomitee engagiert.<sup>276</sup> Auch in den Cittaslow-Bewertungskriterien wird unter dem Absatz „(Cittaslow)-Bewusstsein“ die Involvierung der verschiedenen Gruppen betont, wenn auf die Einbeziehung lokaler „opinion leaders“ und Unternehmen bei der Entwicklung und Umsetzung von

---

<sup>272</sup> vgl. Schneider 2007, S.75.

<sup>273</sup> vgl. Schneider 2007, S.82.

<sup>274</sup> Matthias Ferkau weist im Kontext des Stadtmarketings der Deutschen Märchenstraße ausdrücklich darauf hin, dass Werbung zunächst nur die Eigenschaften eines Produkts betont, es aber notwendig sei, nicht nur die Eigenschaften, sondern die Einzigartigkeiten eines Ortes zu verdeutlichen. Gerade bei einem Marketingdachverband wie der Deutschen Märchenstraße und den Cittaslow ist es wichtig, neben den Gemeinsamkeiten auch die Einzigartigkeiten der teilnehmenden Städte deutlich zu machen, vgl. Ferkau 2008.S.62.

<sup>275</sup> vgl. Schneider 2007, S.75f.

<sup>276</sup> vgl. Peus 2007. S. 33.

Cittaslow-Initiativen hingewiesen wird.<sup>277</sup> Auch andere Marketingmaßnahmen der Cittaslow werden in diesem Absatz der Bewertungskriterien unter verschiedenen Punkten aufgezählt, wie zum Beispiel die Existenz einer Infobroschüre, die Verwendung des Cittaslow-Logos, PR-Arbeit zur Verbreitung der Cittaslow-Aktivitäten, die Existenz einer Website sowie ein städtisches Mitteilungsblatt, welches einen Überblick der Cittaslow-Initiativen geben soll.<sup>278</sup>

Um die Identität einer Stadt marketingwirksam zu erfassen, ist es unerlässlich, ihr einzigartige Eigenschaften zuzuordnen. Denn der Raum des städtischen Marketings ist mehr als nur der geographische Raum einer Stadt, es handelt sich vor allem um den subjektiv gelebten Raum, in dem Identifikationspotential, und damit eine der Voraussetzungen für erfolgreiches Stadtmarketing, entsteht.<sup>279</sup> Gerade im Zuge der Vernetzung der Welt mit ihren Austausch- und Abhängigkeitsbeziehungen, die sich im weltweiten wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungsgeflecht bemerkbar machen, wächst der Druck, sich in einem städtischen Konkurrenzkampf zu positionieren.<sup>280</sup> Als Bindeglied zwischen der lokalen und der globalen Ebene sowie den einzelnen Cittaslow, funktioniert die Etikettierung der Städte mit dem gemeinsamen Markenzeichen, der orangefarbenen Schnecke mit Stadtkrone auf dem eigenen Haus.

#### **4.1 Corporate Identity im Zeichen der Schnecke**

Marken übernehmen nach Helmut Schneider grundsätzliche Funktionen.<sup>281</sup> Vom unüberschaubaren Warenangebot überfordert, müssen die Konsumenten Strategien entwickeln, sich zu orientieren. Marken können hier laut Schneider eine Hilfestellung geben. Die Reizüberflutung durch ein zu großes Warenangebot sei leichter in den Griff zu bekommen, bündele man sie in einer Marke als Wahrnehmungskategorie – Marken können also Orientierung schaffen. Außerdem erfüllen sie einen „ideellen Nutzen“, wie Schneider es nennt: Sie können Statussymbole und Ausdruck eines Lebensstils sein und eine innere Wirkung erfüllen, wie zum Beispiel einer sozialen Gruppe ein Gefühl von Gemeinschaftlichkeit zu vermitteln. Diese Faktoren lassen sich von Produkten im engeren Sinne auf Städte übertragen, denn auch Städte müssen Orientierung anbieten und Vertrauen in ihre Qualitäten schaffen.

---

<sup>277</sup> vgl. Kriterienkatalog der Cittaslow, Unterpunkt 3.6, Anhang S.9.

<sup>278</sup> ebd.

<sup>279</sup> vgl. Dematteis 1994, S.430.

<sup>280</sup> Löw 2008, S.123.

<sup>281</sup> vgl. Schneider 2007, S.75f.

Die Schnecke als Zeichen der Cittaslow-Organisation erfüllt genau die drei Aufgaben, die Schneider einer Marke zuschreibt.<sup>282</sup> Sie gibt Orientierung, indem sie die teilnehmenden Städte über ein bestimmtes Qualitätsversprechen von anderen Städten absetzt, schafft somit Vertrauen und vertritt zudem noch gewisse ideelle Werte, die von den teilnehmenden Städten als Aushängeschild benutzt werden können. Die ausdrückliche Benennung der Schnecke als „Markenzeichen“ findet sich jedoch nur in den internen Cittaslow-Statuten: „Die Bewegung verwendet ein Markenzeichen, das eine „orangefarbene Schnecke mit der Stadt auf dem Rücken und dem darunter liegendem Schriftzug Cittaslow“ zeigt, dessen Verwendung reglementiert ist.“<sup>283</sup> In den Werbetexten der einzelnen Städte auf der deutschen Cittaslow-Homepage spielt das Schneckensymbol zwar immer wieder eine Rolle, allerdings wird die Bezeichnung als „Markenzeichen“ vermieden. So ist zum Beispiel die Rede von dem „begehrten Siegel“, das „demnächst den Briefkopf der Stadtverwaltung zieren und den Internet-Auftritt Lüdinghausens bereichern“ soll.<sup>284</sup> Gern erwähnt wird ebenso das „Symbol der Schnecke“, welches feierlich überreicht wird und Fahnen schmückt<sup>285</sup>. Eine weitere Variante ist die Rede vom Cittaslow-Prädikat, welches den teilnehmenden Städten verliehen wird.<sup>286</sup> In dem Artikel „Innehalten und genießen“ spricht die Journalistin Andrea Peus sogar vom „Gütesiegel“ der Cittaslow.<sup>287</sup> Indem von Gütesiegeln, Symbolen und Prädikaten gesprochen wird, lässt man den Marketingkontext des Cittaslow-Konzepts in den Hintergrund treten. Die Schnecke wird als qualitative Auszeichnung vorgestellt, deren Verleihung eine große Ehre ist, während unerwähnt bleibt, dass die teilnehmenden Städte für die Schnecke auch bezahlen müssen.

Das orangefarbene Label ist maßgeblich an der Bildung einer *Corporate Identity*, einer strategischen „Unternehmensidentität“ der Cittaslow beteiligt. Während diese Form der äußeren Ausbildung eines ansprechenden Bildes und eines inneren Wir-Gefühls<sup>288</sup> anhand eines Wahrzeichens im klassischen Stadtmarketing für *eine* Stadt erschaffen wird, handelt es sich in diesem Fall um einen Verbund von Städten, die zu einer Marke zusammen gefasst, ihre einzelnen Produkte ergeben. Durch den Zusammenschluss mehrerer Städte können die im Stadtmarketing vielbeachteten endogenen Potentiale, welche den lokalen Heimvorteil der einzelnen Städte ausmachen, in dem übergeordneten Konzept der Cittaslow nur angedeutet

<sup>282</sup> Schneider 2007, S.74f.

<sup>283</sup> Cittaslow Statut, Artikel 1, Anhang S.11.

<sup>284</sup> <http://www.cittaslow.info/index.php?id=69,181,1,0,1,0> (20.05.09)

<sup>285</sup> vgl. <http://www.cittaslow.info/index.php?id=61,157,1,0,1,0> (20.05.09)

<sup>286</sup> vgl. zum Beispiel <http://www.cittaslow.info/index.php?id=34,53,1,1,1,0> (20.05.09)

<sup>287</sup> Peus 2007.S.33.

<sup>288</sup>

werden. Die Kraft des Konzeptes liegt hier also eindeutig auf der *Corporate Identity*, die sich in den Gemeinsamkeiten der teilnehmenden Städte erschöpft. Die über die Schnecke als Wahrzeichen deutlich gemachte Anleihe bei der Slow Food-Bewegung, die mittlerweile über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügt, macht dem „Konsumenten“ von vorneherein eine Einordnung der Organisation in einen bestimmten Kontext möglich. Die Formel der „lebenswerten Städte“ unterstreicht zusätzlich, dass es sich hier um ein Konzept städtischen Lebens handelt, welches eine hohe Lebensqualität an erste Stelle stellt. Eine weitere Gemeinsamkeit, der Gegensatz zur Großstadt, ergibt sich aus der Kleinstadtthematik. Die Differenz zwischen Groß- und Kleinstädten führt zur werbewirksamen Solidarisierung der kleineren Städte:

„In Europa treten immer mehr Kleinstädte auf die Bremse. Mit der Hektik der Großstädte können und wollen sie nicht konkurrieren. Stattdessen verweisen sie stolz auf ihre regionalen Besonderheiten. Unter dem Gütesiegel der Cittaslow-Bewegung setzen die Städte auf Lebensqualität.“<sup>289</sup>

Auch Wolfgang Plattmeier, der Bürgermeister von Hersbruck, spürt den Druck der Großstadt und will diesem mit dem Cittaslow-Konzept wirkungsvoll entgegentreten: „Wir müssen den Menschen hier etwas bieten, sonst rennen sie uns weg.“<sup>290</sup> Unter dem Motto der gemeinsamen Stärke wollen sich die Cittaslow gegenüber der starken großstädtischen Präsenz behaupten, ohne mit diesen in einen direkten Konkurrenzkampf einzutreten, den sie nur verlieren könnten, da er bedeuten würde, den Großstädten nachzueifern. Mit dem Bewusstsein ihrer „Kleinstädtigkeit“ werbend, scheinen sie hingegen eine Marktlücke zu erobern.

#### **4.2 Cultural Heritage Industry – Stadtmarketing unter Globalisierungsdruck**

Diese Marktlücke gilt es jedoch nicht nur zu erobern, sondern auch zu verteidigen. Gerade angesichts der Globalisierung geraten Städte weltweit unter einen erhöhten Konkurrenzdruck, der sich nicht mehr nur auf regionaler oder nationaler Ebene manifestiert, sondern auch auf internationaler. Die Stadtsoziologin Martina Löw führt hierfür verschiedene Gründe an: Die Zunahme von supranationalen Verbänden wie der Europäischen Union und die Wahrnehmung der globalen Vernetzung im Alltag erhöhten die Konzentration auf die Städte. Sie würden somit verstärkt als Akteure in einem internationalen Wettkampf begriffen und gleichzeitig als „schützenswerte, kleine Einheiten“<sup>291</sup>, in denen „lokale Traditionen stark gemacht werden, gegen die

---

<sup>289</sup> Peus 2007, S.33.

<sup>290</sup> zitiert nach: ebd.

<sup>291</sup> Löw 2008, S.119.

globale Einflussnahme.“<sup>292</sup> Die (Groß-)Städte eines Landes würden national und international als seine „aktiven Zellen“ wahrgenommen, wo Entscheidungen getroffen werden, wo sich wichtige Ereignisse abspielen. In dem Verständnis der Städte einerseits als „global player“, die sich durchsetzen müssen und andererseits als „local spots“, die geschützt werden müssen, werde das ambivalente Gefüge deutlich, welches sich aus der Globalisierung ergebe. Einerseits gewinne die Präsentation der Städte nach außen an Bedeutung: Sie sollen dazu gehören, zur vernetzten globalen Stadtlandschaft. Andererseits aber sollen sie sich von dieser abgrenzen und weiterhin als nationale Symbole funktionieren und den Menschen als heimatliches Identifikationspotential dienen. Die Wettbewerbsfähigkeit einer Stadt gewinne, so Löw, vor allem als Schlüsselbegriff der politischen Bezugnahme auf Städte an Bedeutung. Wenn Städte massiv für eigene Vorzüge werben, so müssen es die anderen ihnen gleichtun oder aber sie laufen Gefahr, sich nicht mehr behaupten zu können, was zunächst vor allem politische und wirtschaftliche Folgen hätte.<sup>293</sup>

Die Steigerung der globalen Vernetzung bedeutet auch eine Steigerung im Bereich des Massentourismus. Seit den 1980er Jahren betrifft dies verstärkt auch den Städtetourismus, welcher den Inszenierungsdruck auf die einzelnen Städte zusätzlich steigen lässt.<sup>294</sup> Der Faktor „Kultur“ wird so in der städtischen Inszenierung immer wichtiger, denn „viele Städte prosperieren dann, wenn es ihnen entweder durch ein Branding gelingt, dem Ort ein Markenzeichen zu geben, das für eine definierbare Qualität steht, oder aber wenn sie etwas Einzigartiges anzubieten haben, (was in der Regel heute im Feld der Kultur liegt [...])“.<sup>295</sup> Diese von Martina Löw dargestellte Strategie des „Stadt-Brandings“ scheint gleichsam ein „kulturelles Wettrüsten“ der Städte zu beschreiben. In diesem skizzierten Marketinggefüge zwischen global und lokal müssen sich auch die Cittaslow behaupten und sie tun es genau auf die Art und Weise, die Martina Löw schildert: Zu klein, um als „global player“ agieren zu können, vernetzen sie sich und gewinnen so an Kraft zur Durchsetzung ihrer Ideen. Gleichzeitig erfolgt die starke Betonung lokaler Alleinstellungsmerkmale, um die eigene Unabhängigkeit und Einzigartigkeit zu betonen. Auch Knox stellt fest, dass in einer Gegenbewegung zum Machtzuwachs der globalen Wirtschaftssysteme, die Betonung der regionalen Kontexte an Bedeutung gewinnt:

---

<sup>292</sup> ebd., S.117.

<sup>293</sup> vgl. ebd., S.119.

<sup>294</sup> vgl. ebd., S.120.

<sup>295</sup> ebd., S.121.

„The more transnational corporations undercut the authority of national and local governments to regulate economic affairs, the greater the popular support for regionalism. The more universal the diffusion of material culture and lifestyles, the more local and ethnic identities are valued. The faster the information highway takes people into cyberspace, the more they feel the need for a subjective setting – a specific place or community – they can call their own.“<sup>296</sup>

Die Suche nach Sicherheit, die ein Ort vermitteln kann, zu dem man sich zugehörig fühlt, wird noch ergänzt durch den steigenden Konkurrenzdruck zwischen den einzelnen Lokalitäten. Die Suche nach einem Profil lokaler Singularität, mit dem man sich wirksam nach außen und innen präsentieren kann, wird intensiviert. Authentizität wird einmal mehr zum Zauberwort der Legitimation, in diesem Fall der Legitimation der eigenen Besonderheit.<sup>297</sup> Hier allerdings entsteht ein Paradox, welches das Stadtmarketing stets begleitet:

„City spaces become inauthentic and ‘placeless’, a process that is, ironically, reinforced as people seek authenticity through professionally designed and commercially constructed spaces and places whose invented traditions, sanitized and simplified symbolism and commercialized heritage all make for convergence rather than spatial identity.“<sup>298</sup>

Professionelles Design einer Stadt, auch unter Betonung lokaler Besonderheiten, führt zur Konstruktion eines *Bildes* der Stadt und kann insofern nicht mehr authentisch sein. Authentizität und lokale Identität werden zur Ware eines *Urban Design*<sup>299</sup>:

„Local identity becomes an ornament, a public relations artifact designed to aid marketing. Authenticity is paid for, encapsulated, mummified, located and displayed to attract tourists rather than to shelter continuities of tradition or the lives of its historic creators.“<sup>300</sup>

*Urban Design* besteht vor allem aus dem Werben mit lokal verwurzelten kulturellen Elementen, wie zum Beispiel Traditionen und Bräuchen, aber auch der lokalen Kunst- und Musikszene, also gegenwärtigen kulturellen Entwicklungen. Diese, vermeintlich authentische, Annäherung erfolgt meist aus ökonomischen Zwecken und wird von Knox treffend als *heritage industry* bezeichnet.<sup>301</sup> *Cultural Heritage*, kulturelles Erbe, wird von der Kulturwissenschaftlerin Franziska Becker in Zusammenhang mit der europäischen Regionalisierung als „eine symbolische

---

<sup>296</sup> Knox 2005, S.4.

<sup>297</sup> Der Begriff der Authentizität erfreut sich vor allem in der Tourismusindustrie zur Vermarktung lokaler “Besonderheiten” großer Beliebtheit. vgl. Bendix 1994. Stellvertretend für eine breit geführte kulturwissenschaftliche Debatte sei hier Regina Bendix Aufsatz erwähnt, der sich mit der Frage nach der Existenz von Authentizität, vor allem unter dem Gesichtspunkt des touristischen Wunschs nach „Authentizität“ und der Störung eben dieser durch die touristische Anwesenheit auseinandersetzt.

<sup>298</sup> Knox 2005, S.4.

<sup>299</sup> vgl. Knox 2005, S.1.

<sup>300</sup> United Nations Center for Human Settlements, zitiert nach: Knox 2005, S.4.

<sup>301</sup> vgl. Knox 2005, S.4.

Konstruktion, die kulturelle Spezifik territorialisiert“ bezeichnet<sup>302</sup>, so heißt es zum Beispiel auch bei den Cittaslow-Kriterien unter Punkt vier der „Landschaftlichen Qualitäten“: „Erhalt der historisch gewachsenen typischen Kulturlandschaft“.<sup>303</sup> „Kulturelles Erbe“ also wird genutzt als identitätsschaffendes Element und kommt als solches auch im Stadtmarketing zum Einsatz. Der von Becker beschriebene Rückgriff auf historische Referenzen, die in die städtische Architektur eingeschrieben sind, als Ressourcen städtischer Ökonomie<sup>304</sup>, bildet eine der Hauptachsen des Cittaslow-Konzepts, welches den urbanen Charakter vor allem über eine städtische Vergangenheit legitimiert.

Becker gibt jedoch zu bedenken, dass kulturelles Erbe auch als politisches Werkzeug genutzt werden kann.<sup>305</sup> Insofern würde es der Sache nicht gerecht werden, hinter *Cultural Heritage* „nur“ ein geschickt eingesetztes Marketingwerkzeug zu vermuten. Als „politische Intervention“ wie es bei Becker heißt<sup>306</sup>, wirkt *Cultural Heritage* auch nach innen als Strategie, territoriale Bindungen an die jeweilige Stadt zu erzeugen und lokale Mentalitäten zu verändern. Auch in diesem Sinne kann der Gebrauch des Begriffs „Kulturelles Erbe“ bei den Cittaslow verstanden werden. Gerade die lokale Mentalität der Bürger spielt für den Erfolg der Cittaslow eine übergeordnete Rolle. Denn wenn Cittaslow mehr sein soll, als ein Marketingkonzept, dann müssen die Bürger sich auch auf das Cittaslow-Ideal vom geruhsamen, gastfreundlichen, weltoffenen und gleichzeitig lokal verwurzelten Bürger „einschwören“ lassen, um dem ideellen Konstrukt der „Schneckenstädte“ Leben einzuhauchen:

„In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet in gewisser Weise, das moderne Konzept des „Guten Lebens“ und des Wohnens mit Qualität zur prioritären und ausgedehnten Verpflichtung zum Wohl aller Einwohner zu machen. [...] Das heißt aber auch, Mitbürger zu haben, die sich dessen bewusst und dementsprechend informiert sind, die bereit sind, den modernen Reisenden den Leitlinien authentischer Gastfreundschaft entsprechend, aufzunehmen.“<sup>307</sup>

Der Begriff des „kulturellen Erbes“ ist in der Vergangenheit und der entstandenen Kultur eines Ortes als historische Konstante festgeschrieben. In diesem Verständnis liegt seine Verwendbarkeit für städtisches Marketing begründet. Der Begriff an sich ist weit genug gefasst, um im Nachhinein selektiv mit den Bedeutungen gefüllt zu werden, die den gegenwärtigen, an die Konstruktion lokaler Identitäten gestellten

---

<sup>302</sup> vgl. Becker 2003, S.178.

<sup>303</sup> vgl. Kriterienkatalog, Unterpunkt 3.7, Anhang, S.10.

<sup>304</sup> vgl. Becker 2003. S.179.

<sup>305</sup> vgl. ebd.

<sup>306</sup> vgl. ebd.

<sup>307</sup> Manifest, Anhang, S.17.

Bedürfnissen entsprechen.<sup>308</sup> Vermissten lässt der Griff zum kulturellen Erbe aber die Verbindung zum Verständnis einer lokalen Identität, die sich in ständigem Wandel befindet und durch diese Prozesshaftigkeit auch in Verbindung zur städtischen Zukunft steht. Im Zuge dieser Überlegungen erscheint eine Verknüpfung des Begriffs „kulturellen Erbes“ mit der „kulturellen Textur“ einer Stadt interessant.

Die vom Kulturwissenschaftler Rolf Lindner benannte „kulturelle Textur“ bezieht sich ebenfalls auf das Selbstverständnis einer Stadt anhand ihrer kulturellen Vergangenheit, gestaltet dieses aber ungleich beweglicher und ist an sich nicht abgeschlossen, wie der Begriff des „Erbe“ es im Gegenteil impliziert. Rolf Lindner betrachtet die Stadt als Narrativ, an dem im Laufe der Zeit die verschiedensten „Erzähler“ mitgewirkt haben. Die Stadt ist für ihn kein „neutraler, beliebig zu füllender Behälter, sondern ein von Geschichte durchtränkter, kulturell kodierter Raum, der bereits mit Bedeutungen gefüllt ist.“<sup>309</sup> Die Stadt als kulturell kodierter Raum wird zu einem Vorstellungsraum, der den physikalischen Raum durchzieht. Letzterer wird von Menschen „durch-lebt“<sup>310</sup> und erhält so seine kulturellen Codes. Die kulturelle Textur einer Stadt entsteht diskursiv. Die Bewohner versehen ihre Stadt mit Eigenschaften, die auch nach außen wirken, aber vor allem eine innere Identitätsbildung unterstützen. Dieses Verhalten nennt Lindner zwar in Anlehnung an die Chicago School „indigenen Symbolismus“<sup>311</sup>, das Konzept des Diskurses macht aber deutlich, dass es sich um einen Prozess handelt, in den durchaus Zugezogene miteinbezogen sind, die ihrerseits die Stadt wieder mit neuen Eigenschaften versehen. Aus diesen subjektiven Assoziationen entsteht laut Lindner das „Vokabular der Stadt“, bei dem es sich weniger um ein Schlüsselsymbol, ein Wahrzeichen der Stadt handelt, das plakativ vermarktet werden könnten, sondern viel mehr um eine vielfältige Gestalt der Stadt, die in einem komplexen Diskurs entstanden ist.<sup>312</sup> Natürlich kann auch die kulturelle Textur von einem hegemonialen Narrativ bestimmt sein, doch der veränderliche Charakter macht sie weniger statisch als das „kulturelle Erbe“. Die diskursive Entstehung der „kulturellen Textur“, steht nicht nur für eine Vielfalt enthaltener Deutungen der Stadt, ihrer Geschichte und ihrer Räume, sondern auch für einen Ausblick, für eine zukünftige Erweiterung des Vokabulars der städtischen Textur.

---

<sup>308</sup> Hier lässt sich die Parallele zu der von den Cittaslow betriebenen „selektiven Erforschung der Vergangenheit“ deutlich erkennen.

<sup>309</sup> vgl. Lindner 2008, S.140.

<sup>310</sup> vgl. ebd., S.141

<sup>311</sup> vgl. ebd., S.142

<sup>312</sup> vgl. ebd., S.142

Nach dieser Betrachtung der Cittaslow als Vermarktungsstrategie und Zukunftsvision ist deutlich geworden, dass die Cittaslow um als letzteres zu gelten, erhebliche Mängel aufweisen, während ihr Konzept den Anforderungen von städtischem Marketing durchaus entspricht. Ob dieses Marketingkonzept allerdings innovativ genug ist, um sich auf Dauer behaupten zu können, wird sich erst noch zeigen müssen. Denn auch hier zeichnet sich ein schon bekannter Mangel des Konzepts ab. Die Anerkennung einer gesellschaftlichen Realität der umfassenden Heterogenität und Pluralität. Es stellt sich nun die Frage, ob ein Marketingkonzept darauf ausgerichtet sein muss, Realitäten zu erkennen und anzunehmen oder ob es nicht eher darum geht sie zu erkennen, dem Konsumenten aber aus Marketingzwecken möglichst unkenntlich zu machen. Eine Zukunftsvision aber, die ihrerseits Realität werden soll, muss in jedem Fall in der Lage sein bestehende Realitäten aufzunehmen und mit ihren Ideen zu verbinden.

## V. Fazit

Zukunftsvision oder Vermarktungsstrategie? Dieser Frage hat sich die vorliegende Arbeit in einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung des Cittaslow-Konzepts gewidmet. Nachdem zunächst auf die Wurzeln der Cittaslow in der Slow Food-Bewegung eingegangen wurde und hier vor allem Parallelen von Zielen und Ideen beider Vereinigungen aufgezeigt wurden, wurde der Aufbau der Cittaslow-Organisation erläutert. Hierbei stellte sich heraus, dass die Cittaslow eine auf internationale Ausbreitung angelegte Organisation mit starker europäischer Ausprägung sind. Das Konzept hat seinen Ursprung in Italien und verzeichnet dort und in Europa die meisten Mitgliederstädte. Die Darstellung der Organisationsstruktur hat außerdem gezeigt, dass es sich um eine hierarchisch strukturierte Vereinigung handelt. Die Entscheidungsträger sind immer die jeweiligen Bürgermeister, die ihre Stadt auch auf internationalen Cittaslow-Konferenzen vertreten. Die Sitze im internationalen Koordinationskomitee sind zwar international vergeben, sehen aber eine Mehrzahl der Sitze für italienische Mitglieder vor, die sich nicht nur aus der hohen Anzahl italienischer Städte erklären lässt. Aus diesen Betrachtungen des Organisationsaufbaus lässt sich schließen, dass es sich bei den Cittaslow um eine kommunalpolitische Organisation handelt, deren italienische Herkunft für ihr Selbstverständnis wichtig ist. Anschließend wurden aus der Auswertung des Grundlagenmaterials, welches in seiner Gesamtheit das diskutierte Konzept bildete, drei Schlüssel motive der Organisation herausgearbeitet: die „urbane Qualität“, die „regionale Identität“ und das „langsame Leben“, die gemeinsam mit den grundlegenden Ideen der Nachhaltigkeit und Globalisierungskritik, die das gesamte Konzept der Cittaslow durchziehen, der kulturwissenschaftlichen Betrachtung ihre Anhaltspunkte lieferte. Anhand der „urbanen Qualitäten“ wurden die Cittaslow als europäische Städte mit Bezug auf das stadtplanerische Leitbild der Europäischen Stadt diskutiert. Trotz einiger Parallelen zwischen diesen beiden idealisierten Stadttypen jedoch, können die Cittaslow nicht als Umsetzung oder gar Nachfolger der Europäischen Stadt gelten, da sie sich zwar als urbane Gebilde verstehen, eine mit der Europäischen Stadt untrennbar verflochtene, großstädtisch geprägte Urbanität aber vermissen lassen. Obwohl das Cittaslow-Konzept sehr massiv mit kleinstädtischen Vorzügen wirbt, kann es jedoch aufgrund der Cittaslow-Kriterien nicht ohne weiteres auf die Masse europäischer Kleinstädte übertragen werden.

Die Betrachtung des Cittaslow-Konzepts anhand des Schlüsselmotivs „regionale Identität“ resultierte in der Feststellung, dass hier ein Verständnis der Region als Kulturraum vorliegt, der durch ein Zugehörigkeitsgefühl seiner Bewohner ökonomisch, politisch und kulturell gestärkt werden und den Menschen über die Entwicklung einer regionalen Identität eine kulturelle Heimat bieten soll. Diese im Konzept erkennbaren Bestrebungen sind jedoch sehr stark in der Vergangenheit und im Moment der Identitätsfindung über Abgrenzung verankert und lassen einen flexiblen Umgang mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen vermissen. In den sich abzeichnenden Parallelen zur Heimatbewegung kam in Punkt III.3.3 vor allem eine historische Kontinuität von Großstadtskepsis und Globalisierungskritik zum Ausdruck.

Mit der Betrachtung des Konzepts anhand des Schlüsselmotivs des „langsamen Lebens“ wurde schließlich die Umsetzung der Entschleunigung als wichtige Komponente der Slow-Philosophie im städtischen Raum diskutiert. Es wurde deutlich, dass die Cittaslow verschiedene städtische Zeitebenen miteinander in der Entschleunigung verbinden müssen, um eine klare Vorstellung von entschleunigtem urbanen Leben zu geben. Diese allerdings lässt das Konzept vermissen. Es formuliert vielmehr „Langsamkeits-Etiketten“, die jedoch wenig konkrete Ansatzpunkte für eine entschleunigte Stadtentwicklung erkennen lassen.

Im Zwischenfazit wurde anschließend der Schluss gezogen, dass es sich bei den Cittaslow um eine Organisation handelt, die ihre Kraft gerade aus einem allgemeinen Beunruhigungsgefühl der Menschen angesichts einer neuen „Unübersichtlichkeit“ der Welt zieht, womit sich auch der starke Bezug auf städtische Vergangenheit als konstante Säule des urbanen Lebens sowie der regionalen Identität erklärt. Außerdem wurde im Zwischenfazit herausgestellt, dass die Cittaslow die Stadt aus dem ausgeprägten Gegensatz zwischen Stadt und Land herauslösen und sie durch den Bezug zum regionalen Umland wieder in dieses einbetten. Festzuhalten ist hier zusätzlich noch, dass sie sich umgekehrt gegen eine Verbindung des Landes mit der Stadt im Zuge suburbaner Verstädterung zur Wehr setzen.

In Kapitel IV dieser Arbeit wurde schließlich die Frage diskutiert, ob es sich beim Konzept um eine Zukunftsvision oder eine Vermarktungsstrategie handelt. Zunächst wurde der gesellschaftspolitische Charakter der Organisation festgehalten, und die Relevanz der Fragestellung geklärt, die vor allem aus dem implizierten

Exklusivitätsgedanken und dem verklärenden Ansatz der Cittaslow-Philosophie zu begründen ist. Anschließend wurde nach dem kleinstädtischen Zukunftspotential und seiner Verbindung mit dem Cittaslow-Konzept gefragt. Hier wurde hauptsächlich Christine Hannemanns Ansatz verfolgt, die zum Zukunftspotential der Kleinstädte vor allem deren dichtes soziales Netz zählt, welches auch aus der Sicht der Cittaslow eine städtische Qualität bildet. Anschließend wurde eine theoretische Anwendung des Cittaslow-Konzepts auf das Phänomen der schrumpfenden Städte vorgenommen, in deren Zuge sich allerdings herausstellte, dass die Cittaslow nicht über das Potential verfügen, gegenwärtige städtische Probleme zu lösen, da sie von einem sozial und ökonomisch homogenen kleinstädtischen Gesellschaftsbild ausgehen, welches in einer Mehrzahl von Städten so nicht vorzufinden und auch nicht zu konstruieren ist. Obwohl das Cittaslow-Konzept also Ideen formuliert, die für urbanes Leben zukunftsweisend sind, wie zum Beispiel die bewusste Verfolgung nachhaltiger Interessen, hat es als Zukunftsvision mit Realitätsbezug keinen Bestand.

Daran schloss sich die Betrachtung des zweiten Teils der Fragestellung an: Die Verortung des Konzepts im Kontext des Stadtmarketings. Hier wurde die ambivalente Einstellung der Cittaslow-Organisation zu einer eigenen Positionierung als Marketingkonzept deutlich. Einerseits machen sie keinen Hehl aus den marketingstrategischen Facetten der Organisationsstrategien, andererseits aber wird eine Bezeichnung des Markenzeichens der Organisation als solches vermieden. Die Cittaslow versuchen vielmehr über ein Selbstverständnis der Städte als Qualitätslieferanten und -garanten für eine positive öffentliche Wahrnehmung zu sorgen. Hinter solchen Bestrebungen verbirgt sich allerdings im Grunde nichts anderes als städtisches Marketing und auch die aufgezeigte Verwendung von Marketingstrategien lässt hier keine Zweifel aufkommen, dass es sich beim Cittaslow-Konzept um eine Vermarktungsstrategie handelt. Die Cittaslow sind idealisierte Konstrukte einer kleinstädtischen Gesellschaft, die einem Marketingkonzept als Vorlage dienen können, an einer flächendeckenden realen Umsetzung unter Berücksichtigung gegenwärtiger und zukünftiger gesellschaftlicher Umstände aber scheitern.

Die kulturwissenschaftliche Betrachtung des Cittaslow-Konzepts hat eine breite Herangehensweise erfordert, da es sich um einen äußerst vielfältigen Entwurf eines gesellschaftlichen Konzepts handelt, das viele kultur- und gesellschaftswissenschaftliche Themenfelder anschneidet. Eine Ergänzung durch

empirische Feldforschungen in ausgewählten Cittaslow könnte hilfreich sein, um die Umsetzung des Konzepts an konkreten Beispielen nachzuvollziehen und Realität und Vision in Beziehung zu setzen.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan 2007: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 6. Aufl. München.
- Augé, Marc 1994: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt.
- Baumbach, Ina 2007: Was erwartet der Gast von morgen? Trends in Tourismus und Freizeitgestaltung und wie man sie rechtzeitig erkennt. Heidelberg.
- Baumgart, Sabine; Uttke, Angela 2005: Klein- und Mittelstädte. Unterschätzte Potenziale. In: Schwerpunkt Planerin, H. 2, S.3-4.
- Bausinger, Hermann 1961: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart.
- Bausinger, Hermann 1978: Identität. S.204. In: Ders. et al. (Hrsg.): Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt, S.204-263.
- Bausinger, Hermann 1980: Heimat und Identität. In: Ders.; Köstlin, Konrad: Heimat und Identität. Probleme regionaler Identität. Neumünster. S.9-24.
- Bausinger, Hermann 1993: Europa der Regionen. Kulturelle Perspektiven. In: Leviathan, Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, H. 4, S.471-492.
- Beatley, Timothy 2005: Native to Nowhere. Sustaining Home and Community in a Global Age. Chicago.
- Becker, Franziska 2003: Ortsidentitäten im „Europa der Regionen“. In: Binder, Beate et al. (Hrsg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie europäischer Modernen. Berlin, S.175-183.
- Bendix, Regina 1994: Zur Problematik des Echtheitserlebnisses in Tourismus und Tourismustheorie. In: Pöttler, Burkhard (Hrsg.): Tourismus und Regionalkultur. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg. Wien, S.57-84.
- Benke, Carsten 2005: Nicht nur Kleinstadtidylle. Kleine Fabrikstädte in Ostdeutschland. In: Schwerpunkt Planerin, H. 2, S.14-16.
- Borscheid, Peter 2004: Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre 1997: Ortseffekte. In: Ders. et al.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz, S.159-167.
- Brinkmann, Reimar; Seibel, Frank 1995: Wer oder was macht Region? Überlegungen zur Möglichkeit regionaler Identität. In: Schilling, Heinz; Ploch, Beatrice (Hrsg.): Region. Heimaten der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt am Main, S.21-38.
- Brunn, Stanley D.; Williams, Jack Francis; Zeigler Donald J. 2003: Cities of the world: world regional urban development. 3. Aufl. Lanham.
- Campbell, Scott 1996: Green cities, growing cities, just cities? Journal of the American Planning Association, Jg. 62, H. 3. Unter: URL: <http://web.ebscohost.com/ehost/detail?vid=2&hid=5&sid=8fe2f86b-e804-4d13-96e9->

f52c6cd72bff%40sessionmgr104&bdata=JnNpdGU9ZWwhvc3QtbGl2ZQ%3d%3d#db=buh&AN=9607210569#db=buh&AN=9607210569 (letzter Zugriff: 10.08.09).

Châtellier, Hildegard 2001: Moloch Großstadt. In: François, Étienne; Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. 2 Bde. München.

Craig, Geoffrey; Parkins, Wendy 2006: Slow Living. Oxford, New York.

Dematteis, Giuseppe 1994: Urban identity, City Image and Urban Marketing. In: Braun, Gerhard O. (Hrsg.): Managing and Marketing of Urban Development and Urban Life. Abhandlungen – Anthropogeographie, Bd 52. Berlin, S.429-440.

Dietz, Angelika 2006: Cittaslow – das gute Leben. Kulturelles Erbe, Nachhaltigkeit und Lebensqualität. Magisterarbeit am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Ebert, Ralf 2005: Kultur in der Stadt. Grundversorgung zwischen Markt, Kommune und Zivilgesellschaft. In: Europa Kultur Stadt. Beilage des Deutschen Kulturrats und der Kulturstiftung des Bundes in politik und kultur, H.2, S.6.

Edelhoff, Silke; Niemann, Lars; Uttke, Angela 2005: Stadt macht Platz. Klein- und Mittelstädte machen Platz. In: Schwerpunkt Planerin, H. 2, S.26-28.

Fässler, Peter E. 2007: Globalisierung: Ein historisches Kompendium. Stuttgart.

Ferkau, Matthias 2008: Das Märchen vom Ausverkauf der Märchen. In: Franke, Julia; Zimmermann, Harm-Peer (Hrsg.): Grimmskrams und Märchending. Ausstellungskatalog. Berlin, S. 60-67.

Gerdes, Dirk 1993: Stichwort: Regionalismus. In: Schwencke, Olaf; Schwengel, Hermann; Sievers, Norbert (Hrsg.): Kulturelle Modernisierung in Europa. Regionale Identitäten und soziokulturelle Konzepte. Hagen, S.15-20.

Göschel, Albrecht 2004: Lokale und regionale Identitätspolitik. In: Siebel, Walter (Hrsg.): Die europäische Stadt. Frankfurt am Main, S.158-168.

Hannemann, Christine 2000: Die Herausbildung räumlicher Differenzierungen – Kleinstädte in der Stadtforschung. In: Löw, Martina (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. Opladen, S.265-278.

Hannemann, Christine 2004: Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierung und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess. Berlin.

Hannemann, Christine 2005a: Kleinstädte. Zukunftschancen auch im strukturschwachen peripheren Raum? In: Schwerpunkt Planerin, H. 2, S.11-13.

Hannemann, Christine 2005b: Klein- und Landstädte. Beetz, Stephan; Brauer, Kai; Neu, Claudia (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft. Opladen, S.105-113.

Haunss, Sebastian 2005: Geschichte und Perspektiven sozialer Bewegungen. In: Hüttner, Bernd.; Schepers, Gottfried; Oy, Norbert. (Hrsg.): Vorwärts und viel vergessen – Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen. Neu-Ulm, S.27-42.

Häußermann, Hartmut 1994: Das Erkenntnisinteresse von Gemeindestudien. In: Derlien; Gerhardt, Schapf (Hrsg.): Systemrationalität und Partialinteresse. Festschrift für Renate Magutz. Baden-Baden. S.223-245.

Häußermann, Hartmut 2001: Die europäische Stadt. In: Leviathan, Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, H. 29, S.237-255.

Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter 1987: Neue Urbanität. Frankfurt am Main.

Häußermann, Hartmut; Läßle, Dieter; Siebel, Walter 2008: Stadtpolitik. Bonn.

Heilingsetzer, Georg Christoph 2004: Identität = Heimat? Interdisziplinäre Untersuchung zu scheinbar einfachen Begriffen. Diplomarbeit am Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie. Wien.

Helbrecht, Ilse 2007: Urbane Zeitpolitik- der Zusammenhalt der Zeiten in der Stadt. In: Mückenberger, Ulrich; Timpf, Siegfried: Zukünfte der europäischen Stadt. Ergebnisse einer Enquete zur Entwicklung und Gestaltung urbaner Zeiten. S.233-250. Wiesbaden.

Hengartner, Thomas; Kokot, Waltraud; Wildner, Kathrin 2000: Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde. In: Dies. (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Berlin, S.3-18.

Hillmann, Karl-Heinz 1994: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart.

Hobsbawm, Eric 1998: Das Erfinden von Traditionen. In: Conrad; Kessel (Hrsg.): Kultur & Geschichte. Stuttgart. S.97- 118.

Holtmann, Everhard; Killisch, Winfried 1991: Lokale Identität und Gemeindegebietsreform. Der Streitfall Ermershausen. Erlangen.

Honoré, Jean-Carl 2004: Slow life. München.

Jennings, Isabella; Newman Paul 2008: Cities as Sustainable Ecosystems. Principles and Practices. Chicago.

Johler, Reinhard 2005: Europäische Orte. Territorialisierungsprozesse im „neuen Europa“. In: Binder, Beate et al. (Hrsg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Münster, S.33-44.

Kaelble, Hartmut 2001: Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert. In: Leviathan, Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, H. 29, S.256-274.

Kaschuba, Wolfgang 2003: Einführung in die Europäische Ethnologie. 2 aktual. Aufl. München.

Kil, Wolfgang 2004: Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Wuppertal.

Knaut, Andreas 1991: Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung. In: Klüeting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt. S.20-49.

- Knox, Paul 2005: Creating ordinary places: Slow cities in a fast world. In: Journal of Urban Design, Jg. 10, H. 1, S.1-11.
- Knox, Paul; Mayer, Heike 2006: Slow Cities: sustainable places in a fast world. In: Urban Affairs Association (Hrsg.): Journal of Urban Affairs, Jg. 28, H. 4, S.321-334.
- Knox, Paul; Mayer, Heike 2007a: Pace of Life and Quality of Life: The Slow City Charter. In: Phillips, Ronda; Rahtz, Don; Sirgy, Joseph (Hrsg.): Community Quality-of-Life Indicators: Best Practices III. o.O., S.20-39.
- Knox, Paul; Mayer, Heike 2007b: Slow City oder Città lente: ein Zukunftsmodell der Stadtentwicklung? In: Die alte Stadt, H.3., S.205-220.
- Knox, Paul; Mayer, Heike 2006: Can the U.S. learn from the Slow City Movement? URL: <http://www.planetizen.com/node/21630> (letzter Zugriff: 05.08.09).
- Knox, Paul; Mayer, Heike 2009: Kleinstädte und Nachhaltigkeit: Konzepte für Wirtschaft, Umwelt und soziales Leben. Basel, Boston, Berlin.
- Kühn, Christine 1997: Public Relations als kommunikatives Handlungskonzept im Stadtmarketing. Eine Analyse der Funktion und Aufgabe kommunaler PR am Beispiel kultureller Aufgaben. Dissertation am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Kassel. Konstanz.
- Kühn, Erich 1959: Die kleine Stadt. In: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz (Hrsg.): Die kleine Stadt. Neuß, S.7-18.
- Lévy, Jacques 2005: Verantwortung für ein Wiedererwachen. Die europäische Stadt. In: Europa Kultur Stadt. Beilage des Deutschen Kulturrats und der Kulturstiftung des Bundes in politik und kultur, H.2, S.3.
- Lindner, Rolf 2008: Die kulturelle Textur der Stadt. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. H.104. S.137-147.
- Löw, Martina 2008: Soziologie der Städte. Frankfurt am Main.
- Matthiesen, Ulf 2006: Beeskow: Von der wiedererfundenen Identität einer Kleinstadt im ländlichen Raum Ostdeutschlands – identitätspolitische und identitätstheoretische Anmerkungen. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.): Zukunft von Stadt und Region: Beiträge zum Forschungsverbund Stadt 2030. Wiesbaden, S.45-60.
- Morus, Thomas 1852: Utopia; or, The Happy Republic. London.
- Moulaert, Frank; Nussbaumer, Jacques 2004: Die Ökonomie der europäischen Großstadt. In: Siebel, Walter (Hrsg.): Die europäische Stadt. Frankfurt am Main 2004.
- Osterhammel, Jürgen; Petersson, Nils P. 2006: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen Prozesse Epochen. 3. Aufl. München.
- Peus, Andrea 2007: Innehalten und genießen. In: Stiftung „Lebendige Stadt“ (Hrsg.): Journal „Lebendige Stadt“, H.14, S.33.

Pink, Sarah 2008a: An urban tour. The sensory sociality of ethnographic place-making. In: *Ethnography*, Nr. 9, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore 2008. S. 175-196.

Pink, Sarah 2008b: Mobilising Visual Ethnography: Making Routes, Making Places and Making Images. In: Baer, Alejandro et al. (Hrsg.): *Visual Methods. Forum Qualitative Social Research*, Vol. 9, URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1166/2575> (letzter Zugriff 10.08.2009).

Riehl, Wilhelm Heinrich 1935 (1853): *Die Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik*. Leipzig

Römhild, Regina et al. 2008: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Fast Food. Slow Food. Ethnographische Studien zum Verhältnis von Globalisierung und Regionalisierung in der Ernährung*. Frankfurt am Main, S.7-20. (= Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main, Bd. 76)

Rosa, Hartmut 2005: *Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main.

Roth, Roland; Rucht, Dieter 2008: Globalisierungskritische Netzwerke, Kampagnen und Bewegungen. In: Dies. (Hrsg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main, S.493-512.

Roth, Roland; Rucht, Dieter 2008: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main, S.9-38.

Rucht, Dieter 2003: Neue Soziale Bewegungen. In: *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik*, Onlineversion: URL: [http://www.bpb.de/wissen/06182920075052092624361933117076,0,0,Neue\\_soziale\\_Bewegungen.html](http://www.bpb.de/wissen/06182920075052092624361933117076,0,0,Neue_soziale_Bewegungen.html) (letzter Zugriff: 20.05.2009).

Rüdiger, Andrea 2005: Sind sie anders – unsere Mittelstädte? Forschungslücke und Praxisbedarf. In: *Schwerpunkt Planerin*, H. 2. S.5-10.

Ruoff, Michael 2007: *Foucault Lexikon*. Stuttgart.

Schemionek, Christoph 2005: *New Urbanism in US-amerikanischen Stadtregionen. – Ein effektives Planungskonzept gegen Urban Sprawl? Dissertation zur Erlangung des naturwissenschaftlichen Doktorgrades*. Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Würzburg. URL: <http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=978844017> (letzter Zugriff: 12.08.09).

Schilling, Heinz (Hrsg.) 1990: *Urbane Zeiten. Lebensstilentwürfe und Kulturwandel in einer Stadtregion*. Frankfurt am Main.

Schneider, Helmut 2007: Die Stadt als Marke. In: Greipl, Erich; Müller, Stefan: *Die Zukunft der Innenstadt. Herausforderungen für ein erfolgreiches Stadtmarketing*. Wiesbaden. S.73-77.

Schulze, Gerhard 1993: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Studienausgabe. Frankfurt am Main, New York.

Schulze, Gerhard 2003: Die Beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München.

Schürmann, Thomas 2006: Placemaking als Konzept ökonomisch effizienter Standortaufwertung. Eine Analyse englischsprachiger Literatur. Hrsg. v. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS NRW). Dortmund. URL: <http://www.ils-forschung.de/down/placemaking.pdf> (letzter Zugriff: 23.08.09).

Selle, Klaus 2004: Öffentliche Räume in der europäischen Stadt – Verfall und Ende oder Wandel und Belebung? Reden und Gegenreden. In: Siebel, Walter (Hrsg.): Die europäische Stadt. Frankfurt am Main. S. 131-145.

Siebel, Walter (Hrsg.) 2004: Die europäische Stadt. Frankfurt am Main 2004.

Siebel, Walter 1994: Was macht eine Stadt urban? In: Oldenburger Universitätsreden. Ansprachen. Aufsätze. Vorträge. Nr. 61. Oldenburg. URL: [http://www-a.ibit.uni-oldenburg.de/bisdoc\\_redirect/publikationen/bisverlag/unireden/ur61/dokument.pdf](http://www-a.ibit.uni-oldenburg.de/bisdoc_redirect/publikationen/bisverlag/unireden/ur61/dokument.pdf) (letzter Zugriff: 12.08.09).

Siebel, Walter 2000: Urbanität als Lebensweise ist ortlos geworden. Die gute Stadt als Utopie von Freiheit, Toleranz und Unabhängigkeit hat ausgedient. In: Frankfurter Rundschau, 29.Juli 2000, S.7.

Siebel, Walter 2005: Was ist eine europäische Stadt? In: Europa Kultur Stadt. Beilage des Deutschen Kulturrates und der Kulturstiftung des Bundes in politik und kultur. H.2, S.1-2.

Sieverts, Thomas 2004: Die Kultivierung von Suburbia. In: Siebel, Walter: Die europäische Stadt. Frankfurt am Main. S.85-91.

Sieverts, Thomas 1997: Die Zwischenstadt. Braunschweig.

Simmel, Georg 1984 (1903): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Das Individuum und die Freiheit. Essays. Berlin, S.192-204.

Speitkamp, Winfried 1996: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933. Göttingen.

Spiegel, Erika 2004: Die europäische Stadt. In: Siebel, Walter (Hrsg.): Die europäische Stadt. Frankfurt am Main, S.182-196.

Venturini, Marco 2004: Die posteuropäische Stadt. In: Siebel, Walter: Die europäische Stadt. Frankfurt am Main. S.105-111.

Virilio, Paul 1978: Fahrzeug, In: Ders.: Fahren, Fahren, Fahren, Berlin.

Weis, Erich (Hrsg.) 1987: Langenscheidts Großwörterbuch Französisch. Teil 1, Französisch-Deutsch. Berlin, München.

Zalas, Lucyna Johanna 2005: Stadtentwicklung im tempo giusto. Ein Weg zur Slow Slim City? Diplomarbeit am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtplanung der RWTH Aachen. Aachen.

Zimmermann, Clemens 2003: Die Kleinstadt in der Moderne. In: Ders. (Hrsg.): Kleinstadt in der Moderne. Stadt in der Geschichte, Bd. 31. Ostfildern, S.9-27.

### **Internetquellen:**

AGENDA 21 Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung. Rio de Janeiro, Juni 1992 Unter URL:  
<http://www.agrar.de/agenda/agd21k00.htm> (letzter Zugriff: 10.08.09).

Charta Unter URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?charta> (letzter Zugriff: 03.08.09).

Dedden, Annegret 2006: Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“  
URL: <http://www.dorfwettbewerb.de/> (letzter Zugriff: 30.07.09).

Kriterien Unter URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?kriterien> (letzter Zugriff: 03.08.09).

Kur- und Touristik Überlingen GmbH 2004: Lebenswert - liebenswert - "slow"  
Unter: URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=34,53,1,1,1,0> (letzter Zugriff: 22.05.09).

L.M. 2007: Schwarzenbruck ist nun offiziell "cittaslow" In Der Bote 2007: Unter  
URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=61,157,1,0,1,0> (letzter Zugriff: 20.05.09).

Powell, Catrin 2001: Die Metropolen von morgen Unter  
URL:  
<http://www.3sat.de/dynamic/sitegen/bin/sitegen.php?tab=2&source=/hitec/19094/index.html> (letzter Zugriff: 10.08.09).

Statuten der cittàslow / slowcity – Bewegung Unter URL:  
<http://www.cittaslow.info/index.php?statuten> (letzter Zugriff: 14.08.09).

Weiner, Sarah 2005: Die Slow Food Fibel Unter  
URL: [http://www.slowfood.de/w/files/pdf/companion\\_de.pdf](http://www.slowfood.de/w/files/pdf/companion_de.pdf) (letzter Zugriff:10.08.2009).

Westfälische Nachrichten 2007: „Sogar der Minister kommt - Planungen für Burgen-Brücken-Bauernmarkt im August laufen auf Hochtouren“ Unter: URL:  
<http://www.cittaslow.info/index.php?id=69,175,1,0,1,0> (letzter Zugriff: 20.05.09).

Westfälische Nachrichten 2007: „Tür steht weit auf“ Lüdinghausen auf dem Weg in „Vereinigung lebenswerter Städte“: Unter  
URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?id=69,181,1,0,1,0> (letzter Zugriff: 20.05.09).

URL:  
[http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/ziele\\_und\\_wege\\_3/ziele\\_53/agenda\\_21\\_744.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/ziele_und_wege_3/ziele_53/agenda_21_744.htm) (letzter Zugriff:12.08.2009).

URL: <https://www.slowfood.de/wirueberuns/geniessenmitverstandvonanfangen/> (letzter Zugriff:10.08.2009).

URL: <http://www.slowfood.de/wirueberuns/entstehung/> (letzter Zugriff: 06.08.09).

URL: <http://www.hydrogencities.eu/> (letzter Zugriff: 20.07.2009).

URL: <http://www.milanostile.it/public/leisure-time/wine-e-food/486-la-rete-delle-citta-slow.asp> (letzter Zugriff: 22.08.2009).

URL: <http://www.arci.it/> (letzter Zugriff: 10.08.09).

URL: <http://cittaslownews.files.wordpress.com/2009/05/statuto-italiano.pdf> (letzter Zugriff: 21.05.09).

URL: <http://www.cittaslow.net/immagini/news/tavolo-sostenibilita.pdf> (letzter Zugriff: 20.05.09).

URL: <http://cittaslow.blogspot.com/2008/10/la-nostra-filosofia.html> (letzter Zugriff: 25.03.09).

URL: <http://cittaslow.blogspot.com/2008/10/manifesto.html> (letzter Zugriff: 25.03.09).

URL: <http://www.cittaslow.net/immagini/news/tavolo-sostenibilita.pdf> (letzter Zugriff: 20.05.09).

## Anhang

## 1. Logo der Cittaslow - Bewegung<sup>313</sup>



<sup>313</sup> <http://www.milanostile.it/public/leisure-time/wine-e-food/486-la-rete-delle-citta-slow.asp>  
(letzter Zugriff: 22.08.09)

## 2. Charta<sup>314</sup>

Die Entwicklung der Städte und Gemeinden stützt sich unter anderem auf die Fähigkeit, eine eigene, typische Besonderheit entwickelt zu haben und diese zu vertreten, eine eigene Identität zu wahren, die auch nach außen hin erkennbar ist und im inneren Kern gelebt wird.

Das Phänomen der Globalisierung bietet uns zweifelsohne großartige Möglichkeiten zum Austausch und zur Verbreitung. Sie tendiert jedoch leider dazu, die Unterschiede zu verflachen und die ganz eigenen typischen Besonderheiten der einzelnen Realitäten zu verdecken, indem uns Durchschnittsmuster aufgesetzt werden, die niemand wirklich für sich beanspruchen kann. Sie führen daher zwangsläufig zu Mittelmäßigkeit.

Mit Rasanz entwickelt sich nun eine andersartig gelagerte Nachfrage nach neuen Lösungsansätzen. Sie zielt in Richtung einer inneren Auseinandersetzung, gekoppelt mit einer beispielhaften Ausbreitung. Damit dieses Bestreben keine elitäre Randerscheinung bleibt, soll dies im Sinne einer an der Allgemeinheit orientierten, kulturellen Bewegung erfolgen und somit von universellem Charakter sein. Hierin liegt der Erfolg all derer, welche nach der eigenen typischen Besonderheit gesucht haben und diese in die Welt hinausgetragen haben.

Die slowcity - Mitgliedstädte unterzeichnen eine Reihe von Verpflichtungen, deren Einhaltung in allen Mitgliedsstädten einheitlich und in regelmäßigen Abständen überprüft wird.

### **Eine slowcity erkennt man daran, dass:**

eine Umweltpolitik gemacht wird, die als Zielsetzung den Erhalt und die Förderung von regionalen Besonderheiten und des städtischen Charakters hat, wobei Recyclingtechnik und Mehrwegsysteme bevorzugt gefördert werden;

eine Politik der Infrastrukturen betrieben wird, die funktionell sind für die Aufwertung der Flächen und nicht für die reine Belegung;

die Anwendung von Technologien zur Verbesserung der Umweltqualität und der Stadtstruktur eingesetzt werden;

---

<sup>314</sup> <http://www.cittaslow.info/index.php?charta> (letzter Zugriff: 03.08.09)

in denen die Produktion und Verbrauch von natürlich erzeugten und umweltverträglichen Lebensmitteln angeregt wird, unter Ausschluss von genmanipulierten Produkten. Ebenso sollen, falls nötig, eigene Schutzbeauftragte eingesetzt werden, falls die regionaltypische Produktion in Schwierigkeiten ist; die regionaltypischen Produkte geschützt werden, die ihre Wurzeln in der Kultur und Tradition haben und die zur regionalen Besonderheit beitragen, wobei Flächen und Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, um den direkten Kontakt zwischen Verbrauchern und Qualitätserzeugern zu fördern.

die Qualität der Gastfreundschaft gefördert wird, als eine echte Verbindung mit der Gemeinschaft mit ihrer Besonderheit. Alle Hindernisse, welche die ausgedehnte Nutzung der städtischen Ressourcen beeinträchtigen sollen aus dem Weg geräumt werden.

bei allen Bürgern und nicht nur in den Arbeitskreisen das Bewusstsein gefördert wird in einer Cittaslow / slowcity zu Leben, mit besonderem Augenmerk auf die Jugend und Schulen und eine systematische Einführung der Geschmackserziehung.

**Städte, die der slowcity - Bewegung beitreten verpflichten sich:**

Die Aktivitäten von slowcity an die Öffentlichkeit zu tragen und die eingesetzten Maßnahmen zur Erreichung der Ziele der Bewegung bekannt zu machen

Unter Beachtung den typischen örtlichen Besonderheiten, die Ansichten von slowcity zu vertreten und einer Überprüfung durch die jeweiligen Beauftragten der Bewegung zustimmen, wobei die vorgegebenen Bewertungskriterien für die Aktivitäten respektiert werden müssen

Innerhalb eines angemessenen Rahmens der eigenen Möglichkeiten, zu den vereinbarten Aktivitäten von allgemeinem Interesse und zur Koordinierung der Bewegung beizutragen.

**Die Städte haben die Möglichkeit:**

das Logo der Bewegung für das eigene Erscheinungsbild zu nutzen und den Titel Cittaslow / slowcity zu führen.

die Nutzung des Markenzeichens allen öffentlichen und privaten Initiativen und Aktivitäten freizustellen, die zur Erreichung der Ziele der Bewegung beitragen.

an den Veranstaltungen mitzuwirken, die innerhalb der Bewegung durchgeführt werden, unter Einhaltung der abgesprochenen Vorgaben und Strukturen

**Die Aktivitäten der Bewegung werden von den jährlich stattfindenden Mitgliederversammlungen bestimmt, die wie folgt festlegt sind:**

Bestimmung der Jahresziele und grundsätzlicher Arbeitsrichtlinien, Bewertungskriterien und der erforderlichen Kontrollorgane.

Durchführung der Aktivitäten von allgemeinem Interesse und Festlegung des erforderlichen Budgets, hierin enthalten auch die Kosten für Koordinierungstätigkeiten.

Bildung eines Koordinationskomitees für alle Aktivitäten. Es setzt sich zusammen aus Vertretern von Slow Food, den ideellen Trägerstädten, einer bestimmte Anzahl an Vertretern anderer Mitgliedsstädte, wobei die Vertretung eines jeden einzelnen Mitgliedslandes gewährleistet sein muss.

- Die jährliche Mitgliederversammlung, die jeweils in einer anderen Stadt stattfindet, bietet Gelegenheit zur Diskussion, im Hinblick Durchführbarkeit und Stand der Wissenschaft, das Problem der Lebensqualität in den Städten und zu einer aktuellen Bestandsaufnahme der Cittaslow / slowcity.

### 3. Kriterien zur Bewertung der cittaslow / slowcity - Bewegung<sup>315</sup>

Zu den sieben Kriterien zur Bewertung der cittaslow / slowcity gehören:

- **Umweltpolitik**  
Nutzung alternativer und/oder regenerativer Energien; Recycling Konzept, u.a.
- **Infrastrukturpolitik**  
Behindertengerecht, Bürgernähe, Grünanlagen, Naherholungsgebiet u.a.
- **Urbane Qualität** (urban, lat.; "städtisch")  
Stadtentwicklung, Denkmalpflege, Müllkonzept, u.a.
- **Aufwertung der autochthonen Erzeugnisse** (autochthon, griech.; "einheimisch") Regionale Wochenmärkte, Pflege heimischen Brauchtums, u.a.
- **Gastfreundschaft**  
Pflege von Städtepartnerschaften, Touristinformation, u.a.
- **(cittaslow-) Bewusstsein**  
PR-Arbeit für slowcity, Öffentlichkeitsarbeit, u.a.
- **Landschaftliche Qualität**  
Erhalt und Pflege der landschaftlichen Schönheit/Vielfalt, u.a.

#### 3.1 Umweltpolitik

1. Systematische und kontinuierliche Qualitätskontrolle der Luft (Emissionskontrolle und –minimierung)
2. Bestehende Wasserversorgungs- und –verteilungsvorschriften. (Wasserschutzgebiete, Brunnen, Qualitätskontrolle Trinkwasser, Klärsysteme)
3. Bestehen und Anwendung von Programmen zur Förderung und Verbreitung neuer Technologien für die Kompostierung, Förderung der Kompostierung in den einzelnen Haushalten (Biotonne, Häckselservice, Information zu Techniken der Kompostierung)
4. Bestehende Kontrollsysteme der durch Beleuchtung ausgelöste Belastung und entsprechende Gegenmaßnahmen (Fassadenbeleuchtung, Reklame, Werbetafeln, Gestaltungssatzung)

---

<sup>315</sup> <http://www.cittaslow.info/index.php?kriterien> (letzter Zugriff: 03.08.09)

5. Bestehen und Anwendung von Förderprogrammen für die Nutzung alternativer Energiequellen (Sonne, Wasser, Wind, Geothermie, Biomasse,...)
6. Bestehende Kontrollsysteme für Elektrosmog und entsprechende Gegenmaßnahmen (Mobilfunk, Hochspannung)
7. Bestehende Lärmschutz-Kontrollsysteme und entsprechende Gegenmaßnahmen zur Lärminderung (Lärmimmission, Gutachten, Lärmschutz)
8. Aktive Förderung des Agenda 21 - Prozess
9. Klare Beschilderungen. Verzicht auf überflüssige Schilder
10. Anwendung der EMAS Richtlinien (Umweltmanagementsystem, Öko-Audit)
11. Anwendung der ISO 9000 (Qualitätsmanagement)
12. Anwendung der SA 8000 (Sozialmanagementsystem, Sozial-Audit)

### 3.2 Infrastrukturpolitik

1. Eingerichtete und ausgestattete Grünanlagen (Pflege und Möblierung von Parks, u.ä.)
2. Vorhandensein von Gehsteigen ohne bauliche Barrieren (Fußgängerfreundlichkeit)
3. Behindertengerechter Zugang und Nutzung öffentlicher Gebäude
4. Vorhandene Infrastruktur zur Förderung der alternativen Mobilität (attraktiver ÖPNV, attraktive Radwege, Fußgängerzonen)
5. Vorhandensein von öffentlichen Toiletten mit freiem Zugang
6. Einheitlich attraktive Öffnungszeiten für den Publikumsverkehr in den Bereichen/Ämtern der Stadtverwaltung
7. Vorhandensein einer Abteilung für Beziehungen zu den Bürgern der Stadt (Stadtmarketing, Bürgerbüro, Öffentlichkeitsarbeit, Leitbildprozess)
8. Servicrufnummer "Lebenswerte Stadt" für die Bürger (Bürgertelefon)
9. Vorhandensein eines Programms für Öffnungszeiten nach den Bedürfnissen der Bürger (Attraktive Öffnungszeiten)
10. Maßnahmen zur Sicherung der Grundversorgung in der Innenstadt. Erhalt von Einrichtungen zur Grundversorgung. (Lebenswerte Innenstädte, Einzelhandel, Citymanagement)
11. Unterstützung und Förderung öffentlicher Einrichtungen (Veranstaltungsräumlichkeiten, Sporteinrichtungen, Freizeiteinrichtungen, Soziale Einrichtungen, Angebot an Dienstleistungen, Büchereien)

### 3.3 Urbane Qualität

1. Maßnahmenprogramme zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands der Stadtkerne und/oder der Bauten von kultureller oder historischer Bedeutung  
(Stadtsanierung, Denkmalpflege, Gestaltungssatzung, keine Leuchtreklame)
2. Förderung der Nutzung von wiederverwendbaren Behältnissen (Geschirr) innerhalb der öffentlichen Strukturen (Satzung zu Ausrichtung von Festlichkeiten, Spül(Geschirr-)mobil)
3. Mülltrennung, festgelegte Abholzeiten
4. Förderung und Pflege regionaltypischer Bepflanzung in öffentlichem und privatem Raum (Baumschutzverordnung, Baumkataster, Pflanzungsempfehlungen, Pflanzaktionen,... )
5. Förderung des Kontakts zwischen Stadtverwaltung und Bürgern. Einsatz verschiedenster Kontaktmedien. (z.B. virtuelles Rathaus, Medien, Bürgertelefon, Bürgerbüro, etc.)
6. Bestehende Maßnahmen zur Sensibilisierung für Bauvorhaben nach ökologischen Prinzipien (Förderung ökologisch orientierter Bauleitplanung und Bebauung)
7. Bestehende Programme und Aktivitäten zur Aufwertung und Nutzung der Altstadt (Stadtmarketing, Citymanagement)
8. Zukunftsorientierte Flächenerschließung. Flächensparende Stadtentwicklung (Nachverdichtung)
9. Stadtgeschichte als Entwicklungspotenzial erkennen und nutzen

### 3.4 Aufwertung der autochthonen (traditionellen, regionaltypischen) Produktion

1. Auswahl der regionaltypischen Erzeugnisse jeglicher Art  
(Bestandsaufnahme, Katalogisierung, regelmäßige Überprüfung)
2. Förderung und Erhalt von lokalen kulturellen Veranstaltungen (Wahrung von regionalen Besonderheiten in Kultur und Tradition, Förderung entsprechender Veranstaltungen)
3. Entwicklungsprogramm "Märkte" für Naturprodukte, Förderung von aufwertenden Angebotsflächen (Regionale Märkte, Direktvermarkter, Wochenmärkte, Regionalläden, ...)
4. Programme zur Geschmacks- und Ernährungserziehung  
(Sinnesschulungen)
5. Programme zur Sensibilisierung für natürliche Produktionsweisen

6. Programme zur Förderung der biologischen Landwirtschaft und Zertifizierung der Erzeugnisse
7. Maßnahmen zur Aufwertung der Ernährungstradition
8. Förderung traditioneller Produkte und Erzeugnisse der Stadt
9. Erhalt und Förderung landschaftstypischer Bewirtschaftungsweisen

### 3.5 Gastfreundschaft

1. Bestehendes System der Verifizierung für die Einhaltung der Versprechungen in den Broschüren der öffentlichen Lokale (Qualitätsmanagement und Kontrolle der Hotellerie und Gastronomie)
2. International verständliche Beschilderung.
3. Aus- und Weiterbildung der Beschäftigten in der Touristinformation. (kompletter Sektor Tourismus. Themen: Serviceorientierung, Herzlichkeit, Offenheit, Qualitätsorientierung)
4. Bestehen von Rundgängen für Touristen, ausgeschildert und mit Beschreibung.
5. "slow" - Führungen durch die Stadt. Erstellen einer entsprechenden Broschüre. (slow-Themenführung)
6. Bestehende bewachte Parkplätze in zentrumsnaher Lage
7. Politik der Gastlichkeit. Besucherorientierte Konzepte bei großen Veranstaltungen
8. Förderung von Initiativen die den cittaslow / slowcity - Zielen nahe stehen.
9. Pflege von Städtepartnerschaften ( nicht nur slowcity )

### 3.6 (cittaslow-) Bewusstsein

1. Serviceheft der cittaslow / slowcity (Infobroschüre)
2. Markenzeichen der cittaslow / slowcity (Logo)
3. Einsatz des cittaslow - Logos auf den Druckunterlagen der Stadtverwaltung (z.B. Briefpapier etc.) (Schaffen eines internationalen CDs/CIs)
4. Bestehen von Programmen zur Verbreitung der Aktivitäten der Bewegung. (PR-Arbeit für slowcity)
5. Eigens eingerichtete Website mit den in der Stadt durchgeführten cittaslow / slowcity - Inhalten
6. Angebot von sozialen Leistungen in der Stadt: z.B. Freizeitangebot, Hilfeleistungen auch zuhause von alten Menschen und chronisch Kranken...

7. Programme für die finanzielle Unterstützung der Umsetzung der slowcity - Kriterien und Verbesserungsmaßnahmen (Berücksichtigung im Haushalt, Handlungsprogramm)
8. Bestehendes städtisches Mitteilungsblatt mit Artikeln zu den cittaslow / slowcity -Initiativen und Verbreitung in der nationalen Presse (Öffentlichkeits- und Informationsarbeit)
9. Programme zur Entwicklung von Initiativen unter Einbeziehung der "opinion leaders" (lokale Meinungsbildner) und der lokalen Unternehmen zur Umsetzung der Kriterien (Information und Arbeitskreise)
10. Zusammenarbeit mit Kantinen und Mensen zur Etablierung der slowcity Grundsätze
11. Maßnahmen zur Förderung der regionalen Identität und des regionalen Selbstbewusstseins in der Bevölkerung
12. Förderung der Umweltbildung

### 3.7 Landschaftliche Qualität

1. Erhalt und Pflege der landschaftlichen Vielfalt
2. Erhalt und Pflege der landschaftlichen Eigenart
3. Erhalt und Pflege der landschaftlichen Schönheit
4. Erhalt der historisch gewachsenen typischen Kulturlandschaft
5. Schaffen regionalverträglicher Entwicklungskonzepte
6. Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe
7. Förderung eines Biotopverbundsystems

#### **4. Statuten der Cittaslow - Bewegung<sup>316</sup>**

##### **Art. 1**

Von den Städten Greve in Chianti - Orvieto - Bra - Positano und der Slowfood - Bewegung wurde eine Bewegung gegründet, mit der Bezeichnung: "cittaslow – slowcity - internationales Netz der lebenswerten Städte" und wird kurz "cittaslow / slowcity " genannt.

Die Bewegung verwendet ein eigenes Markenzeichen, das eine "orangefarbene Schnecke mit der Stadt auf dem Rücken und dem darunter liegendem Schriftzug cittaslow" zeigt, dessen Verwendung reglementiert ist.

##### **Art. 2**

Die Bewegung hat ihren Hauptsitz in Greve in Chianti Piazza Matteotti 8 und kann weitere Tochtersitze haben. Die Tochtersitze stimmen mit den kommunalen Verwaltungssitzen der Gründungsstädte überein und bedürfen der Zustimmung durch die Versammlung Bewegung.

##### **Art. 3**

Die Bewegung ist gemeinnützig und hat als Ziel die Kultur des Lebenswerten zu fördern und zu verbreiten über Erforschung, Versuche, Anwendung von Lösungen zur Organisation der Stadt.

Die grundlegenden Prinzipien sind im Gründungsakt aufgeführt und werden ausdrücklich genehmigt und vorliegendem Statut als Bestandteil unter A) beigefügt.

Die gemeinsamen Mittel der Bewegung bestehen aus:

- Mitgliedsbeiträge für den Beitritt und die Jahresmitgliedschaft;
- Eventuelle Reserven aus Haushaltsüberschüssen
- Eventuelle Schenkungen, Fördermittel und Zuschüsse
- Eventuelle Zahlungen von der öffentlichen Hand und von Privatleuten.

##### **Art. 4**

Das Geschäftsjahr endet am 31. Dezember eines jeden Jahres. Bis zum 31. Januar des Folgejahres wird vom Koordinationskomitee die Bilanz und ein Haushaltsplan für das kommende Geschäftsjahr vorgelegt, die der Vollversammlung zur Billigung vorgelegt werden müssen.

##### **Art. 5**

Der Bewegung können alle italienischen und ausländischen Städte beitreten, die nicht mehr als 50.000 Einwohner haben und nicht Provinz- oder Bezirkshauptstadt

---

<sup>316</sup> <http://www.cittaslow.info/index.php?statuten> (letzter Zugriff: 03.08.09)

sind, vorbehaltlich anderer Entscheidungen der durch die Führungsorgane der Bewegung.

Als Mitglieder sind territoriale öffentliche Einrichtungen zulässig, deren Antrag vom Koordinationskomitee mit unwiderruflichem Beschluss angenommen wird und die innerhalb von 2 Wochen nach Aufnahme die Einschreibungsgebühr überweisen, deren Höhe vom Koordinationskomitee festgelegt wurde.

Die Mitglieder die ihre Kündigung nicht bis zum 30. September eines Jahres vorgelegt haben sind auch im Folgejahr Mitglieder und haben die Jahresmitgliedbeiträge zu entrichten.

Die Teilnahme von öffentlichen oder privaten Einrichtungen ist nur gestattet, wenn der Gründungsakt unterschrieben wird, vorbehaltlich internationaler Städtevereinigungen, die als Vereinigung beitreten können.

#### **Art. 6**

Die Mitglieder sind angehalten die Vorschriften des vorliegenden Statuts und die Beschlussfassungen des Koordinationskomitees zu beachten, deren Missachtung in schweren Fällen und in begründeten Fällen zum Ausschluss des Mitglieds führen kann. Ein Ausschluss kann auch bei nachweislichem Handeln gegen die Grundsätze der Gesellschaft erfolgen.

Beitrittsstädte sind solche Städte, in denen:

- eine Umweltpolitik gemacht wird, die als Zielsetzung den Erhalt und die Förderung von regionalen Besonderheiten und des städtischen Charakters hat, wobei Recyclingtechnik und Mehrwegsysteme bevorzugt gefördert werden;
- eine Politik der Infrastrukturen betrieben wird, die funktionell sind für die Aufwertung der Flächen und nicht für die reine Belegung;
- die Anwendung von Technologien zur Verbesserung der Umweltqualität und der Stadtstruktur eingesetzt werden; in denen die Produktion und Verbrauch von natürlich erzeugten und umweltverträglichen Lebensmitteln angeregt wird, unter Ausschluss von genmanipulierten Produkten. Ebenso sollen, falls nötig, eigene Schutzbeauftragte eingesetzt werden, falls die regionaltypische Produktion in Schwierigkeiten ist;
- die autochthonen (regionaltypischen) Produkte geschützt werden, die ihre Wurzeln in der Kultur und Tradition haben und die zur regionalen Besonderheit beitragen, wobei Flächen und Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, um den direkten Kontakt zwischen Verbrauchern und Qualitätserzeugern zu fördern.

- die Qualität der Gastfreundschaft gefördert wird, als eine echte Verbindung mit der Gemeinschaft mit ihrer Besonderheit. Alle Hindernisse, welche die ausgedehnte Nutzung der städtischen Ressourcen beeinträchtigen sollen aus dem Weg geräumt werden.
- bei allen Bürgern und nicht nur in den Arbeitskreisen das Bewusstsein gefördert wird in einer cittaslow / slowcity zu Leben, mit besonderem Augenmerk auf die Jugend und Schulen und eine systematische Einführung der Geschmackserziehung.

#### **Art. 7**

Die Städte verpflichten sich:

- die Initiativen der cittaslow / slowcity zu unterstützen und die Aktivitäten bekannt zu machen, die zur Erreichung der Ziele der Bewegung eingesetzt wurden;
- die Entscheidungen der cittaslow / slowcity, unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Gegebenheiten anzuwenden und die Kontrolle durch die Beauftragten der Bewegung mit den Parametern, die zur Bewertung der Ergebnisse der Aktivitäten vereinbart werden, zu unterstützen;
- im Bereich der eigenen Möglichkeiten zu den Initiativen von allgemeinem Interesse beizutragen, welche zur Bewertung der Ergebnisse der Aktivitäten vereinbart werden.

#### **Art. 8**

Die Mitgliedsstädte haben die Möglichkeit:

- im eigenen Stadtzeichen das Markenzeichen "cittaslow / slowcity" zu führen
- die Nutzung des Warenzeichens für alle Initiativen und Aktivitäten, öffentlicher und privater Natur, zu gestatten, die zur Erreichung der Ziele der Bewegung beitragen, gemäß der Bedingungen, die mit eigenem Reglement von der Bewegung geregelt wird.
- an den Initiativen teilzunehmen, die auf der Ebene der Bewegung durchgeführt werden, diese im Rahmen der festgelegten Bedingungen, Modelle und Strukturen zu nutzen.

#### **Art. 9**

Die Organe der Bewegung sind:

- die Vollversammlung
- das Koordinationskomitee
- der Präsident

#### **Art. 10**

Die Vollversammlung tagt mindestens einmal jährlich; sie setzt sich zusammen aus den Vertretern der Mitgliedsstädte und gemäß den ordnungsgemäßen Vorschriften. Die Städte werden durch ihren Bürgermeister oder seinen Stellvertreter vertreten: Sie wird vom Präsidenten einberufen und versammelt sich jährlich, jeweils in einer anderen Stadt.

Die Vollversammlung beschließt:

- die Hauptziele für das laufende Jahr und die Arbeitsrichtlinien, die Bewertungskriterien und die erforderlichen Strukturen und diese zu bemessen;
- die Initiativen von allgemeinem Interesse und das erforderliche Budget, hierin eingeschlossen die Kosten für die Koordinationstätigkeiten und der entsprechende Jahresmitgliedsbeitrag.

Die Vollversammlung ernennt das Koordinationskomitee:

An der Vollversammlung können alle ordentlichen Mitglieder mit bezahlter Jahresmitgliedschaft teilnehmen.

Die Vollversammlung hat sich ordentlich versammelt, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder persönlich oder mit gültigen Vertretungsvollmachten anwesend sind und entscheidet mit einfacher Mehrheit der Anwesenden.

Für Änderungen an den Statuten ist die Anwesenheit von mindestens Dreiviertel der Mitglieder erforderlich und erfordert die Zustimmung von der Mehrheit der Anwesenden.

Die Mitglieder können sich ausschließlich von anderen Mitgliedern vertreten lassen, aber niemand darf mehr als drei Stimmen abgeben.

#### **Art. 11**

Das Koordinationskomitee setzt sich zusammen aus:

- ein Vertreter von Slow Food
- den Vertretern der Städte Bra, Greve in Chianti, Orvieto, Positano und die der Bewegung ihren Ursprung gegeben haben
- eine veränderliche Anzahl von Vertretern der Mitgliedsstädte, wobei die Anwesenheit eines jeden Landes gewährleistet sein muss
- eventuelle Vertreter internationaler Organisationen der Städte.

Das Koordinationskomitee, mehrheitlich:

- beschließt die Beitrittsbedingungen für die Städte
- entscheidet über Mitgliedsanträge von Städten und über eventuelle Ausschlüsse
- beschließt, welche Schritte eingeleitet werden, um die Entscheidungen der Vollversammlung

- durchzuführen
- Überwacht die Nutzung des Markenzeichens cittaslow / slowcity seitens der Städte
- Genehmigt der Haushalt und die Buchführung der Bewegung

Das Koordinationskomitee benennt den Präsidenten, der operativen Koordinator und den Generalsekretär.

**Art. 12**

Der Präsident vertritt die Bewegung und leitet die Vollversammlung und das Koordinationskomitee. Der Präsident ernennt einen operativen Koordinator zur Leitung der Aktivitäten der Bewegung.

**Art. 13**

Die Vollversammlung kann ein internes Reglement verwenden um vorliegendes Statut anzuwenden, mit dem Ziel ein besseres Funktionieren der Bewegung zu gewährleisten unter Berücksichtigung der Auflagen des Statuts.

**Art. 14**

Die Vollversammlung hat sich ordentlich versammelt, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder persönlich oder mit gültigen Vertretungsvollmachten anwesend sind und entscheidet mit einfacher Mehrheit der Anwesenden. Für Änderungen an den Statuten ist die Anwesenheit von mindestens Dreiviertel der Mitglieder erforderlich und erfordert die Zustimmung von der Mehrheit der Anwesenden.

**Art. 15**

Die Vollversammlung ernennt einen Buchprüfer zur jährlichen Prüfung der Bücher, welcher seine Aufgaben gemäß den gesetzlichen Vorgaben durchführt.

**Art. 16**

Die Auflösung der Vollversammlung wird von der Vollversammlung beschlossen, die einen oder mehrere Konkursverwalter und beschließt die ordentliche Aufteilung des Vermögens.

## **5. Manifest der Cittaslow für einen neuen Humanismus des Seins und Wohnens<sup>317</sup>**

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren ist eine Lebenseinstellung, deren entscheidendes Merkmal es ist, das alltägliche Leben auf eine bestimmte Weise zu führen. Verglichen mit einem anderen, bis jetzt überwiegenden Lebensstil, ist diese Art zu leben zwar sicher langsamer, weniger hektisch, weniger leistungsorientiert und schnell, ohne Zweifel aber auch viel humaner und ökologisch korrekt. Diese Art zu leben zeigt sich gegenwärtigen und zukünftigen Generationen gegenüber solidarisch und respektiert den lokalen Charakter in einer globalisierten, vernetzten Welt.

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet, allen, auch den Städtern, den großen Schatz von Erfahrungen, Werten, Weisheit, Kunst und Wissen zugänglich zu machen, der in kleinen Orten, in ehemals marginalisierten ländlichen Gegenden, in Provinzen und Peripherien der Welt vorhanden ist, die jetzt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Das bedeutet, die Bezirke der großen Städte zu kontaminieren mit der Lebensqualität, den zwischenmenschlichen Beziehungen, dem sozialen Zusammenhalt und der nachhaltigen Wirtschaft ländlicher Gebiete, der Berge, der kleinen Inseln.

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, bedeutet die Gegenwart in der bestmöglichen Welt zu leben, den Blick stets der Zukunft zugewandt. Es bedeutet, die großen technischen und kulturellen Möglichkeiten unserer Zeit zu nutzen, ohne jemals das Erbe der Erfahrung zu vergessen, das uns durch die Geschichte und die gegenständliche Kultur der Völker überliefert wurde.

Hat Slow Food uns die Verteidigung autochthoner Lebensmittel in Kombination mit lokalen Gerichten und der Wertschätzung traditioneller Arten zu kochen gelehrt, so entdecken wir in den Cittaslow eine Welt von Exzellenz auf den verschiedensten Gebieten, schon heute möglich und praktiziert.

Es ist ein Modell zum kennenlernen und entlehnen, das nicht nur das Essen betrifft, die Kultur und die Gesellschaft, sondern auch Architektur und Städtebau, Umwelt, Energie, Transportmöglichkeiten und den Tourismus, die Landwirtschaft, die Ausbildung der Jugend und das gemeinschaftliche Zusammenleben selbst.

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren bedeutet in gewisser Weise, das moderne Konzept des „Guten Lebens“ und des Wohnens mit Qualität zur prioritären

---

<sup>317</sup> Übersetzung der Autorin aus dem Italienischen. Die Originalversion findet sich unter: <http://cittaslow.blogspot.com/2008/10/manifesto.html> (letzter Zugriff: 10.08.09).

und ausgedehnten Verpflichtung zum Wohl aller Einwohner zu machen. Aber es bedeutet auch, mit positivem Ergebnis den falschen Widerspruch zwischen gastfreundlicher Offenheit gegenüber der Welt und dem Stolz auf die eigene Herkunft und die heimischen Besonderheiten aufzulösen.

Das heißt aber auch, Mitbürger zu haben, die sich dessen bewusst und dementsprechend informiert sind, die bereit sind, den modernen Reisenden den Leitlinien authentischer Gastfreundschaft entsprechend, aufzunehmen.

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, heißt die Komplexität materieller und immaterieller Ressourcen vor Ort zu erkennen, von der Umwelt bis zur natürlichen und städtischen Landschaft, von den historischen und künstlerischen Gütern bis zur Kultur, auch der Weingastronomie, um die städtische Identitäten, die durch die Veränderungen der letzten Jahrzehnte bisweilen beschädigt wurden, zu stärken und manchmal sogar zu rekonstruieren.

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, heißt die Langsamkeit als Wert in den Mittelpunkt zu rücken. Es heißt der zeitlichen Revolution derjenigen zu vollständigem Sinn und Konkretheit zu verhelfen, die durch Geschichte, Kultur und Umwelt den Beschleunigungen des 21. Jahrhunderts widerstanden haben und noch widerstehen. Es heißt die historischen mit den modernen Zeiten versöhnen, die Anliegen der Natur mit denen von Kultur und Wirtschaft in Einklang zu bringen.

In einer Cittaslow zu leben und sie zu regieren, bedeutet zusammengefasst, sich Zeit zu nehmen, um Qualität in allen Bereichen eines geregelten, harmonischen Zusammenlebens zu konstruieren, die Rhythmen zu verlangsamen, die Extreme zu bekämpfen, um sich den Geschmäckern, der Farben, der Gerüche, der Stadt und der Welt jetzt und immer bewusst werden zu können.

## 6. Die Lobrede auf die Langsamkeit<sup>318</sup>

*Festina lente*, Eile mit Weile.<sup>319</sup>

Falls Geschwindigkeit nicht immer Effizienz und Wettbewerbsvorteil bedeutet, bieten die Cittaslow ein Modell für ein neues Konzept des Lebens, des Produzierens, des Konsumierens, basierend auf der „Qualität der Langsamkeit“

*Festina lente*, Eile mit Weile, so sagten die lateinischen Väter. Heute besteht tatsächlich keine Notwendigkeit mehr, die Gründe für ein langsames Leben, *slow life*, bestätigen zu müssen: es genügt, sich umzusehen, das alltägliche *fast life*, sowie seine Effekte auf jeden von uns, zu sehen und zu leben. Vom Manager bis zum Arbeiter, vom Landwirt bis zum Börsenmakler, vom Forscher bis zum Angestellten ist allen bewusst, wie sehr sich der Lebensstil in den entwickelten westlichen und östlichen Gesellschaften beschleunigt hat und manchmal sogar zu einem wahren Exzess der Geschwindigkeit geworden ist. Natürlich könnte man sagen, dass dieses die Zeche ist, die wir bezahlen müssen, um uns einen hohen ökonomischen Lebensstil zu erlauben, um auf der Treppe des technischen Fortschritts voranzukommen, und zu hoffen, pro Jahr ein paar Millionen Menschen mehr von Hunger und Armut zu befreien, jene, die das Pech hatten, in der sogenannten Dritten oder Vierten Welt geboren zu werden. Doch seit wenig mehr als fünfzehn Jahren hat sich in Italien, in Europa und schließlich in der ganzen Welt, eine spontane kulturelle Bewegung entwickelt, welche sich den unerwünschten Effekten der Geschwindigkeit um jeden Preis und dem quantitativen Produktivismus entgegenstellt. Es handelt sich um eine leibhaftige Gegenkultur, die jeden Tag größer wird, sich verbreitet und dabei ist, ein immer weiteres Universum von Bürgern, Organisationen, Genossenschaften, Wirtschafts- und Produktionsfaktoren einzuschließen.

Als Carlo Petrini 1989 in Paris zusammen mit Delegationen aus 22 Nationen Slow Food gründete, hatte er vielleicht noch keine Vorstellung (oder vielleicht doch..) davon, wie und in welchem Maß „Die Verteidigung der Ruhe und das langsame, materielle Genießen gegen den weltweiten Wahnsinn des fast life“ in die

---

<sup>318</sup> Übersetzung der Autorin aus dem Italienischen. Die Originalversion findet sich unter: <http://cittaslow.blogspot.com/2008/10/la-nostra-filosofia.html> (letzter Zugriff: 25.03.09).

<sup>319</sup> Feststehender Ausdruck aus dem Lateinischen, der im allgemeinen auf Deutsch durch „Eile mit Weile“ übersetzt wird, die in der italienischen Version verwendete Übersetzung „*affrettati lentamente*“ entspricht allerdings nicht dem italienischen Pendant zum deutschen Sprichwort, sondern bedeutet wörtlich übersetzt: „Beeile dich langsam.“

gegenwärtige Gesellschaft einschneiden würde. Außerdem hatte die Verwirrung zwischen Effizienz und Raserei die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der gesamten zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts charakterisiert, die durch den überholten Chorus „schneller, um mehr zu produzieren“ bestimmt war. Doch auf diese Art und Weise wird Qualität zum zweitklassigen Wert, einem Faktor, den man auf alles anwenden kann, manchmal mit beschämenden Resultaten, sei es für die Produkte, sei es für die städtischen Realitäten. Möglicherweise nähern wir uns gerade schnell einem Punkt, von dem es keine Rückkehr mehr gibt, und zum Glück werden sich immer mehr Menschen dessen bewusst. Vor allem junge Menschen zeigen großen Enthusiasmus für die „Qualität der Langsamkeit“. Man kann zum Beispiel nicht verleugnen, dass der Tourismus auf die Schnelle Landschaft und Traditionen zerstört, oder dass die Landwirtschaft neben Wissenschaft auch Gewissen und Verantwortung ist, den Tieren, Pflanzen und Endverbrauchern gegenüber. Vielleicht hat das *fast life* ein solches Niveau der Sättigung erreicht, dass es seinen eigenen Förderern verbietet, daraus noch Vorteile zu ziehen.

Auch aus diesem Grund wurde Cittaslow geboren, die internationale Bewegung der „Städte des guten Lebens“, gegründet im Jahr 1999 und inspiriert von den Konzepten des Slow Food. Um voll und ganz verstehen zu können, was die Sprengkraft und Modernität der Botschaft der Cittaslow ist, muss man sie besuchen, ihre Plätze überqueren, ihre Kirchen, ihre Theater, ihre Geschäfte betreten, mit den Slow-Lebenden sprechen. Nur so wird es möglich sein, in Positano wie in Greve in Chianti, in Orvieto wie in San Daniele, in Levanto oder in Francavilla al Mare, Abbiategrosso oder Chiavenna, das absorbieren zu können, was die Römer den *genius loci* nannten. Aber was sind jetzt genau die Cittaslow? Es sind sicherlich Städte wie andere auch, die ganz einfach ihren Blick gekonnt nach innen richten, eine selektive Erforschung der eigenen Vergangenheit betreiben, um sich besser kennen zu lernen, um so zukunftsgerichtet denken und in der Zukunft agieren zu können. In einer Welt, die immer mehr unter dem Einfluss der Globalisierung steht, in der, obwohl sie uns neuartige Möglichkeiten bietet, sie kennen zu lernen, zu kommunizieren, und Ware und Kulturen auszutauschen, die Bedeutung dessen wächst, was die Franzosen im Winzervokabular *terroir* nennen, die eigenen territorialen Wurzeln, die eigene Geschichte und Erfahrung, einzigartig und unwiederholbar. Um dem Verlust des Verständnisses und der Beziehung der Einwohner zu ihrem Wohnort entgegen zu wirken und die „Nicht-Orte“ sowie die „schädlichen Effekte einiger (nicht aller) Aspekte der Globalisierung einzudämmen, ist die Wertschätzung der Identität eines der wenigen Werkzeuge, die uns zur Verfügung stehen.

Es ist auch eine Form die vom World Watch Institute sogenannten „unnatürlichen“, also vom Mensch durch seine unausgeglichene Entwicklung verursachten, Katastrophen abzuwenden. Der von den Cittaslow 1999 in Orvieto eingeschlagene Weg war von Anfang an darauf ausgerichtet, eine internationale Bewegung der Cittaslow zu konstituieren. Fähig, die Initiativen und Erfahrungen der Städte, in denen die Kultur des guten Lebens und der Lebensqualität für die Stadtverwaltung, die Fachkräfte und die Bürger an erster Stelle steht, zu sammeln, zu vergleichen und zu verbreiten. In diesem Sinne präsentiert Cittaslow ein neues Modell, in dessen Zentrum nicht mehr anhaltendes Wachstum steht, sondern die Qualität des Lebens in der Stadt: die Umwelt, das historische, künstlerische und kulturelle Erbe, der Schutz und die Aufwertung der lokaltypischen Produkte und der Dienstleistungen, vor allem aber die Frage der Stadtidentitäten, die Beziehungen zwischen der Stadtregierung und den Bürgern, die Aufnahme von Gästen und die Gastfreundschaft. Es sind genau diese kleinen Städte, die mehr als die großen Metropolen die eigene Neigung zum guten Leben hervorzuheben wissen, die die Landschaften und natürlichen Schönheiten zu nutzen wissen, die das antike künstlerische und monumentale Erbe wertzuschätzen wissen, die immer aufmerksamer mit der Umwelt und der Biodiversität als Faktoren des Reichtums umgehen, indem sie den Freizeitsektor in ein richtiges Unternehmen verwandeln, welches von Wellness bis zum Urlaub auf dem Bauernhof alles abdeckt. Es sind die kleinen Städte, die in jeder Form den Geschmack der Vielfalt hervorzuheben wissen, den Geschmack der Phantasie, den Geschmack der Gemeinschaft.

Dieses sind die Grundelemente von Cittaslow, dieser Vereinigung, geboren aus einer Idee des Bürgermeisters von Greve in Chianti, Paolo Saturnini und verwirklicht von Carlo Petrini und Slow Food, von Orvieto, Bra, Positano und 50 anderen italienischen Bürgermeistern und 20 weiteren aus anderen europäischen Ländern. Eine treffende Metapher, welche die Idee gut erklärt, ist tatsächlich die des Weins: Wir verfolgen nicht, koste es was wolle, produktive und quantitative Höchstleistungen, indem wir unseren Weinberg mit Klonen allochthoner Weinreben übersäen. Im Gegenteil wird heute in Umbrien, in Orvieto, wie in allen anderen Cittaslow, den traditionellen Weinstöcken, ihrer fortschreitenden Verbesserung und ihrer Anpassung an die lokalen Böden und das Klima, die größte Aufmerksamkeit beigemessen. Nur so wird es möglich, auf den globalen Märkten konkurrenzfähig zu sein und Authentizität, Einzigartigkeit und Tradition anzubieten. Die Cittaslow versuchen diese Metapher in ein Stadtregierungsprojekt zu übersetzen, zugunsten der eigenen Bürger und vor allem zugunsten der Gäste. Es handelt sich nicht nur

um eine Neubewertung der lokalen landwirtschaftlichen Traditionen, sondern um die Analyse und Wertschätzung des ganzen „Könnens“ der Stadt, des Kunsthandwerks und der Sachkultur, der Gemeinschaftlichkeit, die Verteidigung der Umwelt und der historischen Landschaft, der städtischen und ländlichen. Das bringt natürlich Eingriffe in die verschiedensten Sektoren mit sich, von der Energiepolitik (Cittaslow ist unter anderem Befürworter der EWIV Hydrogencities<sup>320</sup>, für die Förderung der Wirtschaftlichkeit von Wasserstoff), über alternative Transportmöglichkeiten und dem Recycling städtischer Abfälle bis hin zur Erziehung zum Geschmack von Jung und Alt. Die Stadtregierenden der Cittaslow vergessen niemals, dass außer den hochentwickelten Technologien, die ohne Zweifel notwendig sind, auch noch der Mensch existiert, der bewusste Bürger, der natürlich stolz ist, am Projekt einer etwas langsameren Gesellschaft teilzunehmen, der aber auch alte mit neuen Generationen zu versöhnen weiß.

---

<sup>320</sup> Europäische Wirtschaftlichen Interessenvereinigung (EWIV), im italienischen Original: GEIE, Gruppo Europeo di Interesse Economico, der Hydrogencities, Städte, die Energiekonzepte anhand erneuerbarer Energien entwickeln, und sich dabei auf Wasser- und Solarenergie als natürliche Energiequellen konzentrieren. Vgl. hierzu auch: <http://www.hydrogencities.eu/>

## 7. Interview Lüdinghausen<sup>321</sup>

[...]

*Hanna Schmidt: Kann man als Wurzel der Cittaslow die Slow Food Bewegung betrachten?*

Martin Bußkamp: „Man hat schon aus dieser Slow Food Philosophie heraus gesagt, also diese Qualitätsmaßstäbe, die wir hier an Essen in der Produktion, Verarbeitung und auch Zubereitung haben, auf andere Lebensbereiche anzuwenden und dann wurden halt sechs oder sieben, ich glaube sieben, Kriterienraster für den städtischen, urbanen Raum festgelegt. Man darf nicht mehr als 50 000 Einwohner haben, und wenn man kleiner ist, darf man auch nicht Provinz- oder Regionalhauptstadt sein, also keine politische, administrative Funktion übernehmen.

*Das umfasst aber auch Kleinstädte und Dörfer, oder?*

Ja, na klar, also nach unten gibt's da keine Begrenzung. Marihn in Mecklenburg zum Beispiel hat nur ein paar hundert Einwohner.

*Wie ist das Netzwerk in Deutschland organisiert?*

Netzwerk ist ein großer Begriff für sieben Orte die es mittlerweile sind, zwei sind wohl noch in der Pipeline. Es gibt einen Ort Hersbruck, die formal freundlicherweise die Geschäftsführung übernommen haben. Das Ganze ist auch erst seit gut einem Jahr als Verein eingetragen. Das deutsche Vereinsrecht verlangt sieben Mitglieder zu Gründung eines Vereins. Wir waren 2007 Nummer fünf und dann kam Marihn und dann schlag-mich-tot und dann sind's auch sieben geworden und in dem Jahr wurde dann auch ein eigener Verein gegründet, mit entsprechenden Strukturen. Der Bürgermeister Hersbrucks ist der erste Vorsitzende, Herr Borgmann ist der zweite Vorsitzende und insofern, zu siebt lässt es sich noch vergleichsweise einfach und direkt kommunizieren, also das läuft schon alles über die Kollegen in Hersbruck. Bei gemeinsamen Marketingaktivitäten für die Außendarstellung, da laufen dann da die Fäden zusammen. Wir planen hier eine Veranstaltung in diesem Jahr „Burgen, Brücken, Bauernmarkt“, den Lüdinghausener Dreiklang. Halt Themen die typisch für den Ort sind, Tagesveranstaltung, sehr stark auch Slow Food affin. Das war vor zwei Jahren der Rahmen, indem wir unsere Cittaslow-Urkunde vom Minister Udenberg erhalten haben. Das legen wir in diesem Jahr neu auf. Urkunde wird's keine geben, die haben wir schon, aber es soll so was wie die erste Cittaslow-

---

<sup>321</sup> geführt von Hanna Schmidt am 19.06.09 mit Martin Bußkamp, dem Marketingbeauftragten der Stadt Lüdinghausen

Messe werden. Ist auch ein großes Wort, wir haben uns so verabredet, dass die sieben Cittaslow-Orte sich hier auch noch mal präsentieren, also im Grunde genommen eine Außendarstellung der Bewegung Cittaslow in Deutschland.

*Wie sind Sie darauf gekommen, dass Lüdinghausen in diesen Kreis passt?*

Meine vorherige Tätigkeit war sehr stark theoretisch zum Thema Stadtmarketing, deshalb war mir das Thema bekannt, „Cittaslow“. Und als ich dann hier in die praktische Arbeit wechselte, als Geschäftsführer des Vereins, dachte ich eigentlich immer schon, das gibt hier ne große Deckungsmenge, eigentlich sind wir das hier schon, Cittaslow. Jetzt ist das natürlich ein sehr ambitioniertes, also in der Cittaslow-Theorie zumindest, ambitioniertes Projekt. Also Nachhaltigkeit ist wichtig, und viele Einzelthemen sind dergestalt auch Agenda 21 affin, ein Thema was im politischen Raum, in Deutschland zumindest, totgeredet wurde und deshalb nicht die entsprechende Würdigung in der Umsetzung erfährt. Letztlich ist das aber Agenda 21 konform und deshalb war ich mir nicht sicher, ob das hier auf offene Ohren stoßen würde im doch sehr wertkonservativen, tiefschwarzen Westfalen. Und dann hab' ich das halt in der Hinterhand gehabt und immer gedacht, na, irgendwann ziehst du das mal aus dem Ärmel. Und das brauchte ich gar nicht zu tun, weil irgendwann ein örtlicher Autohändler auf mich zu kam, in dessen Markenzeitschrift Saab die Saab Marketingexperten sich sozusagen die Cittaslow-Philosophie zu Eigen gemacht haben: Wir, Saab, wollen nicht höher, schneller, weiter, sondern genussvoll autofahren. Auch wenn die übermotorisiert sind, die Karren, und da sehr viel Widersprüche drin sind und das vielleicht auch missbräuchlich ist, oder zumindest irreführend, ist es doch ein gewitzter Schachzug zu sagen, die Anderen sollen sportlich Marketing machen, wir machen autofahren gleich Genuss und hatten dann einen Artikel von dem Bürgermeister Cimicchi im Magazin. Und der war dann ganz begeistert unser Autohändler hier: „Hier Martin, ich hab da was, lies dir das mal durch.“ Ja, da hab ich gesagt, kenn ich, können wir mal versuchen. Und dann hat der im Grunde die Arbeit des Bretterbohrens übernommen, also auch ein Überzeugungstäter, und ist so lange dem Bürgermeister auf den Wecker gegangen, der sich dann bei mir sozusagen fachlichen Rat eingeholt hat. Und ich hab dann gesagt, das ist jetzt keine esoterische Spinnerei, sondern das ist ne Sache mit Hand und Fuß und sicherlich auch aus Marketingaspekten, zumindest in den ersten Jahren hat das Potential für ein Alleinstellungsmerkmal, das was alle Marketer händeringend suchen, die USP<sup>322</sup>. So was könnte uns helfen, so ein Stempel. Und

---

<sup>322</sup> Unique Selling Proposition, entspricht dem Alleinstellungsmerkmal und bezeichnet ein einzigartige Verkaufsgelegenheit, also eine Einzigartigkeit, die marketingwirksam genutzt wird.

dann haben wir das vergleichsweise zügig mit einem ganz breiten Konsens und einstimmigen Ratsbeschluss durch den politischen Raum bekommen das Thema, also haben wir einen Antrag gestellt an die Stadtbeauftragten, die Mitgliedschaft zu beantragen. Haben parallel auch ganz am Anfang einen Arbeitskreis gegründet, den es auch immer noch gibt, der am Montag wieder tagen wird, der dann den ganzen Prozess der Zertifizierung begleitet hat, auch durchaus kritisch begleitet hat, weil diese Zertifizierung zunächst mal eine Selbsteinschätzung ist. Es gibt so einen Riesenkriterienkatalog, ich weiß nicht, ob Sie den kennen, zumindest noch gibt es den, und die meiste Arbeit lag dann auch in der Verwaltung, welche Projekte zu welchem Thema, also die mussten dann einschätzen, wie stehen wir dar. Die mussten halt ihre Hausaufgaben machen, das Ganze wird eingeschickt und dann kommt jemand und guckt sich das an, ob das jetzt auch alles in Theorie und Praxis so übereinstimmt. Das war bei uns ein bisschen umgekehrt, wir hatten vorher schon eine öffentliche Diskussionsveranstaltung zu dem Thema, da hatten wir den Bürgermeister von Waldkirch mit seinem Kaufmannsprecher eingeladen, das war auch so die Phase einer Akzeptanzschaffung, wo wir dann auch Politik, Handel, Gastronomie und, und, und, alles ziemlich breit eingeladen haben. Wo dann die beiden Herren sozusagen aus erster Hand berichtet haben, was bedeutet Cittaslow, warum machen wir das als Kaufleute. Das war sicher auch kein unwichtiger Schritt. Auf der anderen Seite hat der Leibinger damals auch, war immer einer der führenden Köpfe in Deutschland, und hat das mit einer Vorab-Begehung des Ortes schon verbunden und als wir dann ein halbes Jahr später oder was die schriftlichen Unterlagen nachreichten, wurde das dann im Prinzip so durchgewunken.

*Waren auch Leute aus Italien hier und haben sich das angeguckt?*

Nein. Wir hatten dieses Jahr die zweite Cittaslow-Mitgliederversammlung in Lüdinghausen, da war eine Dame aus dem Cittaslow-Italien vorstand, Sekretariat, oder wie das da auch immer heißt, da, um hier auch die Mitgliederversammlung zu begleiten oder zu begutachten.

*Sie haben eben gesagt, dass Sie dachten, es würde vielleicht schwierig das durchzusetzen, von wegen wertkonservativ und so. Jetzt gehen die Cittaslow ja auch ein bisschen in eine konservative Richtung...*

Ja, wobei das ja ganz witzig ist, wenn man sich das mal so theoretisch politisch herleitet, kommt das ja eher aus den linken, ländlichen Räumen. Das ist ja eher aus einer durchaus kapitalismuskritischen Arbeitertraditionstheorie entstanden sozusagen, wir müssen uns auf unsere Netzwerke, auf die menschlichen Werte und so weiter konzentrieren, weg von Kommerz, löst euch von diesem

Entwicklungswahn der Großstädte und so weiter. Ich weiß nicht, ob die das hier so alle wissen. Wenn sie das wüssten, dann wäre der Widerstand vielleicht größer gewesen, keine Ahnung, das ist mir aber auch vergleichsweise wurscht. Also wir haben auch, um das mal kurz einzuschieben, in dieser Akzeptanz-Kommunikations-Bildungs-Phase den Ausdruck Cittaslow weitestgehend vermieden. Die Westfalen hier, die sprechen zum Teil noch Plattdeutsch und wenn man dann mit so was hier kommt... Hier werden in Leserbriefen gegen Anglizismen Schlachten geschlagen, wenn dann ein Laden „Street One“ aufmacht, dann: „Oh.. so ne Scheiße, unsere deutsche Sprache...“ Ja, von daher hab ich gedacht, komm, das gibt sowieso nur Ärger mit der Terminologie Cittaslow, das kommt so in den Windschatten der „Vereinigung lebenswerter Städte“ also den Untertitel, ne, da haben wir dann gesagt, wir wollen die Mitgliedschaft in der „Vereinigung lebenswerter Städte“, haben das also deutlich in den Vordergrund geschoben, da hat auch keiner was dagegen, sich selbst als lebenswerte Stadt zu sehen. Und was haben wir noch vermieden? Ja genau, und die Agenda-Affinität haben wir auch rausgelassen, wir haben sozusagen Nachhaltigkeit neu über Cittaslow definiert, bevor das hier dann politisch als Grünen-Thema diffamiert wird oder wie auch immer, dann ist es nämlich kaputt, ne, dann kannste das knicken.

*Auf der Cittaslow-Webseite, die übrigens nicht besonders oft aktualisiert wird....*

.....hach, die ist ne Katastrophe, wissen wir auch, ist ausgeschrieben, war Thema auf der Mitgliederversammlung... Ja, da gibt's auch internen Streit der damalige Kaufmannsprecher und Mitstreiter von Herrn Leibinger, die haben sich wohl politisch zerstritten, und der Kaufmannsprecher hat aber die ganzen Domains.. und die hat er auch noch nicht rausgerückt, wenn ich da richtig informiert bin. Zumindest steht da immer noch Steinert im Impressum und Cittaslow Deutschland kommt sozusagen an seine eigenen Seiten nicht dran. Das ist ne blöde Situation. Die haben sich jetzt alles andere was an ähnlichen Domains noch da war, wohl gesichert, und da wird auch demnächst ein Büro beauftragt, da was Neues zu bauen.

*Für die Cittaslow ist ja auch eine Verortung in der eigenen Geschichte ziemlich wichtig, in der eigenen Stadtgeschichte, die auch präsent sein soll im Alltag...*

*Bedeutet das, das jetzt zum Beispiel Städte, die im Zuge der Verstädterung entstanden sind, die eben keinen historischen Stadtkern haben, bedeutet das, das die keine Cittaslow werden können?*

Würd' ich nicht so sehen, also ich bin nicht der, der das entscheidet letztendlich, aber ich habe lange im Ruhrgebiet gelebt, das gab's vor 150 Jahren noch nicht. Tja, wer entscheidet jetzt, was ist ne historische Dimension und was nicht? Die werden

vielleicht Probleme haben die Kriterien zu erfüllen, aber darin das die so jung sind, nö, also da seh' ich kein Problem.

*Ja mir ist nur aufgefallen, dass unter den „urbanen Qualitäten und auch sonst häufiger in Cittaslowdokumenten die Rede ist von mittelalterlichen Stadtkernen oder Renaissance-Städten...*

Ja gut, das ist jetzt das Idealbild der mittel- oder vielleicht auch südeuropäischen Stadt, ne, mit diesem geschlossenen Charakter: Markt, Kirche, Rathaus, Münzstädte und was weiß ich so, klar, das sind natürlich auch Strukturen, die auch teilweise gefährdet sind, grad bei uns. Wenn man mal so sieht, was in den letzten zwanzig, dreißig Jahren auf den grünen Wiesen an Einkaufsflächen geschaffen wurden. Also das da viele Innenstädte schon herbe Verluste hinnehmen mussten und echte Probleme haben, diese Struktur auch lebendig zu halten und nicht nur zu Leerstandwüsten zu verkommen... Und auch diese urbane Qualität, die ja nicht nur heißt, dass man Handel treibt, sondern dass man sich sonst auch austauscht, was Kultur ausmacht, ja Kommunikation, wie gesagt Rathaus, Kirche das war ja früher alles, also diese Spiritualität, der spirituelle Austausch, der politische Austausch, das fand ja alles in der Stadt statt. Das macht eine Stadt ja aus. Und da seh' ich dann städtische Qualität da wo es so was gibt, dass man das auch erhalten sollte. Andersrum sieht man gerade im Ruhrgebiet, das die relativ jungen Städte da aber sehr wohl auch sehr gute Geschichtsaufbereitung machen. Aber das ist halt ne andere Art, das ist Industriegeschichte. So und das ist ne Sache, die auch genauso spannend ist und da würde ich das dann bei solchen Städten auch auf so ein Thema kaprizieren, wenn man sagt, wir halten da schon unsere Tradition und industrielle Geschichte aufrecht, ohne da jetzt in Nostalgie zu verharren, sondern gehen da relativ kreativ mit um, wo es im Ruhrgebiet tolle Beispiel für gibt, dann find ich das Original-Cittaslow. Was anderes wäre es jetzt wirklich zu sagen, wir machen Tabula Rasa und bauen auf der grünen Wiese alles neu.

*[...] Wie passen Urbanität und Kleinstadt zusammen?*

Lüdinghausen, 25 000 Einwohner auf dem Papier, in zwei Ortsteilen, etwa 7500 gehören zum Ortsteil Seppenrade, das ist ein Dörfchen mit ner riesengroßen Bauernschaft drum herum, das heißt also, in der Kernstadt wohnen auch gerade mal 17 000 Einwohner und da ist das schon so, das man da tendenziell jeden kennt. Tja, ist das jetzt gut oder schlecht? Zunächst mal zum Begriff Urbanität, was wir in Lüdinghausen in jedem Fall haben, ist noch die Mischung aller urbanen Funktionen, die sind alle am Ort vorhanden. Ich muss, wenn ich nicht will, außer für ein Hochschulstudium, und selbst da sind wir Studienstandort der Fernuniversität

Hagen, müsste ich den Ort nicht verlassen. Ich kann hier alles machen, werden und tun. Das finde ich ne super Qualität dieser Stadt. Ich muss da nicht mal ein Auto für haben. Ich fahre deshalb mit dem Fahrrad, weil ich zu faul bin, die anderthalb Kilometer zu Fuß zu gehen, das sind ja sonst alles fußläufige Entfernungen. Superqualität! Der andere, soziale Aspekt, das ist ambivalent, das hat Vor- und Nachteile. Also man kann sich nicht hemmungslos daneben benehmen, wenn man das möchte, dann muss man dafür eben nach Münster oder Dortmund fahren, das steht sonst nämlich am nächsten Tag in der Zeitung. Andersrum haste aber auch zumindest im Kopf ne Telefonliste für jede Eventualität im Leben. Kannst immer einen anrufen, kannst immer irgendwo Hilfe, Unterstützung, Rat erfragen. [...] Ja, das kulturelle Leben ist hier in der Tat noch stark nachbarschaftlich orientiert. Das ist jetzt auch ne Feierform, die nicht jedermanns Sache ist, vor allem Musikästheten haben's da schwer, weil's halt doch eher WDR4 und Blechbläser Standard sind, die man sich da anhört, aber gleichwohl ist das praktiziertes Networking. Hier funktionieren die Nachbarschaften noch weitestgehend, man begleitet auch den Alltag, wenn man im Urlaub ist, stellt der andere die Mülltonne ungefragt nach draußen. Das ist der Vorteil. Nachteil ist wie gesagt, dass ich nicht mal in so ne städtisch, urbane Anonymität eintauchen kann. Bin ich nur ich und nur für mich verantwortlich? Nee, bin ich hier nicht. Ich bin immer auch der, den die anderen kennen, ist so.

*Sie haben gerade das kulturelle Leben angesprochen, gibt es hier Kino, Theater...*

Ja, Kino leider nicht mehr. Wir hatten so ein schönes altes Raucherkinos, das hat leider zugemacht, aus persönlichen, nicht mal aus wirtschaftlichen Gründen. Und hier hat sich noch kein Investor für ein Multiplex hin verirrt leider... Kino gibt's nicht mehr leider. Das wird teilweise dadurch kompensiert, dass ein Gastronomiebetrieb einmal im Monat Filmvorführungen macht. Das hat mal angefangen als Reihe „Seniorenkino“, vom Seniorenbeirat, noch im Kino, da sind dann auch Nicht-Senioren hin, war ne tolle Filmauswahl, jenseits des Mainstream und immer nen Euro billiger. Und als das Kino schloss, wollten sie das Projekt nicht aufgeben, gehen in ein Gasthaus was auch ne Kleinkunsthöhne hat und machen das da. Da haben wir gesagt „Seniorenkino“ ist zu altbacken, das heißt jetzt also „Kino im Ricordo“, denn so heißt der Laden da. Das wird also regelmäßig noch angeboten, da kriegt man bewegte Bilder zu sehen. Dann gibt es hier eine sehr rührige Kulturinitiative KAKTUS, die bewirtschaften feste Ausstellungsräume in der Burg Lüdinghausen und stellen im Jahr ein sehr umfangreiches Sommerprogramm zusammen, das KAKTUS-Sommerfestival,[...] als kulturelles Ferienprogramm, die

aber darüber hinaus auch das ganze Jahr über unterschiedliche Veranstaltungen durchführen, die sich aber auch sonst um kulturelle kleine Sahnehäubchen kümmern. [...] Dann gibt es noch einen privaten Verein, „Freunde der Kleinkunst“, die haben den Schwerpunkt, wie der Name schon sagt, auf Kleinkunst und machen traditionell politisches Kabarett viermal im Jahr, die spielen wirklich in der ersten Liga, der letzte der da war, war Dieter Hildebrandt beispielsweise. Die haben den vor drei Jahren schon gebucht und dann Daumen gedrückt, der ist ja nicht mehr der Jüngste. Hat aber noch durchgehalten. Ne, so was haben wir hier auch, das findet dann in der Realschulaula statt, weil es ne feste Spielstätte für so was leider hier auch nicht gibt. [...]

*Warum sind die Cittaslow auf 50 000 Einwohner begrenzt?*

Ja, weiß ich nicht. Also ich hab mir die Grenze ja nicht ausgedacht. Ich denke mal, da schwingt die Unterstellung mit, dass bei Überschreiten dieser Größe eben diese bürgerschaftliche Organisation sozialen Lebens nicht mehr möglich sei. Was ich aber für eine ziemlich willkürliche Grenze und auch These halte. Ich nehme noch mal das Beispiel Ruhrgebiet, was ich traditionell noch in den 80ern kennen gelernt habe, das ist einfach ne Ansammlung von Dörfern und Kleinstädten gewesen, auch wenn ne Stadt wie Bochum über 400 000 Einwohner hatte, ja, meine Schwiegermutter kommt aus Eppendorf. Also Bochum Bindestrich Wattenscheid Bindestrich Eppendorf. Wie der Name schon sagt, das ist ein Dorf. Ja und da kennt auch jeder jeden und wir haben in Ehrenfeld gewohnt und die Riemker sind halt Riemker und keine Bochumer. Also auch Bochumer, aber das ist halt schon Riemke, also das Quartier spielt da schon ne große Rolle. Von daher bin ich der Meinung, dass man Einzelfallentscheidungen schon etwas losgelöst von dieser Einwohnerzahl perspektivisch fällen sollte, wenn es da Bewerbungen von Städten gibt, die etwas größer sind. [...]

Ja, ich war auch mal zu Gast in Wolfenbüttel, die sich dafür interessierten, ist auch ein wunderschönes Städtchen in Niedersachsen und ja, da brauch' man 50 000 ja: och schade, wir haben aber, weiß ich nicht, X und 50 000. Und dann auch noch durch irgendwelche dusseligen Eingemeindungen, da kriegste dann irgendein Dorf mit 5 000 Einwohner in zehn Kilometern Entfernung in die Statistik gewemmt und dann biste dann draußen. Das kann's ja nicht sein. Also das spricht auch gegen eine wirklich starre „50 000 plus Eins-Regel“.

*Begegnen Sie mit dem Cittaslow-Projekt Vorwürfen der Rückschrittlichkeit?*

Ja, das waren auch so Bedenken, die ich am Anfang hatte: Eieiei, welcher Bürgermeister verkauft seine Stadt schon gerne als langsam, wer druckt schon freiwillig ne Schnecke auf seinen Stadtprospekt? Bis ich dann gemerkt hab, also die Bedenken sind hier gar nicht so groß. Weil man da das „slow“, das „langsam“ auch sehr selbstbewusst übersetzen kann, mit „wohlüberlegt“, mit „bedächtig“, ja, nicht überhastet, nix was man hinterher bereuen muss, lieber zweimal nachdenken und nur einmal entscheiden müssen, als nur einmal zu denken und zwei Entscheidungen vorwärts und rückwärts zu fällen und das hat hier eigentlich auch jeder sofort verstanden. Und mittlerweile fühlt man sich auch ein bisschen, ja, ich will nicht sagen wie ein gallisches Dorf, aber das ist ne schöne Nische, wir sind nicht alleine, wir überlegen jetzt beispielsweise, ob wir uns nicht mit allen sieben, oder neun Orten, große Plastikschnecken an die Ortseingänge stellen, also wirklich sagen: Lacht ruhig über uns und macht unqualifizierte Fernsehbeiträge, wie jüngst auch wieder auf West3 einer gelaufen ist, wo sich dann die Redakteurin die sich auch überhaupt nicht mit dem Thema auseinandergesetzt hatte, sondern nur Cittaslow - Langsame Stadt sah, sich dann hier mit ner Kamera auf den Weg gemacht hat und sich über die Langsamkeit einiger Leute lustig gemacht hat. Also plump, platt, blöd. So. Muss halt jeder selber wissen, wie er sich blamiert, so. [...] Das heißt, natürlich macht man sich damit angreifbar, für spitze Federn, scharfe Zungen, blöde Bemerkungen und, und, und. Cittaslow, Slow City... das ist in Westfalen ein geflügelter Spruch: Lass langsam gehen! Dann stolperst du nicht, fällst nicht hin, kommst ans Ziel.

[...]

Cittaslow ist ein Leitbild, also für uns hat es Leitbildfunktion, wie die europäische oder überhaupt die Kleinstadtidee in die Zukunft gerettet werden kann. Ja, also durchaus auch kontinental gesehen. Also, wie wollen wir in hundert Jahren noch leben, wie unsere Lebensgrundlagen erhalten. Und für die Kleinstadt bietet Cittaslow da ne Antwort. Also in sofern nicht rückwärts gerichtet, also wer bestimmen will wo er hin will, muss wissen wo er herkommt, um mal so ne Plattitüde loszuwerden. Von daher ist es natürlich wichtig, sich mit seiner Geschichte auseinander zu setzen. Aber Cittaslow ist ja eigentlich von Anfang an, also auch als die das in Italien gegründet haben, haben die gesagt, die wollen ein internationales Netzwerk an Kleinstädten. Und das finde ich wieder das beruhigende daran, dass man das auch hier offen sagt. Wir haben einen offenen Austausch mit den Orten in Süddeutschland und MeckPom. Wir wollen mehr werden, wir wollen auch kein elitärer Zirkel sein, so zehn und dann machen wir Schluss oder so, sondern schon

offensiv sein, wir wollen das Netzwerk auch hier aufbauen, wir wollen auch mal fünfzig sein. Wobei man da schon aufpassen muss, dass das Konzept nicht verwässert, dass die fünfzig da schon auch rein passen und das dieser Austausch über den Zweckgedanken etwas sehr unprovinzielles ist, ganz im Gegenteil. Also wir wollen uns auf unsere Geschichte, Eigenarten, Regionalität begrenzen, nicht Grenzen produzieren, aber besinnen, ja, und das wir da also jetzt im Globalisierungswahn keine Entfremdung und wie auch immer Nivellierung allzu stark miterleben, wir graben unser altes kulturelles Erbe wieder aus, polieren es blank und tragen es dann vor uns her in die weite Welt. So. Und fahren dann nach Franken und sagen: Da, habt ihr schon mal das gegessen? So. Und dann erwarte ich dann von denen, dass die dann sagen, ja aber wir haben auch noch was auf der Pfanne, das habt ihr noch nie gesehen. Ja, und dann fährt man beglückt wieder nach Hause. Ja, so stell ich mir Austausch und auch kulturellen Austausch vor. Und das ist alles andere als provinziell. Also es will jetzt keiner gegen die böse Globalisierung hier nen Wall ziehen und sich hier einigeln im Schneckenhaus, das sind ja auch so Bilder die man sich dann schnell einfängt, und das ist überhaupt nicht Sinn der Sache.

*Wie werden in der Kleinstadt, der Cittaslow, die Faktoren Arbeit und Heterogenität der Bevölkerung mit einbezogen, sind in der Kleinstadt genug Arbeitsplätze für alle Bewohner vorhanden, oder besteht hier eine Abhängigkeit von umliegenden großstädtischen Zentren? Und wie findet sich in einer Stadt, die stark auf ein lokale kulturelles Erbe ausgelegt ist, das kulturelle Erbe einer multiethnischen Bevölkerung wieder?*

Also sicherlich ist das Konzept und dieses Kriteriendenken stark städtebaulich-physisch und nachhaltig-landschaftlich-ökologisch angelegt und ausgerichtet, weniger soziologisch. Da ist die Frage, ob man das leisten kann, soll, muss. Ansonsten ist da sicherlich ein theoretisches Defizit da, keine Frage. Zum Thema Angewiesenheit der Kleinstadt auf die Großstadt: zum einen sind wir auf Austausch und Handel alle mittlerweile global angewiesen, jeder. Aber was jetzt Arbeitsplätze und Zentralität angeht, ist Lüdinghausen zunächst autark. Also, hier pendeln mehr rein, als sie rauspendeln. Und ein Ziel ist es ja auch, regionale Kreisläufe zu schaffen, zu initiieren und auch am Leben zu halten und das funktioniert nicht nur dadurch, dass ich hier produziere, sondern auch, dass ich mein Zeug auch hier an den Mann/ an die Frau bringe. Da gibt es Riesendefizite hier in dem Bereich, ich glaube, dass man da im süddeutschen Bereich sehr viel weiter ist mit Regionalmarken und Direktvermarktung und, und, und. Also Riesendefizite, aber

das ist meiner Meinung nach zwangsläufige Hausaufgabe, wenn man ökologisch überleben will mit dem Modell Stadt. Wie man mit jüngeren, aktuellen demographischen Entwicklungen umgeht, da bietet Cittaslow im Katalog jetzt erst mal keine Antwort, außer das man sich da insgesamt wieder auf Plattitüden zurückziehen kann und sagen kann, Bürgergesellschaft und es gibt aber Teile der Gesellschaft, die diesen bürgerlichen Background nicht haben. Weiß ich nicht, bin ich jetzt vielleicht auch zuwenig im Thema.

[...]

*Wie erklären Sie sich das wissenschaftliche Interesse an den Cittaslow?*

Tja, das war wahrscheinlich so die Frage: Was passiert jetzt hier mit den Käffern vor Ort? Das war glaub ich einfach mal ne Forschungslücke.

*Braucht man wirtschaftlichen Wohlstand um als Cittaslow erfolgreich zu sein? Oder wäre es zum Beispiel auch ein Zukunftskonzept für Schrumpfende Städte?*

Da bin ich fest von überzeugt! Also, ich glaube nicht, dass man wohlhabend sein muss als Stadt. Ich glaube, dass man einfach sich dazu bekennen muss, wollen muss. Also, ich springe jetzt über den Schatten und bekenne mich dazu, eine Schnecke im Logo zu führen. Und dann ist das gerade für Schrumpfende Städte, die ja gerade deshalb schrumpfen, weil es nicht mehr so schnell bergauf geht, ne Option, die im Bewusstsein schon einen Schritt weiter sind und wissen, wir müssen nach neuen Konzept suchen, um unsere Stadt nicht ganz platt machen zu müssen und den Rest der Bevölkerung zu retten und nicht der Nachbarstadt rüberzuschicken. Es ist de facto im Moment ein bisschen elitär, aber ungewollt. Zum einen, weil wir noch wenige sind, aber ich finde elitär ist falsch, elitär hat so was gewolltes, es hat eine gewisse Exklusivität im Moment noch. Mag vielleicht deshalb elitär daherkommen, weil es unheimlich schwierig ist, das Thema in die Bevölkerung zu kommunizieren, das Thema haben wir noch gar nicht angesprochen. Wir sind zwar Cittaslow, im August/ September auch schon seit zwei Jahren, aber was immer noch große Schwierigkeiten macht, nach innen den Lüdinghausenern klarzumachen: Ihr seid Cittaslow, das ist was Gutes, tragt selbstbewusst eure kleinstädtische Identität vor euch her. Weil es eben schon ein sperriges Thema ist, eignet sich nicht besonders gut für Stammtische, gleichwohl wir dafür auch ein schönes Kommunikationskonzept erarbeitet haben, überlegt haben, welche Zielgruppen wir schwerpunktmäßig informieren. Haben da Infoveranstaltungen für die Landwirte, für Gastronomen, für Einzelhändler durchgeführt, die eingeladen, und uns da wirklich auch den Mund fusselig geredet. Wir sind also auch vor Ort gewesen, bei den einzelnen Vereinen und Interessensgruppen, haben das Ganze auch begleitet mit einer ganz passablen Pressearbeit [...]. Ja, und Montag werden

wir dann wieder im Arbeitskreis sitzen und sagen, ja, was machen wir jetzt um die Lüdinghausener da noch mal ins rechte Bild zu setzen. Wir werden das auch wieder mit dem „Burgen-Brücken-Bauernmarkt“ versuchen, wo ja viele Leute von außerhalb kommen. Wobei das ist eben interessiertes Publikum, die wissen, warum sie kommen, weil sie hier das spannende Walnussöl vom Haste-nicht-gesehen bekommen, was sie sonst online bestellen müssten, aber die Lüdinghausener sollen halt auch kommen und sich da mit dem Thema auseinandersetzen.

*Also, ich habe in Lüdinghausen heute keine Schnecke gesehen...*

Das ist richtig. Ist ja auch schwierig. Also bei Slow Food ist das ja so, dass die gar nicht mit der Schnecke werben dürfen, das ist ein geschütztes Muster, da ist ein Copyright drauf, bei Slow Food selber, und darf nur nach festvereinbarten Corporatedesignregeln überhaupt verwendet und abgedruckt werden, halt um da Missbrauch und Instrumentalisierung fürs Eigenmarketing zu vermeiden. Bei Cittaslow gibt es das bislang noch nicht und wir sind eigentlich soweit zu sagen, das wir interessierten Unternehmen und Geschäften sagen, druckt doch, also da darf dann nur nicht stehen: Wir, beispielsweise Ricordo, sind Cittaslowhändler, sondern da muss draufstehen, Lüdinghausen ist Cittaslow. Wenn dann allein darüber, dass das bei dir im Prospekt steht, dann die positive Assoziation geweckt wird, dass du was damit zu tun hast, dann soll mir das Recht sein, dann gönne ich dir das im Gegenzug dazu, dass du also mein Schneckenlogo in die Welt hinausträgst. Das ist aber auch ne ganz frische Diskussion noch. Da haben wir uns gerade im Frühjahr auf der Mitgliederversammlung grünes Licht für geholt und werden das jetzt verstärkt angehen. Daher auch die Idee mit den Plastiksnecken. Eigentlich finde ich ja diese Plastikviecher die man seit Ende der 90er überall in den Städten aufbaut, eher albern oder bzw., ist halt ein Konzept der 90er. [...] Und es gab hier halt immer schon Interesse, die wollten mir hier Geld hinterher schmeißen: „Boah, mach' doch mal schöne Tiere. So schwarze Schwäne!“ Weil es hier vor zehn Jahren mal welche gegeben hat, oder so. So ein konstruierter, wirklich kopflastiger Aktionismus, ich hab das immer abgewehrt. [...] Aber wenn jetzt das Schnecken Thema aufkommt und man sagt, wir machen das jetzt gemeinsam als konzertiertes Erkennungszeichen, dann würde ich auch sagen, o.k. und zehn Schnecken im Stadtgebiet aufbauen und bunt malen oder so. Insofern haben Sie da Recht, im öffentlichen Erscheinen, im öffentlichen Stadtbild findet das nicht statt.

*Kann man Idealismus und Marketing bei Cittaslow auseinanderhalten?*

Also ich würde immer soweit gehen zu sagen, gutes Marketing funktioniert nur, wenn der Unterbau auch ehrlich und ernst gemeint ist. Wenn ich das nur als Feigenblatt vor mir her trage, dann würd' ich's lieber sein lassen. Das heißt also, ich bin da schon als Marketer auch Überzeugungstäter. Wir Geographen haben Nachhaltigkeit von der Pike auf gelernt und es freut mich deshalb, dass man mit Cittaslow quasi ein Leitbild diesem Gedanken verpflichtet, dass man bei der eigenen Arbeit vor sich hertragen darf. Also ich mein das jedenfalls auch so. Das ist natürlich auch ne Selbstverpflichtung, bei allen Einzelmaßnahmen, die man prüft, passt das zum Image Cittaslow, ja oder nein, kann ich das unterstützen oder lieber nicht, eben im Sinne des Imagemaking für Lüdinghausen.[...] Wenn das nicht zu dem Qualitätslabel der Kleinstadt passt, habe ich hier lieber keine Veranstaltung. Die Grenzen sind natürlich auch fließend. Wir machen auch ein Stadtfest wo Halligalli auf dem Marktplatz ist, einmal im Jahr. Das ist jetzt nicht alles Hochkultur. Aber gewisse Dinge gehen halt nicht. [...] Es gibt hier zum Beispiel gerade Überlegungen für eine Autotrialstrecke am Stadtrand. Macht ja sicher Spaß, mag auch wirtschaftlich interessant sein. Aber nicht hier am Stadtrand. Unser Tourismus soll ein sanfter sein. [...]

*In der Innenstadt gibt es ja schon viele Einzelhändler, aber auch einige Ketten, viele Bäckereien mit Stehcafes, wo ist jetzt das „Lüdinghausentypische“ in der Innenstadt?*

Das „Lüdinghausentypische“ ist die Kleinräumigkeit. Vielleicht haben Sie ja die schönen Biergärten in der zweiten Reihe und die kleinen Fußwege noch gar nicht entdeckt. Also ich denke, das ist der Charme, der Lüdinghausen so ausmacht. Dass man noch diese Kleinteiligkeit hat, vieles auf einem Häufchen ist, dass aber auch fast alles da ist. Wir haben hier einen sehr hohen Besatz an Einzelhandelsflächen, wir sind eine Einkaufsstadt für das direkte Umland. Und da ist jetzt mein Statement als Stadtmarketer zu sagen: also Lüdinghausen mit seinen 25 000 Einwohnern, unsere Hauptwettbewerber sind Münster und Dortmund. Das ist nicht Selm mit 25000, das ist nicht Haltern mit 20000, das ist nicht Dülmen mit 40000, die alle so in 10 bis 15 Kilometer Entfernung sind, sondern der Lüdinghausener der entscheidet, ich kauf' das hier, oder fährt nach Dortmund oder Münster. Und andersrum gibt's wieder Münsteraner, wir bewerben das auch als Quellgebiet wie man so schön sagt in der Touristik, die sagen, bei uns ist es Samstag, Sonntag immer so schäbig voll und sich nen schönen Tag in Lüdinghausen machen. Weil es hier so schöne kleine Läden gibt, ein breites Angebot, im Grunde genommen gibt es hier ja fast alles und

dann kannste noch ein heimeliges Käßchen trinken. [...] Wir haben viele Wiederholungstäter aus dem Ruhrgebiet, gerade weil es da an städtebaulichen Qualitäten häufig hapert. Da sind halt die schnellgewachsenen Innenstädte jetzt im Schrumpfungsprozess ausgeblutet, da gibt's nichts mehr außer Ein-Euro-Läden und Dönerbuden. Und die freuen sich dann, wenn sie mal wieder ein Ensemble vor der Nase haben, das ist 20 Minuten von Datteln hierher.

*Einen Ein-Euro-Laden gibt's hier ja auch...*

Ja, einen! Aber den hegen und pflegen wir ja auch. Haben Sie gesehen, ne? Mit genau einem Schaufenster in der absoluten Seitenlage. Also hier finden sicherlich auch Umstrukturierungen im Einzelhandel statt, auch Schrumpfung. Wir haben große Probleme, Flächen zur Verfügung zu stellen, wie sie vom Markt her gefragt werden. Wenn eine 100qm<sup>2</sup> Fläche freigezogen wird, der Nächste will mindestens 200 heutzutage. Und das wird auf Dauer uns auch noch weiter beschäftigen, da auch für nachfolgende Investoren attraktive Strukturen zu schaffen. [...] Der momentane Leerstand ist sehr überschaubar, das liegt aber auch an der Tendenz zur Konzentration, also wo's so ein bisschen ranzt an den Rändern, wo die Geschäfte aufgegeben werden, um in die Fußgängerzone ziehen. Was aber auch richtig ist, also da tut der Markt das, was jeder Stadtplaner auch empfehlen würde, ne, das passiert von selber. Und die freiwerdenden Flächen werden in der Regel dann von Dienstleistern gefüllt. Das ist für den Einkaufsstandort bedauerlich, weil es entwertet die Straße als Einkaufsstraße, ist aber, wenn man den Markt betrachtet, ne logische Entwicklung und immer noch besser als Leerstand.

*Es gibt hier wenig Lebensmitteleinzelhändler. Ist der Gedanke eher utopisch, dass man in der Kleinstadt zum Tante-Emma-Laden um die Ecke geht, statt zum Supermarkt an der Bundesstraße?*

Das scheint tatsächlich eher utopisch zu sein. Da sprechen Sie ein heikles Thema an. Sie waren am Markt? Ja, da ist ja an der Ecke so ein Leerstand, wo der Kodi früher drin war, und die ganze Fassade, der ganz Klotz, wo auch noch zwei Läden drin sind, das war ein Supermarkt, ein Edeka-Neukauf, 2004 hat der zugemacht. Da war das Geschrei sehr groß. Und der Aldi nebenan hat im letzten Sommer zugemacht. So, die These ist jetzt: in der Altstadt kann man keine Lebensmittel mehr kaufen. Was Interpretationsfrage ist. Zum einen habe ich ja mit „Schrot und Korn“ den Tante-Emma-Laden, natürlich hochpreisig, ein Stück weiter gibt's das Reformhaus, da kann ich auch frische Sachen kaufen, zweimal die Woche ist Wochenmarkt, auch gut sortiert. Und wir versuchen seit die Supermärkte aus dem Zentrum weg sind, händeringend wieder Lebensmittelhandel im engeren Markt- und

Altstadtbereich anzusiedeln. Und jeder Stadttheoretiker sagt halt, was wollt ihr eigentlich, ihr habt doch alle Supermärkte fußläufig. Und der Lüdinghausener sagt, er hat sie nicht mehr. Diese 300 echten Meter sind so 3000 gefühlte.

*Ich hätte ja jetzt gedacht, dass das super passt zum Cittaslow-Konzept, dass die Supermärkte aus dem Zentrum verschwinden.*

Ja, die Supermärkte ja. Aber die jammern jetzt alle, dass sie hier keine Milch mehr kaufen können, was Blödsinn ist. Und dann müssen immer die alten Leute in der Innenstadt herhalten, weil die jetzt mit ihren Rollatoren den Einkauf nicht mehr hinbekommen. [...] dabei muss das ja kein Schaden sein, dass da so ein Riesen-Neukauf weg ist. Kodi ist ja auch nicht schlecht. Der ist ein bisschen ramschig in vielen Teilen, aber das Sortiment ist halt ein ganz spannendes und frequenzträchtig. Und am Anfang als Kodi kam: Huh, Kodi, dass passt aber nicht in unser Qualitätskonzept, ja und jetzt hieß es Kodi macht zu, ha, knick-knack aber da doppelt so groß wieder auf. „Hach Gott sei Dank, dass Kodi in der Stadt bleibt.“ Wo sonst kriegt man hier noch ne Stecknadel, ne, den ganzen Mist, die ganze Palette. [...]